



Roger Liebi

Herkunft und Entwicklung der Spracheñ

Linguistik kontra Evolution

Herkunft und Entwicklung der Sprachen

Roger Liebi

Linguistik kontra Evolution

Paperback, 352 Seiten

Artikel-Nr.: 256289

ISBN / EAN: 978-3-86699-289-4

Überarbeitete Neuauflage! Weltweit werden heute über 7000 verschiedene Sprachen (ohne Dialekte) gesprochen. Der Mensch besitzt die Fähigkeit, sich durch artikulierte Laute differenziert auszudrücken. Im Tierreich gibt es dazu keine Parallelen. Diese Feststellungen wecken Fragen: Woher kommen die Sprachen? Hat es eine Sprachevolution von Urlauten bis hin zu modernen Sprachen gegeben? Sind die ältesten Sprachen der Welt primitiver als moderne Sprachen des 21. Jahrhunderts? Sind Sprachen von Eingeborenen im Vergleich zu den Sprachen des ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

dv

Roger Liebi

Herkunft und Entwicklung der Sprachen

Linguistik kontra Evolution



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Hervorhebungen in den Bibelzitaten sind in der Regel hinzugefügt worden.

Die Bezugnahme auf Veröffentlichungen von Autoren, die im vorliegenden Werk erwähnt werden oder aus denen zitiert wird, muss nicht bedeuten, dass deren theologische Ansichten vom Verfasser oder vom herausgebenden Verlag geteilt werden.

4. Auflage 2018
(früher erschienen im Verlag SCM Hänsler, Holzgerlingen)

© 2018 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Christian Schumacher, München
Umschlagfoto: © Tobias Fischer, unsplash.com
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256289
ISBN 978-3-86699-289-4

Für Haniel Menachem

*Als ich dieses Buch schrieb,
hast Du mich oft erfreut
durch Deine Fortschritte
im Sprechen.*

Inhalt

Abkürzungen, bibliografische Hinweise und Transkriptionen	21
Abkürzungen der Bibelbücher	21
Altes Testament	21
Neues Testament	21
Allgemeine Abkürzungen und Erläuterungen	22
Bibliografische Hinweise	23
Bibelzitate	23
Transkriptionen	24
Hebräisch und Aramäisch	24
Griechisch	26
Sumerisch, Akkadisch, Ägyptisch etc.	27
Vorwort	28
1. Einleitung	29
1.1 Zur Geschichte des Evolutionismus	29
1.1.1 DARWINS Publikationen	29
1.1.2 Die Evolutionslehre in der Antike und in der Frühgeschichte	29
1.1.3 DARWIN und das 20. Jahrhundert	31
1.1.4 DARWIN und die Aufklärung	32
1.2 Kritik an der Evolutionslehre	33
1.2.1 Psalm 2 und die Emanzipation des Menschen	33
1.2.2 Kein nebensächliches Thema	33
1.2.3 Woher? Wohin? Wo?	34
1.2.4 Der Evolutionismus und die geistige Krise des 20. Jahrhunderts	35
1.2.5 Wissenschaftliche Evolutionskritik	36
1.2.6 Die Hauptthese der vorliegenden Arbeit	37
2. Einführung in das Phänomen der menschlichen Sprachen	39
2.1 Sprache und Linguistik	39
2.1.1 Code-Systeme	39
2.1.2 Was ist Linguistik?	40
2.1.3 Die synchrone Methode	41
2.1.4 Die diachrone Methode	41
2.1.5 Die komparative Methode	42

2.1.6	Zur Einzigartigkeit der menschlichen Kommunikation	42
2.1.6.1	Sprachversuche mit Primaten	42
2.1.6.2	Das Urteil von Chomsky	44
2.1.6.3	Überbrückung der Kluft durch Evolution?	45
2.1.6.4	Fehlende neurobiologische Grundlagen	46
2.1.7	Sprache und Denken	48
2.1.7.1	Was ist Denken?	48
2.1.7.2	Unzertrennliche Verzahnung zwischen Denken und Sprache	49
2.1.7.3	Das Süßmilch'sche Paradoxon	51
2.1.8	Über 7000 Sprachen	51
2.1.9	Kein Problem für Kleinkinder	52
2.2	Grammatik, Semantik und Grafemik	52
2.2.1	Phonologie	53
2.2.1.1	Zur Vielfalt der Phone und der Phoneme	53
2.2.1.2	Verlust an Phonemen: Evolution oder Devolution?	54
2.2.1.3	Zur Klassifizierung der Phoneme	55
2.2.1.4	Zur Bandbreite des Laut-Inventars der Sprachen	56
2.2.1.5	Phonem-Wahrnehmung	56
2.2.1.6	Zum Phänomen der Tonsprachen	57
2.2.1.7	Schwierigkeiten im Umgang mit Tonsprachen	58
2.2.1.8	Laute und die Sprachentwicklung bei Babys	59
2.2.2	Morphologie	60
2.2.2.1	Zum Begriff der Morpheme	60
2.2.2.2	Einfache und komplexe Wörter	60
2.2.2.3	Formenlehre, Flexions- und Agglutinationsmorpheme	61
2.2.2.4	Der Ablaut	62
2.2.2.5	Was ist ein »Wort«?	62
2.2.2.6	Freie und gebundene Morpheme	63
2.2.2.7	Diskontinuierliche Morpheme	64
2.2.2.8	Morphologie und Sprachkreativität	64
2.2.3	Syntax	65
2.2.3.1	Vom Morphem zum Satzverband	65
2.2.3.2	Tiefen- und Oberflächenstruktur	67

2.2.3.3	Zum Geheimnis des Spracherwerbs	68
2.2.3.4	Wolfskinder	71
2.2.3.5	Kreol-Sprachen	74
2.2.4	Semantik	77
2.2.4.1	Grammatik und Semantik	77
2.2.4.2	Homofonie	77
2.2.4.3	Information und deren Übermittlung	78
2.2.5	Grafemik	80
2.2.5.1	Sprache und Schrift	80
2.2.5.2	Zur Geschichte der Schrift	80
2.3	Zur Einteilung der Sprachen	82
2.3.1	Sprachstämme	82
2.3.1.1	Ähnlichkeit – durch Abstammung oder durch ein gemeinsames Grundkonzept?	83
2.3.1.2	Sind die Sprachstämme mono- oder polyphyletisch entstanden?	83
2.3.1.3	Zur monophyletischen Entstehung der romanischen Sprachen	84
2.3.1.4	Kulturelle Sprachverwandtschaft	86
2.3.1.5	Vokabular-Ähnlichkeiten – kein Beweis für gemeinsame Abstammung	87
2.3.1.6	Zur Größe der Sprachstämme	89
2.3.1.7	Die Theorie der Monogenese	89
2.3.1.8	Gibt es »Supersprachstämme«?	92
2.3.1.9	Sprachfamilien	93
2.3.2	Liste der wichtigsten Sprachstämme	94
2.3.3	Sprachtypologie	98
2.3.3.1	Isolierende Sprachen	98
2.3.3.2	Polysynthetische Sprachen	98
2.3.3.3	Agglutinierende Sprachen	99
2.3.3.4	Flektierende Sprachen	99
3.	Der Ursprung der Sprachen aus der Sicht der Evolutionslehre	100
3.1	Evolutionistischer Pluralismus	100
3.1.1	Zwei grundsätzlich verschiedene Thesen	100
3.1.2	Zur Kontinuitätsthese	100
3.1.3	Zur Diskontinuitätsthese	101
3.1.3.1	Zur biologischen Diskontinuitätsthese	101
3.1.3.2	Zur linguistischen Diskontinuitätsthese	102
3.1.3.3	Evolutionisten kritisieren Evolutionisten	103

3.1.3.4	Mutationen und mathematische Wahrscheinlichkeit	105
3.1.3.5	Punktualismus – oder atheistisch an Gott glauben	106
3.1.4	Zum monophyletischen Ursprung der Menschheit	107
3.1.5	Eine einzige Ursprungspopulation im Nahen Osten oder in Afrika	108
3.2	Evolutionistische Sprachentstehungstheorien	110
3.2.1	Die »Wau-Wau-Theorie«	110
3.2.2	Die »Aua-Theorie«	112
3.2.3	Die »Hauruck-Theorie«	113
3.2.4	Die »Ding-Dong-Theorie«	113
3.2.5	Die »Tata-Theorie«	114
3.2.6	Die »Trarabumm-Theorie«	115
3.2.7	Die »Singsang-Theorie«	115
3.2.8	Die ontogenetische Theorie der Sprachentstehung	116
3.2.9	Die Theorie der Mutter-Kind-Beziehung	117
4.	Der Ursprung der Sprachen aus der Sicht der Bibel	119
4.1	Zur Unterscheidung zwischen Bibel, Exegese und Schöpfungsforschung	119
4.2	Das Zeugnis des Schöpfungsberichtes (1Mo 1 und 2)	121
4.2.1	Sprachverständnis von allem Anfang an	121
4.2.2	Sprechfähigkeit von allem Anfang an	121
4.2.3	Befähigung zur Neubildung von Wörtern	122
4.2.3.1	Auf kulturelle Entwicklung hin konzipierte Schöpfergabe	123
4.2.3.2	Sprachkulturauftrag	123
4.2.4	Dichterische Begabung	124
4.2.4.1	Rekombinatorische Kreativität auf dem Gebiet der Syntax	125
4.2.4.2	Auftrag und Impuls zur Ausübung von Sprachkreativität	125
4.3	Das Zeugnis der Turmbau-Erzählung (1Mo 11)	125
4.3.1	Nachsintflutliche Kulturexpllosion	127
4.3.1.1	Die Völkertafel	127
4.3.1.2	Zum Verhältnis zwischen 1. Mose 10 und 11	127
4.3.1.3	Sumer – Wiege der ersten Hochkultur nach der Flut	128

4.3.2	Der Turm zu Babel	129
4.3.2.1	Nimrods Herrschaft	129
4.3.2.2	Spätere Kopien des Turms von Babel	130
4.3.2.3	Zum Baumaterial der mesopotamischen Stufentürme	130
4.3.2.4	Künstliche Tempelberge	131
4.3.2.5	Wo befand sich der Turm von Babel?	131
4.3.2.6	Zur Geschichte des Turmes von Babel	132
4.3.3	Zur Bedeutung und Etymologie des Namens »Babel«	134
4.3.3.1	»Babel« – weder sumerisch noch akkadisch	134
4.3.3.2	Die Deutung im ersten Buch Mose	134
4.3.3.3	Die Wortwurzel »balal«	135
4.3.4	Was heißt »Sprachverwirrung«?	136
4.3.4.1	Zur polyphyletischen Entstehung der Sprachen	136
4.3.4.2	Die Sprachen in der Inkongruenz zueinander	137
4.3.4.3	»Oberflächenstruktur« verwirrt – »Tiefenstruktur« intakt	140
4.3.5	Welche Sprache wurde vor der Verwirrung gesprochen?	140
4.3.5.1	Semitische Eigennamen	140
4.3.5.2	Die Namen der zehn Patriarchen vor der Flut	141
4.3.5.3	Zur Evangeliumsbotschaft der Namen	142
4.3.5.4	Wortspiele in den Anfangskapiteln des ersten Buches Mose	143
4.3.5.5	Sind die hebräischen Namen in den frühen Kapiteln des ersten Buches Mose ursprünglich?	144
4.3.6	Die ersten Völkerwanderungen der Geschichte	146
4.3.6.1	Ausgangslage: Der Knotenpunkt von Europa, Asien und Afrika	146
4.3.6.2	Japhetiten, Hamiten und Semiten	146
4.3.7	Babel und die verschiedenen Rassen	148
4.3.8	Gene, Völker und Sprachen	149
4.3.9	Noah und die heutige Erdbevölkerung	149

4.4	1. Mose 11 im Vergleich mit den Sprachverwirrungs- und Turmbau-Erzählungen aus aller Welt	150
4.4.1	Eine Parallele aus Sumer	150
4.4.2	Babylonische Entsprechungen	151
4.4.2.1	Der Bericht des Berossus	151
4.4.2.2	Babylonische Mythologie in der Bibel?	152
4.4.2.3	Zum Gilgamesch-Epos	153
4.4.2.4	Kulturanthropologie und der Babel-Bibel-Streit	154
4.4.2.5	1. Mose 1 – 11 im Spiegel der Völker-Traditionen	154
4.4.2.6	Die »Missionars-Hypothese«	155
4.4.3	Nordamerika	156
4.4.4	Mittelamerika	157
4.4.4.1	Das aztekische Turmlied von Cholula	158
4.4.4.2	Eine Erzählung aus Yucatán	159
4.4.5	Südamerika	160
4.4.5.1	Eine Sage der Jurucares in Bolivien	160
4.4.5.2	Die Turmbau-Geschichte der Acroas	160
4.4.6	Korea	161
4.4.7	China	161
4.4.7.1	Zur Tradition der Miao-Stämme	161
4.4.7.2	RIEMS Urteil über die Miao-Überlieferung	163
4.4.8	Südsee	163
4.4.9	Afrika	164
5.	Methodik einer Konfrontation zwischen Schöpfung und Evolution	165
5.1	Wie kann man Sprachentstehungs-Aussagen überprüfen?	165
5.1.1	Zur Methode der Deduktion	165
5.1.1.1	Nur mit Fakten arbeiten	165
5.1.1.2	Hypothetische Sprachrekonstruktionen	166
5.1.2	Skizze der Deduktions-Methodologie	167
5.2	Deduktionen im Blick auf die ältesten Sprachen	168
5.2.1	Evolution: Primitiver Anfang	168
5.2.1.1	Johann Christoph ADELUNG	169
5.2.1.2	August SCHLEICHER	169
5.2.2	Bibel: Komplexer Anfang	170
5.2.3	Zum Gerichtsakt in 1. Mose 11	170

5.3	Deduktionen im Blick auf die Sprachen der Eingeborenenenvölker	172
5.3.1	Evolution: Die Sprachen der Eingeborenen müssen primitiver sein als die der hochzivilisierten Völker	172
5.3.1.1	Johann Christoph ADELUNG	172
5.3.1.2	Heymann STEINTHAL	173
5.3.2	Bibel: Die Sprachen der Eingeborenen müssen nicht primitiver sein als die der hochzivilisierten Völker	174
5.4	Deduktionen im Blick auf den Verlauf der Sprachgeschichte	175
5.4.1	Evolution: Aufwärtsentwicklung auf allen Ebenen	175
5.4.2	Bibel: Aufwärts- und Abwärtsentwicklungen	175
5.4.2.1	Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich der Lexik und der Semantik	175
5.4.2.2	Zerfallserscheinungen auf dem Gebiet der Formenlehre	176
5.4.2.3	Der ergiebigste Bereich: Die Formenlehre	177
5.5	Zusammenfassung	178
5.5.1	Deduktionen aus den evolutionistischen Aussagen	178
5.5.2	Deduktionen aus den biblischen Aussagen	178
6.	Erste Untersuchung: Die ältesten Sprachen der Welt	180
6.1	Das Sumerische	180
6.1.1	Perioden der Sprachgeschichte	181
6.1.2	Zur Wiederentdeckung des Sumerischen	182
6.1.3	Zur Einordnung des Sumerischen	182
6.1.4	Bemerkungen zum Nominalsystem	183
6.1.5	Zum sumerischen Kasussystem	183
6.1.6	Bemerkungen zum Verbalsystem	184
6.2	Das Akkadische	185
6.2.1	Zur Einordnung des Akkadischen	186
6.2.2	Perioden der Sprachgeschichte	186
6.2.3	Zum Nominalsystem	187
6.2.4	Zum Verbalsystem	188
6.2.4.1	Der G-Stamm	188
6.2.4.2	Der N-Stamm	190
6.2.4.3	Der D-Stamm	191
6.2.4.4	Der Š-Stamm	192

6.2.4.5	Der Permansiv	193
6.2.4.6	Der Subjunktiv	193
6.2.4.7	Der Ventiv	193
6.2.4.8	Der Imperativ	194
6.2.4.9	Das Partizip	194
6.2.4.10	Der Infinitiv	195
6.2.4.11	Die Gt-, Dt- und Št-Stämme	195
6.2.4.12	Die Gtn-, Ntn-, Dtn- und Štn-Stämme	195
6.2.4.13	Pronominalsuffixe	195
6.2.4.14	Wunschformen	196
6.3	Das Ägyptische	196
6.3.1	Perioden der Sprachgeschichte	197
6.3.2	Zur Wiederentdeckung der Hieroglyphenschrift	198
6.3.3	Zur Einordnung des Ägyptischen	198
6.3.4	Zum Nominalsystem	199
6.3.5	Zum Verbalsystem	200
6.4	Fazit	201
6.4.1	Die ältesten Sprachen sind hochkomplex	201
6.4.1.1	Synthetische Formen im Deutschen	202
6.4.1.2	Synthetische Formen im Englischen	203
6.4.1.3	Synthetische Formen in den alemannischen Schweizer Dialekten	203
6.4.1.4	Die Syntax als Ausgleichsmittel für fehlende Formen	204
6.4.1.5	Morphologie – Ökonomie und Zwang zu Präzision	204
6.4.1.6	Woher kommt die Komplexität der Morphologie in den ältesten Sprachen?	205
6.4.1.7	Keine primitiven Sprachen	205
6.4.1.8	Sumeriologie, Akkadistik und Ägyptologie kontra Evolution	206
7.	Zweite Untersuchung: Sind die Sprachen der Eingeborenen primitiv?	207
7.1	Die Sprache der Feuerländer	207
7.1.1	Feuerländer auf der »Beagle«	207
7.1.2	Thomas BRIDGES auf Feuerland	208
7.1.3	Vokabular	209
7.1.3.1	Statistik und Mindestwortschatz	209

7.1.3.2	Vokabular und individuelle Sprachentwicklung	210
7.1.3.3	Wortschatz in der Literatur	210
7.2	Durch die Bibel motivierte Linguistik	211
7.2.1	Geistliche Erweckung und Sprachinteresse	211
7.2.2	Bibelübersetzungen von 1800 bis heute	211
7.2.2.1	Linguistisch und ethnologisch hochstehende Missionsarbeit	212
7.2.2.2	Biblische Grundlagen der Bibelübersetzungsarbeit	213
7.2.2.3	Global Recordings Network	214
7.3	Die Sprache der Quechua	215
7.3.1	Beispiel einer Quechua-Wortkette	215
7.3.2	Mehr als 50 000 Verbformen	216
7.3.3	Wortketten kontra Wörterketten	216
7.4	Die Sprache der Aimara	217
7.4.1	Zum Suffix-System	217
7.4.2	Beispiel einer Aimara-Wortkette	217
7.4.3	Mehr als 100 000 Verbformen	219
7.5	Die Sprache der Wintu-Indianer	219
7.6	Indianersprachen und die zwei Weltkriege	220
7.6.1	Comanche und der Erste Weltkrieg	220
7.6.2	»Code Talkers« im Zweiten Weltkrieg	220
7.7	Zu den Bantu-Sprachen in Afrika	220
7.8	Fazit	222
7.8.1	Es gibt keine primitiven Sprachen	223
7.8.2	Linguistik der EingeborenenSprachen kontra Evolution	224
8.	Dritte Untersuchung: Zur Geschichte der Sprachen – Evolution oder Devolution der Formenlehre?	225
8.1	Das Gesetz des Zerfalls und das Gesetz der Kommunikationserhaltung	226
8.1.1	Zerfall der Formenlehre	226
8.1.2	Reparatur-, Ausgleichs- und Entwicklungsmechanismen	227
8.1.3	Auf und Ab: Prozesse auf verschiedenen Ebenen	228
8.1.4	Von synthetischen zu analytischen Formen	228

8.2	Beispiele aus der afroasiatischen (hamito-semitischen) Sprachgeschichte	229
8.2.1	Akkadisch	229
8.2.2	Ägyptisch	230
8.2.3	Hebräisch	232
8.2.3.1	Perioden der hebräischen Sprachgeschichte	232
8.2.3.2	Zerfall der Kasusformen	232
8.2.3.3	Zerfall im Bereich der Verbalformen	233
8.3	Beispiele aus den indogermanischen Sprachen	235
8.3.1	Indoarische Sprachen	235
8.3.2	Griechisch	236
8.3.2.1	Perioden der griechischen Sprachgeschichte	236
8.3.2.2	Zum griechischen Verbalsystem	237
8.3.2.3	Altgriechisch im Vergleich mit der modernen Sprachstufe	238
8.3.3	Latein und die romanischen Sprachen	238
8.3.3.1	Zum lateinischen Nominalsystem	239
8.3.3.2	Der Zusammenbruch des Kasussystems in den romanischen Sprachen	239
8.3.3.3	Der Zusammenbruch im Bereich der Verbalformen	240
8.3.4	Deutsch	240
8.3.5	Alemannische Schweizer Dialekte	242
8.3.6	Englisch	242
8.4	Weitere Sprachstämme	244
8.4.1	Chinesisch	245
8.4.1.1	Chinesisch – eine primitive Sprache?	245
8.4.1.2	Zum evolutionistischen Sprachstufenplan nach v. SCHLEGEL	245
8.4.1.3	HUMBOLDTS Umkehrung der Verhältnisse	246
8.4.1.4	SCHLEICHERS mögelfnde Dialektik	247
8.4.1.5	Chinesisch – kein sprachlicher »Erstling«	248
8.4.2	Bantu-Sprachen Afrikas	249
8.5	Fazit: Sprachgeschichte kontra Evolution	249

9. Diskussion	251
9.1 Große Zeiträume in der Sprachgeschichte	251
9.1.1 Einwand	251
9.1.2 Entgegnung	251
9.1.2.1 Vermeidung von Spekulation	251
9.1.2.2 Rezente Entstehung der Proto-Sprachen	252
9.1.2.3 Hohe Geschwindigkeit der Sprachveränderungen	252
9.1.2.4 Prähistorische Evolution – historischer Zerfall?	253
9.2 Zyklische oder spiralförmige Entwicklung	254
9.2.1 Einwand	254
9.2.2 Entgegnung	255
9.2.2.1 Lineare kontra zyklische Bewegung	255
9.2.2.2 Synthetische Formen entstanden aus analytischen	255
9.3 Einfachheit und Intelligenz	257
9.3.1 Einwände	257
9.3.2 Entgegnung zu a)	258
9.3.2.1 Ökonomie (Sparsamkeit)	258
9.3.2.2 Zwang zu Präzision	260
9.3.2.3 Flexibilität in der Wortstellung	261
9.3.3 Entgegnung zu b)	262
9.4 Morphologie woher?	263
9.5 Sprachentwicklung im Bereich der Syntax und der Semantik	264
9.5.1 Zur Vokabular-Entwicklung: Keine Neubildungen aus dem Nichts	264
9.5.2 Zur Entwicklung in der Syntax	265
10. Zum Phänomen des Sprachenredens im NT	267
10.1 Übersicht über die Thematik	267
10.2 Zur Glaubwürdigkeit der Schriften des Lukas	268
10.3 Das Phänomen des Sprachenredens am Pfingsttag 32 n. Chr.	269
10.4 Vierzehn Thesen zum Thema »Sprachenreden in der Bibel«	271
10.5 Alle Stellen der Bibel zum Thema	272
10.5.1 1. Mose 11,1-9	273
10.5.2 Jesaja 28,11-12	273
10.5.3 Markus 16,15-18	274

10.5.4	Apostelgeschichte 2,1-21	274
10.5.5	Apostelgeschichte 10,44-48	275
10.5.6	Apostelgeschichte 19,1-7	276
10.5.7	1. Korinther 12 – 14	276
10.6	Sprachliche und exegetische Hinweise	277
10.6.1	»Sprachenreden« kontra »Zungenreden«	277
10.6.2	»Neue Sprachen«	278
10.6.3	Menschliche Sprachen und Dialekte	279
10.6.3.1	Klanglich korrekte Aussprache	279
10.6.3.2	Zwei verschiedene Gruppen von Zuhörern	280
10.6.3.3	Nur ein Typ von Sprachenreden im NT	281
10.6.4	Engelsprachen	281
10.6.4.1	Zur Bedeutung von 1. Korinther 13,1	281
10.6.4.2	Ein Wenn-dann-Satz	282
10.6.4.3	Lallen – keine höhere Kommunikation	282
10.6.4.4	Zur Bedeutung von Römer 8,26	283
10.6.5	Keine Bewusstseins-Einschränkung	283
10.6.6	Erbauung durch Sprachenreden	285
10.6.6.1	Spezialfall Korinth	285
10.6.6.2	Keine Erbauung durch den Sprachklang	285
10.6.6.3	Was ist Kommunikation?	286
10.6.6.4	Verfehlte Kommunikation	286
10.6.7	Sprachverständnis und Sprachbeherrschung	286
10.6.7.1	Der menschliche Geist = Aktivist der Sprachenrede	286
10.6.7.2	Nur der andere ein Barbar	287
10.6.7.3	Beten um die Gabe der Auslegung?	287
10.6.8	Eine Gabe für alle Christen?	288
10.6.9	Verantwortlichkeit beim Sprachenreden	288
10.6.10	»Geist« kontra »Verstand«?	289
10.6.10.1	Zum Bedeutungsfeld von »nous«	289
10.6.10.2	Was bedeutet »frucht leer«?	290
10.6.10.3	Übersetzung von 1. Korinther 14,14-15	290
10.6.10.4	Zur Opposition zwischen »nous« und »phrēn«	291
10.6.11	Sprachenrede wozu?	292
10.6.11.1	Ein Zeichen für Israel	292
10.6.11.2	Gott spricht zu allen Völkern	293
10.6.11.3	Die Bibel für alle Völker	293

10.6.12 Sollte die Sprachenrede einmal abklingen?	294
10.6.12.1 Zur Opposition zwischen »katargeô« und »pauô«	294
10.6.12.2 Kirchengeschichtliche Zeugnisse zum Aufhören des Sprachenredens/der apostolischen Zeichen	295
10.7 Fazit	297
11. Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit	299
11.1 Konsequenzen für die Evolutions- und für die Schöpfungslehre	299
11.1.1 Das Evolutionsmodell – unbrauchbar zur Klärung des Sprachursprungs	299
11.1.2 Das Schöpfungsmodell – ideale Ausgangslage für weitere Forschungen	299
11.2 Zusammenfassung der wichtigsten Argumente gegen eine Sprachevolution bzw. für die Lehre des göttlichen Sprachursprungs	300
12. Im Anfang war das Wort	305
12.1 Zur Grundlage des Schöpfungsmodells	305
12.1.1 Die Bibel = Gottes Wort	305
12.1.1.1 Prophetie – Gottes Siegel auf die Bibel	305
12.1.1.2 Messianische Prophetie	306
12.1.1.3 Prophetie über Weltgeschichte	306
12.2 Der Mensch – zur Kommunikation geschaffen	308
12.3 Gott – ein Gott der Kommunikation	308
12.4 Gott hat gesprochen	310
12.5 Bibelsprachen = Gottessprachen	312
12.6 Kommunikationsstörung	313
12.6.1 Ursachen der Kommunikationsstörung	313
12.6.2 Heilung des Grundübelns	315
12.6.3 Erneuerte Kommunikation	316
Bibliografie	319
Glossar	337
Literaturliste des Autors	342
Website	345
Der Autor	346

Abkürzungen, bibliografische Hinweise und Transkriptionen

Abkürzungen der Bibelbücher

Altes Testament

1Mo	1. Mose	Spr	Sprüche
2Mo	2. Mose	Pred	Prediger
3Mo	3. Mose	Hl	Hoheslied
4Mo	4. Mose	Jes	Jesaja
5Mo	5. Mose	Jer	Jeremia
Jos	Josua	Kla	Klagelieder
Ri	Richter	Hes	Hesekiel
Rt	Ruth	Dan	Daniel
1Sam	1. Samuel	Hos	Hosea
2Sam	2. Samuel	Joe	Joel
1Kön	1. Könige	Ob	Obadja
2Kön	2. Könige	Jon	Jona
1Chr	1. Chronika	Mi	Micha
2Chr	2. Chronika	Nah	Nahum
Esr	Esra	Hab	Habakuk
Neh	Nehemia	Zeph	Zephanja
Est	Esther	Hag	Haggai
Hi	Hiob	Sach	Sacharja
Ps	Psalmen	Mal	Maleachi

Neues Testament

Mt	Matthäus	1Tim	1. Timotheus
Mk	Markus	2Tim	2. Timotheus
Lk	Lukas	Tit	Titus
Joh	Johannes	Phim	Philemon
Apg	Apostelgeschichte	Hebr	Hebräer
Röm	Römer	Jak	Jakobus
1Kor	1. Korinther	1Petr	1. Petrus

2Kor	2. Korinther	2Petr	2. Petrus
Gal	Galater	1Jo	1. Johannes
Eph	Epheser	2Jo	2. Johannes
Phil	Philipper	3Jo	3. Johannes
Kol	Kolosser	Jud	Judas
1Thes	1. Thessalonicher	Offb	Offenbarung
2Thes	2. Thessalonicher		

Allgemeine Abkürzungen und Erläuterungen

a. a. O.	am angeführten Ort
AO	Alter Orient
AT	Altes Testament
Bd.	Band
Bde.	Bände
Bearb.	Bearbeiter
d. h.	das heißt
Ed.	Editor (Hrsg. [engl.])
etc.	et cetera, und so weiter
fem.	femininum
ff.	folgende
griech.	griechisch
hebr.	hebräisch
idg.	indogermanisch
Jh.	Jahrhundert
lat.	lateinisch
m. E.	meines Erachtens
mask.	maskulinum
n. Chr.	nach Christi Geburt
neutr.	neutrum
Nr.	Nummer
NT	Neues Testament
o. J.	ohne Jahrgang, keine Jahreszahlangabe
o. O.	ohne Ortsangabe
Pers.	Person
Pl.	Plural, Mehrzahl

RL	Roger Liebi
S.	Seite/Seiten
s.	siehe
s. d.	siehe dort
sic!	lat.: »so«, »wirklich so!« (Es liegt kein Zitierfehler vor.)
Sing.	Singular, Einzahl
u. Ä.	und Ähnliches
u. a.	und andere, unter anderem
u. U.	unter Umständen
v. Chr.	vor Christi Geburt
vgl.	vergleiche
w.	wörtlich
z. T.	zum Teil

Bibliografische Hinweise

Bibliografische Angaben werden wie folgt verzeichnet:

Bereits bei erstmaliger Anführung von Literatur wird in den Fußnoten eine abgekürzte bibliografische Angabe vermerkt (in der Regel Autor, Titel und Seitenzahlen). Die vollständigen Angaben sind alphabetisch geordnet in der Bibliografie am Ende des Buches angeführt.

Bibelzitate

Die Bibelzitate erfolgen nach der Elberfelder Übersetzung, Wuppertal-Elberfeld 1905, allerdings in einer durch Roger LIEBI leicht revidierten Form. Die Grundlage für das AT bildet der masoretische Text der *Biblia Hebraica Stuttgartensia*.¹ Im NT fand der Mehrheitstext in der Edition von ROBINSON und PIERPONT Verwendung.² Bei poetischen Texten wurde jeweils auf die Wiedergabe der Verszeilen geachtet.

1 *Biblia Hebraica Stuttgartensia*, 4. korrigierte Aufl., Stuttgart 1990.

2 ROBINSON, M. A./PIERPONT, W. G., *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, compiled and arranged by Maurice A. Robinson and William G. Pierpont*, Southborough 2005.

Transkriptionen

Hebräisch und Aramäisch

In der Hebraistik hat sich bis heute keine allgemein verbindliche Transkription durchgesetzt. Deshalb habe ich in diesem Buch von der nach wie vor bestehenden Freiheit Gebrauch gemacht, eine besonders einfache Umschrift anzuwenden. Leser, die kein Hebräisch verstehen, können so die Aussprache mühelos nachvollziehen. Solche, die das Hebräische beherrschen, sind in der Lage, im Allgemeinen ohne Schwierigkeiten sofort auf die dahinterliegende hebräische Schrift zurückzuschließen.

Die folgenden Angaben zur Aussprache des hebräischen bzw. aramäischen Konsonanten-Alphabets orientieren sich an der heutigen, in Israel allgemein üblichen Aussprache.

Bezüglich der Vokal-Transkription ist Folgendes zu sagen: Bei den Vokalen *a*, *e*, *i*, *o* und *u* in der Umschrift wurde weiter nicht zwischen kurz und lang unterschieden, nicht einmal da, wo es sich lediglich um den Murmelvokal *Schwa* handelt. Die Vokalqualität von *e* hat in der Aussprache vielfach eine leichte Neigung hin zum *ä*.

Konsonantenverdoppelungen infolge des bestimmten Artikels wurden nicht transkribiert.

<i>Hebräisch</i>	<i>Transkription</i>	<i>Aussprache</i>
א	' (Aleph als nicht hörbare Lesestütze wurde nicht transkribiert)	wie der Knacklaut vor <i>ei</i> in <i>ent-eisen</i> (nicht: verreisen)
ב	b	wie <i>b</i> in <i>Bote</i>
ו	v	wie <i>w</i> in <i>wir</i>
ג	g	wie <i>g</i> in <i>gut</i>
ד	d	wie <i>d</i> in <i>dieser</i>
ה	h	wie <i>h</i> in <i>heute</i>

ı	w / o / u	wie w in <i>wir</i> wie o in <i>wollen</i> wie u in <i>unter</i>
ı	z	stimmhaftes z wie in Französisch <i>zero</i>
ı	ch	wie ch in <i>Loch</i> (schweizerdeutsch ausgesprochen); oder stark gehauchtes h ohne Kratzen
ı	t	wie t in <i>Tier</i>
ı	j / i	wie i in <i>singen</i> bzw. <i>dienen</i> ; wie j in <i>jener</i>
ı	k	wie k in <i>keiner</i>
ı	kh	wie ch in <i>Loch</i>
ı	l	wie l in <i>Lied</i>
ı	m	wie m in <i>Mann</i>
ı	n	wie n in <i>nie</i>
ı	s	wie s in <i>essen</i>
ı	'	wie der Knacklaut vor ei in <i>ver-eisen</i> (nicht: verreisen); oder Knacklaut mit Kehlkopfpressung
ı	p	wie p in <i>Palme</i>
ı	ph	wie f in <i>fahren</i>
ı	tz	wie tz in <i>sitzen</i>
ı	q	wie k in <i>keiner</i>
ı	r	wie r in <i>reiten</i>
ı	ss	wie ss in <i>essen</i>
ı	sch	wie sch in <i>schön</i>
ı	th	wie t in <i>Tier</i>

Griechisch

Die folgenden Angaben zur Aussprache des griechischen Alphabets orientieren sich an der im deutschen Sprachraum allgemein verbreiteten Schulaussprache. Da, wo in der dritten Spalte der Tabelle keine Bemerkung vorliegt, entspricht die Aussprache, die im Kulturkreis der germanischen Sprachen üblich ist, der deutschen Transkription.

<i>Griechisch</i>	<i>Transkription</i>	<i>Aussprache</i>
A α	a	langes oder kurzes a
B β	b	
Γ γ	g	
Δ δ	d	
E ϵ	e	kurzes e
Z ζ	z	
H η	\hat{e}	langes e
Θ θ	th	wie Th in <i>Theater</i>
I ι	i / j / \ddot{i}	langes oder kurzes i; j wie in Ja
K κ	k	
Λ λ	l	
M μ	m	
N ν	n	
Ξ ξ	x	
O \circ	o	kurzes o
Π π	p	
P ρ	r	
Σ σ	s	
T τ	t	
Y υ	y	\ddot{u}
Φ ϕ	ph	

X	χ	ch
Ψ	ψ	ps
Ω	ω	ô
‘		h
γγ		ng
γξ		ngx
ευ		eu
ου		ou
		langes o
		wie <i>ng</i> in <i>ging</i>
		wie <i>ngx</i> in <i>sphingx</i>
		wie <i>eu</i> in <i>heute</i>
		<i>u</i>

Sumerisch, Akkadisch, Ägyptisch etc.

Bei der Transkription von Wörtern aus dem Sumerischen, Akkadischen, Ägyptischen etc. war ich darauf bedacht, eine möglichst einfache Schrift, die jedoch das hier verfolgte Ziel erfüllt, zu verwenden. Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine interdisziplinäre Arbeit, die einer möglichst breiten Leserschaft zugänglich gemacht werden soll. Durch komplizierte Umschriften würde dies unnötig erschwert werden.

Vorwort

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine wissenschaftliche Arbeit, die ich für eine amerikanische Hochschule geschrieben habe, nämlich für das Whitefield Theological Seminary in Lakeland (Florida).

Bei dieser Studie geht es um eine interdisziplinäre Untersuchung, hauptsächlich in den Bereichen Linguistik, Philologie und Theologie. In den Randbereichen spielen allerdings noch weitere Fachgebiete hinein. Diesem besonderen Umstand entspricht die allgemein verständliche Sprache in diesem Buch. Die hiermit veröffentlichten Ergebnisse sollen nicht fachspezifisch gehütet werden, sondern jedem Interessenten zugänglich sein, von welcher Seite er auch herkommen mag. Deswegen habe ich z. B. auch auf die Verwendung von hebräischen und griechischen Zeichensätzen verzichtet und stattdessen eine sehr einfache Umschrift verwendet.

Im Blick auf die Drucklegung habe ich verschiedene Hinweise und Korrekturen, die ich der Linguistin Frau Prof. Dr. Ursula WIESEMANN verdanke, eingearbeitet. An dieser Stelle danke ich ihr herzlich für die Durchsicht des Manuskripts.

Im Kern gehen die nachfolgenden Ausführungen zurück auf ein Buch, das ich bereits 1991 unter dem Titel *Der Mensch – ein sprechender Affe?* veröffentlicht hatte. U. a. wurde ich durch die sehr positive Reaktion, die ich daraufhin von dem weltweit bedeutenden Philologen Prof. Dr. Shelomoh MORAG (Hebräische Universität Jerusalem) erhalten hatte, sehr ermutigt. Was vor Jahren ein Anfangswerk war, habe ich später durch weitere Forschungen stark ausgebaut und vertieft. Das Ergebnis liegt nun vor.

Es ist mein Anliegen, dass der nachfolgende Beitrag zur Auseinandersetzung um Schöpfung und Evolution klarend wirkt und zu weiteren Arbeiten anregt, zumal die hier vorgetragenen Argumente aus einer eher überraschenden und in den vergangenen Jahrzehnten in diesem Zusammenhang vernachlässigten Stoßrichtung eingebracht werden.

Roger Liebi

1. Einleitung

1.1 Zur Geschichte des Evolutionismus

1.1.1 DARWINS PUBLIKATIONEN

Im Jahr 1859 gab der Engländer Charles DARWIN sein Buch *Die Entstehung der Arten durch natürliche Selektion*³ heraus. 1871 folgte eine weitere Veröffentlichung mit dem Titel *Die Abstammung des Menschen*⁴. Der Erfolg dieser Publikationen war enorm. Darwin gelang es dadurch, den Gedanken einer biologischen Evolution im Abendland bei vielen Intellektuellen populär zu machen.

Es ist nicht so, dass Charles DARWIN etwa der Erfinder des Evolutionsgedankens gewesen wäre. Er hat ihn lediglich zu einem Zeitpunkt, als das geistige Klima unter den Akademikern dafür überaus empfänglich war, in einer damals ansprechenden Art publizistisch neu aufgemacht und durch seine Forschungsergebnisse aktualisiert. Die durch den Zeitgeist bedingte, allgemein große Akzeptanz einer biologischen Entwicklungslehre war bereits durch die Aufklärung sorgfältig und behutsam vorbereitet worden. Der Glaube an eine soziale, kulturelle und ökonomische Evolution war ja unter den progressiven Philosophen der Aufklärung im 18. Jahrhundert weit verbreitet. Aber auch sie waren nicht die Urheber der Entwicklungslehre. Die Idee einer Evolution findet man schon bei vielen der antiken griechischen Philosophen.⁵

1.1.2 Die Evolutionslehre in der Antike und in der Frühgeschichte

Thales z. B. glaubte, dass die Welt aus dem Wasser heraus entstanden sei. Heraklit meinte dagegen, dass vielmehr das Feuer

³ Originaltitel: *On the Origin of Species*.

⁴ Originaltitel: *The Descent of Man*.

⁵ OUWENEEL, *Evolution in der Zeitenwende*, S. 19-21; OUWENEEL, *Gedanken zum Schöpfungsbericht*, S. 24.

als Urkeim aller Dinge betrachtet werden müsste. Anaximenes sah die Luft als den Ausgangspunkt des Seins an. Anaximander lehrte, dass die Tiere sich durch Hitze und Feuchtigkeit aus der Erde heraus entwickelt hätten.

Man kann aber noch viel weiter zurückgehen: Im Grunde genommen sind die noch bedeutend älteren, von Naturgöttern geprägten Weltentstehungsmethoden der Sumerer, der Babylonier und der Ägypter nichts anderes als Evolutionslehre, d. h. Glaube an kosmische Kräfte in der Natur, aufgrund derer sich alles immer höher und weiter entwickelt hätte.⁶

Durch die Verbreitung des Evangeliums in Europa wurde der Evolutionsgedanke nach und nach zurückgedrängt. Die Bibel unterscheidet ja mit Nachdruck und Deutlichkeit zwischen *Gott* und der *Natur*. Dies geht bereits aus dem allerersten Vers der Heiligen Schrift hervor (1Mo 1,1):

»Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.«

»Gott«⁷ ist Subjekt im Satz. Die Natur, »Himmel und Erde«⁸, bildet hingegen das Objekt. Die Grammatik der biblischen Sprache macht den Unterschied glasklar: Der Schöpfer ist nicht mit der Schöpfung identisch, er ist auch nicht Teil von ihr. Der Ewige hat vielmehr die Natur aus dem Nichts ins Dasein gerufen.⁹

Mit dem Bruch, den die Aufklärung im Blick auf die göttliche Autorität der Heiligen Schrift vollzogen hatte, kam das im Grunde genommen durch und durch heidnische Entwicklungsdenken jedoch wieder auf. Mehr und mehr schrieb man der Natur selbst erneut göttliche Schöpfungskräfte zu. Dies aber fällt unter das scharfe religionskritische Urteil des Römerbriefes (Röm 1,18ff.):¹⁰

6 PRITCHARD (Hrsg.), *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*, S. 3ff.; SPROUL, *Schöpfungsmethoden der östlichen Welt*, S. 73-144.

7 Hebr. 'elohim.

8 Hebr. 'eth hašamajim we'eth ha'aretz. Die in diesem Ausdruck zweimal vorkommende Partikel 'eth bezeichnet das nachfolgende Wort als Akkusativobjekt.

9 Hebräer 11,3; Römer 4,17.

10 Zur Religionskritik der Bibel (im AT und im NT) vgl. SCHIRRMACHER, *Marxismus – Opium für das Volk?*, S. 14-41.

Anstatt dem Schöpfer die ihm gebührende Ehre zu geben, verehrt man in götzendienerischer Weise die Schöpfung.

1.1.3 DARWIN und das 20. Jahrhundert

DARWINS Ansätze wurden von anderen weiter ausgebaut. Immer mehr wurde der Evolutionismus an Schulen und Universitäten gelehrt, zunehmend als reine Selbstverständlichkeit. Auch die Massenmedien leisteten ihren großen Beitrag zu seiner Verbreitung.

So begannen immer mehr Menschen aus allen Schichten der westlichen Gesellschaft, das Weltall mit all seinen Galaxien und Sonnensystemen, die Erde, die Pflanzen, die Tiere und auch den Menschen als Zufallsprodukt einer unwahrscheinlich langen Entwicklung zu betrachten.

Man übertreibt wohl kaum, wenn man sagt, dass DARWIN eine wesentliche Grundlage für das im 20. und im 21. Jahrhundert dominierende moderne und postmoderne Weltbild gelegt hat. Er bewirkte tatsächlich einen entscheidenden Wendepunkt im Denken der breiten Masse in den Ländern der westlichen Hochzivilisation. Unzählige begannen, sich dadurch mehr und mehr von dem Christentum loszulösen. Für sie wurde die biblische Sicht, dass Gott die Welt und das Leben erschaffen sowie den Menschen in seinem Bild gemacht habe, nunmehr unakzeptabel.¹¹

DARWINS Lehre führte auch zu völlig neuen Betrachtungsweisen in Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Geschichte, Astronomie, Theologie und auf noch vielen anderen Fachgebieten.¹²

11 Viele übernahmen die Evolutionslehre allerdings auch in einer theistischen Version, wo »Gott« nicht völlig ausgeklammert wird. Zur Problematik dieser Position vgl. GITT, *Schuf Gott durch Evolution?*; JUNKER, *Leben durch Sterben?*; JUNKER, *Jesus, Darwin und die Schöpfung*.

12 Vgl. OUWENEEL, *Evolution in der Zeitenwende*.

1.1.4 DARWIN und die Aufklärung

Den grundlegendsten und tiefsten Einschnitt in der Geistesgeschichte des Abendlandes im Laufe der letzten 2000 Jahre stellt eigentlich die Aufklärung dar. Während allerdings die philosophischen Gedanken dieser Denkströmung an sich noch ziemlich leicht als rein spekulative Modeerscheinung des Zeitgeistes relativiert werden konnten, so präsentierte sich die Evolutionslehre im Gegensatz dazu als unumstößliche »wissenschaftlich bewiesene Tatsache«. Im 19. Jahrhundert wurde der Darwinismus nachträglich als »wissenschaftliches Fundament« unter die seit der Aufklärung entstandenen neuen Philosophien geschoben. Ablehnung der Autorität der Heiligen Schrift wurde fortan als »wissenschaftlich gerechtfertigt« präsentiert.¹³ Hier liegt eine wichtige Ursache dafür, dass der Evolutionismus alle Gebiete der Wissenschaft dermaßen verändern konnte. Die Masse der gebildeten Schicht fühlte sich zunehmend gezwungen, die Entwicklungslehre als Ausgangspunkt ihres Denkens anzunehmen, falls man vermeiden wollte, das persönliche akademische Ansehen aufs Spiel zu setzen.

Hinzu kommt natürlich die allgemein weit verbreitete große Akzeptanz gegenüber dem Zeitgeist. Die Aufklärung propagierte die Emanzipation des Menschen, die Herauslösung aus der sogenannten Unmündigkeit vor Gott. Nun, wer sich aus seiner Bindung an den Schöpfergott – die dadurch bedingt ist, dass wir seine Geschöpfe sind – und aus der damit verknüpften Verantwortung gegenüber den ethischen Geboten der Bibel unbedingt ablösen will, der ist natürlich nur allzu glücklich darüber, wenn ihm versichert wird, dass man zur Erklärung der Herkunft aller Dinge – angeblich aus wissenschaftlich zwingenden Gründen – auf Gott verzichten könne. Ein solcher ist im Allgemeinen überhaupt nicht motiviert, nachzufragen und genauer zu untersuchen, ob diese »Beweise« auch wirklich hieb- und stichfest sind.

¹³ Paulus bezeichnete diesen geistesgeschichtlichen Bruch, der mit der Aufklärung eingesetzt hat, in 2. Thessalonicher 2,3 prophetisch als den zu erwartenden »Abfall« (griech. *apostasia*), der dem »Gesetzlosen«, dem sich auf die Stufe mit Gott selbst erhebenden »Menschen der Sünde«, den Weg bereiten würde.

1.2 Kritik an der Evolutionslehre

1.2.1 Psalm 2 und die Emanzipation des Menschen

Schon vor 3000 Jahren umschrieb der König David mit prophetischem Weitblick den Ruf nach Ablösung von Gott, den Schrei nach Emanzipation aus der Schöpferhand:

»[1] Warum toben die Nationen
und sinnen Eitles die Völkerschaften?
[2] Es treten auf die Könige der Erde,
und die Fürsten ratschlagen miteinander
gegen den HERRN und gegen seinen Messias¹⁴:
[3] ›Lasset uns zerreißen ihre Bände,
und von uns werfen ihre Seile!«

1.2.2 Kein nebensächliches Thema

Die Thematik, um die sich der Darwinismus bzw. der Neodarwinismus bewegt, ist nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Nein, die Fragen nach der Herkunft des Weltalls, der Erde, der Pflanzen, der Tiere und des Menschen gehören zu den tiefsten Fragen überhaupt. Ganz besonders die Frage nach der Herkunft des *Homo sapiens*. Sie ist doch geradezu von existenzieller Bedeutung. Woher kommt der Mensch? Oder persönlicher ausgedrückt: *Woher komme ich?* Daraus folgt die nicht minder brisante Frage: *Wohin gehe ich?* Die Beantwortung dieser Fragen steht auch sehr eng in Verbindung mit der Beantwortung der so lebenswichtigen Frage: *Wo bin ich?* Wer nämlich über den Sinn des persönlichen Lebens nachzudenken gewillt ist, möchte doch gerne auch zu einer Standortbestimmung seiner momentanen Existenz gelangen.

14 Hebr. *mašiach*; = griech. *christos*; = griech.-lat. *Christus*.

1.2.3 Woher? Wohin? Wo?

Diese drei grundlegenden Fragen stellte Gott bereits im ersten Buch der Bibel. In 1. Mose 16,8 fragte Gott Hagar, die gerade Hals über Kopf vor prekären familiären Schwierigkeiten geflohen war:

»Woher kommst du, und wohin gehst du?«

Diese zwei Fragen wurden ihr gestellt, als sie sich an einer Wasserquelle in der Wüste befand und die Hoffnungslosigkeit ihrer Situation zutiefst empfand. Zunächst bezog sich dieser Satz auf die unmittelbare Vergangenheit und auf die nächstfolgenden Ziele. Doch beim längeren Nachdenken über die Tiefsinnigkeit dieser Anfragen wird deutlich, dass sie letztlich doch weit darüber hinausgehen.

Die erste Frage, die Adam aus dem Mund des Ewigen vernahm, nachdem er sich bewusst im Ungehorsam als Rebell gegen ihn aufgelehnt hatte, bezog sich auf seinen momentanen Standort (1Mo 3,9):

»Wo bist du?«¹⁵

Alle diese drei Fragen aus dem ersten Buch Mose, dem Buch der Ursprünge¹⁶, erfahren im Verlauf des gesamtbiblischen Zeugnisses eine eingehende Beantwortung.

Doch diese Antworten werden von der durch das neodarwinistische Denken geprägten Gesellschaft des Westens im Allgemeinen nicht mehr als relevante Antworten angesehen. Die Meinung ist weit verbreitet, dass die Bibel mit ihrem angeblich veralteten Weltbild durch die moderne Wissenschaft vollends überholt sei. Die Heilige Schrift könne deshalb, so wird argumentiert, dem modernen Menschen gegenüber ihren Anspruch

15 Im hebräischen Grundtext ist diese Frage ein höchst dramatischer Ruf, der nur aus dem einen Wort 'ajekka besteht.

16 Das erste Buch Mose berichtet z. B. von der Herkunft des Universums (»Himmel und Erde«), der Pflanzen, der Tiere, des Menschen, der Ehe und Familie, der Sünde, des Leidens, des Todes, der Zivilisation, der menschlichen Obrigkeit, der Sprachen, der Völker im Allgemeinen und des Volkes Israel im Besonderen.

auf göttliche und allgemein verbindliche Autorität in der Beantwortung dieser Grundfragen nicht mehr aufrechterhalten. Unzählige betrachten hingegen den Evolutionismus als letzte Wahrheit, wenigstens in seinen prinzipiellen Aussagen.

1.2.4 Der Evolutionismus und die geistige Krise des 20. Jahrhunderts

Unser Denken beeinflusst unser Leben. »Wie er [der Mensch] ... denkt, so ist er.«¹⁷ Im 20. Jahrhundert führte das evolutionistische Denken zu einer allgemeinen Sinnkrise. Wenn der Mensch durch Zufall entstanden sein soll, wenn Gott angeblich nicht existiert, dann kann das Dasein des Menschen keinen wirklichen, ureigenen Sinn haben,¹⁸ dann muss schließlich alles absurd sein. Denn nach der Evolutionslehre ist der Mensch ja lediglich eine biochemische Maschine ohne Zweck und Ziel.

Die geistige Krise hat sich in der westlichen Gesellschaft besonders ab den Sechzigerjahren deutlich zugesetzt. Jagd nach Ekstase durch Rockmusik, die nicht mehr aufzuhaltende Drogenwelle und der Esoterik-Boom sind einige der alarmierenden Symptome, die auf mangelnde Sinnerfüllung breiter Volksmassen zurückzuschließen lassen.¹⁹

Negative Auswirkungen der Evolutionslehre sind natürlich an sich kein Beweis gegen ihre Richtigkeit. Doch es bleibt zu hoffen, dass solche Folgen bei vielen eine neue Motivation auslösen, wirklich nachzuhaken, ob es um die Wissenschaftlichkeit die-

17 Vgl. Sprüche 23,7a (Schlachter 2000).

18 Ich spreche bewusst von einem »ureigenen« Sinn, weil manche meinen, wir könnten dem Leben nachträglich doch noch selbst einen Sinn zuschreiben. Aber sogar in diesem Fall würde der Sinn nicht zum Wesen des Lebens gehören. Ein solcher Sinn wäre nur eine gewaltsam angehängte Etikette. Er wäre in diesem Fall eine rein subjektive, lediglich als Idee in den Köpfen existierende Angelegenheit, die das Fehlen von Plan und Zweck letztlich nicht ausgleichen könnte. Im Grunde genommen ist ein solches Denken nur ein »Hinken auf beiden Seiten«, ein Mangel an philosophischer Konsequenz.

19 Vgl. ausführlicher z. B.: LIEBI, *Rockmusik! Daten, Fakten, Hintergründe. Ausdruck einer Jugend in einem sterbenden Zeitalter*; LIEBI, *New Age! Kritische Bemerkungen zum gegenwärtigen Esoterik-Boom*; OUWENEEL, *Der Untergang des christlichen Abendlandes. Philosophische Strömungen und Kulturepochen – Eine Analyse*.

ser Weltanschauung wirklich so gut bestellt ist, wie Unzählige in arglosem Vertrauen meinen, und ob es nicht echte Alternativen gäbe, die unserer Gesellschaft wieder Hoffnung und echte Zukunftsperspektiven vermitteln könnten.

1.2.5 Wissenschaftliche Evolutionskritik

Entgegen der oft vertretenen Behauptung, dass heute kein ernst zu nehmender Wissenschaftler mehr die Richtigkeit der Entwicklungslehre bezweifle, sind in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend gewichtige kritische Stimmen hörbar geworden. Argumente, die das neodarwinistische Dogma grundsätzlich infrage stellen, sind von bedeutenden Vertretern diverser Disziplinen vorgebracht worden. Die Einwände stammen aus den verschiedensten Fachgebieten, wie z. B. Epistemologie²⁰, Astronomie, Chemie, Physik, Mathematik, Informationstheorie, Geologie, Paläontologie, Biologie und Genetik.

Bei diesen kritischen Ansätzen gegen die Evolutionslehre handelt es sich nicht nur um Teilespekte. Es wird vielmehr massiv an den Grundlagen des Systems gerüttelt. Von prinzipieller Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang allein schon die Kritik aus der Sicht der Epistemologie: Von dieser Warte aus wurde aufgezeigt, dass die Evolutionslehre die normalerweise an eine naturwissenschaftliche Theorie gestellten Bedingungen nicht zu erfüllen vermag. Man dürfte daher den Darwinismus bzw. den Neodarwinismus niemals als »naturwissenschaftliche Theorie« im strikten Sinn des Wortes bezeichnen, und damit schon gar nicht als »bewiesene Tatsache«.²¹

Bei den modernen anti-evolutionistischen Vorstößen geht es allerdings nicht nur um Kritik; vielmehr wird auch positiv an einer wissenschaftlichen Alternative im Rahmen der biblischen

20 = Wissenschaftstheorie.

21 OUWENEEL, *Hat die Evolutionslehre einen wissenschaftlichen Charakter?*; OUWENEEL, *Evolution in der Zeitenwende*, S. 47-72; GITT, a. a. O., S. 9-28; JUNKER/SCHERER, *Evolution – Ein kritisches Lehrbuch*, S. 11-20; SCHEVEN, *Daten zur Evolutionslehre im Biologieunterricht*, S. 21-25.

Überlieferung gearbeitet. Man fasst diese Alternative unter dem Begriff »Schöpfungsforschung« bzw. »Kreationismus« zusammen, wobei anzumerken ist, dass insbesondere letztere Bezeichnung leider mit manchen Missverständnissen verknüpft worden ist.

Ich verweise den Leser an dieser Stelle zunächst auf die in der Fußnote 22 aufgeführte einschlägige Literatur, deren Angaben zu Verlagsort und Erscheinungsjahr in der Regel der alphabetisch geordneten Bibliografie entnommen werden können. Aus der bereits beachtlich großen Menge an Publikationen habe ich einige Titel ausgewählt, die das eben Gesagte anschaulich dokumentieren.²²

1.2.6 Die Hauptthese der vorliegenden Arbeit

Die Feststellung, dass eigentlich alle irgendwie die Evolutionslehre berührenden Teilgebiete Einsichten liefern, die zu deren Ungunsten sind, ist sehr bemerkenswert. Neben den oben genannten Fachgebieten offeriert auch die *Sprachwissenschaft, die Linguistik*, erstaunliche Argumente und Indizien gegen die Entwicklungslehre.

In der vorliegenden Publikation soll aufgezeigt werden, inwiefern man sagen kann, dass die Tatsachen der Sprachwissenschaft im krassen Widerspruch zur Evolutionslehre stehen.

Bei der Behandlung dieser Thematik habe ich z. T. methodologische Wege gewählt, die meines Wissens vordem in diesem Zusammenhang noch nie gegangen worden sind. Ich denke, dass aber gerade dadurch Ergebnisse erzielt werden können, wel-

22 GITT, *In 6 Tagen vom Chaos zum Menschen*; GITT (Hrsg.), *Am Anfang war die Information. Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*; GITT, *Energie – optimal durch Information* (erweiterte Neuauflage: *Am Anfang war die Information*); JUNKER/SCHERER, a. a. O., OUWENEEL, a. a. O.; PAILER, *Geheimnisvolles Weltall. Hypothesen und Fakten zur Urknalltheorie*; SCHERER (Hrsg.), *Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte*; SCHEVEN, a. a. O.; SCHEVEN, *Karbonstudien. Neues Licht auf das Alter der Erde*; SCHEVEN, *Mega-Sukzessionen und Klimax im Tertiär. Katastrophen zwischen Sintflut und Eiszeit*; SCHIRRMACHER, *Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979 – 1994*.

che die Linguistik in ihrem begrenzten Bereich zu einer das Evolutionsdogma arg bedrängenden Waffe macht.

Folgendes sei zunächst einfach als These dahingestellt:

Die empirisch feststellbaren Fakten der modernen Linguistik widersprechen den evolutionistischen Theorien über den Ursprung der menschlichen Sprachen. Im Gegensatz dazu harmonieren diese real beobachtbaren Tatsachen ausgezeichnet mit den biblischen Aussagen bezüglich der Herkunft des Phänomens »Sprache«.

Es ist mein Anliegen, dass die vorliegende Arbeit einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich gemacht werden kann. Daher habe ich versucht, mich möglichst allgemein verständlich auszudrücken. Im Folgenden werden zwar viele Fachausdrücke verwendet, die nicht jedem Leser geläufig sein werden. Z. T. werden sie aber im Text oder in den Fußnoten erklärt. Zudem habe ich im Anhang ein Glossar erstellt. Auf hebräische, aramäische und griechische Zeichensätze habe ich verzichtet. Die Transkriptionen aus diesen und anderen Sprachen habe ich einfach gehalten.

2. Einführung in das Phänomen der menschlichen Sprachen

2.1 Sprache und Linguistik

Bevor umfassend aufgezeigt werden kann, dass die empirisch nachprüfbaren Fakten der Sprachwissenschaft im Widerspruch zur Evolutionslehre stehen, sollten zunächst einige allgemeine Ausführungen zum Wesen der menschlichen Sprachen aus der Sicht der heutigen modernen Linguistik gemacht werden. Damit wird in diesem Kapitel eine wichtige theoretische Basis für die ganze nachfolgende Argumentation um Schöpfung und Evolution gelegt. Es ist in diesem Zusammenhang auch notwendig, dass ich zunächst die Fachbegriffe, die im Zusammenhang mit der vorliegenden Thematik von Bedeutung sind, erkläre. Die hier gebotene Präsentation ist bewusst nicht einer einzelnen der vielen modernen linguistischen Schulen verpflichtet. Da jeder dieser Ansätze bestimmte Aspekte der Sprache mehr betont und beleuchtet als seine konkurrierenden Richtungen, hat man den größten Gewinn, wenn die verschiedenen Einsichten selektiv miteinander kombiniert werden.

Wir wenden uns nun als Erstes der Sprache mit ihren verschiedenen Ebenen zu:

2.1.1 Code-Systeme

Die menschlichen Sprachen sind fantastische, genial und komplex konzipierte Zeichen- oder »Code-Systeme«²³, um Gedanken und Ideen auszudrücken. Sie dienen der Vermittlung von Information zwischen Personen mittels Lauten bzw. ihrer schrift-

²³ Es gibt Linguisten, die heute den Begriff »Code-Systeme« in diesem Zusammenhang nicht gebrauchen würden, da sie der Meinung sind, dass man mit diesem Ausdruck die Wirklichkeit des Sprachsystems zu wenig trifft. Ich persönlich schätze diesen Ausdruck aber dennoch. Man muss sich nur im Klaren sein, dass es sich im Fall der Sprachen um ein sehr spezielles und besonders komplexes Code-System handelt. In Anbetracht der begrifflichen Problematik setze ich diesen Ausdruck hier zunächst in Anführungszeichen.

lichen Darstellung. Mithilfe der Sprachen kann eine unbegrenzte Anzahl von Mitteilungen gemacht werden.

Wenn wir die Sprachen als Code-Systeme verstehen, so können wir die einzelnen Laute, Formen, Wörter und Konstruktionen als Code-Zeichen betrachten.²⁴ Das Code-System der Sprachen ist allerdings viel komplexer als gewöhnliche Codes, weil es sich bei den gesprochenen Sprachen um *eine Kombination von vier verschiedenen ineinander greifenden System-Ebenen* handelt. Schließen wir die Schrift mit ein, so ergeben sich sogar deren fünf.

In der Sprachwissenschaft hat sich für den Begriff »Code-System« oder »Zeichen-System« der von dem Schweizer Linguisten Ferdinand DE SAUSSURE²⁵ (1857–1913) geprägte Ausdruck »la langue« eingebürgert. Im Gegensatz dazu bezeichnet man mit »la parole« die Sprachverwendung oder, komplizierter ausgedrückt, die Manifestation eines Sprachsystems in der Rede eines individuellen Sprachbenutzers.²⁶

2.1.2 Was ist Linguistik?

Linguistik ist die wissenschaftliche Erforschung der Sprachsysteme in aller Welt. Es handelt sich um eine Wissenschaft, weil man hier dieselben empirischen Methoden verwendet, die auch in anderen Disziplinen eingesetzt werden – dies mit der erklärten Absicht, um auf diese Weise so präzise wie nur möglich die menschlichen Sprachen ergründen und beschreiben zu können.

Die Linguistik steht als Disziplin nicht isoliert da. Es bestehen enge Beziehungen und Verknüpfungen z. B. zur Physiologie, Psychologie, Anthropologie, Ethnologie, Soziologie, Literatur-

24 Vgl. von SIEBENTHAL, »So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei ...« *Das altgriechische Verbalsystem und drei Befehlsformen in Kolosser 3*, in: *Fundamentum* 4/82, S. 93.

25 Er wird als Vater der modernen Linguistik betrachtet. Vgl. sein grundlegendes Werk: de SAUSSURE, *Cours de linguistique générale* (= *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*).

26 Die prägende »generative Schule« von Noam CHOMSKY verwendet anstatt der Begriffe »langue« und »parole« das Gegensatzpaar »Kompetenz« (= die Fähigkeit einer Person, sprachliche Äußerungen zu produzieren) und »Performanz« (= die praktische Anwendung dieser Fähigkeit).

wissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Rhetorik, Politikwissenschaft, Geschichte, Archäologie und Theologie.

Da menschliche Sprachen so unerhört komplex sind, hat man die Linguistik in eine Vielzahl von untergeordneten Teildisziplinen aufgegliedert, die sich jeweils mit ganz spezifischen Einzelaspekten der Sprache befassen.

2.1.3 Die synchrone Methode

In der Linguistik werden die Sprachen auf verschiedene Arten angegangen: Zunächst gibt es die *synchrone Methode*, bei der Sprachen so, wie sie in all ihren Eigenarten zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrer Geschichte vorzufinden sind, untersucht und beschrieben werden.²⁷ Man interessiert sich in diesem Zusammenhang nicht für die zahlreichen Veränderungen, denen alle Sprachen auf natürliche Weise dauernd unterworfen sind. Es geht auch nicht um die Frage, wie eine Sprache sein sollte, sondern lediglich darum, wie sie ist. Damit hängt auch die Einsicht zusammen, dass alle Sprachen zu jeder Zeit ihrer Geschichte ein eigenes, in sich wertvolles System aufweisen.²⁸

2.1.4 Die diachrone Methode

Eine andere sprachwissenschaftliche Vorgehensweise ist die *diachrone Methode*. Hier geht es darum, Sprachen in ihrem geschichtlichen Wandel zu beschreiben. In diesem Zusammenhang interessieren einen z. B. die Veränderungen der Laute, Formen und Wörter einer bestimmten Sprache im Lauf der Zeit.²⁹

27 Vgl. in diesem Zusammenhang den Begriff »deskriptive (beschreibende) Linguistik«.

28 Vgl. MEILLET, *Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*, S. 293.

29 In diesem Zusammenhang verwendet man auch den Terminus »historische Linguistik«.

2.1.5 Die komparative Methode

Als dritte Methode ist ferner noch die *komparative Linguistik* zu erwähnen. In dieser Disziplin untersucht man die Verbindungen und Verwandtschaften verschiedener Sprachen. Auch die Erforschung verschiedener Dialekte innerhalb einer bestimmten Sprache ist Gegenstand dieser Methode.

2.1.6 Zur Einzigartigkeit der menschlichen Kommunikation

Im Tierreich gibt es keine irgendwie mit menschlichen Sprachen vergleichbaren Kommunikationssysteme. Es gibt zwar unter den Tieren wunderbare Fähigkeiten der Informationsweitergabe (z. B. den Vogelgesang, den Bienentanz usw.), doch diese Möglichkeiten sind im Vergleich zu den unbegrenzten artikulierten Sprachen des Menschen äußerst limitiert. Wenn man in Verbindung mit Tieren von »Sprache« redet, sollte man sich dessen klar bewusst sein. Ein Vergleich lässt sich durchaus mit den untergeordneten menschlichen Kommunikationsmitteln, wie beispielsweise mit Mimik, Gebärdensprache und emotionalen Lauten, herstellen.

2.1.6.1 Sprachversuche mit Primaten

Ab der dritten Dekade des 20. Jahrhunderts versuchten Primatologen zu beweisen, dass auch Menschenaffen über sprachliche Fähigkeiten verfügen. Doch selbst nach jahrelangen Dressurbemühungen brachten ihre durchtrainierten Zöglinge kaum mehr als Lautgebilde wie *up*, *cup* oder *Mama* und *Papa* hervor. Zu mehr war nicht einmal die »hochintelligente« Schimpanse Viki fähig. In den Fünfzigerjahren hatte sie das »Vorrecht«, von dem Ehepaar Hayes wie ein Kind in der Familie aufgezogen zu werden.³⁰

Es ist behauptet worden, dass man wegen dieser gescheiterten Versuche, Affen das Sprechen beizubringen, nicht meinen

30 MECHSNER, *Wer sprach das erste Wort?, Sprachevolution*, S. 78.

sollte, dass Primaten prinzipiell nicht sprachfähig seien. Die Unfähigkeit, Sprache zu produzieren, läge nur an der ungeeigneten Beschaffenheit der für die Artikulation notwendigen biologischen Voraussetzungen (ungünstige Lage des Kehlkopfes, fehlender Resonanzraum etc.). Doch die Forschungsarbeiten des Berliner Anthropologen Carsten NIEMITZ haben in der Zwischenzeit deutlich gemacht, dass die Schwierigkeiten viel größer sind. Er hat darauf hingewiesen, dass dem Gehirn der Menschenaffen notwendige neurobiologische Grundlagen, die zur Sprache notwendig wären, schlicht fehlen.³¹

Im Bemühen, Sprachbefähigung bei Affen nachzuweisen, stellten das Psychologen-Ehepaar Beatrice und Allen GARDNER 1966 ihre Schimpanse Washoe vor, der sie 130 Zeichen der amerikanischen Gebärdensprache beigebracht hatten.³²

Zu erwähnen ist ferner noch David PREMACK, der Menschenaffen lehrte, durch Nebeneinanderlegen von Plastiksymbolen logische Mitteilungen von sich zu geben.³³

Wie erstaunlich auch all diese Ergebnisse sind, so verdienen sie trotzdem nicht den Namen »menschliche Sprache«. Die Fähigkeiten, die durch Training bei Affen zur Anwendung kamen, sind zwar erforderliche, aber bei Weitem nicht ausreichende Kriterien für menschliche Sprache. Der Neurobiologe Franz MECHSNER vom Max-Planck-Institut in München sagte in diesem Zusammenhang:

»Nur der Mensch beschreibt, erzählt und argumentiert, bei fast unendlicher Vielfalt und Freiheit in der Themenwahl. Nur Menschen fühlen den Drang, mit anderen über alles Mögliche zu reden, sind neugierig, was der andere zu sagen hat, haben Spaß an Geschichten. Die Sprache dient uns Menschen zur Formung der Gedanken, von Freundschaften und Feindschaften. Affen dagegen scheinen gelernte Zeichenfolgen vor allem zu benutzen, um von ihrem Trainer Futter zu ergattern.

31 MECHSNER, ebenda.

32 MECHSNER, a. a. O., S. 79.

33 MECHSNER, ebenda.

Untereinander und ohne Aussicht auf Belohnung setzen sie ihre ›sprachlichen‹ Fähigkeiten kaum jemals ein.«³⁴

2.1.6.2 *Das Urteil von Chomsky*

Noam CHOMSKY, einer der bedeutendsten Linguisten des 20. Jahrhunderts, sagte einst in diesem Zusammenhang:

»Die menschliche Sprache scheint ein einzigartiges Phänomen zu sein, ohne bedeutsame Entsprechung in der Tierwelt.«³⁵



Abb. 1: Menschliche Sprache unterscheidet sich grundsätzlich von allen tierischen Kommunikations-Systemen.

34 MECHSNER, ebenda.

35 »Human language appears to be a unique phenomenon, without significant analogue in the animal world.« (CHOMSKY, *Language and Mind*, S. 67; zitiert nach: MORRIS, *Language, Creation and the Inner Man* [deutsche Übersetzung: RL]; vgl. CHOMSKY, *Sprache und Geist*, Frankfurt am Main 1970, S. 112).

Er wies ferner nachdrücklich darauf hin, dass »Tiersprachen« und menschliche Sprachen von ihrem gesamten Wesen her etwas grundlegend anderes sind. Daher sei es überhaupt nicht möglich, dass eine aus dem anderen abzuleiten. Er betrachtete ferner die Versuche, Primaten Anfangsgründe der menschlichen Sprache beizubringen, als misslungen. CHOMSKY wies auch auf die Problematik hin, dass solche, die das Sprachverhalten bei Primaten untersuchen und eine Brücke zu den menschlichen Sprachen schlagen wollen, zu falschen Schlüssen kommen können, weil sie von verkehrten und linguistisch nicht akzeptablen Definitionen des Begriffs »Sprache« ausgehen.³⁶

2.1.6.3 Überbrückung der Kluft durch Evolution?

Zur Meinung, dass die Distanz, welche die Tierlaute von den menschlichen Sprachen trennt, durch eine allmähliche Evolution überwunden werden könnte, meinte CHOMSKY im Jahr 1972:

»Es gibt keine Gründe dafür, dass diese Kluft überbrückbar sei.«³⁷

Er wies außerdem an derselben Stelle mit einem krassen Vergleich darauf hin, dass eine Herleitung menschlicher Sprache aus tierischen Lautäußerungen so unmöglich sei, wie es auch der Fall wäre, wenn man die Fähigkeit des Laufens auf die Atmung zurückführen wollte.

Der Evolutionist, Biologe und Paläontologe George Gaylord SIMPSON hat zum Ausdruck gebracht, dass es im Zusammenhang mit den Sprachen unwahrscheinlich sei, dass je eine evolutionäre Entwicklung von den Tieren hin zum Menschen nachgewiesen werden könnte:

36 CHOMSKY, a. a. O., S. 113-116.

37 »There is no reason to suppose that the ›gaps‹ are bridgeable.« (CHOMSKY, *Language and Mind*, S. 68 [deutsche Übersetzung: RL]; vgl. CHOMSKY, *Sprache und Geist*, S. 113).

»Menschliche Sprache ist absolut verschieden von allen Kommunikations-Systemen bei anderen Tieren ... Es könnte zwar sein, doch es ist unwahrscheinlich, dass wir je einmal wissen werden, wann und wie unsere Vorfahren zu sprechen begannen.«³⁸

Wenn es darum geht, den Menschen vom Tier zu differenzieren, muss deshalb der menschlichen Sprechfähigkeit besondere Beachtung geschenkt werden. Viele Forscher haben schon mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Kommunikationsfähigkeit durch Sprachen mit artikulierten Lauten zu den charakteristischsten Merkmalen des Menschen gehört.³⁹

2.1.6.4 *Fehlende neurobiologische Grundlagen*

Bei den Tieren fehlt es allgemein an den nötigen neurobiologischen Voraussetzungen für die Erzeugung und das Verständnis von Sprache. Tiere verfügen weder über das Brocasche Feld, das sich beim Menschen auf der einen Seite – zumeist links – im Großhirn befindet und wo die *Sprachproduktion* lokalisiert wird, noch über das Wernickesche Zentrum im Temporallappen, wo sich der Ort des *Sprachverständnisses* befindet. Des Weiteren fehlen auch die Verbindungswege zwischen diesen Zentren.⁴⁰ Lautäußerungen, Schreie und Rufe werden dagegen bei allen Säugetieren, also auch bei Menschenaffen, durch das limbische System gesteuert. Beim limbischen System handelt es sich um eine

38 »Human language is absolutely distinct from any system of communication in other animals ... It is still possible, but it is unlikely, that we will ever know just when and how our ancestors began to speak.« (SIMPSON, *The Biological Nature of Man*, S. 476-477; zitiert nach: MORRIS, *Language, Creation and the Inner Man* [deutsche Übersetzung: RLJ])

39 So z. B. der Evolutionist und Paläontologe Jeffrey LAITMAN (LAITMAN, *Konnte unser Urahn sprechen?*, S. 40).

40 Die Erwähnung dieser für die menschlichen Sprachen so wichtigen Zentren soll ja nicht suggerieren, dass damit die »Hardware des menschlichen Sprachcomputers« erfasst wäre. Es bestehen hochkomplexe weitere interaktive Verbindungen zu vielen anderen Teilen des Gehirns, die im Zusammenhang mit der menschlichen Sprache unerlässlich sind. Viele dieser Aspekte sind bis heute nicht völlig geklärt.

Art Gefühlszentrum, das der Mensch übrigens auch besitzt. Es liegt tief im Gehirn verborgen und ist im Gegensatz zum menschlichen Sprachsystem symmetrisch angelegt.⁴¹

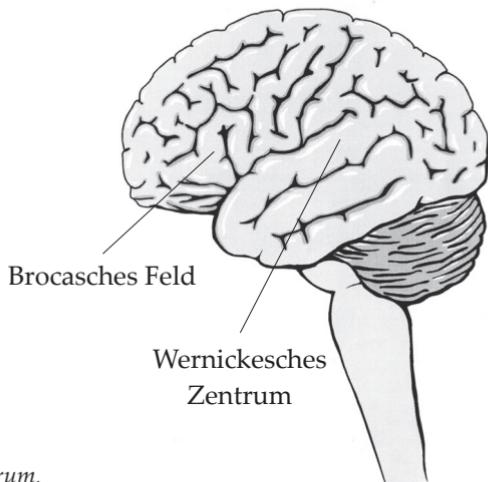


Abb. 2: Das Brocasche Feld und das Wernickesche Zentrum.

Auch das erstaunliche »Sprechen« gewisser Vögel (wie Papageien etc.) hat nichts mit wirklicher Sprachbefähigung zu tun. Diese gefiederten Wesen können von den Sätzen, die sie durch Dressur zu sprechen gelernt haben, nichts verstehen. Sie sind außerstande, den Sprachcode zu entschlüsseln. Es ist ihnen lediglich möglich, die Laute menschlicher Sprache nachzuahmen. Ferner sind sie auch völlig unfähig, geleitet durch grammatische Regeln, neue Sätze zu bilden. Hingegen kann bereits ein Kleinkind, das dabei ist, seine erste Sprache zu lernen, neue Sätze bilden, die es noch nie zuvor gelernt hat.⁴² Es ist nämlich völlig normal, dass ein Kind schon in der frühen Phase des Spracherwerbs beginnt, Dinge zu sagen, die es vorher nie gehört hat. Man hat statistische Untersuchungen dazu gemacht: Mit ca. zwei Jahren sind nur etwa 20 % der Äußerungen direkte Nachahmungen. Mit

41 Vgl. <http://www.gehirn-atlas.de/limbisches-system.html> (abgerufen am 25. 1. 2018).

42 Vgl. BOETTCHER u. a., *Sprache. Das Buch, das alles über Sprache sagt*, S. 147.

ungefähr drei Jahren reduziert sich dieser Anteil sogar auf lediglich 2 %.⁴³



Abb. 3: Das erstaunliche »Sprechen« der Papageien hat nichts mit wirklicher Sprachbefähigung zu tun.

2.1.7 Sprache und Denken

In Verbindung mit den Themen »Sprache und Affen« sowie »Spracherwerb des Kleinkindes« stellt sich schnell einmal die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Denken. Hier muss man jedoch zunächst einmal abklären, was man denn unter dem Begriff »Denken« überhaupt versteht.

2.1.7.1 Was ist Denken?

Wenn man »Denken« z. B. als »Mittelfindung« definiert, dann »denkt« auch der Affe, der sich einen Stock beschafft, um eine Banane herunterzuholen, oder auch der *Cactus pictus pallida*, der Darwinfink, der – man staune nur – Kakteenstacheln als Werkzeuge einsetzt, um damit Maden aus Löchern oder Ritzen des Holzes herauszuholen.

43 ZIMMER, *So kommt der Mensch zur Sprache*, S. 12.

Definiert man »Denken« als einen ziemlich weitgefassten Begriff, so zeigen Untersuchungen an Tieren, die einerseits nicht einmal Anfangsgründe dessen, was wir als menschliche Sprachen definiert haben, besitzen, dass bei ihnen andererseits durchaus Ansätze zu einem Denkvermögen vorliegen. Dieses Denken kommt in bestimmten Fähigkeiten des Erkennens, Unterscheidens, des Erinnerns und des Kombinierens zum Ausdruck. Doch es muss festgehalten werden, dass Tiere, gerade weil sie keine menschliche Sprache besitzen, eine bestimmte Stufe des Denkens nicht übersteigen können.

2.1.7.2 Unzertrennliche Verzahnung zwischen Denken und Sprache

GIPPER schrieb in diesem Zusammenhang:

»Aber selbst wenn, wie wir annehmen müssen, Denken und Sprache als zwei verschiedene Vermögen anzuerkennen bleiben, so muss doch betont werden, dass die Sprache ... vermutlich bei allen höheren Denkleistungen mitbeteiligt ist,⁴⁴ eben weil sie unentbehrliche begriffliche Stützen, syntaktische Haltepunkte, feste geistige Strukturen bietet, an denen sich das Denken emporzuranken vermag. Bei allem Bemühen, beim Menschen ein Denken ohne Sprache nachzuweisen, ergeht es uns wie dem Hasen im Märchen, der nach mühsamem Lauf siegesbewusst am Ziel angelangt zu sein glaubt und dort zu seiner Verblüffung den Igel Sprache erblicken muss, der ihm unbekümmert zuruft: ›Ich bin schon da!‹«⁴⁵

Die Erkenntnis bezüglich einer engen unzertrennlichen Verflechtung zwischen Denken und Sprache hat in der Erforschung frem-

44 Man beachte in diesem Zusammenhang, dass hier »Sprache« nicht dasselbe wie »Sprechen« meint. Dass Denken ohne Sprechen möglich ist, wird von niemandem bezweifelt. GIPPER wies jedoch auch darauf hin, dass selbst beim wortlosen Denken im Prinzip »Sprache« mitbeteiligt ist, und weist dies auch für Taubstumme nach (vgl. GIPPER, *Denken ohne Sprache?*, S. 18-35).

45 GIPPER, a. a. O., S. 35.

der Kulturen zu neuen und interessanten Einsichten geführt. Lothar KÄSER bemerkte in seiner Einführung in die Ethnologie unter dem Titel »Kultur und Sprache« u. a. Folgendes:

»Sprachen sind jedoch weit mehr als nur charakteristische Kulturelemente. In Wirklichkeit bilden sie komplizierte Strukturen, in denen Kultur verschlüsselt, sozusagen kartografiert vorliegt. Sprachen dienen ihren Sprechern nicht nur zur Verständigung, wie das oberflächlich gesehen den Anschein hat. Wir wissen heute, dass sie das menschliche Denken in einem Ausmaß beeinflussen und formen, dass man mit Fug und Recht behaupten kann, eine bestimmte Sprache zwingt ihre Sprecher, die Welt um sie herum, die Dinge und Vorgänge darin, deren Eigenschaften und Zustände in typischer Weise wahrzunehmen, zu ordnen, zu begreifen und Aussagen darüber zu machen, um entsprechend darüber verfügen zu können. Folglich bildet auch Sprache innerhalb der dazugehörigen Kultur als Strategie zur Bewältigung des Daseins eine Teilstrategie von hoher Komplexität und Bedeutung.

Sprache ist nicht einfach ein Ausdruck des Denkens. Viele Menschen meinen, Denken und Logik seien unabhängig von Sprache bei allen Menschen von Natur aus identisch, lediglich die Lautqualitäten ihrer Sprachen seien verschieden, die Wörter klängen anders, fremd, ungewohnt, die Bedeutung der Wörter jedoch seien die gleichen [sic!]. Das ist nur in sehr beschränktem Maß richtig. Aufgrund zahlreicher Forschungen an Sprachen aus den verschiedensten Kulturen wissen wir inzwischen mit Sicherheit, dass Sprachen einerseits Ausdruck der unterschiedlichsten Denkformen sind, und andererseits, dass Sprachen durch ihre speziellen Strukturen die unterschiedlichsten Denkformen bei denen schaffen, die sie als Muttersprache sprechen lernen [müssen].«⁴⁶

46 KÄSER, *Fremde Kulturen*, S. 179-180.



Abb. 4: Ohne Sprache ist höheres Denken unmöglich. Ohne höheres Denken ist Spracherfindung unmöglich.

2.1.7.3 *Das Süßmilch'sche Paradoxon*

Johann Peter SÜSSMILCH stellte bereits 1756 den engen Zusammenhang zwischen Denken und Sprache fest. Dabei kam er zu dem Schluss, dass der Mensch ohne den Besitz seines Denkvermögens die Sprache gar nicht erfinden konnte und dass das Denken auf der anderen Seite ja von der bestehenden Existenz der Sprache abhängig ist.⁴⁷ Diesem Widerspruch muss sich jeder Sprach-Evolutionist stellen. Das *Süßmilch'sche Paradoxon* ist für die Entwicklungslehre ein ungelöstes »Henne-Ei-Problem«.

2.1.8 *Über 7000 Sprachen*

Heutzutage kann man auf dem ganzen Erdball mit mehr als 7000 verschiedenen Sprachen rechnen.⁴⁸ Die Dialekte sind hier

47 GITT, a. a. O., S. 124.

48 Heute (Oktober 2017) spricht man von 7099 bekannten lebenden Sprachen (vgl. <https://www.ethnologue.com> [abgerufen am 11. 1. 2018]).

nicht mitgezählt. Mit den Mundarten käme man auf eine bedeutend höhere Zahl. Die genaue Anzahl der Sprachen kann allerdings niemand angeben, da 1. die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt an sich problematisch ist⁴⁹ und weil 2. die Sprachen und Mundarten zahlreicher Volksgruppen bis heute noch nicht oder zu wenig erforscht worden sind.⁵⁰

2.1.9 Kein Problem für Kleinkinder

Die Spracherwerbsforschung hat gezeigt, dass alle normalen Kleinkinder in der Lage sind, jede x-beliebige Sprache zu lernen und schließlich akzentfrei zu beherrschen. Wir hätten in unserer fröcklichen Phase genauso gut perfekt Suaheli, Mandarin-Chinesisch oder irgendeine Indianersprache lernen können, wenn man in unserem sozialen Umfeld diese Sprachen mit uns gesprochen hätte.⁵¹

2.2 Grammatik, Semantik und Grafemik

Im Rahmen der deskriptiven Linguistik ist die *Grammatik* ein Hauptthema. Man kann sie definieren als ein System von Gesetzmäßigkeiten, das Laute und ihre Zusammensetzungen regelt. Im Code-System, also im Rahmen der Langue einer Sprache, können insgesamt *fünf verschiedene Ebenen* unterschieden werden:

49 Die Übergänge sind fließend.

50 1978 hatte man 5103 Sprachen aufgelistet. Im Jahr 1988 wurde die Zahl der Sprachen, die heute noch in Gebrauch sind, auf 6170 beziffert (Ethnologue, Dallas 1988). Heute sind es über 7000 Sprachen (vgl. Fußnote 48, siehe auch 4.3.4.1 auf S. 136-137). Dies zeigt, dass man die Zahl der Sprachen in aller Welt nur mit Vorsicht beziffern kann (vgl. MOORE, *Any given Day in the Life of the Bible*, S. 5).

Die Sprachenliste in der Publikation *Ethnologue* wird immer wieder auf den neuesten Stand gebracht. Diese Veröffentlichung kann bei folgender Adresse bezogen werden:

SIL International
Ethnologue Editor
7500 West Camp Wisdom Road
Dallas, TX 75236 USA
E-Mail: ethnologue_editor@sil.org.

51 WILDER SMITH, *Der Mensch – ein sprechender Computer?*, S. 19ff.

2.2.1 Phonologie

2.2.1.1 Zur Vielfalt der Phone und der Phoneme

Der menschliche Sprechapparat kann außerordentlich viele verschiedene Laute (*Phone*) erzeugen. Sie bilden die Bausteine der Sprachen. Laute, die innerhalb einer Sprache bedeutungsunterscheidende Funktion haben, bezeichnet man als *Phoneme*. Weltweit werden ungefähr 600 verschiedene Laute sprachlich angewendet.⁵² Hier ein paar frei und ungeordnet ausgewählte Beispiele für Phoneme im Deutschen: /a/, /b/, /i/, /d/, /t/, /k/, /o/.

Die Phoneme tragen keine Bedeutung, sie sind aber in jedem Fall bedeutungsunterscheidend. Im Deutschen besagen die Phoneme /h/ und /l/ für sich allein genommen nichts. Aber dank dieser Bausteine können wir z. B. die Wörter *Haus* und *Laus* von einander unterscheiden.

Zur Methode der Phonem-Ermittlung in einer bestimmten Sprache gehört folgendes Vorgehen: Man vergleicht Wörter, die sich nur in einem einzigen Laut voneinander unterscheiden. Wenn sich dadurch eine Bedeutungsdifferenz ergibt, so haben wir es mit zwei verschiedenen Phonemen zu tun. Die Erforschung der Phoneme ist der Bereich der Phonologie.⁵³

Die Phoneme bilden die Basis, die Ausgangslage, um in einer gewissen Sprache ein Alphabet aufzustellen. Sie entsprechen häufig dem, was in der Schrift durch Buchstaben dargestellt wird.⁵⁴

52 GIT, a. a. O., S. 116.

53 Von griechisch *phonē* (»Laut«) und *logos* (»Wort«, »Wissenschaft«).

54 Im Idealfall symbolisiert ein Buchstabe einen Laut. Doch je nach Sprache ist dies oft nicht der Fall. So drückt z. B. im Griechischen der Buchstabe *Psi* die zwei aufeinanderfolgenden konsonantischen Phoneme /p/ und /s/ aus. Andererseits kann es auch vorkommen, dass z. B. drei Buchstaben einen einzigen Laut bezeichnen: Im Deutschen braucht man die Dreier-Buchstabenkombination *sch*, um den einen Laut /ʃ/ zu schreiben.

Im Englischen unterscheidet man etwa 45 Laute. Es gibt aber viel weniger Buchstaben. An diesem Beispiel wird deutlich, wie weit man sich bei einer Alphabet-Schrift vom Ideal »ein Buchstabe pro Laut« entfernen kann. In der phonetischen Schrift hingegen wird für jeden Laut ein eigenes Zeichen verwendet.

Der Phonologe hört auf die gesprochene Sprache. Er versucht, sie in die kleinstmöglichen bedeutungsunterscheidenden Einheiten aufzuteilen.

In keiner Sprache werden alle möglichen Laute verwendet. Die Anzahl der angewandten Laute in einer bestimmten Sprache ist begrenzt. Sie überschreitet wohl kaum die Grenze von 145 Lauten. Im Laufe der Geschichte einer bestimmten Sprache kann sich die Zahl der Phoneme ändern. Neue Phoneme können entstehen, alte hingegen mögen verloren gehen.⁵⁵ Diese Prozesse sind an gewisse Gesetzmäßigkeiten gebunden und können als Regeln formuliert werden.

2.2.1.2 *Verlust an Phonemen: Evolution oder Devolution?*

Wenn, wie eben ausgeführt, die Zahl der Phoneme in einer bestimmten Sprache zu- oder abnehmen kann, so stellt sich uns hier die Frage, ob ein Verlust bzw. eine Zunahme an Phonemen als Evolution oder als Devolution (Abwärtsentwicklung) gewertet werden soll.

In diesem Zusammenhang muss klar festgehalten werden, dass solche Veränderungen in der Phonologie nichts mit bewusster und intelligenter Steuerung zu tun haben. Lautliche Verschiebungen stehen üblicherweise nicht in Verbindung mit menschlicher Kreativität. Normalerweise versucht niemand, seine Sprache zu entwickeln, indem er ihr willentlich neue Phoneme hinzufügt oder diese von ihr wegnimmt.

Des Weiteren stellt sich die Frage, was denn das Ideal einer Sprache sein soll: Möglichst viele oder möglichst wenig Phoneme.

55 Ein Beispiel für Verlust: Die frühgriechischen Phoneme *F* (»Digamma« genannt, als /w/ ausgesprochen) und *Jod* gingen für die klassische Zeit verloren (HOFFMANN/ VON SIEBENTHAL, *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, S. 9 und 22-23). Beispiele für Zunahme: Gegenüber dem klassischen Latein haben die meisten romanischen Sprachen ein umfangreicheres Inventar an Phonemen. Beim Französischen ist dies besonders ausgeprägt. Im Mittelalter wurde durch unbewusste Prozesse ein derart komplexes Phonem-Inventar aufgebaut, sodass es schließlich etwa doppelt so viele Phoneme als das Latein umfasste. Seit dem Mittelalter wurde es jedoch wieder etwas reduziert (persönliche Mitteilung von Prof. A. KRISTOL-LABANT, Universität Neuchâtel, 5. April 1996).

neme? Die Beantwortung dieser Frage hängt vom Standpunkt ab: Aus der Sicht eines Musikers könnte man für das ästhetische Ideal möglichst vieler Phoneme plädieren. Geht man jedoch von der Informationstheorie aus, so mag man geneigt sein, das Ideal als »höchste Informationsdichte bei möglichst wenigen Bausteinen« zu formulieren. Im Zusammenhang mit dem DNS-Molekül, das in der Zelle die Erbinformation trägt, hat man festgestellt, dass es sich bei der dortigen Verwendung von 4 »Buchstaben«⁵⁶, die jeweils in Dreiergruppen zusammengesetzt sind, um die Informationsdarstellung handelt, die am meisten Material spart!⁵⁷ 4 Buchstaben in Dreiergruppen ist dort das Optimum.

Im Zusammenhang mit den menschlichen Sprachen kommt es wirklich auf den Blickwinkel an, wenn man die Zahl der Phoneme beurteilen will. Daraus folgt, dass dieser Aspekt der Sprache ungeeignet ist, um als Kriterium für Evolution bzw. Devolution verwendet zu werden.

2.2.1.3 *Zur Klassifizierung der Phoneme*

Die Phoneme werden in *Vokale* und *Konsonanten* aufgeteilt. Beide Gruppen können sehr differenziert durch Beobachtung der Art und Weise, wie sie produziert werden, wiederum in verschiedene Kategorien eingeordnet werden. So stellt man sich z. B. bei den Konsonanten die drei Fragen:⁵⁸

1. Vibrieren die Stimmbänder?
2. Inwieweit wird der Luftstrom eingeschränkt?
3. An welcher Stelle berühren die Lippen und die Zunge andere Mundregionen, bzw. inwieweit nähern sie sich ihnen?

⁵⁶ In der DNS fungieren die vier Nukleotidbasen Adenin (A), Thymin (T), Guanin (G) und Cytosin (C) als »Buchstaben«.

⁵⁷ GITT, a. a. O., S. 76-77.

⁵⁸ BLACK, *Linguistics for Students of New Testament Greek. A Survey of Basic Concepts and Applications*, S. 27.

2.2.1.4 Zur Bandbreite des Laut-Inventars der Sprachen

Die Sprache der Rotokas kann mit lediglich 11 Buchstaben geschrieben werden, da man dort nur über sechs Konsonanten und fünf Vokale verfügt: *a, b, e, g, i, k, o, p, r, t, u*. Es gibt auch in dieser Sprache jedoch Tausende von Wörtern. Es scheint, dass die geringe Zahl der Phoneme auf der einen Seite durch die Tendenz zu sehr langen Wörtern auf der anderen Seite kompensiert wird.

Die Unterschiede können gewaltig sein. Während die Rotokas nur über sechs Konsonanten verfügen, zählt man in der kaukasischen Sprache Ubyx über 80.⁵⁹

2.2.1.5 Phonem-Wahrnehmung

Das Ohr des einzelnen Menschen ist dahin gehend geübt, die bedeutungsunterscheidenden Laute der eigenen Sprache gut zu erkennen. Geht es jedoch um fremde Sprachen, so kann es sein, dass man unterschiedliche Phoneme zuweilen gar nicht wahrnimmt. Die Rotokas auf der Insel Bougainville in Papua-Neuguinea haben Mühe, bei folgenden vier verschiedenen Silben eine Differenz wahrzunehmen: *[la], [na], [da]* und *[ra]* ist für sie dasselbe. In ihren Ohren klingen die Phoneme *[l], [n], [d]* und *[r]* genau gleich.⁶⁰ Englischsprachige hören keinen Unterschied zwischen den beiden *l*-Lauten in *milk* und in *lettuce*. Dies ist in diesem Fall auch nicht tragisch, weil diese verschieden ausgesprochenen *l*-Laute im Englischen keine bedeutungsunterscheidende Funktion aufweisen.⁶¹ Es handelt sich also nicht um zwei verschiedene Phoneme. Aber wie die Linguistin Jean KIRTON schließlich herausgefunden hat, ist es in der Sprache der Yanyuwa in Australien wichtig, dass man als Ausländer, neben dem gewohnten *l*,

59 GITT, a. a. O., S. 116.

60 MOORE (Hrsg.), *The Alphabet Makers. A Presentation from the Museum of the Alphabet*, S. 78.

61 Es gibt im Englischen keine zwei Wörter, die sich nur durch die verschiedenen *l*-Laute unterscheiden würden. Deshalb kann man in diesem Fall nicht von verschiedenen Phonemen sprechen. Ein und dasselbe Phonem kann je nach Umgebung, in der es vorkommt, eine etwas anders geartete Klangfarbe besitzen.

auch ein zwischen den Zähnen gebildetes, sogenanntes »interdentales *l*« differenzieren kann, da es in dieser Sprache wirklich zwei andersartige, bedeutungsunterscheidende *l*-Laute gibt.⁶²

William Cameron TOWNSEND, der Gründer des SIL⁶³, entdeckte im Cakchiquel, einer Maya-Sprache in Guatemala, das Vorhandensein von vier verschiedenen *k*-Phonemen.⁶⁴

Die Phonem-Wahrnehmung des Menschen ist ein Wunderwerk für sich: In der gesprochenen Sprache werden pro Sekunde je nachdem etwa 10-20 Laute geäußert. In diesem Tempo müssen Zuhörer diese Einheiten aufnehmen und verarbeiten können.

2.2.1.6 *Zum Phänomen der Tonsprachen*

Weltweit gibt es Tausende von Tonsprachen. Dies mag für manche Leser überraschend sein, da man dieses Phänomen unter den europäischen Sprachen im eigentlichen Sinn nicht kennt. Erstaunlicherweise existieren Ton- und Nicht-Tonsprachen oft regional dicht beieinander. Die verschiedenen Tonhöhen, die bedeutungsunterscheidende Funktion haben, bezeichnet man als *Toneme*.⁶⁵ Es geht dabei nicht um absolute Tonhöhen. Der Grundton der Sprechlage unterscheidet sich ja von Mensch zu Mensch. Die verschiedenen Tonhöhen stehen in Beziehung zur individuellen Sprechlage. Ein Tonem kann z. B. hoch, mittel oder tief sein, aber auch fallend, steigend oder fallend-steigend. Die Anzahl der Toneme bewegt sich je nach Sprache im Bereich von etwa 2 bis weit über 10.⁶⁶

62 MOORE (Hrsg.), a. a. O., S. 78.

63 = Summer Institute of Linguistics.

64 MOORE (Hrsg.), a. a. O., S. 80.

65 Bei einem Tonem kann es sich real um einen einzelnen Ton als auch um eine Abfolge von mehreren Tönen handeln. In der Musik würde man im zweiten Fall von einer »Sequenz« sprechen, aber Musik ist eben nicht Linguistik.

66 In dem Chaozhou genannten chinesischen Dialekt z. B. gibt es, solange man nur einzelne Wörter für sich isoliert in Betracht zieht, 8 verschiedene Toneme. Sobald jedoch Wörter miteinander kombiniert werden, ändern sich die Töne. Man spricht daher von »Isolations-« und »Kombinationstönen«. Nimmt man in dem genannten Dialekt diese Töne zusammen, so kommt man auf die stattliche Zahl von 16 Tonemen (LI/THOMPSON, *Chinese*, S. 815-816).

Zwei Beispiele sollen das Phänomen der Toneme veranschaulichen. Nachfolgende drei Sätze aus der Indianersprache der Mixteken in Mexiko scheinen für solche, die nicht wissen, dass hier Tonhöhen bedeutungsunterscheidende Funktion haben, dasselbe zu sein. In Wirklichkeit handelt es sich um drei völlig verschiedene Aussagen.⁶⁷ Die Tonhöhen werden in der Schrift entweder durch hochgestellte Zahlen oder durch Akzente (wie im folgenden Beispiel) dargestellt.

1. *yucú cù* = Es ist ein Joch.
2. *yucu cù* = Es ist ein Berg.
3. *yucù cù* = Es ist eine Bürste.

(*ú* bedeutet hier ein hoher, *u* ein mittlerer und *ù* ein tiefer Ton.)

Im Mongbandi, einer Sprache, die im Norden des Kongo gesprochen wird, werden z. B. verschiedene Zeitformen durch unterschiedliche Tonhöhen bei der Aussprache von Pronomen ausgedrückt. *Mbi* (ich) oder *'e* (wir), auf einer tiefen Lage gesprochen, bezeichnet die Vergangenheit, auf einem mittleren Ton die Gegenwart und auf einem hohen Ton die Zukunft.⁶⁸

2.2.1.7 *Schwierigkeiten im Umgang mit Tonsprachen*

Für Europäer ist es schwierig, nachvollziehen zu können, welche Konsequenzen eine mangelhafte Kenntnis der Struktur von Tonsprachen mit sich bringen kann. Der Franzose Court hatte im Tschad jahrelang in der Zime-Sprache gepredigt. Es gab unter den Zuhörern immer wieder eigenartige Reaktionen, die er sich nicht erklären konnte. Bei der später erfolgten genaueren Analyse dieser lokalen Sprache von Pala stellte sich heraus, dass die Zeitformen des Perfekts und des Präsens-Futurs nur durch einen Halbton unterschieden werden. Zudem wurde klar, dass mitten

67 MOORE (Hrsg.), a. a. O., S. 78.

68 NIDA, *Coutumes et Cultures*, S. 256.

durch Pala eine gefährliche Dialektgrenze verlief, bei welcher der Dialekt A die genannten Zeitformen im Vergleich zum Dialekt B mit den genau umgekehrten Tonmustern bildete. Erschwerend kam noch dazu, dass Court den Dialekt A gelernt hatte, während allerdings die Kirche, wo er predigte, ausgerechnet im Sektor des Dialekts B stand. Wenn er z. B. sagen wollte: »Christus ist auferstanden«, da meinten seine Dialekt B sprechenden Zuhörer, er behauptete, »Christus wird auferstehen«.⁶⁹ Das war fatal.

Probleme ergeben sich auch, wenn man den Liedtext einer Tonsprache auf einer vorgegebenen europäischen Melodie singen will. Der nigerianische Musikwissenschaftler Fela SOWANDE berichtete darüber, wie man in der Yoruba-Sprache jahrzehntelang das Weihnachtslied »Herbei, o ihr Gläubigen, fröhlich triumphierend« auf der traditionellen Melodie gesungen hatte, obwohl – bedingt durch die unpassenden Tonlagen – der Sinn in eine völlig absurde Aussage verdreht wurde. In den Ohren der Einheimischen bedeutete der Text nämlich: »Geht aus, grabt nach Palmenkernen, ihr, die ihr vorbeifließendes Wasser so sehr liebt!«⁷⁰

2.2.1.8 *Laute und die Sprachentwicklung bei Babys*

Die einführenden Bemerkungen zur Phonologie abschließend, möchte ich noch etwas Interessantes bezüglich der Lautäußerungen bei Babys hinzufügen. Untersuchungen des Lallens in der frühesten Phase haben gezeigt, dass Säuglinge dabei Laute aus allen möglichen Sprachen der Welt von sich geben. Babys hören allerdings aufmerksam auf die Lautäußerungen der Menschen, die für sie sorgen. Sie beginnen dadurch, sich bei ihren Lautäußerungen besonders auf die Laute ihrer Umwelt zu konzentrieren, und schränken ihren Lautbestand mehr und mehr ein. Dadurch verlieren sich die »fremden Laute« im Lauf der Zeit. Diese Beobachtungen helfen uns, etwas besser zu verstehen, welche Fak-

69 JUNGRAITHMAYR, *Was ist »primitiv«? Zum Stand der Sprachgeschichtsforschung in Afrika*, S. 198.

70 JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 198.

toren bei der Tatsache, dass Kleinkinder im Prinzip jede Sprache der Welt akzentfrei lernen können, mit einer Rolle spielen.⁷¹

2.2.2 Morphologie

2.2.2.1 Zum Begriff der Morpheme

Auf der nächsten Ebene im sprachlichen System geht es um die Kombination von Lauten zu Wortteilen, zu Wörtern und zu Wortformen.⁷² Dieser Aspekt der Sprache ist Gegenstand der Morphologie.⁷³

In der Morphologie interessiert man sich für Morpheme, für die kleinsten bedeutungstragenden Elemente einer Sprache. Morpheme unterscheiden sich von Phonemen dadurch, dass sie in sich immer bereits eine bestimmte Bedeutung enthalten, während dies bei Phonemen nicht der Fall ist. Im Schweizerdeutschen bedeutet der Laut /g/ für sich nichts. Doch wird er mit dem Phonem /a/ zusammengesetzt, bildet er das Wort *ga*, was so viel wie *gehen* bedeutet.

2.2.2.2 Einfache und komplexe Wörter

Morphologen unterscheiden zwischen *einfachen* und *komplexen* Wörtern. Das deutsche Wort *Fisch* kann man nicht mehr in kleinere bedeutungstragende Teile aufteilen. Es handelt sich um ein Morphem und zugleich um ein einfaches Wort.

Bei dem Lautkörper *Fische* handelt es sich um ein komplexes Wort. Man kann es nämlich in zwei bedeutungstragende Elemente aufteilen, in das Morphem *Fisch* und die Pluralendung *-e*. Hier fällt nun auf, dass es sich bei dem ersten Morphem um eine Einheit handelt, die unabhängig für sich stehen kann, weil die-

71 GITT, a. a. O., S. 116.

72 Zwei Beispiele mögen klären, was mit dem Begriff »Wortformen« gemeint ist: *Häuses* ist die Genitiv-Wortform des Nomens *Haus*; *kaufst* ist eine Wortform des Verbums *kaufen*.

73 Von griechisch *morphē* (»Form«) und *logos* (»Wort«, »Wissenschaft«).

ses Morphem bereits für sich allein ein »Wort« ist, während das zweite Morphem, das in diesem Fall identisch ist mit einem Phonem, niemals die Möglichkeit hat, für sich isoliert dazustehen. Das Phonem /e/ hat hier bedeutungsunterscheidende Funktion. Da es aber zugleich ein Morphem ist, teilt es uns auch mit, dass es sich hier um eine Mehrzahl (zwei oder mehr) handelt.

2.2.2.3 Formenlehre, Flexions- und Agglutinationsmorpheme

Im Zusammenhang mit dem eben angeführten Beispiel des Lautkörpers *Fische* kann noch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei dem Morphem /-e/ um ein *Flexionsmorphem* handelt. Unter dem Begriff *Flexion* versteht man die Abwandlung des Substantivs, des Verbs, des Pronomens, des Artikels und des Adjektivs in der Deklination bzw. Konjugation.

In Verbindung mit den agglutinierenden Sprachen, wo an den unveränderten Stamm kettenbildende Morpheme angehängt werden, sprechen wir analog von *Agglutinations-Morphemen*. Die Abwandlungen der Wörter – ob durch Flexions- oder Agglutinations-Morpheme – werden in der *Formenlehre* systematisch erfasst.

Man muss gut aufpassen, dass man gleichklingende (homophone) Morpheme nicht gleichsetzt, solange man nicht deren Bedeutung weiß. Nehmen wir folgendes englisches Beispiel:

The man *hits* the dog.⁷⁴

The singers produced many *hits*.⁷⁵

Im ersten Fall bezeichnet das Morphem -s die 3. Person Singular, im zweiten jedoch den Plural. Diese beiden Flexionsmorpheme klingen zwar gleich, haben jedoch überhaupt nichts miteinander zu tun. Solches kann sehr oft vorkommen.

74 = Der Mann schlägt den Hund.

75 = Die Sänger produzierten viele Hits.

2.2.2.4 *Der Ablaut*

Im Zusammenhang mit den Flexionsformen muss unbedingt noch auf die Besonderheit des Ablauts hingewiesen werden. Viele Wortformen werden in den flektierenden Sprachen ohne Prä-, In- oder Affixe gebildet, sondern lediglich durch die Veränderung des Vokalmusters innerhalb eines Konsonantengerüsts. Hierzu zwei Beispiele:

Das arabische Wort für »Buch« lautet *kitab*. Der Plural behält die drei Wurzelkonsonanten *ktb*, an denen der Sinn »Schreiben« haftet, bei, während die Vokale auf *u-u* lauten: *kutub* (»Bücher«).

Nun noch ein deutsches Beispiel: Während beim Verb *singen* die 3. Person Singular *er singt* lautet, wird die entsprechende Präteritumsform durch Veränderung des ersten Vokals gebildet: *er sang*.

2.2.2.5 *Was ist ein »Wort«?*

Ich habe im vorletzten Abschnitt eben den Begriff »Wort« verwendet. Was ist eigentlich ein Wort? Der israelische Linguist Benjamin KEDAR lieferte folgende Definition:

»Ein Wort ist eine minimale freie Form, die isoliert mit einer bestimmten Bedeutung geäußert werden kann und deren Bestandteile nicht abgeändert werden können, ohne eine Bedeutungsänderung zu bewirken.«⁷⁶

An dieser Stelle mag auch noch der Begriff *Lexem* erläutert werden. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man die Grundeinheiten des *Wortschatzes*. In Wörterbüchern werden die Lexeme mit einer Zitierform benannt.⁷⁷

Morphologen beschäftigen sich u. a. ausführlich mit Wörtern. Sie betrachten ein einzelnes Wort auch ganz unabhängig von Sätzen, in denen es stehen kann. Ein Wort hat ja auch ein bestimmtes

76 KEDAR, *Biblische Semantik*, S. 23.

77 Im Deutschen z. B. stehen Substantive als Lexeme im Nominativ Singular und Verben im Infinitiv.

Eigenleben. Es kann für sich allein stehen und so selbstständig eine Information weitergeben. Als z. B. die judäische Königin Athalja wiederholt verzweifelt das Wort *qešer* (»Verschwörung«) schrie und ihre Kleider zerriss, da benutzte sie zwar keine Sätze, brachte aber dennoch mit einer einzelnen, wild repetierten Vokabel eine verständliche Botschaft hinüber.⁷⁸ Ähnliches ist von David zu sagen. Als er vom Tod seines verkommenen rebellischen Sohnes hörte, vermochte er keinen Satz mehr zu bilden, sondern schrie weinend und innerlich zerbrochen im Gehen: *beni 'avšalom beni beni 'avšalom*. (»Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom«).⁷⁹

2.2.2.6 *Freie und gebundene Morpheme*

Morpheme können nicht nur entweder »Wörter« oder »Phoneme« sein. Oft bestehen sie aus mehr als einem Phonem, bilden aber noch keine für sich selbst stehende Einheit. Hierzu einige Beispiele: *Ge-* in »Gemeinde«, *Zer-* in »Zerbruch«, *Be-* in »Besinnung«. Das Morphem *Ge-* drückt aus, dass es sich hier um einen Sammelbegriff handelt. *Zer-* betont, dass ein Ding mit Gewalt auseinandergeht. *Be-* deutet an, dass hier eine Bewegung auf einen bestimmten Punkt hin vollzogen wird. In diesem Zusammenhang sei auf die wichtige Unterscheidung zwischen *freien* und *gebundenen Morphemen* verwiesen. Die ersteren können isoliert und frei auftreten, während die letztgenannten nur mit anderen Morphemen verknüpft vorkommen können. Zwischen freien und gebundenen Morphemen bestehen aus sprachpsychologischer Sicht gewaltige Unterschiede.

Es gibt auch Morpheme, die sowohl frei als auch gebunden auftreten können. Das deutsche Morphem *über* kann für sich allein stehen, doch bildet es bei manchen Verbformen eine gebundene Vorsilbe: *überdenken, überlegen, übertreiben, übersetzen* etc.

78 2. Könige 11,14.

79 2. Samuel 19,1.

2.2.2.7 Diskontinuierliche Morpheme

Die ein Morphem bildenden Phoneme müssen nicht unbedingt in unmittelbarer Folge stehen. *Diskontinuierliche Morpheme* stellen eine Erscheinung dar, die insbesondere für die semitischen Sprachen geradezu typisch sind. Nehmen wir als Beispiel zunächst das hebräische Verb *he’emid* (»er stellt«): Die Wortwurzel ‘*md* (Aussprache: ‘*amad*) bedeutet »er stand«. Das Morphem *he-i-* hat kausative⁸⁰ Bedeutung. Dadurch wird der Sinn von *stehen* in *stellen* umgewandelt.

Das hebräische Wort *macharešah* (»Pflug«) besteht aus den drei Wurzelphonemen /*ch*/ + /*r*/ + /š/ (»pflügen«) und einem für Geräte und Werkzeuge öfter verwendeten Morphem, das zusammengesetzt ist aus /*m*/ als Präfix und der Vokalfolge /*a*/ … /*e*/ … /*a*/ . Zu dieser Gruppe gehören z. B. auch folgende Werkzeugnamen: *mazmerah* (»Winzermesser«, von *zmr* = »schneiteln«), *magzerah* (»Axt«, von *gzc* = »schneiden«, »fallen«) und *maš’enah* (»Stab«, von š’*n* = »sich stützen« [im Niph’al⁸¹]).

2.2.2.8 Morphologie und Sprachkreativität

Im kreativen Umgang mit Sprache ist es dem Menschen relativ leicht möglich, neue Wörter zu bilden und in den allgemeinen Gebrauch einzuführen. So fordern ja z. B. neue kulturelle, politische, ökonomische Gegebenheiten neue Ausdrücke. Sobald beispielsweise neue Erfindungen gemacht oder neue Konzepte aufgestellt werden, ist es nötig, neue Bezeichnungen zur Verfügung zu haben. Dasselbe gilt, wenn von einer Sprache in die andere übersetzt wird. Als Luther die Bibel übersetzte, fehlten ihm zuweilen Ausdrücke in der damaligen deutschen Sprache, sodass er manchmal zu Wortschöpfungen gezwungen war. Ein Beispiel: Es gab keinen Ausdruck, um das griechische Wort *mysterion* angemessen zu übersetzen. So schuf Luther das Wort

80 D. h. veranlassende.

81 Der Niph’al ist ein hebräischer Verbalstamm, der oft im Vergleich zum aktiven Grundstamm passive Bedeutung hat.

Geheimnis. Er ging dabei von dem Ausdruck *Heim* aus. In diesem Bereich gibt es ja manche Dinge, die nur den eingeweihten Familienmitgliedern bekannt sind. *Heim* verband er zudem mit den für manche Nominalbildung üblichen Morphemen *Ge-* und *-nis*. Dieses Beispiel macht klar, wie neue Wörter sehr oft durch *Rekombination* von Elementen, die bereits Teil einer Sprache sind, kreiert werden. So entsteht *Neugut*. Man kann das Vokabular aber auch bereichern, indem man Wörter aus anderen Sprachen entlehnt. In diesem Zusammenhang spricht man dann von *Fremdgut*.

Die Sprachkreativität bewegt sich normalerweise in deutlichen Grenzen. Es kommt kaum vor, dass man neue Wörter kreiert, die gar nichts mit dem Bisherigen zu tun haben, also völlige Fantasiewörter sind. Normalerweise geschieht der Vokabularzuwachs durch Verwendung von dem, was in der eigenen oder in irgendeiner fremden Sprache vorhanden ist.

Der Vokabularbestand einer Sprache ist *offen*. Er kann beliebig ergänzt werden. Gesamthaft setzt er sich zusammen aus dem *Erbgut*, dem von den Vorfahren überlieferten Wortschatz, sowie aus *Neu-* und *Fremdgut*.

Während der Mensch kreativ neue Wörter bilden kann, fällt indessen auf, dass er auf dem Gebiet der gebundenen Morpheme – ja, überhaupt in allen Bereichen der Formenlehre – äußerst unkreativ ist. Es ist nicht gerade üblich, dass von einem Sprachbenutzer plötzlich eine neue Nominalendung zur Bezeichnung eines neuen Kasus eingeführt wird, genauso wenig neue Verbalformen zum Ausdruck eines bisher noch nicht vorhandenen Tempus oder Aspekts.

2.2.3 Syntax

2.2.3.1 Vom Morphem zum Satzverband

Auf der dritten sprachlichen Ebene werden bedeutungstragende Lautkombinationen zu Sätzen und Satzverbänden zusammenge setzt. Mit den Gesetzmäßigkeiten, nach denen dies geschieht,

beschäftigt man sich in der Syntax.⁸² Unter diesem Begriff versteht man die Lehre

- a) von der Funktion der Wortarten und Wortformen im Satz, ferner
- b) deren Zusammenstellung zu Satzteilen und Sätzen sowie
- c) die Lehre von der Verknüpfung von Sätzen zu Satzverbänden.⁸³

In der Syntax werden die Beziehungen zwischen Wörtern, Wortgruppen und Sätzen bezüglich der Form, Funktion, Wirkungsweise und inneren Struktur untersucht.

Die Informationen, die sich Menschen einander weitergeben wollen, erfordern ja in der Regel mehr als ein Wort. Wenn Wörter zu Sätzen verbunden werden, so können sich in den meisten Sprachen die Formen der Wörter ändern, je nach ihrer Funktion im Gesamtgefüge.

Als wir noch ganz klein waren, konnten wir höchstens ein paar einzelne Wörter sprechen. Vielleicht saßen wir damals zum Essen auf einem hohen Stühlchen und bekamen gemixte Karotten vorgesetzt. Als wir damals gerade den Lautkörper *Nein!* auszusprechen vermochten, reichte das im Prinzip vollends, um eine wichtige verständliche Aussage zu machen. Doch als wir schließlich sagen konnten: *Nein, ich will Kekse!*, da hatten wir bereits den Durchbruch in das Gebiet der Syntax geschafft, und damit konnten wir unsere Kommunikationsfähigkeit ganz drastisch erhöhen.

Die Syntax regelt die Stellung und Funktion der Wörter im Verbund. Im Deutschen kann man nicht sagen: *Ich Wald hinein den gerne in gehe*. Alle Wörter sind zwar für sich genommen korrekt. Doch aus ganz bestimmten syntaktischen Gründen können sie so niemals zusammengesetzt werden. Korrekt wären jedoch

82 Abgeleitet von dem griechischen Wort *syntaxis* (»Zusammenfügung«, »Anordnung«).

83 Auf diesen Aspekt der Syntax wurde das gründliche Augenmerk erst seit relativ kurzer Zeit im Rahmen der Diskurs-Analyse gerichtet.

folgende Möglichkeiten mit unterschiedlicher Akzentsetzung in der Aussage:

- a) Ich gehe gerne in den Wald hinein.
- b) In den Wald gehe ich gerne hinein.
- c) Gerne gehe ich in den Wald hinein.
- d) Hinein in den Wald gehe ich gerne.
- e) In den Wald hinein gehe ich gerne.

Es ist ein wahres Wunder, wie der Mensch Sätze als syntaktische Einheiten wahrnehmen, analysieren und verstehen kann. Dieses Phänomen ist eng mit der eigentümlichen Beschaffenheit des Kurzzeitgedächtnisses verknüpft: Etwa 25 zu Sinneinheiten verbundene Wörter vermag das Kurzzeitgedächtnis ca. 7 Sekunden lang zu speichern. Dann wird das Ganze wieder gelöscht. Dies reicht aber gerade, um bei dem üblichen Sprechtempo von etwa 20-25 Phonemen pro Sekunde die Ebene der Syntax beherrschen zu können.⁸⁴

2.2.3.2 *Tiefen- und Oberflächenstruktur*

Ich habe bereits erwähnt, dass alle geistig gesunden Kleinkinder fähig sind, jede beliebige Sprache der Welt perfekt zu erlernen. Obwohl die Grammatiken der Sprachen in aller Welt von ihrer Vielfalt her gesehen eine riesige Bandbreite abdecken, ist es für ein Kind dennoch möglich, mithilfe seiner angeborenen Fähigkeiten jeden beliebigen Sprachcode zu knacken. Diese Tatsache verdeutlicht, dass den Sprachen der Welt – trotz der z. T. gewaltigen strukturellen Diskrepanzen – eine fundamentale Einheit und Verbindung zugrunde liegen muss. CHOMSKY und die mit ihm verbundenen Strukturalisten haben daher den Konzepten einer *Tiefen-* und einer *Oberflächenstruktur* großes Gewicht beigemessen. Er ist später allerdings von diesen Begriffen wieder abgekommen. Was sich für viele zunächst so logisch anhörte,

84 ZIMMER, a. a. O., S. 177.

hat sich in seiner an sich extremen Form nicht bestätigt.⁸⁵ Wenn ich diese Ausdrücke nun dennoch weiterverwende, so lediglich in ganz vorsichtiger Weise mit starken Einschränkungen und massiven Modifikationen, um damit Phänomene zu bezeichnen, die nicht so einfach als völlig nichtexistent vom Tisch gewischt werden können. Ich umschreibe diese Begriffe mit der gebotenen Zurückhaltung, um damit dem berechtigten kritischen Vorwurf der Spekulation entgehen zu können, wie folgt:

Die »Oberflächenstruktur« umfasst alle Phänomene der Grammatik und Semantik einer bestimmten Sprache.

Mit dem Begriff »Tiefenstruktur« bezeichne ich die im Innern des Menschen angelegten geistigen Voraussetzungen, um sich Sprachen überhaupt aneignen zu können.⁸⁶

Es ist bis heute allerdings nicht geklärt, was nun eigentlich im Detail alles angeboren ist und was nicht. Es ist jedoch eindeutig, dass der Mensch über biologische und geistige Voraussetzungen verfügt, welche die Grundlage für seinen erstaunlich einfachen Spracherwerb als Kleinkind bilden.

2.2.3.3 *Zum Geheimnis des Spracherwerbs*

Wie kommt ein Kleinkind eigentlich zur Sprache?⁸⁷ In der stark evolutionistisch geprägten psychologischen Schule des Behaviorismus von den 1920er-Jahren bis in die 1960er-Jahre ging man davon aus, dass dies durch Assoziation, Imitation und Verstärkung, wie z. B. mittels Lob oder Lächeln, geschieht. Dinge und Wörter werden assoziiert, indem z. B. die Mutter mit der Hand auf einen bestimmten Gegenstand deutet und dabei einige Male laut und deutlich dasselbe Wort ausspricht. Eingehende Studien des Spracherwerbs bei Kindern haben den Behaviorismus jedoch stark zurückgedrängt und in Misskredit gebracht. Nachahmung,

85 Persönliche Notiz von der Linguistin Frau Prof. Dr. Ursula WIESEMANN an den Autor (21. 8. 2000).

86 Die Begriffe »Oberflächen-« und »Tiefenstruktur« in dieser revidierten Bedeutung setze ich nachfolgend stets zwischen Anführungs- und Ausführungszeichen, um deutlich zu machen, dass ich sie nicht in der veralteten Weise verwende.

87 ZIMMER, a. a. O., S. 11-14.

also Nachplappern, spielt beim Spracherwerb effektiv eine untergeordnete Rolle. Insbesondere grammatische Formen werden von den Kindern kaum imitiert. In der Frühphase werden einzelne Wörter nachgesagt. Aber sehr schnell beginnen die Kinder, eigene Aussagen zu machen. Es scheint, dass Kinder nicht Einzelfälle von Sprachanwendung lernen, sondern vielmehr die Regeln, die den Einzelfällen zugrunde liegen. Das Kind schließt von der Parole auf die Langue. Die Vorgehensweise lässt sich mit folgenden Begriffen umschreiben: Induktion, Generalisierung und Erprobung.



Abb. 5: Haniel, 3½ Jahre alt. Der kindliche Spracherwerb vollzieht sich durch Induktion, Generalisierung und Erprobung. Es handelt sich dabei um ein geheimnisvolles Phänomen.

Bei der *Induktion* nimmt das Kind nicht nur Wörter aus den Sprachakten, die es hört, auf, sondern ebenso grammatische Gesetzmäßigkeiten. Darauf folgt die *Generalisierung*: Die völlig unbewusst hypothetisch gebildeten Regeln werden auf ähnliche Fälle angewandt. Bei der *Erprobung* bildet das Kind Sätze nach diesen Regeln und vergleicht seine Resultate mit dem Input seiner Umwelt. Es korrigiert seine »Hypothesen« auch durch weitere Beispiele aus der Erwachsenensprache. Ein Kind »realisiert« z. B.,

dass *spazieren* als Akt einer Person in der Vergangenheit mit *er spazierte* umschrieben wird. Daraus »folgt« es, dass man beispielsweise bei der Anwendung des Verbums *singen* wohl *er singte* sagt. Doch in diesem Fall muss es schließlich erfahren, dass es eine falsche Generalisierung vorgenommen hat und die frühere Hypothese etwas umbilden muss. Hier kommt nun eine wichtige Feststellung hinzu: Wenn der ganze Spracherwerbsprozess nur auf den Prinzipien von Induktion, Generalisierung und Erprobung beruhen würde, dann müsste die Zeit der Sprachentwicklung viel länger dauern, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Die Möglichkeiten von falschen Hypothesen und nicht zutreffenden Verallgemeinerungen sind dermaßen zahlreich. Es fällt auf, dass erstaunlich viel zu gute Ergebnisse aus dem Kind herauskommen im Vergleich zu dem, was hineingegeben wird. Wenn man die theoretische Zahl der Fehlermöglichkeiten in Betracht zieht, ist es geradezu frappant, wie wenig grammatische Fehler Kleinkinder machen. Das fällt uns einfach zu wenig auf, weil wir derart an das Wunder des kleinkindlichen Spracherwerbs gewöhnt sind und wir es schlicht als normal empfinden. Dabei realisieren wir leider gar nicht mehr das absolut Sensationelle, das effektiv dahintersteht. Dieses drastische Ungleichgewicht von »Input« und »Output« kann insbesondere in den Fällen eindrücklich demonstriert werden, wo Kinder von ihrer Umwelt nur wenige sprachliche Inputs erhalten und zudem ungepflegte und schlechte Sprache zu hören bekommen, aber wo sie dennoch in der Lage sind, in kürzester Zeit sich eine im Prinzip vollständige Grammatik anzueignen. Diese Beobachtungen haben dazu geführt, dass man sich in der Psycholinguistik gezwungen sah, von einer grammatischen Vorstrukturierung im Geist des Menschen auszugehen. Offensichtlich besteht in unserer mentalen Beschaffenheit eine Art Vorahnung⁸⁸ von Grammatik, die viele in die Irre führenden Sprachexperimente und Abzweigungen erspart. In diesem Zusammenhang war man ja in der Vergangenheit bemüht, nach einer *uni-*

88 Ich sage bewusst nicht »Vorwissen«, denn dies wäre wohl bereits deutlich zu viel behauptet.

versalen Grammatik, die allen Sprachen der Welt zugrunde liegen soll, zu forschen und zu suchen. Die Existenz einer solchen »Grammatik« war natürlich immer eine rein spekulative Angelegenheit. Ich schlage vor, zurückhaltend von einer *universalen Grammatik-Prädisposition* zu sprechen, und zwar in dem Sinn, dass das Kind durch Vererbung über gewisse sprachliche Universalien und »Hypothesen-Formulierungsmöglichkeiten« verfügt. Es ist nämlich klar, dass Kinder, die keinen sprachlichen Input von ihrer Umwelt bekommen, nie selbst eine Sprache entwickeln. Die Erfahrung zeigt, dass der Mensch niemals von sich aus eine Sprache generiert, nie eine Sprache aus dem Nichts erschafft. Der Mensch ist aber als Kind so angelegt, dass er auf eine von außen an ihn herantretende Sprache reagiert, in sie ein dringt und sie schließlich erfasst, allerdings so, dass er strukturell unglaublich komplexe und hochphilosophische Dinge über logische Kategorien weiß, von denen er gar nicht weiß, dass er sie weiß.

Das oben angeführte Beispiel einer falschen Generalisierung zeigt übrigens, wie kreativ der Mensch im Blick auf die Verwendung von Morphemen veranlagt ist. Hier zeigt sich das Phänomen der Analogiebildung. Dies ist ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit der Sprachkreativität.

2.2.3.4 *Wolfskinder*

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot überlieferte uns ein wissenschaftliches Sprach-Experiment, das man – glücklicherweise – in unserer Gesellschaft zurzeit nicht akzeptieren würde: Vor etwa zweieinhalbtausend Jahren stellte der ägyptische Pharao Psammetich I. die Vermutung auf, dass das Wort, das ein Kind als erstes Wort aussprechen würde, wenn es ohne sprachlichen Input aufwächst, gewiss ein Wort aus der ältesten Sprache der Welt sein müsste. Dieser König ging natürlich von der Arbeitshypothese aus, dass es sich dabei bestimmt um Ägyptisch handeln müsste. Zwei neugeborene Babys wurden in völliger Isolation in der Wildnis von einem Hirten, der nicht

mit ihnen sprechen durfte, aufgezogen. Als nach zwei Jahren die Stunde der Wahrheit kam, stellte man fest, dass diese Kinder *bek*, *bek* sagten, was wohl auf die Nachahmung des Meckerns der Ziegen, an deren Milch sie sich täglich laben durften, zurückzuführen ist. Bei der damaligen Analyse dieser Ergebnisse realisierte man jedoch, dass *bekos* auf Phrygisch »Brot« hieß, und so kam Psammetich I. enttäuscht zu dem Schluss, dass das Volk der Phryger wohl eine ältere Sprache und Kultur haben musste als die stolzen Nachkommen der Pyramiden-Erbauer am Nil.⁸⁹ Ein anderer Schluss, den man aus dieser Erfahrung hätte ziehen können, wäre dieser: Das Experiment gibt keinen Anlass zu glauben, dass Menschen von sich aus eine Sprache generieren.

Das widerliche und stumpfsinnige Experiment des Stauferkaisers Friedrich II., das der Chronist Salimbene von Parma beschrieb, sollte aufzeigen, ob Kinder ohne Sprach-Input Hebräisch, Griechisch, Latein, Arabisch oder vielleicht die Sprache, in der ihre Eltern geboren waren, sprechen würden. Ihre stummen Ammen zeigten ihnen, nach wissenschaftlicher Programmanweisung des Chefs, keine Zuneigung, und so starben denn all diese Kinder.⁹⁰ Kommunikation und liebende Gemeinschaft gehören zum Menschsein, und in Fällen, wo es durch Lautsprache nicht geschehen kann – wenn beispielsweise Kinder taubstumm sind⁹¹ –, da muss es allein durch Lächeln, Umarmen und elterliche Liebe jeder Art geschehen. Der klar kommunizierte Erweis von Liebe ist offensichtlich lebenswichtig.

Es gibt nur wenige zuverlässige Berichte von Kindern, die sprachlich isoliert aufwachsen. Sie zeigen aber alle, dass sie jeweils keine Sprache besaßen, als man sie fand.⁹² Auch der wegen einer Verfilmung berühmte Junge Victor de Aveyron, der 1797

89 AITCHISON, *Der Mensch – das sprechende Wesen*, S. 95; ZIMMER, a. a. O., S. 7.

90 ZIMMER, a. a. O., S. 7.

91 Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der beiläufige Hinweis, dass auch taube Kinder plappern, ohne je sprachliche Äußerungen gehört zu haben. Es braucht kein Vorbild. Nachahmung spielt hier absolut keine Rolle. Das kindliche Lallen und Gebabbel kommt von innen aus dem Menschen heraus; vgl. ZIMMER, a. a. O., S. 12.

92 AITCHISON, a. a. O., S. 95.

nackt und bloß in den Wäldern von Caune beim Eichelnsammeln gefunden worden war, sprach kein Französisch, kein Phrygisch, kein Hebräisch und auch keine neue, von ihm selbst generierte Sprache. Dafür grunzte er wie ein Tier.⁹³ Victor war, als man ihn entdeckte, etwa zwölf Jahre alt. Dr. ITARD wurde damals sein geduldiger, einfallsreicher Erzieher und Lehrer. Doch nach sechs Jahren Unterricht konnte Victor lediglich ein paar geschriebene Wörter erkennen. Sprechen lernte er so gut wie nicht.⁹⁴ Die sensible Phase des Spracherwerbs war offensichtlich völlig verpasst worden.

Ich hoffe, mit diesen wenigen Ausführungen zumindest andeutungsweise begreiflich gemacht zu haben, dass es sich bei dem Konzept einer sprachlichen »Tiefenstruktur« nicht um etwas rein aus der Luft Gegriffenes handeln kann.

Der Erwerb einer ersten Sprache muss unbedingt vor der Pubertät stattfinden, überhaupt so früh wie möglich. Das Kleinkind besitzt offensichtlich eine Art »Dietrich«, durch dessen Einsatz es in der Lage ist, das »Schloss« jeder Sprache der Welt zu öffnen.⁹⁵ Spätestens mit der Pubertät erstarrt dieser Dietrich.

WILDER SMITH beschrieb den Fall eines Wolfskindes, der sich im 20. Jahrhundert ereignet hatte. Es handelte sich um einen Indianer aus Kalifornien, der sich als Kleinkind in den dortigen Tannenwäldern als Jäger und Sammler allein durchschlagen konnte.⁹⁶ Mit 30 Jahren kam dieser Einzelgänger mit Weißen in Berührung. Er vermochte sich nur mit Zeichen und Lauten zu verständigen. Ja, er konnte keine indianische Sprache sprechen, und natürlich auch nicht irgendeine andere. Man nahm ihn freundlich auf. Ethnologen und andere Wissenschaftler beschäftigten ihn in einem Indianermuseum, wo er den Besuchern das Leben der Eingeborenen im Wald demonstrieren durfte. Er versuchte, Englisch zu lernen. Doch er schaffte es nur bis zur zweiten Ebene des

93 AITCHISON, ebenda.

94 ZIMMER, a. a. O., S. 25.

95 WILDER SMITH, a. a. O.

Allgemein zum Spracherwerb des Kindes vgl. ZIMMER, *So kommt der Mensch zur Sprache*.

96 WILDER SMITH, a. a. O., S. 19-21.

Sprachcodes, bis zur Morphologie. Er konnte einige Vokabeln lernen, war aber unfähig, korrekt Sätze zu bilden. Seine Kapazität, die Regeln einer Syntax zu erfassen, existierte nicht mehr. Irgendwie war sein »Dietrich« zu einem wesentlich Teil »erstarrt«. Über sein Innenleben hat man kaum etwas erfahren können. Es blieb unbekannt, was er glaubte. Abstrakte Begriffe lagen außerhalb seiner Möglichkeiten. Er besaß aber ein großes Bedürfnis nach Gemeinschaft. Dies war auch der Grund, warum er als Erwachsener es schließlich wagte, mit weißen Menschen in Kontakt zu treten, obwohl er von ihnen anfänglich das Schlimmste erwartete.

Als Erwachsene, die wir als Kinder eine erste Sprache lernen durften, ist uns im Allgemeinen viel zu wenig bewusst, welch ein einschneidender Wechsel beim Übergang in die Pubertät in sprachlicher Hinsicht in uns vorgegangen ist. Denn seit der Pubertät konnten wir nämlich nie mehr Sprachen so spielerisch, natürlich und einfach lernen, wie das im Kleinkindalter geschehen war. Erwachsene und Kinder ab etwa zehn Jahren müssen sich theoretisch, verbunden mit viel Mühe und Fleiß, mit grammatischen Strukturen beschäftigen, um den Zugang zu einer neuen Fremdsprache zu schaffen. Unser »Dietrich« ist nicht mehr in der Weise funktionsfähig, wie er es früher war.

Das Erwerben der Muttersprache ist von grundsätzlich anderer Art als das Erlernen einer Fremdsprache.

2.2.3.5 *Kreol-Sprachen*

In Verbindung mit den Begriffen der »Oberflächen-« und der »Tiefenstruktur« muss ich nun unbedingt noch einiges über das Phänomen der Kreolsprachen ausführen:

Mit dem Begriff »Kreolsprachen« bezeichnet man etwa dreißig Sprachen, die in der Zeitperiode zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert vor allem durch die Arbeiter- und Sklavenheere der europäischen Kolonialmächte ausgebildet worden sind. Sobald eine neue Kolonie gegründet worden war, wurden billige Arbeitskräfte aus aller Welt herbeigeschafft. In vielen Fällen kamen Menschen verschiedenster Sprachen zusammen. Dies

führte zu Verständigungsproblemen. Um diese Kommunikationsschwierigkeiten zu überbrücken, bediente man sich primitiver Behelfssprachen. Für den Begriff »Behelfssprache« verwendet man auch den Ausdruck »*Pidgin*«. Die Wörter einer Pidgin-Sprache stammten meistens aus der von den jeweiligen Herrschern gesprochenen Sprache, d. h. z. B. aus dem Französischen, Spanischen, Portugiesischen oder dem Niederländischen. Von der Grammatik dieser Sprachen wurde jeweils so viel wie möglich abgestreift. Pidgin ist also eine rudimentäre Sprache mit einem ganz kleinen Wortschatz.

Die beschriebene Situation betrifft die jeweils erste Generation. Die Angehörigen dieser Arbeiterheere hatten nun aber Nachkommen. Ihre Kinder bekamen oft hauptsächlich Pidgin zu hören, sodass dieses Idiom ihre Muttersprache wurde. Zur Zeit solcher Übergänge geschah etwas Überraschendes: Das Pidgin wurde »*kreolisiert*«, wie man in der Fachsprache sagt. Die offene Grammatik der Elterngeneration bekam durch die Kinder Regelpattern, sodass sich schließlich jeweils eine verbindliche Satzbau-Grammatik entwickelte.

Der Linguist Derek BICKERTON von der Universität Hawaii hat sich besonders um die Kreolsprachen verdient gemacht. Er hatte sein Augenmerk darauf gerichtet, Gemeinsamkeiten der Kreolsprachen herauszuarbeiten: Sie bestehen zur Hauptsache aus Substantiven und Verben. Es gibt keine Fallformen. Fragen werden durch eine steigende Satzmelodie gebildet. Zu einem verneinten Verb besitzen sie oft ein verneintes Subjekt. Ein Beispiel aus dem Guyana-Kreol: *No dog did not bite no man*. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass diese Art der Verneinung einer kindlichen Sprachphase zwischen dreieinhalb und vier Jahren entspricht (vgl. z. B. *Keiner mag mich nicht*).

Die Verben werden nicht konjugiert. Aber es haben sich hochinteressante syntaktische Regeln zum Ausdruck von Zeit und Aspekt herausgebildet. Einige Beispiele aus dem Hawaii-Kreol: *He walk* steht im Präsens und bedeutet »er geht«.

Für die Vergangenheit wird eine Partikel vor das Verb gestellt: *He bin walk* (»er ist gegangen«). Auch zum Ausdruck dessen, was

noch nicht ist (Futur) oder lediglich sein könnte (Irrealis), wird einfach eine Partikel vorangestellt: *He go walk* (= »er wird/würde gehen«).

Es gibt die Möglichkeit, eine fortdauernde Handlung zu beschreiben, entsprechend dem englischen »continuous time«. *He stay walk* bedeutet »er geht und geht und geht«.

Die drei genannten Partikel lassen sich auch alle kombinieren, und zwar immer in der Reihenfolge Zeit – Modus – Aspekt. Dies gilt entsprechend auch für andere Kreolsprachen. *He bin go stay walk* kann man ungefähr wie folgt übersetzen: »Er wäre davor ununterbrochen gelaufen.«⁹⁷

Das Beispiel der Kreol-Sprachen bestätigt die Annahme, dass der Mensch ein angeborenes Sprachempfinden besitzt, das sich in der sensiblen Spracherwerbs-Phase in syntaktischer Hinsicht durch erstaunliche Kreativität auswirken kann. Insbesondere die Beobachtung, dass in den Kreolsprachen allgemein die Partikel-Reihenfolge Zeit – Modus – Aspekt zu beobachten ist, lässt interessante Rückschlüsse auf eine angeborene Grammatik-Disposition zu.

Hätten die Pidgin-Kinder nie eine Sprache hören können, so wären sie allerdings sprachlos geblieben wie Wolfskinder. Aber selbst die rudimentäre Sprache, welche die Pidgin-Umwelt ihnen anzubieten hatte, war bereits genügend Input, um daraus scheinbare Regeln herauszufühlen und sie schließlich im dialektischen Umgang mit der Umwelt zu grammatisieren.

Wir haben bereits gesehen, dass der Mensch im Bereich des Vokabulars kreativ ist. Das Beispiel der Kreol-Sprachen illustriert sehr anschaulich die schöpferische Fähigkeit des Menschen auf dem Gebiet der Syntax.

97 ZIMMER, a. a. O., S. 94-98; BICKERTON, *Creol Languages*, S. 108-115. Vgl. ferner die kritische Würdigung und wohltuend gesunde Relativierung der Arbeit BICKERTONS durch Marlis HELLINGER in: GESSINGER/VON RAHDEN (Hrsg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, Bd. II, S. 329ff.

2.2.4 Semantik

2.2.4.1 Grammatik und Semantik

In der *Grammatik*, bestehend aus Phonologie, Morphologie und Syntax, befasst man sich mit der *Ausdrucksseite* der Sprachen. Die *Informationsseite* hingegen ist Angelegenheit der *Semantik*⁹⁸. Während man sich in der Grammatik mit der äußerer Form, dem Symbol bzw. dem Bezeichnenden⁹⁹ beschäftigt, richtet man indessen bei der Semantik – koordiniert dazu – das Augenmerk auf den Inhalt, auf das Konzept bzw. auf das Bezeichnete.¹⁰⁰

Bei der Untersuchung des Informationsgehaltes von Lautgebilden in isolierter Form forschen wir nach deren *lexikalischer Bedeutung*. Geht es um den Sinn der Morpheme im Satz- und Textgefüge, so spricht man in diesem Zusammenhang von deren *struktureller Bedeutung*. Die *totale linguistische Bedeutung* einer Äußerung setzt sich zusammen aus den lexikalischen Bedeutungen der einzelnen Wörter und deren grammatisch bedingten strukturellen Bedeutungen.

Nehmen wir als Beispiel für lexikalische Bedeutung das Wort *Luft*. Man kann die Bedeutung der Lautkombination /l/ + /u/ + /f/ + /t/ z. B. als »Gasgemisch, das die Erde als Hülle umgibt« beschreiben. Die spezifische und volle Bedeutung eines Wortes ergibt sich aber erst durch dessen Platz innerhalb eines Satzes und eines Satzverbandes, letztlich sogar erst innerhalb eines existenziellen Gesamtkontextes.

2.2.4.2 Homofonie

Es kann vorkommen, dass ein bestimmtes Lautgebilde völlig verschiedene Bedeutungen haben kann. Das deutsche Morphem *Kiefer* kann man grob erklären als »Nadelbaumart« oder »eine

98 = Bedeutungslehre, Sprachinhaltsforschung; abgeleitet von griechisch *sēmainō* (»bedeuten«).

99 Dafür hat sich in der Linguistik der Begriff »le signifiant« eingebürgert (vgl. DE SAUSSURE, a. a. O., S. 97-103).

100 Im Gegensatz zu »le signifiant« benutzt man dafür den Begriff »le signifié« (vgl. DE SAUSSURE, a. a. O., S. 97-103).

bestimmte Knochenpartie des Schädelns«. Im Hebräischen bedeutet *kar* sowohl »Lamm« als auch »Kamelsattel«. Es handelt sich hier in beiden Fällen eigentlich um je zwei verschiedene, allerdings gleich lautende Lexeme verschiedener Herkunft. In diesem Zusammenhang spricht man von *Homofonie*.¹⁰¹ Das Phänomen der Homofonie spielt z. B. im Chinesischen eine große Rolle, weil es dort überaus gehäuft vorkommt.

2.2.4.3 *Information und deren Übermittlung*

Die Zeichenketten, die nach grammatischen Regeln zusammengestellt werden können, bilden die notwendige Voraussetzung zur Übermittlung von Information. Das Wichtigste an einer Information, die weitergegeben wird, ist jedoch nicht der gewählte Code an sich, sondern die darin gefasste Botschaft. Jede Information kann mit jeder x-beliebigen Sprache der Welt übermittelt werden. Das Wesentliche für den Sprecher und den Hörer einer Sprache – für den *Sender* und den *Empfänger* – ist jedoch *die Aussage, der Sinn, die Bedeutung*. Erst dadurch wird die Zeichenkette der Grammatik zur Information. Werner GITT, Spezialist für Informatik, numerische Mathematik und Systemtheorie, schrieb dazu: »Es gehört zum Wesen jeder Information, dass sie von jemandem ausgesandt und an jemanden gerichtet ist. Wo Information auch immer auftritt, haben wir es stets mit einem Sender und einem Empfänger zu tun.«¹⁰²

An dieser Stelle mag uns auffallen, dass Information *eine rein geistige Größe* ist.¹⁰³ Sie kann mithilfe von Materie übermittelt werden, z. B. durch Schallwellen im Gespräch, durch Tinte auf Papier beim Schreiben, durch bestimmte Anordnung von Atomen und Molekülen im Fall der DNS-Erbsubstanz etc. In all diesen Fällen ist das Materielle aber eindeutig nicht identisch mit der Informa-

101 Vorhandensein zweier gleichklingender Lautkörper (Wörter) mit verschiedenen Bedeutungen.

102 GITT, a. a. O., S. 110.

103 GITT, a. a. O., *passim*.

tion selbst. Die Materie ist immer lediglich Träger einer ihr aufgezwungenen geistigen Größe.

Gesprochener Dialog mit menschlichen Sprachen geschieht so: Der Sender besitzt oder bildet in seinem Inneren Information. Er verschlüsselt sie in Code-Zeichen, und zwar in Form von Schallwellen, die er an einen Empfänger übermittelt. Der Empfänger entschlüsselt die Code-Zeichen und nimmt die Information auf. Nun kann er darauf reagieren und wird in der eben beschriebenen Form selbst zum Sender, während der vorherige Sender die Möglichkeit hat, zum Empfänger zu werden.

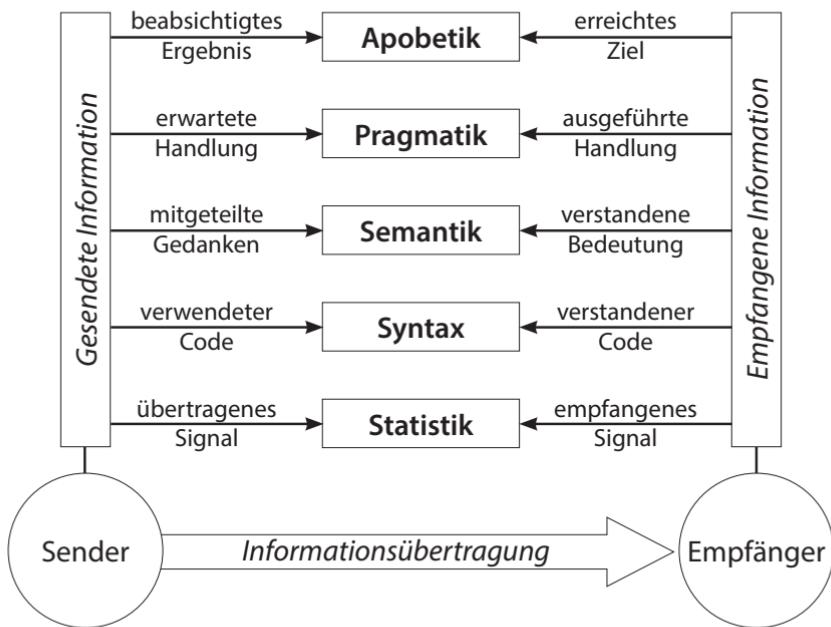


Abb. 6: Die fünf Ebenen der Information nach W. Gitt. Information ist ihrem Wesen nach an »Sender« und »Empfänger« gebunden. Die fünf Informationsebenen sind auf der Sender- und auf der Empfängerseite von Bedeutung. Der genetische Code spielt diesbezüglich eine Sonderrolle, weil unmittelbarer Sender und Empfänger keine Individuen sind.

2.2.5 Grafemik

2.2.5.1 Sprache und Schrift

In der Grafemik¹⁰⁴ beschäftigt man sich mit der Ebene der Schrift. Jede Sprache kann durch grafische Zeichen dargestellt werden. So repräsentieren z. B. im Deutschen die fünf Zeichen *G + n + a + d + e* zusammen die Lautgestalt */Gnade/*, allerdings könnten wir genau das gleiche Wort z. B. auch durch die griechische oder die hebräische Schrift darstellen.

Das Gedächtnis des Menschen ist vom Fassungsvermögen her begrenzt und zudem oft kurzlebig. Die Informationsvermittlung durch die Schrift kann u. U. Jahrhunderte und Jahrtausende überdauern. Ohne die Schrift ist die Kulturentwicklung eines bestimmten Volkes ziemlich begrenzt. Die Weltgeschichte beginnt mit dem Auftreten der Schrift. Ein einzelnes Volk hat mit dem Vorhandensein der Schrift ein höchst wirkungsvolles Mittel, um aus seiner Geschichtslosigkeit heraustreten zu können.

2.2.5.2 Zur Geschichte der Schrift

Bei den alten Sumerern in Mesopotamien stoßen wir auf die ältesten bekannten Schriftsysteme.¹⁰⁵ Sie kannten *Zählsteine* sowie eine zumeist auf Ton, aber zuweilen auch auf Stein, Metall und Wachs eingeritzte *Bilderschrift*, bei der ein Zeichen einem Wort entsprach. Daraus entwickelte sich durch Abstraktion die spätere, *Silben bezeichnende Keilschrift*. Diese Schrift wurde früh von den Babylonierinnen übernommen, damit sie ihre Sprache damit schreiben konnten.

In Ägypten stößt man bereits im Alten Reich auf die voll ausgebildete *Hieroglyphenschrift*. Eine allmähliche Entwicklung aus primitiven Anfängen heraus zu ihr hin ist nicht nachweis-

104 = Schriftlehre, von griech. *graphō* (»schreiben«).

105 Zur Geschichte der Schrift vgl. NAVEH, *Origins of the Alphabets. Introduction to Archaeology*; HAARMANN, *Universalgeschichte der Schrift*; MOORE (Hrsg.), a. a. O.; McCARTER, *Ancient Inscriptions. Voices from the Biblical World*.

bar. Dieses Schriftsystem ist eine Mischung aus Zeichen, die entweder ganze Wörter, Wortteile oder sogar einzelne Laute darstellen.

Der Durchbruch zur *Alphabet-Schrift* hat in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. im Nahen Osten stattgefunden, d. h. in der Periode von Mose oder sogar einige Zeit davor.¹⁰⁶ Diese bahnbrechende Erfindung stellt eine gewaltige zivilisatorische Revolution dar. Früher hatten eigentlich nur Spezialisten Zugang zur Schrift. Um die Keilschrift bzw. die Hieroglyphenschrift lesen und schreiben zu können, musste man in der Lage sein, jeweils einige Hundert Zeichen zu beherrschen. Die Schaffung der sogenannten *proto-kanaanäischen Alphabet-Schrift* machte es möglich, alles, was man wollte, mit etwas mehr als 20 Konsonanten-Symbolen abzufassen. Schreiben und Lesen wurde dadurch im Prinzip für jedermann möglich. Von dieser Schrift leiten sich praktisch alle Alphabet-Schriften der Welt her.¹⁰⁷

Die zwischen der proto-kanaanäischen Schrift und der Hieroglyphenschrift bestehenden Übereinstimmungen einer ganzen Reihe von Zeichen scheinen darauf hinzudeuten, dass der Erfinder der Alphabet-Schrift die Hieroglyphenschrift kannte. Mose beherrschte wohl beides – die Hieroglyphenschrift und die Keilschrift –, da er in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen war (Apg 7,22). Er schrieb den Pentateuch, die ersten fünf Bücher der Bibel, in dieser ältesten Buchstabenschrift auf (2Mo 17,14; 24,4;

106 Die älteste datierte Alphabet-Inschrift ist der in Israel ausgegrabene sogenannte *Gezer-Scherben* aus der Mittleren Bronze IIB (McCARTER, a. a. O., S. 70-71).

Die in dem gleichen Alphabet von Sklaven (!) abgefassten Sinai-Inschriften von Serabit el-Khadim sind zwar schwer zu datieren, sie entstanden aber wohl auch etwa in der gleichen Periode wie der Gezer-Scherben (vgl. McCARTER, a. a. O., S. 71-73; JAROŠ, *Hundert Inschriften aus Kanaan und Israel*, S. 30-31).

107 Zur weiten Verbreitung der Schreibkunst in Israel während des 2. Jahrtausends v. Chr. vgl. Richter 8,14. Das dort beschriebene Beispiel eines gefangenen jungen Mannes von Sukkoth, der in der Lage war, auf Befehl eine längere Namensliste zu verfassen, zeigt, dass die Fähigkeit des Schreibens in Israel damals keineswegs auf eine gebildete Oberschicht oder sonst eine exklusive Gruppe beschränkt war.

Was das 1. Jahrtausend v. Chr. anbetrifft (namentlich die Zeit vom 9. bis ins 5. Jh. v. Chr.), so kann der weitverbreitete Gebrauch der hebräischen Schrift im Alltagsleben unter allen möglichen Schichten der Bevölkerung heute auf beeindruckende Weise anhand von Hunderten ausgegrabener Siegel und Siegelabdrücke nachgewiesen werden. In keinem anderen Land des Nahen Ostens war die Schreibkunst in dieser Zeit so weit verbreitet wie gerade in Israel, dem »Volk des Buches« (AVIGAD, *Corpus of West Semitic Stamp Seals*, S. 22).

34,27; 4Mo 33,2; 5Mo 31,9.24).¹⁰⁸ Die Zehn Gebote erhielt er im Sinai, am Fuß des Horeb, ebenfalls in dieser Schrift, und zwar eingraviert auf zwei Tafeln (2Mo 31,18; 34,1.28; 5Mo 10,1ff.).

Die Wahl einer Alphabet-Schrift zur Abfassung der Heiligen Schrift stellt eigentlich ein Programm dar: Die Bibel sollte von möglichst allen Menschen gelesen und verstanden werden, nicht nur von Gelehrten!

In der liberal-theologischen Pentateuch-Kritik spielte die Meinung, dass man in der mosaischen Zeit – gemäß der biblischen Chronologie um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. – in Israel noch nicht hätte schreiben können, eine wichtige Rolle in der Ablehnung der biblisch bezeugten Verfasserschaft der ersten fünf Bücher durch Mose. Im Licht der modernen archäologischen Kenntnisse ist dieses Argument jedoch endgültig zu begraben.

2.3 Zur Einteilung der Sprachen

2.3.1 Sprachstämme

Vergleicht man die Sprachen weltweit miteinander, so fällt auf, dass manche untereinander z. T. große Ähnlichkeiten aufweisen. Sprachen mit deutlichen Verwandtschaftsmerkmalen fasst man systematisch in *Sprachstämmen* zusammen.

Die meisten Linguisten glauben, dass die Sprachen eines bestimmten Sprachstammes *genetisch*, also durch Abstammung, auf eine gemeinsame Ursprache zurückgehen. Diese Ansicht ist gedanklich gut nachvollziehbar: Man geht davon aus, dass Ähnlichkeit auf eine gemeinsame Abstammung hinweist.

¹⁰⁸ Zum Nachweis der mosaischen Verfasserschaft des Pentateuchs vgl. KÜLLING, *Zur Datierung der »Genesis-P-Stücke«*. Man beachte dort die ausführlichen Literaturangaben auf den S. 150-151.

2.3.1.1 Ähnlichkeit – durch Abstammung oder durch ein gemeinsames Grundkonzept?

Doch man sollte sich an dieser Stelle prinzipiell im Klaren darüber sein, dass Ähnlichkeit – und sogar starke Ähnlichkeit – an sich nie-mals ein *Beweis* für Abstammung ist. Ähnlichkeit *kann* sehr wohl auf Abstammung beruhen, wie beispielsweise im Fall meiner Kin-der, die in vielen Einzelheiten deutliche Übereinstimmungen mit meiner Frau Myriam und mit mir aufweisen. Doch wenn es sich z. B. um Autos verschiedener Marken handelt, so kann man die Ähnlichkeit untereinander offensichtlich nicht mit Abstammung erklären, sondern nur mit einem gemeinsamen dahinterstehen-den Grundbauplan. So ist z. B. die Ähnlichkeit zwischen Affen und Menschen keineswegs ein Beweis für eine gemeinsame Ab-stammung. Man kann sie nämlich auch durch einen gemeinsamen Grundbauplan des Schöpfers erklären. Was hier für die Biologie gilt, kann entsprechend auch von den Sprachen gesagt werden.

2.3.1.2 Sind die Sprachstämme mono- oder polyphyletisch entstanden?

Die Rückführung aller Sprachen eines Sprachstamms auf *eine* einzige Proto-Sprache weist diverse Probleme auf.¹⁰⁹ Es gibt näm-lich auch gute Gründe anzunehmen, dass die Sprachen eines bestimmten Stammes auf *mehr als eine Ursprache* zurückgehen könnten. Manche sprachgeschichtlichen Schwierigkeiten könnten sowohl in der Indogermanistik als auch in der Semistik¹¹⁰

109 Dieser Punkt ist mir besonders wichtig geworden im Zusammenhang mit mei-nem Forschungsanliegen auf dem Gebiet des althebräischen Verbalsystems. Es ist allzu deutlich geworden, dass die diachronen Forschungsansätze, die unbedingt von *einer* ursemitischen Sprache ausgehen wollten (z. B. G. R. DRIVER, H. BAUER etc.), die Hebraistik im Blick auf ein adäquates Verständnis des althebräischen Verbalsystems über lange Zeit eigentlich unnötig gebremst haben (vgl. McFALL, *The Enigma of the Hebrew Verbal System*; NICCAGGI, *The Syntax of the Verb in Classical Hebrew Prose*). Man käme im Rahmen einer komparativen Grammatik der semi-tischen Sprachen in verschiedenen Punkten wohl zu besseren Lösungen, wenn man von mehreren Ursprachen des semitischen Typs ausgehen würde.

110 Von den modernen Sprachen sind indogermanische, semitische und sino-tibetische Sprachen die einzigen, deren Geschichte aufgrund von Dokumenten über Jahrtausende zurückverfolgt werden können.

besser angegangen werden, wenn man die Möglichkeit offenlässt, die heutigen Sprachen eines bestimmten Sprachstammes eventuell auch auf mehrere Ursprachen ähnlicher Struktur zurückzuführen.¹¹¹ Man sollte die Möglichkeit eines *polyphyletischen Ursprungs* eines bestimmten Sprachstammes zumindest in Erwägung ziehen.

2.3.1.3 *Zur monophyletischen Entstehung der romanischen Sprachen*

Im Fall der romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Bündnerromanisch [Rätoromanisch] etc.) kann man z. T. sehr gut, gestützt auf Dokumente aus den vergangenen 2000 Jahren, empirisch nachweisen, dass sie abstammungsmäßig wirklich auf das Vulgärlatein zurückgehen.¹¹² Die Abstammung der romanischen Sprachen ist geradezu ein Paradebeispiel und hat viel dazu beigetragen, dass diese Tatsache, die hier real beobachtet werden kann, zunächst auf die indogermanischen Sprachen allgemein und weiter überhaupt auf alle Sprachstämme der Welt übertragen wurde.

111 Unter den indogermanischen Sprachen gibt es bezüglich des morphologischen Reichtums zwei Gruppen (BALDI, *Indo-European Languages*, S. 51-52): Da gibt es auf der einen Seite die Sprachen mit einer überaus komplexen Morphologie (z. B. Sanskrit, Griechisch, Latein und Keltisch, Armenisch sowie slawische und baltische Sprachen) und auf der anderen Seite diejenigen, die in dieser Hinsicht vergleichsweise deutlich ärmer sind (z. B. Hethitisch, Germanisch und Albanisch). Man beachte, dass auf beiden Seiten alte und moderne Sprachen stehen. Muss man wirklich zwingend alle auf eine sogenannte proto-indoeuropäische Sprache zurückführen? Wäre es nicht denkbar, mindestens zwei verschiedene, allerdings strukturell verwandte, Ursprachen anzunehmen? Natürlich könnte man auch davon ausgehen, dass die morphologisch ärmeren Gruppe vor der schriftlich dokumentierten Zeit einem ähnlich großen morphologischen Reichtum besaß wie die erste, diesen jedoch durch einen relativ schnellen Flexionszerfall verloren hat.

Im Blick auf das Hethitische hat Edgar H. STURTEVANT, der große Spezialist auf diesem Gebiet, die Behauptung aufgestellt, dass diese Sprache nicht auf das Indogermanische, sondern auf das Proto-Anatolische zurückgehe. Das Proto-Anatolische sah er als Schwesterzweig des Indogermanischen (STURTEVANT/HAHN, *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, S.9). Damit steht er allerdings im Gegensatz zur Ansicht der meisten Indogermanisten (GOETZE, *Kleinasiens*, S. 58-59). Entsprechendes zu dem, was ich oben im Blick auf die indogermanischen Sprachen bemerkt habe, ließe sich auch beim Vergleich der semitischen Sprachen zeigen.

112 Vgl. z. B. KONTZI (Hrsg.), *Zur Entstehung der romanischen Sprachen*; POPE, *From Latin to Modern French with Especial Consideration of Anglo-Norman: Phonology and Morphology*.

Im Rahmen der historisch vergleichenden Sprachwissenschaft, deren Anfänge auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurückgehen, entdeckte man am Beispiel vieler indogermanischer Sprachen folgende Tatsache: Je weiter man in der Geschichte dieser Sprachen zurückgeht, desto mehr Ähnlichkeit haben sie untereinander. Althochdeutsch und Altenglisch sind sich z. B. viel ähnlicher als ihre modernen Nachfahren. Aus solchen Beobachtungen wurde der spekulative Schluss gefolgert, dass alle indogermanischen Sprachen auf *eine* Ursprache zurückgehen. Im Rahmen der Semitistik hat man den analogen Schluss gezogen.

Im Blick auf eine solche Ursprache sollte man sich aber stets der Aussage des bedeutenden Indogermanisten A. MEILLET bewusst sein, dessen komparative Grammatik trotz ihres relativ hohen Alters immer noch ein Referenzwerk ist. Er schrieb im Blick auf die Rekonstruktion des Indogermanischen:

»Die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen ist in der Lage, in der sich die der romanischen Sprachen befände, wäre das Latein unbekannt: die einzigen Tatsachen, mit denen sie zu tun hat, sind die Entsprechungen zwischen den überlieferten Sprachen. Die Entsprechungen lassen die Annahme von etwas Gemeinsamem zu, aber dieses Gemeinsame bleibt unbekannt, und man kann sich davon nur aufgrund von Hypothesen ein Bild machen, von unbeweisbaren Hypothesen: die Entsprechung allein ist also Gegenstand der Wissenschaft. Man kann eine verschwundene Sprache durch Vergleichung nicht rekonstruieren: die Vergleichung der romanischen Sprachen gäbe weder eine genaue noch eine vollständige Vorstellung vom Vulgärlatein. Es besteht kein Grund zur Annahme, die Vergleichung der idg. Sprache sei lehrreicher; man kann das Indogermanische nicht rekonstruieren.«¹¹³

Wenn man in der Indogermanistik und in der Semitistik dennoch versucht, je eine Proto-Sprache zu rekonstruieren, so muss man

113 MEILLET, a. a. O., S. 17 (kursive Hervorhebungen im Original).

sich dabei klar und deutlich vor Augen halten, dass eine solche Rekonstruktion im Prinzip *nicht mehr als die methodische Untersuchung aller Übereinstimmungen zwischen den überlieferten Sprachen darstellt*.¹¹⁴

2.3.1.4 Kulturelle Sprachverwandtschaft

Wenn man in der Linguistik von Verwandtschaft spricht, so muss man, mit den Begriffen von E. SCHWYZER gesprochen, gut zwischen *genealogischer* und *kultureller Sprachverwandtschaft* unterscheiden. Unter dem zweiten Terminus versteht man die Beziehung von Sprachen, die Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten aufgrund von *Beeinflussung* an den Tag legen. Diese Art von Beziehung kann u. a. bei manchen Sprachen nachgewiesen werden, die nur weit entfernt oder sogar überhaupt nicht miteinander genealogisch verwandt sind. Solche Gemeinsamkeiten brauchen sich keineswegs auf den Wortschatz zu beschränken. Beeinflussung kann auch andere Gebiete wie den Lautstand und den Satzbauplan betreffen. Es ist auch möglich, dass sogar gebundene Morpheme von einer Sprache in die andere übergehen können.¹¹⁵ Diese Art der Beeinflussung kann so weit gehen, dass gewisse Linguisten in der Vergangenheit überzogen meinten, schließlich sogar von einer *Mischsprache* reden zu müssen. Kulturelle Sprachverwandtschaft ist verschiedentlich feststellbar bei Sprachen, die in räumlicher Nachbarschaft stehen und wo die Sprachgruppen untereinander kulturelle, religiöse, ökonomische, politische und gesellschaftliche Beziehungen gepflegt haben. Dies ist z. B. bei den Balkansprachen der Fall¹¹⁶ sowie

114 Vgl. MEILLET, a. a. O., S. 19.

115 COMRIE (Hrsg.), *The World's Major Languages*, S. 11-12.

Sollten in der Geschichte einer Sprache plötzlich neue Wortformen auftauchen, so heißt dies also noch lange nicht, dass diese etwa plötzlich aus dem Nichts neu entwickelt worden wären. Solche Formen könnten z. B. eine Entlehnung oder eine Analogiebildung von morphologischen Strukturen einer anderen Sprache darstellen.

116 Die folgenden Balkansprachen bilden, obwohl sie verschiedenen Sprachfamilien angehören, zusammen einen »Sprachbund«: modernes Griechisch, Albanisch, Bulgarisch, Mazedonisch und Rumänisch. Die berühmteste Eigenheit all dieser Sprachen besteht in dem gemeinsamen Verlust des Infinitivs. Will man in diesen

auch bei den großen west- und mitteleuropäischen Sprachen wie Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch.¹¹⁷

Hier noch eine weitere Illustration zu diesem Sachverhalt aus Afrika: Das als semitische Volkssprache in weiten Gebieten Äthiopiens gesprochene Amharisch hat sich der afrikanischen Umwelt massiv angepasst. Die wirklich semitischen Worte sind oft kaum mehr erkennbar, weil diese Sprache sich lautlich dermaßen verändert hat. Der Wortschatz stammt zu einem bedeutenden Teil aus nichtsemitischen afrikanischen Quellen.¹¹⁸

Auch das Jiddische ist ein weiteres bemerkenswertes Beispiel. Ist Jiddisch eine indogermanische oder eine semitische Sprache? Es handelt sich klar um eine indogermanische Sprache. Diese wichtigste Volkssprache der aschkenasischen Juden von Ost- und Westeuropa ist eine Anpassung mittelhochdeutscher Dialekte aus der Zeit des 9. – 12. Jahrhunderts. Sie wird mit hebräischen Buchstaben geschrieben. Das Vokabular umfasst neben hauptsächlich deutschen Begriffen sehr viele hebräische und slawische Wörter. Es bestehen auch vom Slawischen beeinflusste grammatische Züge.¹¹⁹

2.3.1.5 Vokabular-Ähnlichkeiten – kein Beweis für gemeinsame Abstammung

An dieser Stelle möchte ich noch betonen, dass gerade Verwandtschaften im Vokabular bestimmter Sprachen gar nicht geeignet sind, um eine gemeinsame Abstammung nachzuweisen. Wörter werden sehr leicht von einer Sprache in die andere transferiert. Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, ob die betreffen-

Sprachen z. B. sagen: »Gib mir zu trinken«, so drückt man dies aus, indem man sagt: »Gib mir, dass ich trinke« (COMRIE [Hrsg.], a. a. O., S. 10).

117 Natürlich handelt es sich bei all diesen Beispielen um indogermanische Sprachen. Doch es kann im Fall dieser Sprachen sehr anschaulich demonstriert werden, wie Sprachen sich prinzipiell, unabhängig von ursprünglicher genealogischer Verwandtschaft, in späterer Zeit ihrer Geschichte gegenseitig beeinflussen.

118 BERGSTRÄSSER, *Einführung in die semitischen Sprachen*, S. 112.

119 Diese Angabe wurde folgendem Artikel entnommen: »Jiddische Sprache«, in: Microsoft, *Encarta 99 Enzyklopädie*. (A. d. H.: Diese multimediale Enzyklopädie ist mittlerweile nicht mehr verfügbar.) Als literarisches Textbeispiel vgl. z. B. das Neue Testament in jiddischer Sprache: *Der Brith Chadašah*.

den Sprachen sich von der Struktur her nahestehen oder nicht.¹²⁰ Genealogische Verwandtschaft muss im Zusammenhang mit der ganzen Breite der Sprachsysteme nachgewiesen werden, d. h. unter vollumfänglicher Berücksichtigung der vier Ebenen der Langue, nämlich der Phonologie, der Morphologie, der Syntax und der Semantik.

Sprachen verschiedener Sprachstämme zeigen entweder keinerlei Anzeichen von Verwandtschaft auf, oder die diskutablen Bezüge sind dermaßen gering und unklar, dass die Annahme eines gemeinsamen Ursprungs im allerhöchsten Grad fragwürdig ist. Findet man ähnliche Wörter in verschiedenen Sprachstämmen, so ist dies überhaupt noch kein Beweis für genealogische Verwandtschaft. Wir haben gesehen, wie leicht insbesondere Wörter von einer Sprache in die andere hinüberfließen können, selbst wenn die Sprachen überhaupt keine abstammungsmäßige Beziehung haben.

Es ist übrigens auch möglich, dass Wörter verschiedener Sprachen zum heutigen Zeitpunkt einen ähnlichen Klang und eine ähnliche Bedeutung aufweisen und dabei dennoch offensichtlich nicht miteinander verwandt sind. Dies wird dann deutlich, wenn die lautgeschichtlichen Veränderungen mit einbezogen werden. Dann kann offenbar werden, dass die scheinbar ähnlichen Wörter zurzeit zufällig ähnlich klingen, jedoch in sprachgeschichtlicher Vergangenheit deutlich verschiedene Klangkörper aufwiesen. Wir kommen auf diesen Punkt weiter unten nochmals ausführlicher zurück.

120 Ein paar Beispiele dazu:

Im Japanischen hat man die Zahlwörter aus dem Chinesischen übernommen. Dies ist umso erstaunlicher, als es sich hier um einen Teil des Basiswortschatzes einer Sprache handelt.

Das Englische hat die Pluralpronomen *they*, *them* und *their* den skandinavischen Sprachen entlehnt.

Das Agens-Suffix *-er* im Deutschen und Englischen ist eine spätere Entlehnung aus dem Lateinischen (*-arius*), die sich auf die Kreativität in diesen Sprachen sehr wirkungsvoll ausgewirkt hat, konnte man doch deswegen aus allen möglichen Verben neue Substantive bilden, wie z. B. *Käufer* (von *kaufen*), *Maler* (von *malen*), *Sänger* (von *singen*) etc. (COMRIE [Hrsg.], a. a. O., S. 11).

2.3.1.6 Zur Größe der Sprachstämme

Es ist möglich, eine ganze Reihe verschiedener Sprachstämme zu unterscheiden. Sie sind ganz unterschiedlich groß. Es gibt riesige Sprachstämme, die Hunderte von Sprachen umfassen, wie z. B. das Indogermanische. Heute sprechen etwa 50 % der Menschen eine indogermanische Sprache als Muttersprache.

Es gibt aber auch Fälle, wo ein Sprachstamm nur gerade *eine* heute bekannte Sprache umfasst. Das auf beiden Seiten der Pyrenäen in Spanien und in Frankreich gesprochene Baskisch z. B. besitzt wenig klare Verwandtschaftsbezüge zu anderen Sprachen der Welt und steht daher gewissermaßen ziemlich isoliert da. Es gibt allerdings Linguisten, die eine Verwandtschaft mit den kaukasischen Sprachen vermuten, doch diese Ansicht ist zurzeit nicht allgemein akzeptiert.

Ein weiteres Beispiel ist das Sumerische, das allerdings eine ausgestorbene Sprache ist. Es scheint mit keiner uns bekannten Sprache verwandt zu sein.

Bezüglich der Einteilung der Sprachen ist allerdings noch lange nicht überall das letzte Wort gesprochen worden. Bei der Fülle an Sprachen gibt es noch unermesslich viel Forschungsarbeit zu leisten. Doch die Einsicht, dass die zahlreichen Sprachen der Welt prinzipiell in Stämme eingeteilt werden müssen und daher letztlich, von der linguistischen Evidenz her, *nicht auf eine einzige Ursprache zurückgeführt werden können*, ist sehr beachtenswert. Das einzige linguistisch Verantwortbare ist eine Rückführung all der über 7000 heute gesprochenen Sprachen der Welt *auf einige Dutzend Proto-Sprachen*.

2.3.1.7 Die Theorie der Monogenese

Mit der sogenannten *Theorie der Monogenese*¹²¹ stößt man mit folgender Tatsache auf ein Problem: Es ist ein Faktum, dass man die Sprachen der Welt prinzipiell in *verschiedene* Sprachstämme einteilen muss. Unter Berücksichtigung der gesamten Sprach-

121 Von griech. *monos* (»allein«, »einzig«) und *genesis* (»Entstehung«, »Ursprung«).

systeme und unter Anwendung von unzähligen Lautgesetzen, die in jahrzehntelanger empirischer Arbeit aufgestellt werden konnten, ist es möglich, auf klar einleuchtende Art unter den Sprachen eines Sprachstammes genealogische Verwandtschaftsbeziehungen aufzuzeigen. Zwischen den Sprachen verschiedener Sprachstämme kann jedoch keine solche Verwandtschaftsbeziehung demonstriert werden.

Der Ansatz der Monogenese besagt jedoch, dass letztlich *alle* Sprachen der Welt, und nicht nur diejenigen eines bestimmten Sprachstammes, auf *eine* Ursprache zurückzuführen seien. Diese Ursprache sei – nach streng evolutionistischem Denken – im Zuge der Entwicklung des Menschen als Vertreter der Primaten über die Hominiden zum *Homo sapiens* entstanden.

Leute, die meinen, sie könnten durch Vergleich der heute bekannten Sprachen Spuren einer Ursprache zurückverfolgen, gelten unter den Linguisten im Allgemeinen als Extremisten. Ein prominenter Vertreter dieses Standpunktes ist Merritt RUHLEN. Er glaubt z. B., dass das einsilbige Wort *tik* unter den prähistorischen Hominiden die Bezeichnung für »Finger« gewesen sei.¹²² Er arbeitet mit sehr wenigen Wörtern. Meistens handelt es sich um Vokabeln, die Körperteile bezeichnen, ferner um Personalpronomina, eine Anzahl Adverbien sowie insbesondere um die Zahlen *eins, zwei, drei*.

Es fällt auf, dass es sich bei einem auffällig hohen Prozentsatz dieser Ausdrücke insbesondere um Wörter handelt, die Eltern den Kleinkindern in der Frühphase ihrer sprachlichen Entwicklung beibringen.¹²³ Bei solchen Ausdrücken überrascht es allerdings nicht, wenn sie in völlig verschiedenen, genealogisch nicht verwandten Sprachen ähnlich klingen: Gerade solche Wörter werden von Kleinkindern zuerst gelernt. Deshalb sind sie oftmals speziell der Kindersprache angepasst. Die Mutter lehrt ihrem Kind z. B. auf dem Wickeltisch: *Augen, Mund, Nase* etc. In diese Kategorie gehören z. B. auch Wörter wie *Papa* und *Mama*.

122 Ross, *Hard Words. Trends in Linguistics*, S. 71.

123 CAVALLI-SFORZA, *Gene, Völker und Sprachen*, S. 159-160.

Bei solchen Wörtern kann man leicht weltweit frappante Parallelen finden.¹²⁴ Die Konsonanten *p* und *m* sind mit den Lippen gebildete Laute (Labiallaute), die Kleinkinder in allerfrühesten Phase in Verbindung mit einem Vokal wiederholend besonders gut stammeln können (z. B. *mamamamama* ...). Solche und ähnliche Wörter braucht man gar nicht zwingend auf Urwurzeln zurückzuführen. Man kann viele davon auch einfach durch die Beschaffenheit des menschlichen Sprechapparates in Verbindung mit dessen Entfaltung bei der kleinkindlichen Entwicklung erklären. Es handelt sich hier um sprachliche Universalien, die nichts mit Abstammung, sondern vielmehr mit der Beschaffenheit des Menschen schlechthin zu tun haben. Ab etwa 8 Monaten fangen Babys an, deutlich Silben auszusprechen, und zwar solche, die mit den folgenden Konsonanten beginnen: *m*, *p/b*, *n* und *t/d*.¹²⁵ Daher äußern Babys, bedingt durch die Entwicklung ihrer Sprechfähigkeit, zunächst Lautkörper wie *mama*, *baba*, *papa*, *nana*, *tata*, *dada*, *me*, *ni*, *tu*, *ta*.¹²⁶

In diesem Zusammenhang muss auch auf die Möglichkeit zufälliger Ähnlichkeit, die nichts mit Beeinflussung oder Abstammung zu tun hat, hingewiesen werden: Das Wort für »Hund« lautet heute auf Mbabaram, einer Aborigines-Sprache in Australien *dog*. Das klingt ja wie Englisch! Doch gemäß völlig regulären Sprachveränderungen im Mbabaram kann man dieses Wort auf

124 Einige Illustrationsbeispiele zum Ausdruck »Mutter« in Sprachen aus verschiedenen Stämmen: im Englischen: *mother*, im Spanischen: *madre*, auf Sanskrit: *mata*, im Hebräischen: *'em*, im Aramäischen: *'ima*, auf Mandarin-Chinesisch: *ma*, auf Wijaw (Papua-Neuguinea): *mam* (COMRIE [Hrsg.], a. a. O., S. 8-9).
Zum Wort »Papa«: *pater* (lateinisch), *baba* (Fulani, Haussa, Libico-Berber), *'ab* bzw. *'abba* (hebräisch/aramäisch).

Die Bedeutungszuweisung der ersten Baby-Silben kann allerdings je nach Sprache auch gegenteilig ausfallen: Im Georgischen bedeutet *mama* »Vater« und *deda* »Mutter« (vgl. den Gegensatz zum englischen *dad[dy]*). *Baba* bedeutet auf Luba, einer Niger-Kongo-Sprache, »Mutter«, während *dada* auf Fulani und Ewe (ebenfalls zur Niger-Kongo-Familie gehörend) »Mutter« heißt.

125 LIPINSKI, *Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar*, S. 543-544.

126 In Verbindung mit den Baby-Silben *tu* und *ta* sollte man wohl auch die Erklärung dafür suchen, weshalb z. B. für viele Sprachen verschiedener Sprachstämme das Phonem /t/ typisch ist zur Bezeichnung der zweiten Person. Hierzu einige Illustrationen: im Deutschen: *du*, auf Sanskrit: *toa*, im Alt- und Neupersischen: *to*, im Ägyptischen: *entok* (mask.)/*ento* (fem.), im Hebräischen: *'atta* (mask.)/*'att* (fem.) (DAVIDSON, *Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon*, S. 10).

die rekonstruierte Vollform *gudaga* zurückführen, sodass man nicht einmal annehmen müsste, dass diese Eingeborenen sich das Wort *dog* aus dem Englischen geborgt haben.¹²⁷

Die Meinung, man könne die Theorie der Monogenese sprachwissenschaftlich nachvollziehen, wird unter Linguisten im Allgemeinen nicht akzeptiert. Dies ist auch verständlich: Die Argumente dafür sind derart dürfzig und ungemein spekulativ. Sie basieren hauptsächlich auf Vokabularvergleichen, zumeist unter völliger Vernachlässigung der anderen Aspekte der sprachlichen Code-Systeme.

2.3.1.8 *Gibt es »Supersprachstämme«?*

Weniger extrem als die Versuche von RUHLEN, aber dennoch sehr umstritten sind die Versuche, zwar nicht alle, jedoch mehrere Sprachstämme zu einem »Supersprachstamm« zusammenzufassen, wodurch die Zahl der Ursprachen reduziert werden könnte. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Namen Aharon B. DOLGOPOLSKY (Universität Haifa) und Joseph H. GREENBERG (Stanford University) zu nennen.¹²⁸

Im Blick auf den Versuch, z. B. die afroasiatischen (früher: hamito-semitischen) Sprachen zusammen mit den indoeuropäischen in einem Supersprachstamm zu vereinen, wird in der von Sabatino MOSCATI herausgegebenen, sehr bedeutenden komparativen Grammatik wie folgt Stellung genommen:

»Einige wenige Kontaktpunkte zwischen den hamito-semitischen und den indoeuropäischen Sprachen sind seit Langem beobachtet worden. Im Allgemeinen sind diese phono- logischer und insbesondere lexikalischer Art. Sie haben zur Entstehung der Hypothese eines ›Ario-Semitisch‹ (ASCOLI) oder ›Nostratisch‹ (PEDERSEN, CUNY) genannten Sprachstammes geführt. Dieser Sprachstamm sei der Vorfahre des

127 COMRIE (Hrsg.), a. a. O., S. 8.

128 Ross, a. a. O., *passim*.

Hamito-Semitischen und des Indoeuropäischen. Solche Rückschlüsse sind allerdings extrem spekulativ, insbesondere wenn man die gewaltigen morphologischen Diskrepanzen zwischen diesen beiden Gruppen berücksichtigt, obwohl ihre Flexionsstrukturen Gemeinsamkeiten aufweisen. Eine fundiertere Erklärung dafür sollte in der Tatsache ihrer gemeinsamen mediterranen Region gesucht werden (besonders, was die lexikalischen Elemente anbetrifft) sowie in der Tatsache ihrer andauernden geschichtlichen Kontakte und Einflüsse (die in Anatolien und im östlichen Mittelmeergebiet besonders markant waren). Solche begrenzten Verbindungsglieder, wie sie zwischen dem Indoeuropäischen und dem Hamito-Semitischen bestehen, sollten daher nicht als ein Erbe einer gemeinsamen Abstammung betrachtet werden, sondern vielmehr als eine gelegentliche Übernahme von gleichen sprachlichen Merkmalen, die mit der geografischen Nähe der beiden Gruppen und gewissen geschichtlichen Kontakten zwischen den beiden zusammenhängen.«¹²⁹

2.3.1.9 Sprachfamilien

Innerhalb eines Sprachstamms macht man weitere Einteilungen, indem besonders eng verwandte Sprachen zu *Sprachfamilien* zusammengefasst werden. So bilden z. B. innerhalb des Indo-germanischen die romanischen, die germanischen und die slawischen Sprachen etc. je eine Sprachfamilie.

Besonders nah verwandte Sprachfamilien werden ihrerseits zu *Familiengruppen* zusammengefasst. Analog werden auch sich besonders nahe stehende Sprachen innerhalb einer Sprachfamilie wieder zu *Untergruppen* vereinigt usw. Kurz gesagt, die Systematik kann im Prinzip beliebig verfeinert werden.

129 MOSCATI u. a., *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology*, S. 17; deutsche Übersetzung: RL.

In der folgenden Zusammenstellung findet der Leser eine Auflistung von Sprachstämmen, Sprachfamilien und Sprachen.¹³⁰ Tote Sprachen – also Sprachen, die heute nicht mehr gesprochen werden – sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

2.3.2 Liste der wichtigsten Sprachstämme

In der nachfolgenden Auflistung werden die Sprachen nach ihren Stämmen und Familien geordnet. Die Indianersprachen sind jedoch wegen der bis heute noch nicht endgültig gelösten Klassifizierungsprobleme nur nach geografischen Kriterien zusammengestellt worden. Für die Bedürfnisse im Rahmen dieser Publikation ist dies völlig ausreichend. Eine umfassende Auflistung von 6809 Sprachen nach geografischen und verwandtschaftlichen Kriterien findet sich in: GRIMES, *Ethnologue* (CD-ROM).

INDOGERMANISCH

- a) Griechisch: Altgriechisch*, Neugriechisch
- b) Italisch: Lateinisch* (führte zu den romanischen Sprachen), Oskisch*, Umbrisch*
- c) Romanisch: Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Provenzalisch, Italienisch, Bündnerromanisch (Rätoromanisch), Rumänisch, Sardisch
- d) Germanisch:
 - Nordgermanisch: Altnordisch*, Isländisch, Schwedisch, Norwegisch, Dänisch
 - Ostgermanisch: Gotisch*, Wandalisch*
 - Westgermanisch: Englisch, Friesisch, Niederländisch, Afrikaans, Deutsch

130 Neues Lexikon, S. 3355; JENNI, *Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, S. 13-14; BODMER, *Die Sprachen der Welt*, S. 181-182; COMRIE (Hrsg.), a. a. O., S. 5ff., 647-648; Brockhaus. *Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*, Sprache, Bd. 20, S. 629. Eine sehr viel ausführlichere Darstellung der Sprachstämme liefert: TRAGER, *Languages of the World*, S. 307-313.

- e) Keltisch: Gälisch, Schottisch, Irisch, Bretonisch, Kymrisch (Walisisch)
- f) Slawisch:
 - Ostslawisch: Weißrussisch, Großrussisch, Ukrainisch
 - Westslawisch: Polnisch, Tschechisch, Slowakisch
 - Südslawisch: Bulgarisch, Serbisch, Kroatisch, Slowenisch
- g) Baltisch: Lettisch, Litauisch
- h) Albanisch
- i) Armenisch
- k) Indoiranisch:
 - Iranisch: Altpersisch*, Neopersisch (Farsi), Medisch*, Dari, Tadschikisch, Ossetisch
 - Indisch: Altindisch* (Vedisch*, Sanskrit*)
 - Neuindisch: Hindustani, Bengali, Sindhi, Assami, Gujarati, Marathi, Nepali, Oriya, Panjabi, Rajasthani, Romani, Urdu

AFROASIATISCH (früher: HAMITO-SEMITISCH)

- a) Semitisch:
 - Ostsemitisch: Akkadisch* (Assyrisch*, Babylonisch*)
 - Nordwestsemitisch: Amoritisch*, Ugaritisch*, Kanaanäisch* (Phönizisch*, Punisch*, Althebräisch*, Iwirth [Neuhebräisch], Moabitisch*, Ammonitisch*, Edomitisch*, Philistäisch*), Aramäisch
 - Südsemitisch: Arabisch; Äthiopisch (Amharisch, Geez, Tigre, Tigrinja)
- b) Ägyptisch: Ägyptisch*, Koptisch*
- c) Kuschitisch
- d) Omotisch
- e) Berber-Sprachen
- f) Tschadisch

SUMERISCH

URALISCH-ALTAISCH

- a) Samojedisch
- b) Finnisch-ugrisch: Estnisch, Finnisch, Karelisch, Ingrisch, Lapisch, Wepsisch, Wotisch, Mordwinisch, Ungarisch
- c) Altaisch: Türkisch, Kirgisisch, Turkmenisch, Baschkirisch, Karakalpakisch, Kumückisch, Nogaisch, Tatarisch, Chakassisch, Jakutisch, Tuwinisch, Aserbaidschanisch, Gagausisch, Uigurisch, Usbekisch, Tschuwaschisch, Kasachisch
- d) Mongolische Sprachen: Burjatisch, Chalcha-Mongolisch, Kalmückisch, Oiratisch

SINO-TIBETISCH

- a) Tibeto-Birmanisch: Tibetisch, Burmesisch, Assam-Sprachen
- b) Chinesisch: chinesische Dialekte

KAM-TAI

Thai-Sprachen

KOREANISCH

JAPANISCH

MANDSCHU-TUNGUSISCH

Ewenisch, Ewenkisch, Mandschu, Nanaisch

PALÄO-ASIATISCH

Eskimo-Sprachen

DRAWIDA-SPRACHEN

Kannada, Tamil, Telugu, Malayalam

NIGER-KORDOFANISCH

a) Niger-Kongo-Sprachen:

Bantu-Sprachen: Kisuaheli, Kongo, Duala, Herero, Zulu, Xhosa

Kwa-Sprachen: Akan, Ewe, Ibo, Yoruba

Mande-Sprachen: Bambara, Mende

Adamaua-Ost-Sprachen

Benue-Kongo-Sprachen

Westatlantische Klassensprachen: Ful, Diola, Wolof

b) Kordofan-Sprachen

KHOISANISCH

Buschmännisch, Hottentottisch

AUSTRISCH

a) Austroasiatisch: Mundari, Santali, Khasi, Khmer

b) Austronesisch: Balinesisch, Maduresisch, Indonesisch, Javanisch, Sunda-Sprachen, Malaiisch, Tagalog, Malagasy

c) Ozeanisch: Melanesisch, Mikronesisch, Polynesisch

INDIANERSPRACHEN

a) Nordamerikanisch: Athapaskisch, Irokesisch, Huronisch, Algonkin, Comanche, Navajo, Hopi, Chippewa, Wintu

b) Mittelamerikanisch: Naua, Maya, Mixtekisch, Otomi, Zapotekisch

c) Südamerikanisch: Karaibisch, Aurakanisch, Quechua, Aruak, Ge, Guarani, Tupi, Aimara, Chibcha

2.3.3 Sprachtypologie

Man kann die Sprachen der Welt auch nach dem Typus der Sprachbeschaffenheit, aufgrund struktureller Kriterien, klassifizieren.¹³¹ Diese Art der Einteilung hat nichts mit genealogischer Sprachverwandtschaft zu tun. Sprachen, die von der Abstammung her überhaupt nichts miteinander zu tun haben, können bei dieser Einteilung in die gleiche Klasse kommen, während genealogisch eng verwandte Sprachen in unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden.

In der Sprachtypologie werden u. a. folgende Klassifikationen unterschieden:

1. Klassifikation morphologischer Typen
2. Klassifikation struktureller Typen

Unter dem Gesichtspunkt der morphologischen und strukturellen Kriterien unterscheidet man folgende Kategorien:

2.3.3.1 *Isolierende Sprachen*

Die Gestalt der einzelnen Wörter bleibt unverändert – völlig unabhängig davon, was ihre Funktion im Satz ist (z. B. Chinesisch [Englisch hat sich diesem Typus deutlich angenähert]). Bei den Sprachen dieser Klasse werden grammatische Beziehungen durch selbstständige Wörter mit grammatischen Bedeutungen und durch Wortstellungsregulationen im Satz ausgedrückt.

2.3.3.2 *Polysynthetische Sprachen*

Bedeutungstragende Elemente können zu hochkomplexen langen Ketten zusammengesetzt werden. Formal kann ein Satz oft aus nur einem einzigen Wort bestehen (z. B. Grönländisch, die meisten Indianersprachen).

131 BOETTCHER u. a., a. a. O., S. 176-177; GREIN, »Sprachtypologie«.

2.3.3.3 Agglutinierende Sprachen

Der Wortstamm wird durch Prä-, In- und Suffixe zu Ketten erweitert (z. B. Türkisch, Sumerisch). Im Gegensatz zu den flektierenden Sprachen können diese viel leichter in Segmente zerlegt werden, da Wortstämme und Affixe klar erkennbare Formen besitzen.

2.3.3.4 Flektierende Sprachen

Je nach Rolle des Wortes im Satz können Wörter in ihrer Form verändert werden (z. B. indogermanische und semitische Sprachen). In dieser Kategorie führt die Verbindung von Affixen und Wortstamm vielfach zu einer Verschmelzung. Ein Affix kann oft gleichzeitig mehr als eine Bedeutung aufweisen.

3. Der Ursprung der Sprachen aus der Sicht der Evolutionslehre

3.1 Evolutionistischer Pluralismus

Über die Anfänge der menschlichen Sprachen ist aus evolutionistischer Sicht viel spekuliert worden – zeitlich vor und nach DARWIN. Die ideologischen Grundvoraussetzungen waren jedoch zumeist recht ähnlich.

Unter Evolutionisten hat sich – dies ist sehr bemerkenswert – bis heute *kein allgemeiner Konsens* bezüglich der Entstehung der Sprachen gebildet. Man könnte also nach wie vor keine »Sprachevolutions-Dogmatik« schreiben, ganz im Gegensatz zu gewissen anderen Gebieten innerhalb der Entwicklungslehre.

3.1.1 Zwei grundsätzlich verschiedene Thesen

Die Vielfalt der Ansätze und der divergierenden Meinungen innerhalb des Evolutionismus mag an sich schon verwirrend wirken. Noch erschwerender wird es, wenn man zusätzlich zwei grundsätzlich verschiedene Arten von Evolutionslehren unterscheiden muss. Wir sollten nämlich prinzipiell zwischen einer *Kontinuitäts-* und einer *Diskontinuitätsthese* differenzieren.

3.1.2 Zur Kontinuitätsthese

Im Rahmen der Kontinuitätsthese versucht man, die Sprachen-Entstehung als eine linear verlaufende Evolution mit stufenweisem Wachstum und quantitativen Veränderungen zu verstehen. Unter dieser Sichtweise ordnet sich auch die Meinung ein, dass der Ursprung unserer Sprachbefähigung und die sogenannte »Menschwerdung« in einem langwierigen dialektischen Prozess – in der Zeitperiode, die vor etwa 1,5 Millionen Jahren begonnen und vor 250 000 Jahren mit dem Auftreten des modernen *Homo sapiens* geendet habe¹³² – miteinander verknüpft

132 ZIMMER, a. a. O., S. 167.

seien, wobei sich dadurch die Sprachzentren im Großhirn allmählich ausgebildet hätten. Die eigentliche menschliche Lautsprache habe sich in der Zeit zwischen 250 000 und 35 000 v. Chr. in einem sukzessiven Vorgang entwickelt.¹³³

Im Einzelnen stellen sich Evolutionisten diese Entwicklungen verschieden vor. Der amerikanische Anthropologe Jared DIAMOND z. B. sieht es so:

Australopithecinen hätten vor 4 Millionen Jahren nur gutturale Laute ausgestoßen, so wie wir dies von den Schimpansen gewohnt sind. Vor ungefähr 1½ Millionen Jahren habe der *Homo erectus* einzelne Wörter gebraucht. Eine Million Jahre später sei er in der Lage gewesen, Zwei-Wort-Sätze hervorzubringen. Der prähistorische *Homo sapiens* habe es schließlich geschafft, längere Wortketten ohne viel Grammatik zu bilden. Die komplexe Sprache sei aber erst seit dem in Europa vor 40 000 Jahren angesetzten allgemeinen kulturellen Aufschwung entstanden, und zwar im Rahmen einer »kreativen Explosion«.¹³⁴

3.1.3 Zur Diskontinuitätsthese

Der Klarheit halber sollte man in Verbindung mit dieser Evolutionsrichtung zusätzlich einen deutlichen Unterschied zwischen einer *biologischen* und einer *linguistischen* Diskontinuitätsthese machen.

3.1.3.1 Zur biologischen Diskontinuitätsthese

Die Diskontinuitätsthese entstand durch Kritik an der Kontinuitätsthese: Die von den Vertretern der Kontinuitätsthese vorgeschlagenen Prozesse und Faktoren seien völlig ungenügend, um die Entstehung der Sprache zu erklären. Es ist ja schließlich auch eine Tatsache, dass in der Fachliteratur umstrittene Übergangsglieder, die eine graduelle Transformation eines menschen-

133 ZIMMER, a. a. O., S. 174.

134 MECHSNER, a. a. O., S. 77.

affenähnlichen Gehirns in ein menschenähnliches Gehirn belegen, bisher nicht beschrieben wurden.¹³⁵ Deshalb meinen Anhänger der biologischen Diskontinuitätsthese, dass die Sprachen sprunghaft entstanden sein müssen, bedingt durch plötzliche Genmutationen. Bei diesem Ansatz glaubt man also an die Entstehung einer Sprach-Hardware im Gehirn durch einen plötzlichen *Mega-Mutationssprung*.

3.1.3.2 *Zur linguistischen Diskontinuitätsthese*

In der *extrem-nativistischen* Sicht der Dinge glaubt man, dass zunächst einmal die Sprach-Hardware entstehen musste – ob durch einen biologischen Sprung oder durch einen Prozess, kann hier offengelassen werden. Wichtig ist hier nur die Meinung, dass die menschliche Sprache sich jedenfalls nicht allmählich aus tierischen Kommunikationsfähigkeiten entwickelt habe, sondern sprunghaft als ein völlig neues Phänomen ausgebildet worden sei. Die plötzliche Entstehung der menschlichen Sprache basiere auf einer völlig neuen biologischen Hardware, die bei ihrer Entstehung schon derart mit einer Grammatik-Software ausgerüstet gewesen sei, dass der Mensch in relativ kurzer Zeit eine funktionierende Sprache als Kommunikationsmittel selbst hätte generieren können.¹³⁶

Als eine etwas weniger sprunghafte Alternative zum extrem-nativistischen Standpunkt von CHOMSKY betrachtet man den *konstruktivistischen Ansatz* von PIAGET, bei dem zwar nicht mit einem fertig ausgestatteten Sprachgenerierungs-Programm gerechnet wird, jedoch mit einer Art Lernsoftware, mit deren Hilfe im Aus-

135 BRANDT, *Gehirn, Sprache, Artefakte. Fossile und archäologische Zeugnisse zum Ursprung des Menschen*, passim.

136 Damit ist allerdings noch nichts über das Wesen oder den Typ dieser Sprache gesagt. Es stellen sich viele Fragen, wie z.B.: Handelte es sich um eine Sprache mit einzelnen Wörtern oder gar mit Zwei-Wort-Sätzen? Oder war diese Sprache schon vollumfänglich entwickelt? Wenn ja, handelte es sich um eine isolierende, agglutinierende oder flektierende Sprache? Wie haben sich die späteren Sprachen aus einer solchen ersten Sprache weiterentwickelt? Wie ist das Verhältnis einer solchen spontan entstandenen Ursprache zu den modernen Sprachen heute?

tausch mit Input von außen nach und nach eine Sprache habe aufgebaut werden können.¹³⁷

Bei der biologischen Diskontinuitätsthese geht man also von einem plötzlichen genetischen Evolutionssprung aus. Im Rahmen der linguistischen Diskontinuitätsthese glaubt man, dass zuerst die biologische Hardware da war, sodass die menschlichen Sprachen in kürzester Zeit hätten generiert werden können.

Nun sollte vollends deutlich werden, weshalb man zwischen einer biologischen und einer linguistischen Diskontinuitätsthese unterscheiden sollte: Man darf den Vertretern des extrem-nativistischen oder des konstruktivistischen Standpunktes nämlich nicht ohne Weiteres unterstellen, dass sie auch an biologisch-evolutionistische Mega-Sprünge glauben. Es könnte zwar der Fall sein, aber es ist keineswegs zwingend. In ihrem Konzept ist es prinzipiell wichtig, dass zuerst die Sprach-Hardware existierte – ob in einem kontinuierlich linearen oder in einem punktuellen Prozess entstanden, sei offengelassen – und dass erst in der Folge die menschlichen Sprachen generiert worden seien.

Wie verschieden auch die diversen, eben genannten Ansätze im Einzelnen aussehen mögen, letztlich bauen aber alle auf dem Prinzip auf, dass die Existenz der Sprachen als Ergebnis einer *Dynamik von unten nach oben* gedeutet werden müsse.

3.1.3.3 Evolutionisten kritisieren Evolutionisten

Wer im Rahmen des *klassischen* Evolutionsmodells denkt, muss glauben, dass die menschlichen Sprachen im Lauf einer stammesgeschichtlichen Entwicklung nach und nach, in kleinen Schritten, letztendlich immer von unten nach oben verlaufend, entstanden seien. Die Sprachen müssten somit das Resultat einer langwierigen Evolution aus primitivsten Uranfängen heraus sein. Doch wie wir gesehen haben, gibt es auch Evolutionisten,

¹³⁷ Zu einer Gegenüberstellung der Ansätze von CHOMSKY und PIAGET: GESSINGER/ VON RAHDEN (Hrsg.), a. a. O., Bd. I, S. 438ff.

die enttäuscht sind von den großen Schwierigkeiten, die sich in Verbindung mit dem Glauben an eine allmähliche Entwicklung ergeben.

LENNEBERG kritisierte 1972 die Theorien, die eine kontinuierlich-lineare Evolution der Sprache aus Tierlauten heraus mit quantitativen Veränderungen und stufenweisem Wachstum zum Gegenstand haben. Er gelangte zum Glauben an Transformationen molekularer Strukturen, die schließlich die Sprachgewandtheit als spezifisch menschliches Charakteristikum hervorgebracht haben sollen.¹³⁸

Auf CHOMSKYS Schwierigkeiten mit herkömmlichen evolutionsistischen Sprachursprungs-Erklärungen habe ich schon früher verwiesen. In seinem Buch *Sprache und Geist*¹³⁹ wies er darauf hin, dass menschliche Sprache im Tierreich keine Vorläufer findet. Aus dem Bewusstsein dieser Schwierigkeit heraus schrieb er:

»Es scheint mir kein Grund zur Annahme zu bestehen, dass die menschliche Sprache nur ein komplexerer Fall von etwas ist, was anderswo in der Tierwelt gefunden werden kann. Das wirft ein Problem für den Biologen auf, denn falls dies zutrifft, ist es ein Beispiel für einen echten ›Entwicklungssprung‹ – für das Auftreten eines qualitativ anderen Phänomens auf einer spezifischen Stufe der Organisationskomplexität.«¹⁴⁰

Mit den von CHOMSKY angesprochenen »Evolutionssprüngen« haben die meisten Biologen jedoch gewaltige Mühe. Stephen J. GOULD ist allerdings ein sehr prominentes Beispiel eines Wissenschaftlers, der damit keine Schwierigkeiten hat, einfach darum, weil er prinzipiell noch viel mehr unüberbrückbare Hindernisse erblickt in Verbindung mit dem Problem der »Missing Links«, der fehlenden Zwischenglieder der Evolutionslehre.¹⁴¹ Dem fossi-

138 LEWANDOWSKY, *Linguistisches Wörterbuch*, Bd. 3, S. 672-673. LEWANDOWSKY weist hin auf: LENNEBERG, *Biologische Grundlagen der Sprache*, 1972.

139 Originalausgabe: CHOMSKY, *Language and Mind*.

140 CHOMSKY, *Sprache und Geist*, S. 117.

141 Vgl. BRANDT, a. a. O.

len Bericht könne man einfach kaum Zeugnisse für eine wirklich kontinuierliche Entwicklung abgewinnen. Deshalb forderte er geradezu den Glauben an gewaltige Entwicklungssprünge. Insbesondere die Sprache und die Sprachbefähigung des Menschen sollen auf eine einzige »Makromutation« zurückgehen.¹⁴²

Mit diesem *punktualistischen Modell*, wie man diese Art von Evolutionslehre auch nennt, werden die alten Probleme aber bestimmt auch nicht gelöst. Es ist ja schon etwas wirklich Besonderes, wenn eine biologische Mikromutation nicht schädlich bzw. nachteilig ist, sondern effektiv den Überlebenskampf günstig beeinflusst. Aber man hat bis heute noch nie auch nur eine einzige nennenswerte Komplexitätszunahme durch Mikromutation beobachten können! Dies ist ein sehr wichtiges Faktum, das ein außerordentlich starkes Argument gegen die biologische Evolutionslehre liefert.¹⁴³ Ferner ist an dieser Stelle noch zu bemerken, dass sich alle Mutationen in ganz engen grundtypspezifischen Grenzen bewegen.¹⁴⁴ Makromutationen hingegen hat man erst recht noch nie beobachten können.

3.1.3.4 Mutationen und mathematische Wahrscheinlichkeit

Vom Standpunkt der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung her gesehen, ist der Glaube an eine biologische Evolution – selbst wenn Komplexitätszunahmen durch Mutationen überhaupt möglich wären – als hoffnungsloses Unterfangen zu betrachten. Die Frage »Können Mutationen zusammen mit natürlicher Selektion die Basis für die Evolution bilden?« muss von der Mathematik herkommend mit einem entschiedenen »Nein« beantwortet werden.¹⁴⁵ Wenn dies schon für eine schrittweise Evolution gesagt werden muss, wie viel mehr gilt dies für den Punktualismus.

142 WALTER, *6000 Sprachen – und nur eine Grammatik?*.

143 JUNKER/SCHERER, a. a. O.

144 JUNKER/SCHERER, a. a. O.

145 JUNKER/SCHERER, a. a. O., Kap. IV.9.4.

3.1.3.5 *Punktualismus – oder atheistisch an Gott glauben*

Mit der Einführung des punktualistischen Konzepts stellt der Evolutionist eigentlich die ihm zugrunde liegende Philosophie auf den Kopf. Erst wollte man doch die Welt mit rein natürlichen und nur innerweltlichen Prozessen aus sich selbst heraus erklären, ohne irgendwie an einen Schöpfergott zu denken. Darum versuchte man, die Wunder der Natur auf kleine einzelne Entstehungsschritte zurückführen, sodass sich ein übernatürliches, göttliches Eingreifen als unnötig erweisen sollte. Evolutionslehre im klassischen Sinn ist doch die Ablehnung einer göttlichen Schöpfungskraft von der Art, wie sie markant in Psalm 33,9 umschrieben wird:

»Denn er [der HERR] sprach, und es war;
er gebot, und es stand da.«

Im punktualistischen Modell will man aber nun an Dinge glauben, für die man keine natürlichen, beobachtbaren Gründe zu ihrer Realisierung aufbieten könnte, so im Sinn von: »Denn er sprach nicht, und es wurde trotzdem; er gebot nicht, und es stand dennoch plötzlich da.« Hier geht es nur noch um spekulative Vorstellungen. Am liebsten würde ich dies – in Anspielung auf den Buchtitel einer ultraliberalen Theologin – als einen atheistischen Glauben an Gott bezeichnen. Streng genommen geht es hier auch gar nicht einmal um »Evolution«, da dieser Begriff von der Etymologie her gesehen und ebenso per definitionem eigentlich eine allmähliche, graduelle Entwicklung impliziert. Evolution geht zurück auf das lateinische Verb *evolvere*, was so viel wie »hinauswälzen«, »hinausrollen«, »entwickeln« etc. bedeutet. Von dieser Definition her ergibt sich ein wesentlicher äußerer Gegensatz zwischen »Schöpfung« und »Evolution«. Beim punktualistischen Modell, wo es um ein Fortschreiten in Sprüngen geht, hat man ja vom Prinzip her gesehen genau das Entsprechende wie im Schöpfungsbericht vor sich: In 1. Mose 1 steht nicht alles auf einmal da. Vielmehr verläuft das Schöpfungswerk über sechs Tage verteilt, gewissermaßen in Sprüngen.

Mit dem Diskontinuitätsansatz wird das Problem der Sprachentstehung einfach auf die Biologie verschoben. Doch durch die Verschiebung der Schwierigkeiten auf eine andere Ebene wird die Frage nach dem Woher der menschlichen Sprachen, nach dem Woher dieser dermaßen komplexen und ausgeklügelten, auf vier Ebenen bestehenden Code-Systeme nicht beantwortet.

Ferner scheitert die Meinung, der Mensch habe die Sprache dank einer angeborenen Spracherschaffungs-Software selbst generiert, gerade an der Tatsache, dass eine *solche* Software nie nachgewiesen werden konnte. Bei dem Konzept einer angeborenen Spracherschaffungs-Software wird der an seinem Platz so nützliche Begriff der »Oberflächenstruktur« in völlig ungebührlicher Weise überzogen. Angeborene Voraussetzungen, um sich in der sensiblen frühkindlichen Phase ohne große Mühe irgendeine Sprache anzueignen, sind eine eindrückliche Tatsache. Aber Hinweise, dass der Mensch aus sich heraus eine Sprache generieren könnte, fehlen vollständig.

3.1.4 Zum monophyletischen Ursprung der Menschheit

Im Denkrahmen des heutigen Neodarwinismus glaubt man im Allgemeinen an einen *monophyletischen Ursprung aller menschlichen Rassen*, also an die Herkunft des Menschen aus einer einzigen Stammbaumlinie heraus.¹⁴⁶ Früher war das ganz anders. Da glaubten die meisten Evolutionisten, dass jede menschliche Hauptrasse sich unabhängig von den anderen aus einer eigenen Hominiden-Linie heraus entwickelt hätte.¹⁴⁷ Dies führte natürlich

¹⁴⁶ Der Genauigkeit halber muss hier noch hinzugefügt werden, dass eine Minderheit von Evolutionisten ein polyzentristisches Entstehungsmodell vertritt: Sie glauben, dass der heutige Mensch an verschiedenen Stellen der Erde mehr oder weniger gleichzeitig aus *Homo erectus*-Populationen entstanden sei. Dies stößt bei vielen Anthropologen, und ganz besonders bei Populationsgenetikern, zu Recht auf heftige Kritik. In diesem Fall müsste man ja glauben, dass charakteristische *sapiens*-Merkmale mehrmals unabhängig voneinander entstanden seien (JUNKER/SCHERER, *Entstehung und Geschichte der Lebewesen*, S. 202; JUNKER/SCHERER, *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*, S. 284).

¹⁴⁷ MORRIS, *Language, Creation and the Inner Man*.

leicht zu Rassismus, indem der Gedanke der Überlegenheit einer Rasse über die andere fast unvermeidlich aufkommen musste. Wenn man davon ausging, dass die verschiedenen Rassen eine unterschiedlich lange Evolutionszeit hinter sich hatten, so verknüpfte sich damit schnell die Meinung, die eine Rasse hätte im Vergleich zu einer anderen bereits einen höheren Stand der Evolution erreicht. Dieses rassistische Denken lässt sich in der Tat bei evolutionistischen Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts gut dokumentieren, nicht zuletzt gerade auch bei DARWIN und HUXLEY.¹⁴⁸

Moderne Evolutionstheoretiker lehnen heute normalerweise jede Art von Rassismus ab. Rechtsstaatliche Ethik und Rassismus sind nach dem Zerbruch des Hitlerreiches für große Teile der Menschheit glücklicherweise inkompatibel geworden.

Mit der Ablehnung eines polyphyletischen Ursprungs der Menschheit hat sich der moderne Evolutionismus der biblischen Aussage des Paulus vor dem Areopag in Athen erstaunlich angenähert (Apg 17,26):

»Und er [Gott] hat aus *einem* Blut jede Nation der Menschen gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen ...«

3.1.5 Eine einzige Ursprungspopulation im Nahen Osten oder in Afrika

In der Evolutionslehre geht man heutzutage im Allgemeinen davon aus, dass es vor 70 000 bis 150 000 Jahren im Nahen Osten oder in Afrika eine einzige menschliche Ursprungspopulation gegeben habe. Daraufhin habe sich diese eine Urgesellschaft durch Auswanderungen und Expansionen mehr und mehr voneinander getrennt. In der Folge seien dann verschiedene Rassen und Sprachen entstanden.¹⁴⁹

148 MORRIS, a. a. O.

149 CAVALLI-SFORZA, a. a. O., S. 76 und 158.

Unter Evolutionisten ist man sich nicht im Klaren, ob es vor den Expansionsbewegungen nur eine oder schon mehrere Sprachen gegeben habe. Beides wäre im Rahmen der Evolutionslehre denkbar. Jedenfalls datiert man die Entstehung der Ursprachen der großen Sprachstämme in die Zeit zwischen 23 000 und 4000 v. Chr.¹⁵⁰ Der Ursprung des indogermanischen Sprachstammes wird auf etwa 7000 bis 8000 v. Chr. geschätzt.¹⁵¹

Es fällt auf, wie nahe sich die moderne Evolutionslehre in gewissen Aspekten – ohne besondere Absicht bei ihren Vertretern – der biblischen Urgeschichte, von der später ausführlicher die Rede sein wird, angenähert hat. Die Heilige Schrift spricht ja in 1. Mose 10 und 11 über eine nach der Sintflut zunächst noch vereinte Ursprungspopulation der Menschheit im Nahen Osten, die über eine einzige Ursprache verfügte. Bedingt durch die Sprachverwirrung sei diese Ursprungspopulation durch große Auswanderungswellen und Expansionen in viele einzelne Völkergruppen aufgesplittert worden.

An dieser Stelle zeigt sich aber für die Evolutionslehre ein großes Problem: Wir haben doch gesehen, dass es nicht möglich ist, die Sprachen der Welt auf eine einzige Sprache zurückzuführen. Die Sprachen tragen demgegenüber deutliche Kennzeichen eines polyphyletischen Ursprungs. Dies verträgt sich aber äußerst schlecht mit dem monophyletischen Ursprung der Menschen gemäß der modernen Evolutionslehre. Woher kommen denn die verschiedenen Sprachstämme, die untereinander genealogisch offensichtlich nicht verwandt sind? Sollen wir denn wirklich glauben, dass so viele verschiedene Sprachen unabhängig von einander neu generiert worden sind?

Von der biblischen Urgeschichte her betrachtet, sind diese Fragen, wie wir noch sehen werden, ganz leicht zu beantworten, obwohl die Bibel auch einen monophyletischen Ursprung der Menschheit lehrt. Im Rahmen der Evolutionslehre ist bei der Beantwortung dieser Fragen jedoch guter Rat teuer.

150 CAVALLI-SFORZA, a. a. O., S. 162.

151 CAVALLI-SFORZA, ebenda.

3.2 Evolutionistische Sprachentstehungstheorien

Nachfolgend weise ich nun auf die wichtigsten Sprachentstehungstheorien hin, die im Verlauf der Geschichte des Evolutionismus erwogen worden sind.¹⁵²

Bei den z. T. etwas bösartig anmutenden, saloppen Spitznamen für diese Theorien handelt es sich um durchaus heute gebräuchliche humorvolle Ausdrücke.

Wenn im Folgenden wiederholt der Begriff »Theorie« verwendet wird, so heißt dies natürlich nicht, dass es sich hier um Theorien im wissenschaftstheoretischen Sinn handelt. Dieser Ausdruck wird üblicherweise in diesem Zusammenhang so verwendet, wiewohl dies streng genommen selbstverständlich nicht korrekt ist.

3.2.1 Die »Wau-Wau-Theorie«

Diesen spätestens auf die Stoiker zurückgehenden Ansatz¹⁵³ nennt man ernsthafter ausgedrückt auch »Nachahmungs-« oder »Tierlauttheorie«. Auch der Begriff »onomatopoetische Theorie« ist gebräuchlich. Er besagt, dass die ersten menschlichen Wörter Nachahmungen verschiedener Naturlaute gewesen seien.¹⁵⁴ Aus diesen Grundbausteinen heraus seien im weiteren Verlauf der Stammesgeschichte die heutigen Sprachen entwickelt worden. Charles DARWIN selbst war zu einem Teil ein Vertreter dieser Ansicht.¹⁵⁵ Vor ihm war bereits HERDER in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, trotz seiner idealistischen Sprachauffassung, im Prinzip dieser Meinung. Er glaubte nämlich, dass die sprachlichen Äußerungen des Menschen etwa mit so etwas wie *mähmäh* begonnen hätten, zunächst in der Funktion eines Ver-

¹⁵² Eine ausführliche, als Kompendium verwendbare Materialsammlung zu vielen verschiedenen Sprachentstehungstheorien wurde durch GESSINGER und VON RAHDEN in zwei Bänden herausgegeben: GESSINGER/VON RAHDEN (Hrsg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, 2 Bde. Zu bemängeln ist an diesem Werk die fehlende systematische Strukturierung und Übersicht.

¹⁵³ LEWANDOWSKY, a. a. O., S. 672.

¹⁵⁴ BRUCE, L., *On the Origin of Language*.

¹⁵⁵ DARWIN, Ch., *Die Abstammung des Menschen*, S. 109.

bums, also in der Bedeutung von »mähmäh machen«. Ein nächster Schritt sei dann die Substantivierung dieses Begriffs gewesen, wodurch *mähmäh* in der Bedeutung von »Schaf« ein Hinweis auf das Wesen, das *mähmäh* macht, geworden sei.¹⁵⁶

Bezüglich dieser Hypothese sei auf folgende wichtige Beobachtung hingewiesen: Nur relativ wenig Wörter einer bestimmten Sprache sind onomatopoetisch¹⁵⁷, d. h. lautmalerisch (z. B. deutsch *quietschen*, *zwitschern*, hebräisch *baqbuq* [Flasche], das wohl den Klang beim Ausgießen der Flüssigkeit imitiert: *baqbuqbqbaqbuqbqbaq-buqbqbaq*).¹⁵⁸ Aber im Prinzip sind alle bekannten Sprachen *arbiträre (willkürliche) Systeme*¹⁵⁹, in denen Lautnachahmungen eine untergeordnete Rolle spielen. Im Allgemeinen kann zwischen dem Klang eines Wortes und seiner Bedeutung kein Zusammenhang erkannt werden.¹⁶⁰ Als die Etymologie, die Wortherkunftsorschung, aufkam, war sie noch stark motiviert von dem Gedanken, dass man durch die Ergründung der Urgestalt eines Wortes schließlich auf einen onomatopoetischen Lautkörper stoßen würde. Doch das Suchen in dieser Richtung hat bis heute nichts gebracht. In der modernen Linguistik hat sich allgemein die Auffassung fest durchgesetzt und etabliert, dass Wörter normalerweise arbiträre Zeichen sind.¹⁶¹

156 ZIMMER, a. a. O., S. 7-8. A. d. H.: In der digitalisierten Version dieses Buches (<https://de.scribd.com/doc/84824897/ZIMMER-Dieter-E-So-Kommt-Der-Mensch-Zur-Sprache, abgerufen am 11.1.2018>) befindet sich der entsprechende Sachverhalt auf S. 9.

157 DE SAUSSURE, a. a. O., S. 101-102.

158 Vgl. dazu die literarisch wunderbare Anspielung auf die Wortmalerei des Begriffs *baqbuq* in der Prophetie Nahums über die totale Beraubung der Stadt Ninive, die sich anlässlich ihres Untergangs im Jahr 612 v. Chr. erfüllt hat (Nah 2,11): *buqah umvuqah umvuqah* (»Leere und Ausleerung und Entleerung« = Ninive soll wie eine Flasche ausgeleert werden!).

159 DE SAUSSURE, a. a. O., S. 100-103.

160 NIDA, a. a. O., S. 261-264. KEDAR, a. a. O., S. 114-117; LIPINSKI, a. a. O., S. 543.

161 Man könnte natürlich argumentieren, dass die Wortwurzeln im Laufe der Jahrtausende allgemein durch lautgesetzliche Veränderung dermaßen umgeformt worden seien, dass man heute ihre ursprünglich onomatopoetische Lautgestalt nicht mehr nachvollziehen könne. Dem müsste man Folgendes entgegenhalten: Bei den semitischen Sprachen kann man in der Erforschung von Wortwurzeln aufgrund von schriftlichen Zeugnissen zeitlich am weitesten zurückgehen. Dabei findet man viele Wurzeln, die (a) über Jahrtausende hinweg extrem stabil geblieben sind und (b) trotzdem keine Beweise für eine lautmalerische Herkunft liefern (vgl. LIPINSKI, a. a. O., S. 543).

Dies wird auch deutlich, wenn man die den gleichen Gegenstand bezeichnenden Wörter aus allen möglichen, genealogisch nicht verwandten Sprachen nebeneinanderstellt. Die unfasslich drastische Vielfalt der Lautverbindungen, die ein und dasselbe Ding sprachlich repräsentieren können, verdeutlichen, dass Wörter x-beliebig klingen können – völlig unabhängig davon, was sie auch immer als Code-Zeichen darstellen mögen.

Aufgrund des Wortklanges kann man normalerweise die Bedeutung oder Bedeutungsrichtung eines Wortes überhaupt nicht herausfinden. Wer sich nämlich vom Wortklang her leiten lassen will, um die Bedeutung eines Wortes zu erraten, könnte einige Überraschungen erleben. Folgende Anekdote vermag diesen Sachverhalt humorvoll zu illustrieren:

Ein Franzose war drauf und dran, seine unkonventionellen autodidaktischen Hebräisch-Studien ohne Wörterbuch, nur durch lautes Texte-Lesen, aufzugeben, weil er fand, dass das Hebräische so unwahrscheinlich viele düstere, traurige, ja, sogar unheimliche Wörter und Ausdrücke enthalte, wie z. B. *hu' sameach* oder *hu' zoreach*. Von seinem an sich sehr bedauernswerten Vorhaben ließ er sich schließlich aber doch noch abhalten, als er endlich trotz allem noch auf ein lustiges und fröhliches Wort stieß. Es lautete: *'umlelah*. Allerdings war es diesem Hebräisch-Studenten offensichtlich nicht gelungen, auch nur annähernd aus der Klangqualität die Bedeutung der Wörter zu erraten. *hu' sameach* heißt nämlich »er freut sich«, *hu' zoreach* »er erstrahlt« und *'umlelah* bedeutet – »sie verschmachtete« (vgl. Jes 24,4)!

3.2.2 Die »Aua-Theorie«

Die schon bei den Epikureern anzutreffende Auffassung der Aua-Theorie wird auch »interjektionaler Ansatz« genannt.¹⁶² Man findet sie auch bei DARWIN.¹⁶³ Dieser Meinung nach stehen an der Basis der Sprachen Aufschreie und durch Emotionen her-

162 LEWANDOWSKY, a. a. O., S. 672.

163 DARWIN, Ch., a. a. O., S. 109.

vorgerufene Ausrufe (wie z. B. *aaaaa!* oder *iiiiiiii!*) als Reaktion des Schreckens oder *bäh* als Ausdruck der Ablehnung usw. Auch sogenannte »Urschreie« gehören in diese Kategorie.

Die »Aua-Theorie« kommt natürlich nicht über das Niveau der Spekulation hinaus. Man kann dafür ja keine handfesten Beweise anführen, weil natürlich keine Dokumente oder sonstigen Überlieferungsquellen als Grundlage dienen könnten. Ferner erklärt diese »Theorie« überhaupt nicht, wie aus solchen Schreien schließlich vollständige Sprachen mit komplexen Grammatiken entstanden sein sollen.

3.2.3 Die »Hauruck-Theorie«

Bei der Idee hinter dieser »Theorie« geht es um Folgendes: Ausrufe bei gemeinsamen körperlichen Arbeiten seien der Ausgangspunkt der Sprachen gewesen. Neben koordinierenden und Befehle erteilenden Zurufen habe das rhythmische Unterstreichen des Arbeitstaktes dabei eine wichtige Rolle gespielt. Dieser Ansatz wird auch »Sympathie-« bzw. »synergastische Theorie« genannt. NOIRÉ (1877), VOSSLER (1923), JESPERSEN (1925) und GEHLEN (1950) haben auf die Funktion des gemeinsamen Handelns für die Entstehung der Sprachen hingewiesen.¹⁶⁴ Auch für den Marxismus ist der Sprachursprung in Verbindung mit dem Bedürfnis nach vernünftiger Kommunikation im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Produktionstätigkeit zu sehen.¹⁶⁵ In diese Richtung zielte auch schon früher die rationalistische Theorie des sozialen Kontrakts.¹⁶⁶

3.2.4 Die »Ding-Dong-Theorie«

Der Ansatz der »Ding-Dong-Theorie« kann wie folgt umrissen werden: Jedes Ding hat seine natürliche Resonanz. Analog bringe jede Vorstellung im Kopf einen charakteristischen Klang hervor.

164 LEWANDOWSKY, a. a. O., S. 672.

165 LEWANDOWSKY, ebenda.

166 LEWANDOWSKY, ebenda.

1769 gewann HERDER bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften einen Wettbewerb mit einem Aufsatz über den Ursprung der Sprachen. Darin trat er der Überzeugung, dass die menschlichen Sprachen ein Geschenk des Schöpfers an die Menschheit sei, vehement entgegen. Er behauptete dagegen, dass der Mensch selbst Schöpfer seiner Sprache sei. HERDER war der Meinung, dass mit den Sprachen überhaupt nichts Engelhaftes oder Überirdisches verbunden sei. Bau und Grundriss der Sprache sei durch und durch menschlich. Im Blick auf die Dinge, welche Laute von sich geben, vertrat er, wie bereits ausgeführt, den unter 3.2.1 behandelten Ansatz. Unter Bezugnahme auf die stummen Dinge der Natur sagte er jedoch, dass sie zu ihrem Namen gekommen seien, indem bestimmte Eindrücke beim Menschen bestimmte Lautvorstellungen hervorgerufen hätten.¹⁶⁷

Mit dieser Ansicht kann man allerdings nicht erklären, warum es denn für ein und dasselbe Ding in verschiedenen Sprachen total unterschiedlich klingende Wörter gibt. Des Weiteren gilt auch hier das bereits unter 3.2.1 bezüglich der onomatopoetischen Wörter Gesagte.

3.2.5 Die »Tata-Theorie«

Die ersten Sprachversuche gehen gemäß dieser Vorstellung auf Nachahmungen der Gebärdensprache durch die Zunge zurück. So habe man z. B. begonnen, mit der Zunge die Gebärde des Winkens zu imitieren, oder man habe mit den Lippen auf einen bestimmten Gegenstand hingedeutet, und zwar so, dass verschiedene Laute ertönten, je nachdem, ob das ins Auge gefasste Ding in der Nähe oder in der Ferne lag. Dies soll im Prinzip z. B. die Erklärung zu dem Vokalunterschied im Englischen zwischen *this* und *that* oder im Französischen zwischen *voilà* und *voici* liefern.

167 ZIMMER, a. a. O., S. 8.

3.2.6 Die »Trarabumm-Theorie«

Diese »Theorie« besagt, dass die Sprachen aus rituellen Tänzen und magischen Beschwörungen entwickelt worden seien. Eine Variante davon leitet die Sprache einfach aus festlichen Tänzen ab, ohne unbedingt einen Bezug zum Animismus herzustellen. Dieser Ansatz liegt im Prinzip nahe bei der synergastischen Theorie (»Hauruck-Theorie«). Hier ist folgende Anfrage am Platz: Setzen solche religiösen bzw. festlichen Tätigkeiten nicht bereits schon eine gewisse artikulierte sprachliche Kommunikation voraus?

3.2.7 Die »Singsang-Theorie«

Bei dieser Hypothese geht es um die Ansicht, dass die Sprachen aus Gesängen hervorgegangen seien. Dieser ebenfalls bei DARWIN anzutreffende Ansatz¹⁶⁸ liegt nahe bei dem unter 3.2.5 behandelten.

Der Evolutionist Dieter E. ZIMMER kritisierte all die eben genannten Ansätze. Nachdem er namentlich die hier unter 3.2.1 bis 3.2.7 genannten Theorien aufgezählt hatte, schrieb er:

»Sie alle, und viele mehr, hatten denselben Schönheitsfehler: Sie konnten ebenso gut richtig wie falsch sein. Auf irgendwelche Fakten, die sie stützten, konnte keine verweisen. Im Grunde sprach nichts für sie. Vielleicht gerade darum war die ›Glottogenese‹, die Sprachentstehung, ein Lieblingskind der Spekulierer. Die Pariser Sprachgesellschaft erwehrte sich ihrer, indem sie 1866 in ihren Statuten die Annahme von Sprachentstehungstheorien (sowie von Vorschlägen für Weltsprachen) rundheraus verbot. Aber so sehr die glotto-genetische Spekulation unter Wissenschaftlern auch in Verruf geriet – die Menschen konnten es niemals lassen.«¹⁶⁹

168 DARWIN, Ch., a. a. O., S. 109.

169 ZIMMER, a. a. O., S. 9.

3.2.8 Die ontogenetische Theorie der Sprachentstehung

In Anlehnung an das »Biogenetische Grundgesetz« von Ernst HAECKEL, das besagt, dass der Mensch während seiner Entwicklung im Mutterleib nochmals die gesamte Stammesgeschichte rekapituliere, wurde die Behauptung aufgestellt, dass der Spracherwerb des Kleinkindes ein Abbild vom Spracherwerb während der von DARWIN postulierten Entwicklungsgeschichte sei. Somit habe sich die erste Sprache allmählich aus Ausdrucksformen wie Lallen, weiter über simple Lautverbindungen, sodann Einwortsätze, stufenweise stets höher entwickelt. Schließlich seien aus diesen Anfängen heraus die hochkomplexen Sprachen, wie sie heute weltweit gesprochen werden, entstanden.

Das große Problem bei dieser Idee ist die Tatsache, dass beim Spracherwerb des Kleinkindes jeweils bereits ein Sprachsystem, eine Langue, vorgegeben ist, während im Rahmen einer angeblichen Stammesgeschichte, ein solches hochkomplexes Code-System auf vier Ebenen erst noch hätte erfunden werden müssen. Ferner haben wir gesehen, dass der kindliche Spracherwerb unbedingt den Input von außen braucht, ansonsten bleibt der Mensch, wie man es an den Beispielen von sprachlicher Isolation erlebt hat, ohne Sprache. Somit besteht zwischen dem Spracherwerb des Kleinkindes und dem in einer Stammesgeschichte postulierten Vorgang viel mehr Diskrepanz als Analogie.

Auch das Studium der diachronen Linguistik zeigt, dass im Verlauf der Geschichte einer bestimmten Sprache ganz andere Gesetze und Regeln gelten als bei der Sprachentwicklung eines Individuums. Kinder beginnen oft mit Kurzformen von Wörtern, solange sie die Vollformen noch nicht aussprechen können. Haniel, eines unserer Kinder, sagte in seiner sprachlichen Frühphase z. B. *Gul* anstatt *Geld*, *u* für *ufe* (= »hinauf«), *Banne* für *Badewanne* (= Badewanne) oder *Mim* für Milch. Sprachgeschichtlich gehören im Allgemeinen jedoch Vollformen in die Früh- und abgebaute Kurzformen in die Spätphase.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Vgl. z. B. lateinisch *amicus* (»Freund«), *panis* (»Brot«), *credere* (»glauben«) mit französisch *ami*, *pain* und *croire*.

Schließlich sei beiläufig noch vermerkt, dass »Haeckels Gesetz« inzwischen selbst von führenden Evolutionisten als »Haeckels Irrtum« betrachtet oder zumindest erheblich relativiert wird. Auch neuere Versuche, die Abstammungslehre durch einen Rückgriff auf die menschliche Ontogenese besser zu analysieren, haben sich als ziemlich problematisch erwiesen.¹⁷¹

3.2.9 Die Theorie der Mutter-Kind-Beziehung

Bei diesem Ansatz denkt man sich Folgendes: Mütter geben im Umgang mit ihren Babys kreative, Liebkosungen begleitende, anmutige und Geborgenheit vermittelnde Laute von sich, indem sie damit eine Art Zwiesprache ohne wirkliche Wörter führen. In diesen Lautäußerungen sollen die Urgründe der menschlichen Sprache zu finden sein. Die Sprache soll sich wesentlich aus der Kommunikation zwischen Mutter und Kind entwickelt haben. Das Verhältnis zwischen Mutter und Kind sei ja schließlich die erste soziale Beziehung des Menschen. Als prominente Vertreter dieser These sind die Soziobiologen Doris und David JONAS zu nennen.¹⁷²

Bei diesem Ansatz spielen ferner folgende Überlegungen eine wichtige Rolle:¹⁷³

- a) Frauen sind ja im Durchschnitt den Männern sprachlich überlegen. Dies passe zur Sicht, dass Mütter am Anfang der Sprachentstehung stünden.
- b) Die Theorie der Mutter-Kind-Beziehung lasse sich gut in die Ergebnisse der Hemisphärenforschung einordnen: Prähistorische Mütter hätten, wie die heutigen, ihre Babys oft spontan in den linken Arm genommen, weil auf diese Art die Kleinen von den mütterlichen Herztönen beruhigt werden.

171 BLECHSCHMIDT, *Gestaltungsvorgänge in der menschlichen Embryonalentwicklung*, in: GITT, W. (Hrsg.), *Am Anfang war die Information. Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*, S. 9ff.; JUNKER/SCHERER, a. a. O., S. 209.

172 ZIMMER, a. a. O., S. 178.

173 ZIMMER, a. a. O., S. 178-180.

So sei jeweils speziell die rechte Hand, die ja von der linken Gehirnhälfte gesteuert wird, frei gewesen für alle möglichen Tätigkeiten wie Essen, Füttern, Sammeln und Gestikulieren. Diese Bevorzugung der linken Hemisphäre des Gehirns sei somit dafür verantwortlich gewesen, dass sich das Sprachproduktionszentrum, das ja zumeist auf der linken Seite zu finden ist, entwickeln konnte.

Kritisch sei an dieser Stelle vermerkt, dass Mütter in einem Alter sind, wo die sprachsensible Phase der vorpubertären Zeit vorüber ist und wo somit auch die Funktion des »Sprachdiertrichs« erstarrt ist.¹⁷⁴ Wenn für Mütter die Zeit, um einen Sprachcode zu knacken, vorüber ist, wie viel mehr gilt dann, dass sie keine Voraussetzungen haben, um eine Sprache zu generieren.

Aus neurologischer Sicht ist es eigentlich absurd, wenn man meint, dass der häufige Gebrauch der linken Hirnhälfte zur Entstehung einer völlig neuen und anderen Struktur, nämlich zur Entstehung eines motorischen Sprachzentrums, hinführen soll.

Neben den bisher genannten Ansätzen gibt es, wie gesagt, noch weitere, zumeist ähnlich lautende Auffassungen. Auch durch diverse Kombinationen kann die Anzahl der bisher genannten evolutionistischen »Theorien« zur Entstehung der Sprachen gewissermaßen beliebig erhöht werden.

174 Vgl. 2.2.3.4.

4. Der Ursprung der Sprachen aus der Sicht der Bibel

Nachdem wir uns mit evolutionistischen Konzepten bezüglich der Sprachentstehung auseinandergesetzt haben, untersuchen wir nun die Informationen, welche die Heilige Schrift uns zu diesem Thema vermittelt.

Zusammenfassend kann das biblische Zeugnis über die Herkunft der menschlichen Sprachen wie folgt umschrieben werden: Die Bibel bezeugt Gott als den Schöpfer der menschlichen Sprachen. Auch die Sprachbegabung des Menschen ist gemäß der Heiligen Schrift das Ergebnis eines göttlichen Schöpfungsaktes.

4.1 Zur Unterscheidung zwischen Bibel, Exegese und Schöpfungsforschung

In der vorliegenden Arbeit wollen wir uns der biblischen Aussagen bedienen, um innerhalb dieses Rahmens *Sprach-Schöpfungsforschung* zu betreiben. Analog dazu, wie im Evolutionismus *ideologische Denksysteme* (wie z. B. der Rationalismus, der Materialismus oder der Atheismus etc.) den gedanklichen Rahmen abstecken, so bilden in der Schöpfungsforschung *die Aussagen der Bibel* den Gesichtskreis, innerhalb dessen sich die wissenschaftliche Forschungsarbeit bewegt.

Um jedoch zu wissen, was die Bibel über die schöpfungsrelevanten Bereiche aussagt, müssen wir zunächst die diesbezüglichen Texte auslegen. Durch die Auslegung soll verdeutlicht werden, was der Bibeltext wirklich sagt. *Exegese*, Auslegung, ist übrigens das Gegenteil von *Eisegese*, Hineinlegung. Bei der Eisegese, die es beim Bibelstudium um jeden Preis zu vermeiden gilt, versucht der Leser – wissentlich oder unwissentlich –, seine eigenen Meinungen und Ansichten in den biblischen Text hineinzuprojizieren, um sie anschließend stolz triumphierend als neu entdeckte biblische Erkenntnisse wieder hervorzuholen und zu präsentieren.

Es ist von großer Wichtigkeit, zwischen der *Auslegung* einerseits und der *Bibel* andererseits klar zu unterscheiden. Jede Auslegung ist ein sorgfältiges und ehrfürchtiges Herantasten an den Bibeltext. Sie muss immer wieder neu am biblischen Wort überprüft und ausgerichtet werden. Man sollte sich darum bemühen, immer wieder neu zu kontrollieren, ob man die Aussagen der Heiligen Schrift wirklich korrekt, so wie sie es meint, verstanden hat.

Es ist möglich, dass man sich bei der Auslegung irrt, und ebenso kann es sein, dass man bei der Schöpfungsforschung z. B. in der Methodik, in der Beobachtung oder in der Logik Fehler begeht. So ist es ja in jeder wissenschaftlichen Arbeit, völlig unabhängig vom abgesteckten Denkhorizont. Es ist daher wichtig, dass man im Fall von Fehlern in der Schöpfungsforschung nicht so ohne Weiteres den Schluss zieht, dass sich an dieser Stelle etwa *die Bibel* geirrt habe. Wer vorschnell solche Schlüsse zieht, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, wichtige erkenntnistheoretische Gegebenheiten sträflich übergangen zu haben.¹⁷⁵

Es ist also von entscheidender Bedeutung, dass man erstens zwischen der *Bibel* und der *Auslegung* unterscheidet, indem man sie nicht so ohne Weiteres gleichsetzt. Sodann muss aber zweitens auch zwischen der *Bibelauslegung* und der *Schöpfungsforschung* deutlich differenziert werden, indem man sich vor Augen stellt, dass die durch Bibelauslegung erarbeiteten Aussagen lediglich den Rahmen liefern, innerhalb dessen man in der Schöpfungsforschung weiterdenkt, ergründet und einzuordnen versucht.

Wenn ich im Folgenden immer wieder vom »Standpunkt der Bibel« spreche, tue ich dies der Einfachheit halber so, ohne dabei zu vergessen, dass die eben dargelegten Unterscheidungen von wesentlicher praktischer und theoretischer Bedeutung sind.

¹⁷⁵ Ausführlicher zu diesen wichtigen erkenntnistheoretischen Unterscheidungen vgl. STUDIENGEMEINSCHAFT WORT UND WISSEN, *Schöpfung (o)der Evolution*.

4.2 Das Zeugnis des Schöpfungsberichtes (1Mo 1 und 2)

Laut dem Bericht des ersten Buches Mose erschuf Gott den ersten Menschen, Adam, mit einer von Anfang an voll funktionierenden Kommunikationsfähigkeit.

4.2.1 Sprachverständnis von allem Anfang an

In 1. Mose 2,16 und 17 wird davon berichtet, wie Gott mit Adam, gleich nach seiner Erschaffung, einen Bund geschlossen hat:¹⁷⁶

»[16] Und der HERR, Gott, gebot dem Menschen und sprach:
Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen.
[17] Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen,
davon sollst du nicht essen, denn an dem Tag, da du davon
isst, wirst du gewisslich sterben.«

Somit war Adam gemäß dieser Stelle von Beginn seiner Existenz an in der Lage, Gottes Sprechen zu verstehen, ohne dass er dies zuerst hätte lernen müssen.

Gottes Reden mit Adam am Tag seiner Erschaffung lässt uns den Schluss ziehen: Eine Langue, nämlich das Sprachsystem der in der Kommunikation mit Adam verwendeten Sprache Gottes, war bereits vorgegeben.¹⁷⁷ Adam konnte Gottes Rede sofort verstehen, da sein sensibles Sprachzentrum, das Wernickesche Zentrum im Temporallappen – verbunden mit allen weiteren interaktiv mitbeteiligten Gehirnregionen –, offensichtlich von Anbeginn bereits vorprogrammiert und voll funktionsfähig war.

4.2.2 Sprechfähigkeit von allem Anfang an

Gemäß 1. Mose 2,23 war Adam von seiner Entstehung an auch fähig, sich durch eine artikulierte Sprache aktiv auszudrücken. Nach der Erschaffung Evas durch eine Art Klonen aus einer

¹⁷⁶ Vgl. Hosea 6,7.

¹⁷⁷ Neben 1. Mose 2,16-17 vgl. 1. Mose 1,3ff.

Rippe Adams artikulierte sich dieser in einem romantischen Sprachakt (Parole):

»Da sagte der Mensch:
Diese ist endlich Gebein von meinen Gebeinen
und Fleisch von meinem Fleisch.
Diese soll Männin heißen,
denn von dem Mann ist diese genommen.«

Dies geschah noch am selben Tag, an dem Adam ins Dasein gekommen war (vgl. 1Mo 1,26-31).¹⁷⁸ Daraus lässt sich schließen, dass auch das Brocasche Feld Adams, das motorische Sprachzentrum des ersten Menschen, verbunden mit allen weiteren, interaktiv mitbeteiligten Gehirnregionen, vorprogrammiert war und so ohne Lernprozess Sprachakte produzieren konnte.

4.2.3 Befähigung zur Neubildung von Wörtern

Aus 1. Mose 2,19-20 geht ebenso hervor, dass Adam vom Tag seiner Erschaffung an in der Lage war, neue Wörter zu erfinden und somit sein Vokabular durch sogenannte *Neologismen* zu erweitern und zu bereichern:

»[19] Der HERR, Gott, hatte ja aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels gebildet, und so brachte er sie nun zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde. Und wie irgend der Mensch ein lebendes Wesen nennen würde, so sollte sein Name sein. [20] Und der Mensch gab Namen allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes.«

¹⁷⁸ Eva wurde ja auch am sechsten Schöpfungstag erschaffen. Dass eine saubere Bibelauslegung zur Auffassung führen muss, dass die Schöpfungstage normale Tage, d. h. keine ausgedehnten Zeitperioden waren, wird z. B. in folgender Publikation nachgewiesen: OUWENEEL, *Gedanken zum Schöpfungsbericht*, S. 65-79; WISKIN, *Die Bibel und das Alter der Erde*.

4.2.3.1 *Auf kulturelle Entwicklung hin konzipierte Schöpfergabe*

Somit war der Mensch von Anfang an in die Lage versetzt worden, im Bereich der *Lexik* und der *Semantik* kreativ zu wirken und die Sprache durch neu gebildete Wörter auszubauen.

An dieser Stelle begegnen wir einem wichtigen Charakteristikum der menschlichen Sprache: Die Sprache durch artikulierte Laute besitzt *Offenheit*, die sich in der Modifizierbarkeit und freien Kombinierbarkeit manifestiert. In diesen Aspekt der Offenheit kommt *ein kulturelles Element* in die Sprache hinein. *Sprache ist nach der Bibel somit eine Kombination aus Schöpfergabe Gottes und kultureller Entwicklungsmöglichkeit.*

4.2.3.2 *Sprachkulturauftrag*

Aus 1. Mose 2,19-20 kann sogar abgeleitet werden, dass der Schöpfer vom Menschen eine kulturelle Weiterentwicklung der Sprache erwartet. Man könnte somit theologisch-ethisch auch von einem *kulturellen Sprachentwicklungs-Auftrag* reden, den Gott ihm erteilt hat.

Dies wird umso deutlicher, wenn man an dieser Stelle das umfassende *Mandat* an den Menschen, wie es in 1. Mose 1,28 formuliert wird, mit im Auge hat:

»Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!«

Die »Herrschaft« über die Tierwelt umfasst natürlich viele verschiedene Aspekte. Im Zusammenhang mit dem Anliegen der vorliegenden Arbeit verdient ganz speziell die sprachkulturelle Arbeit in der Erfassung der Tierwelt durch Namensgebung, wie sie in 1. Mose 2,19-20 beschrieben wird, unsere besondere Aufmerksamkeit.

4.2.4 Dichterische Begabung

1. Mose 2,23 zufolge konnte Adam bereits am Tag, an dem er ins Dasein gekommen war, mit seiner Sprache sogar poetisch umgehen.¹⁷⁹ Seine Frau gab ihm dazu Anlass. Als er sie zum ersten Mal sah – dies geschah, wie bereits darauf verwiesen, noch am sechsten Schöpfungstag (vgl. 1Mo 1,26-27) –, da war er dermaßen überwältigt von ihrem Anblick, dass er sich in romantischen Gefühlen wallend gar dichterisch auszudrücken begann:

»Diese ist endlich Gebein von meinen Gebeinen
und Fleisch von meinem Fleisch.
Diese soll Männin [hebr. *'išah*] heißen,
denn von dem Mann [hebr. *'iš*] ist diese genommen.«

Im hebräischen Text lautet dieses Gedicht so:

*zoth hapa'am 'etsem me'atzamai
uvasar mibesari
lezoth jiqare' 'išah
ki me'iš luqochah zoth*

Poesie äußert sich zu einem wesentlichen Teil durch einen künstlerisch-kreativen Umgang mit der *Syntax*. Gerade in der alttestamentlichen Dichtung ist dies übrigens besonders augenscheinlich, da sich hier die Syntax bedeutend von derjenigen in der Alltagssprache unterscheidet.¹⁸⁰

179 1. Mose 2,23 folgt im hebräischen Grundtext den Regeln der hebräischen Poesie (vgl. LIEBI, *Hebräische Poesie im Alten Testament*; LIEBI, *Poésie hébraïque*).

180 Vgl. NICCACCI, a. a. O., S. 192-197.

Als Einführung in die hebräische Poesie des AT vgl. LIEBI, *Hebräische Poesie im Alten Testament*; LIEBI, *Poésie hébraïque*. In Bezug auf eine in die Tiefe gehende umfassende Studie zur hebräischen Poesie vgl. WATSON, *Classical Hebrew Poetry*.

4.2.4.1 Rekombinatorische Kreativität auf dem Gebiet der Syntax

Die kreative Fähigkeit auf dem Gebiet der Syntax äußert sich natürlich nicht nur in der Poesie. Dort ist sie allgemein sehr auffallend. Die äußerst vielfältige syntaktische Kreativität des Menschen kommt sowohl in der Prosa als auch in der Poesie zur Geltung und beginnt eigentlich spätestens da, wo Kleinkinder plötzlich beginnen, Sätze zu sagen, die sie noch nie zuvor gehört haben. Diese Kreativität äußert sich ferner ausgesprochen in jeder Art der Rhetorik und in all den vielfältigen stilistischen Möglichkeiten, wie sie z. B. in der Literatur zum Ausdruck kommen. Es ist aber wichtig zu beachten, dass die Sprachkreativität des Menschen wesentlich in einer fantasievollen *Rekombination* dessen, was in der Langue eigentlich schon vorgegeben ist, besteht. Sprachkreativität äußert sich praktisch nie in der Schaffung völlig neuer Sprachstrukturen.

4.2.4.2 Auftrag und Impuls zur Ausübung von Sprachkreativität

In Verbindung mit unseren Beobachtungen am Text von 1. Mose 2 wird auch klar, dass der Mensch von seinem Schöpfer sogar einen *Impuls* zur sprachkulturellen Arbeit erhalten hat. In Kombination mit dem im vorangegangenen Abschnitt Gesagten kann biblisch-theologisch berechtigt nun sowohl von einem *Auftrag* als auch von einem *Impuls* zur Ausübung von Kreativität auf dem Gebiet der Sprache geredet werden.

4.3 Das Zeugnis der Turmbau-Erzählung (1Mo 11)

1. Mose 2 zufolge gab Gott dem Menschen anfänglich *eine* Sprache. Der Bericht, wie Gott der Menschheit weitere Sprachen vermittelte, findet sich in 1. Mose 11,1-9:

»[1] Und die ganze Erde hatte die gleiche Sprache und die gleichen Wörter.¹⁸¹ [2] Und es geschah, als sie nach Osten¹⁸² zogen, da fanden sie eine Ebene im Land Sinear¹⁸³ und wohnten dort. [3] Da sprachen sie einer zum andern: Auf¹⁸⁴, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen! Der Ziegel diente ihnen als Stein, und der Asphalt diente ihnen als Mörtel. [4] Sie sprachen: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche, und machen wir uns einen Namen, dass wir nicht zerstreut werden¹⁸⁵ über die ganze Erde! [5] Da fuhr der HERR herab, um die Stadt und den Turm zu besehen, welche die Menschensöhne bauten. [6] Darauf sprach der HERR: Siehe, sie sind *ein* Volk, und haben alle *eine* Sprache, und dies haben sie angefangen zu tun; und nun wird ihnen nichts verwehrt werden, was sie zu tun ersinnen.¹⁸⁶ [7] Auf, lasst uns hinabfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass sie einer des andern Sprache nicht verstehen! [8] Da zerstreute sie der HERR von dort aus über die ganze Erde. So hörten sie auf, die Stadt zu bauen. [9] Darum gab man ihr den Namen Babel¹⁸⁷, weil der HERR dort die Sprache der ganzen Erde verwirrt hatte. Und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.«

181 W. »*eine* Sprache und einerlei Worte«. Zur äquivalenten Wiedergabe »die *gleiche* Sprache und die *gleichen* Wörter« vgl. JOÜON/MURAOKA, *A Grammar of Biblical Hebrew*, Bd. II, Paragraf 142b. 1. Mose 11,1 besagt, dass die nachsintflutliche Urmenschheit dieselbe Langue und dasselbe Vokabular besaß.

182 Hebr. *miqedem* = »das Land von Osten her«. Vom Ararat-Gebirge aus liegt Babylonien im Süden. Diese geografische Angabe in 1. Mose 11,1 ist aus der Sicht von Mose zu verstehen. Er schrieb das erste nach ihm benannte Buch ja in Ägypten und/oder in der Wüste Sinai.

183 Der hebräische Name *šin'ar* entspricht dem keilinschriftlichen Begriff *šanhar* in den Texten der hethitischen und syrischen Schreiberschulen des 2. Jahrtausends v. Chr. (WISEMAN, D. J., *Shinar*).

184 Dem rebellischen »Auf!« der Urgesellschaft in 1. Mose 11,3 und 4 entspricht das trinitarische »Auf!« zum Gerichtshandeln in 1. Mose 11,7.

185 Od. *dass wir uns nicht zerstreuen*. Vgl. LANGE, *Theologisch-homiletisches Bibelwerk, Erster Theil: Die Genesis oder das erste Buch Mose*, S. 184.

186 Vgl. VILMAR, *Collegium Biblicum*, Bd. I, S. 97: »Gesamtunternehmungen der Menschen haben allewege für das menschliche Geschlecht große Gefahren; sie geben ihnen Hartnäckigkeit im Durchsetzen bis zur Selbstzerstörung.«

187 = hebr. »Verwirrung«.

4.3.1 Nachsintflutliche Kulturexplosion

4.3.1.1 Die Völkertafel

Die Bibel datiert die Ereignisse von 1. Mose 11,1-9 in die erste Zeit nach der Sintflut.¹⁸⁸ Die weltweite Katastrophe der großen Flut wird in 1. Mose 6 – 9 beschrieben. 1. Mose 10 enthält eine Übersicht über die Nachkommen Noahs und berichtet über deren Zerstreuung. In diesem Kapitel, das man allgemein die »Völkertafel« nennt, werden insgesamt 70 Namen aufgeführt.¹⁸⁹ Durch die moderne Archäologie konnte die Zuverlässigkeit dieser Liste aufgezeigt werden.¹⁹⁰ Kein Name daraus ist irgendwie mythologisch. In der nahöstlichen Literatur gibt es weder hieroglyphisch noch keilinschriftlich literarische Parallelen zu 1. Mose 10. Die »Völkertafel« stellt ein höchst erstaunliches Phänomen dar.

4.3.1.2 Zum Verhältnis zwischen 1. Mose 10 und 11

In 1. Mose 11,1-9 wird im Detail ausgeführt, wie es zu den in 1. Mose 10 erwähnten Völkerwanderungen gekommen ist. 1. Mose 10 greift damit gegenüber dem folgenden Kapitel chronologisch voraus.¹⁹¹

In 1. Mose 9,1 wurde den Söhnen Noahs der Befehl, die Erde zu füllen, in Verbindung mit dem Segen der Fruchtbarkeit erteilt:

»Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, und füllt die Erde ...«

188 Zur Geschichtlichkeit der Sintflut in Verbindung mit dem biblischen Befund vgl. WHITCOMB/MORRIS, *Die Sintflut*.

189 Von daher erklärt es sich, dass in der rabbinischen Theologie die Zahl 70 die Völkerwelt symbolisiert (ARIEL/RICHMAN, *The Odyssey of the Third Temple*, S. 47).

190 UNGER, *Üngers großes Bibelhandbuch*, S. 40-43; KEIL/DELITZSCH, *Commentary on the Old Testament*, Bd. I, The Pentateuch, S. 161-172; HAMILTON, *The Book of Genesis. Chapters 1 – 17*, S. 330-348.

191 KAISER/DAVIDS/BRUCE/BRAUCH, *Hard Sayings of the Bible*, S. 118; ARCHER, *Encyclopedia of Bible Difficulties*, S. 88 (deutsche Ausgabe: *Schwer zu verstehen?*, S. 108-109); UNGER, a. a. O., S. 45; DARBY, *Betrachtungen über das Wort Gottes. 1. Mose bis Ruth*, S. 37.

Das folgende Kapitel zeigt die Erfüllung davon auf. In diesem Text ist daher in Verbindung mit der Ausbreitung der Menschheit über den Globus hinweg das Verb »verteilen« ein Schlüsselbegriff.¹⁹²

In 1. Mose 11,1-9 wird der anfängliche Ungehorsam gegen das Gebot, die Erde zu füllen, beschrieben. Als Gericht über diese Rebellion zerstreute der Ewige die Menschen in alle Welt. Im Gegensatz zum vorangegangenen Kapitel ist in diesem Kontext daher das Verb »zerstreuen« charakteristisch.¹⁹³

4.3.1.3 *Sumer – Wiege der ersten Hochkultur nach der Flut*

Der Bericht in 1. Mose 11,1-9 will uns die erste nachsintflutliche Früh- und Hochkultur vorstellen. Beachtlich ist in diesem Zusammenhang die Feststellung namhafter Archäologen, dass die frühe Hochzivilisation im Zweistromland (4./3. Jahrtausend v. Chr.)¹⁹⁴ plötzlich entstanden sei, ohne fassbare Entwicklung aus primitivsten Anfängen heraus. Man muss in diesem Zusammenhang wahrlich von dem Phänomen einer regelrechten »Kulturexplosion« sprechen.¹⁹⁵

192 Vgl. 1. Mose 10,5.32; hebr. *parad* (im Niph'al).

193 Vgl. 1. Mose 11,8-9; hebr. *putz* (im Kal und im Hiph'il).

194 Wenn ich in der vorliegenden Ausarbeitung im Allgemeinen die zurzeit etablierten Datierungen der Archäologie verwende, drücke ich damit nicht aus, dass ich damit automatisch in allen Teilen auch einverstanden wäre. Dies gilt besonders bei Daten der Frühzeit bis 2000 v. Chr. Wenn ich die gängigen Daten dennoch verwende, so geschieht dies im vollen Bewusstsein, dass auf dem Gebiet der Chronologie des Alten Oriente noch lange nicht das letzte Wort gesprochen worden ist. Es würde viele Forscher überhaupt nicht erstaunen, wenn bezüglich der Datierungen der Periode zwischen der ersten Kulturexplosion im Zweistromland bis ca. 2000 v. Chr. (Zeit Abrahams) noch gewaltige Umbrüche stattfinden würden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann ich nicht auf die Frage eingehen, ob es bzw. inwieweit es biblisch-theologisch denkbar und verantwortbar wäre, dass es sich bei dem im 1. Buch Mose genannten Generationen von Noah bis Abraham um eine Auswahlauflistung mit Lücken handelt (wie z. B. in Mt 1) oder nicht (vgl. WHITCOMB/MORRIS, a. a. O., S. 482-496; WILDER SMITH, *Herkunft und Zukunft des Menschen*, S. 97-104; KÜLLING, *Geschlechtsregister von Adam bis Noah – von Noah bis Abraham. Sind die Genealogien in Genesis 5 und 11 historisch und lückenlos?*; WISKIN, a. a. O.).

195 Vgl. BECK, *Genesis*, S. 51ff.; WISEMAN, P. J., *Die Entstehung der Genesis*, S. 31 und 33; OUWENEEL, *Evolution in der Zeitenwende*, S. 206-210.

Die Nachkommen Noahs reisten vom Gebirge Ararat in Armenien (1Mo 8,4) nach Süden in die fruchtbare Ebene von Sumer bzw. Süd-Babylonien¹⁹⁶, zwischen Euphrat und Tigris (1Mo 11,1).¹⁹⁷ Diese Region wurde durch den fruchtbaren Schlamm, den diese beiden Flüsse während der Überschwemmungszeiten in das Land hineinführten, zum geeigneten Siedlungsgebiet für die erste Hochkultur nach der großen Flut.

4.3.2 Der Turm zu Babel

4.3.2.1 Nimrods Herrschaft

Der Ursprung der Stadt Babel und ihres gigantischen Turmes steht unzertrennlich in Verbindung mit dem Hamiten Nimrod, dem ersten nachsintflutlichen Gewaltherrschter (1Mo 10,8-10).¹⁹⁸

Bei dem Turm¹⁹⁹ handelte es sich um einen Bau, der im Zusammenhang mit Götzendienst und Okkultismus stand.²⁰⁰ Zudem war dieses Projekt Ausdruck des Hochmuts und der Rebellion gegen Gott (1Mo 11,4).²⁰¹

196 Es sei noch einmal daran erinnert: Vom Ararat-Gebirge aus liegt Babylonien im Süden. Die geografische Angabe »nach Osten« in 1. Mose 11,1 ist, wie oben schon einmal vermerkt, aus der Sicht von Mose zu verstehen. Er schrieb das erste nach ihm benannte Buch in Ägypten und/oder in der Wüste Sinai.

197 Die Bezeichnung *Sinear* für den Süden Babyloniens wird in der Bibel an folgenden Stellen verwendet: 1. Mose 10,10; 11,2; 14,1.9; Jos 7,21; Jesaja 11,11; Daniel 1,2; Sacharja 5,11.

198 Der Name *Nimrod* bedeutet im Hebräischen, abgeleitet von der Wortwurzel *marad*: »Lasst uns rebellieren!«

199 Das mit »Turm« übersetzte hebräische Wort *migdal* geht zurück auf die Wortwurzel *gadal* (»groß sein«). Die im Hebräischen bei vielen Nomen anzutreffende Vorsilbe *mi-* oder *ma-* bezeichnet vielfach einen Standort.

200 Jesaja 47,12 besagt, dass Babel »von Jugend an« Esoterik betrieben hat. Genauso wie in Jeremia 2,2 der Begriff »Jugend« die Entstehungszeit der Nation Israel ab dem Auszug aus Ägypten bezeichnet, so weist entsprechend dasselbe Wort (hebr. *ne'urim*) in Jesaja 47,12 auf die Entstehungszeit der Stadt Babel in der Frügeschichte der nachsintflutlichen Menschheit hin.

201 1. Mose 11,4a beschreibt den *Hochmut*: »Sie sprachen: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche ...« Die Aussage in 1. Mose 11,4b (»... und machen wir uns einen Namen, dass wir nicht zerstreut werden über die ganze Erde!«) kam aus der *Rebellion* gegen das göttliche Gebot in 1. Mose 1,28 und 9,1 (»... und füllt die Erde«). Durch urbane Konzentration an *einem* Ort sollte die von Gott gewollte Ausbreitung über die ganze Erde verhindert werden. Man beachte in diesem Zusammenhang noch einmal die Bedeutung des programmatischen Namens *Nimrod*: »Lasst uns rebellieren!«

4.3.2.2 Spätere Kopien des Turms von Babel

Im Zweistromland wurden später noch zahlreiche solche Türme nach dem Vorbild des ersten errichtet. Bis heute sind dort weit über zwanzig solche Monamente ausgegraben worden,²⁰² so z. B. in den ebenfalls in der Bibel erwähnten Städten Ur²⁰³, Erek²⁰⁴ und Ninive²⁰⁵.

In keilschriftlichen Texten hat man die Erwähnung von über 30 verschiedenen kultischen »Bergen« dieser Art gefunden.²⁰⁶ Typisch für diese Art von Türmen ist deren Bauweise in Absätzen, mit im Allgemeinen etwa drei bis sieben Stockwerken. Jeweils auf der obersten Etage befand sich gewöhnlich ein Schrein mit einer Götterfigur. Der Zugang von unten nach oben wurde durch gigantische, außen angebrachte Treppenaufgänge und Rampentürme ermöglicht. Nach mesopotamischem Glauben stiegen die Götter, denen der Turm geweiht war, jeweils vom Himmel zu diesen Tempeln herab.

4.3.2.3 Zum Baumaterial der mesopotamischen Stufentürme

Das typische Baumaterial dieser Stufentürme bestand aus Tonziegeln und Asphalt, was genau den Angaben in 1. Mose 11,3 entspricht. Das südliche Zweistromland ist eine flache berglose Region, die arm an Gestein ist. So musste man dort bei der Suche nach geeignetem Baumaterial eine Alternative zum Gestein suchen. Die Ölquellen in dieser Region waren schon damals von kosmopolitischer Bedeutung: Das reiche Asphaltvorkommen deckte den Mörtelbedarf.

202 UNGER, a. a. O., S. 44.

203 Vgl. MILLARD, *Images du monde biblique*, S. 12-13; MILLARD, *Schätze aus biblischer Zeit*, S. 50-51; 134-138; WISEMAN, D. J., *Babel*, S. 148.

Ur war übrigens die Herkunftsstadt Abrahams (1Mo 11,27-31).

204 UNGER, a. a. O., S. 44. Uruk entspricht dem biblischen Erek in 1. Mose 10,10.

205 WISEMAN, D. J., a. a. O., S. 149. Ninive wird zum ersten Mal in der Bibel bereits in der Völkertafel in 1. Mose 10,11 erwähnt.

206 PARROT, *La Tour de Babel*, S. 17.

4.3.2.4 Künstliche Tempelberge

Im Akkadischen²⁰⁷ nannte man einen solchen Stufenturm *ziqquratu(m)*, was so viel wie »Bergspitze« oder »Gipfel« bedeutet.²⁰⁸ Südmesopotamien bildet eine Tiefebene, ein krasser Gegensatz zum nachsintflutlichen Ursprungsgebiet der Patriarchen Noah, Sem, Ham und Japhet. Die Arche war ja im Gebirge Ararat (1Mo 8,4), dessen höchster Punkt heute auf 5165 m liegt, gelandet. Die Stufentürme sollten gewissermaßen Ersatz sein für natürliche Berge. Es handelte sich um Tempelberge, auf deren Anhöhen jeweils das eigentliche Tempelhaus stand.

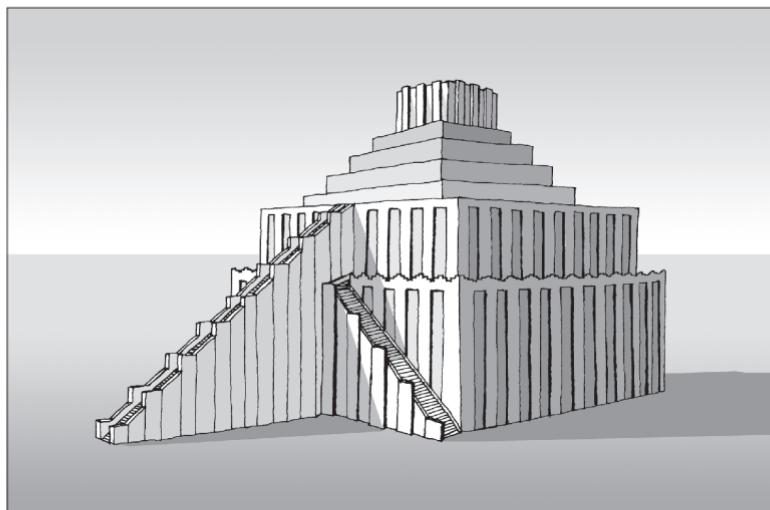


Abb. 7: Beim Turm von Babel handelte es sich um eine Zikkurat.

4.3.2.5 Wo befand sich der Turm von Babel?

Der genaue Standort des ursprünglichen Turmes von Babel konnte durch die von dem deutschen Architekten Robert KOLDEWEY zwischen 1899 bis 1917 durchgeführten Ausgrabungen wohl exakt identifiziert werden. Er muss an derselben Stelle gesucht

207 Als »Akkadisch« bezeichnet man die Sprache der Babylonier und Assyrer.

208 Das Nomen *ziqquratu* (ältere Form: *ziqquratum*) lässt sich von dem Verb *zaqqaru* (»hoch sein«) herleiten.

werden, wo unter Nebukadnezar II. (605 – 562 v. Chr.) die *e-temen-an-ki* genannte Zikkurat gestanden hat.

Die sumerische Bezeichnung *e-temen-an-ki* bedeutet »Fundament-Haus von Himmel und Erde« und erinnert an den Aufruf zum Bau der ersten Zikkurat (1Mo 11,4):

»Auf, bauen wir uns ... einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche ...«²⁰⁹

4.3.2.6 *Zur Geschichte des Turmes von Babel*

Die Geschichte des Turmes von Babel lässt sich etwa so zusammenfassen:²¹⁰ Während die ursprüngliche Zikkurat zunächst unvollendet geblieben war (1Mo 11,1-9), wurde sie später unter Sargon I. von Akkad (um 2300 v. Chr.) und einem seiner Nachfolger namens Shar-kali-sharri (um 2250 v. Chr.) dennoch weiter ausgebaut. Aus einem aufgefundenen Keilschrifttext des letztgenannten Herrschers geht hervor, dass am Standort dieses Turmes ursprünglich bereits eine »heilige Stadt« existiert habe.²¹¹

Um 689 v. Chr. zerstörte der assyrische König Sanherib²¹² die Zikkurat von Babylon. Asarhaddon (681 – 669 v. Chr.) begann, sie wiederaufzubauen. Durch den Krieg von 652 bis 648 v. Chr. wurde der Turm schwer beschädigt. Unter Nabopolassar (626 – 605 v. Chr.) und seinem Sohn Nebukadnezar II. (605 – 562 v. Chr.)²¹³ wurde er wiederhergestellt.

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot besuchte Babylon und beschrieb dieses Bauwerk um 460 v. Chr.

209 Inschriftlich findet sich der Begriff *e-temen-an-ki* bei Asarhaddon (um 681 v. Chr.; vgl. 2Kön 19,37; Jes 37,38), der ihn »wie früher« aufbauen wollte (HARTMANN, *Der Turmbau zu Babel – Mythos oder Wirklichkeit? Turmbausagen im Vergleich mit der Bibel*, S. 79).

210 WISEMAN, D. J., a. a. O., S. 147-150; WISEMAN, D. J., *Babylon*, S. 150-153; HARTMANN, a. a. O., S. 55-57 und 79.

211 Dies findet zusätzlich eine Bestätigung in der babylonischen Tradition, die besagt, dass Sargon I. (um 2350 v. Chr.) die von dem Gott Marduk gegründete Stadt Babylon zerstört habe (WISEMAN, D. J., *Babel*, S. 147).

212 2. Könige 18,13; Jesaja 37,37.

213 Daniel 1,1; 4,25-27.

Es gibt zudem eine Tontafel aus dem Jahr 229 v. Chr.,²¹⁴ die wohl auf einen älteren Text zurückgeht und die genauen Maßangaben dieses gigantischen Bauwerks enthält: Es besaß einen Grundriss von ca. 90 x 90 m und eine Gesamthöhe von ebenfalls 90 m.

Das erste Stockwerk von 90 x 90 m besaß eine Höhe von 33 m. Darauf folgten sechs weitere, terrassenförmig nach innen abgesetzte Stockwerke mit folgenden Maßen:

2. Stockwerk: 78 x 78 m; h = 18 m
3. Stockwerk: 60 x 60 m; h = 6 m
4. Stockwerk: 51 x 51 m; h = 6 m
5. Stockwerk: 42 x 42 m; h = 6 m
6. Stockwerk: 33 x 33 m; h = 6 m²¹⁵
7. Stockwerk: 24 x 24 m; h = 15 m

Zuoberst, auf dem siebten Stockwerk, bildete ein Tempelhaus den krönenden Abschluss.

Um 472 v. Chr. wurde der Turm von Babel durch den Perserkönig Xerxes zerstört. Als später Alexander der Große ihn um 323 v. Chr. wiederaufbauen wollte und dazu die Trümmermassen beiseiteschaffen ließ, da bekam er Malaria und verstarb. Von den Bewohnern der Umgebung wurden die Ziegel in der folgenden Zeit für andere Bauzwecke nach und nach weggetragen, sodass aus der einstigen Stätte der Empörung gegen Gott eine Grube wurde. 1971 erklärte die irakische Regierung, an deren Spitze seit 1979 Saddam Hussein stand, die Absicht, den Turm von Babel zu restaurieren. Bis heute ist dies allerdings, im Gegensatz zu manch anderen Bauwerken in Babel, noch nicht realisiert worden. Der Ort, an dem einst der Turm von Babel stand, ist zurzeit nach wie vor eine abgrundtiefe Schlammgrube, was geradezu symbolische Aussagekraft enthält.

²¹⁴ Louvre, AO 6555. Fotografische Wiedergabe, Text und Übersetzung s.: PARROT, a. a. O., S. 12-13; WISEMAN, D. J., *Babylon*, S. 151.

²¹⁵ Der Text der Keilschrifttafel ist bei der Beschreibung des sechsten Stockwerks beschädigt, doch kann er in Analogie zu den anderen Zahlen mühelos ergänzt werden.

4.3.3 Zur Bedeutung und Etymologie des Namens »Babel«

4.3.3.1 »Babel« – weder sumerisch noch akkadisch

Der Städtename »Babel« findet sich bereits in sumerischen Inschriften als *babillum* bzw. *babilla*.²¹⁶ Doch bereits die Sumerer kannten die Herkunft und Bedeutung dieses Wortes nicht mehr. Der Name *Babel* ist nämlich weder ein sumerisches noch ein akkadisches Wort.²¹⁷ Die semitischen Babylonier haben später diese nicht-akkadische Vokabel aus ihrer Sprache heraus erklären wollen, und zwar als *bab-ili* (akkadisch = »Tor Gottes«)²¹⁸ oder später in neubabylonischer Zeit als *bab-ilani* (»Tor der Götter«).²¹⁹ Bei der akkadischen Deutung des Namens »Babel« handelte es sich also um reine Volksetymologie.²²⁰

Aus *bab-ilani* hat sich übrigens bei den Griechen die uns sehr vertraute Namensform *babylôn* (Babylon) ergeben.²²¹

4.3.3.2 Die Deutung im ersten Buch Mose

Der von Mose verfasste biblische Text gibt dem Namen *Babel* anhand der hebräischen bzw. allgemein-semitischen Wortwurzel *bll*²²² (»verwirren«) die Bedeutung »Verwirrung« (1Mo 11,9):

»Darum gab man ihr [der Stadt] den Namen Babel²²³, weil der HERR dort die Sprache der ganzen Erde verwirrt hatte [balal]. Und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.«

216 GESENIUS/MEYER/DONNER, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, Bd. 1, S. 122; VANGEMEREN (Hrsg.), *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*, Bd. IV, S. 430.

217 BOTTERWECK/RINGREN, *Theological Dictionary of the Old Testament*, Bd. I, S. 466-467.

218 Dies entspricht der sumerischen Bezeichnung *ka-dingir-ra* (BOTTERWECK/RINGREN, a. a. O., Bd. I, S. 466).

219 KÖHLER/BAUMGARTNER, *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, Bd. I, S. 103.

220 GESENIUS/MEYER/DONNER, a. a. O., Bd. 1, S. 122.

221 Im griechischen Text des NT findet sich das Wort *babylôn* an folgenden Stellen: Matthäus 1,11.12.17; Apostelgeschichte 7,43; 1. Petrus 5,13; Offenbarung 14,8; 16,19; 17,5; 18,2.10.21.

222 Hebräische Aussprache *balal* (abgeleitet von *balala*).

223 = hebr. »Verwirrung«.

Diese Namensdeutung wurde von liberalen Forschern mit dem Hinweis, dass *Babel* ja selbstverständlich ein akkadischer Name sei, der »Tor Gottes« oder »Tor der Götter« bedeute, als volksetymologische, d. h. nicht ernst zu nehmende nachträgliche Interpretation abgetan.²²⁴ Diese bibelkritische Auffassung sollte nun endgültig der Vergangenheit übergeben werden. Seitdem bekannt geworden ist, dass *Babel* weder sumerisch noch akkadisch ist, muss die Deutung in 1. Mose 11,9 in einem völlig neuen Licht gesehen werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Ursprache der Menschheit. Wenn das altmesopotamische Wort *Babel* nicht sumerisch ist, gemäß der Heiligen Schrift aber durch eine *semitische* Wortwurzel gedeutet werden muss, kann man nun davon ableiten, dass es sich bei der Ursprache vor der babylonischen Verwirrung um eine *semitische Sprache* gehandelt hat? Ich komme auf diese Frage gleich nochmals zurück.

4.3.3.3 Die Wortwurzel »*balal*«

Eine nähere Untersuchung der mit »verwirren« übersetzten hebräischen bzw. allgemein-semitischen Wortwurzel *balal*²²⁵ kann die biblische Aussage bezüglich des Wesens der Sprachverwirrung um einiges aufhellen:²²⁶

224 Vgl. z. B. PARROT, a. a. O., S. 9.

225 Die Wurzel *bll* findet sich in verschiedenen semitischen Sprachen (GESENIUS/MEYER/DONNER, a. a. O., Bd. I, S. 153).

Nachfolgend eine Reihe von Beispielen: akkadisch: *balalu* (»besprengen«, »vermischen«), punisch: *bll* (»vermisches Opfer«), arabisch: *balla* (»befeuften«), *balbala* (»durcheinanderbringen«), tigrinisch: *balbala* (»schütteln«), jüdisch-aramäisch: *balbel* (»vermischen«, »verwirren«), syrisch: *bal* (»mischen«).

Beim Vergleich der verschiedenen semitischen Sprachen fällt auf, dass die Grundbedeutung von *bll* offensichtlich in dem Konzept »mischen« besteht.

226 Alle Stellen, wo die Wurzel *balal* im AT in der Form des Grundstammes (Kal) vorkommt: 1. Mose 11,7.9; 2. Mose 29,2.40; 3. Mose 2,4.5; 7,10.12; 9,4; 14,10.21; 23,13; 4. Mose 6,15; 7,13.19.25.31.37.43.49.55.61.67.73.79; 8,8; 15,4.6.9; 28,5.9.12.13.20.28; 29,3.9.14; Richter 19,21 (hier als Ableitung von *belil* [»Mengfutter«] mit der Bedeutung »Mengfutter vorschütten«); Psalm 92,11 (»übergossen werden«). Ferner im reflexiven Hithpolal-Stamm: Hosea 7,8 (in der Bedeutung: »sich [mit den nicht-israelitischen Völkern] vermischen«).

Wörter, die im Hebräischen von *balal* abgeleitet werden können: *belil* (»Mischfutter« [Hi 6,5; 24,6; Jes 30,24]); *šavlul* (»Schnecke«, vom Anfeuchten des Weges

Bei der Wortwurzel *bl* handelt es sich eigentlich um eine zweiradikale Wurzel, nämlich *bl*, deren zweiter Konsonant verdoppelt ist.²²⁷ Der Städtename *Babel* (in der hebräischen Konsonantenschrift *bbl* geschrieben) ergibt sich durch Verdoppelung des ersten Wurzelkonsonanten.²²⁸

balal hat im Hebräischen die Grundbedeutung »(mit Öl) anfeuchten«, »(mit Öl) übergießen«, »vermengen«, »verröhren« oder »vermischen«.²²⁹ Dieses Wort wird im Alten Testament in den meisten Stellen dann verwendet, wenn es spezifisch um *Vermengung von Öl mit Mehl* geht.²³⁰ Eine solche Vermischung von Öl mit Mehl führt bekanntlich zu einem völlig unentwirrbaren Ergebnis. Daraus erklärt sich die im Kontext von 1. Mose 11 geforderte sekundäre Bedeutung von *balal* im Sinn von »verwirren«.²³¹

4.3.4 Was heißt »Sprachverwirrung«?

4.3.4.1 Zur polyphyletischen Entstehung der Sprachen

Die biblische Aussage, dass in Babel die eine Ursprache verwirrt worden sei, bedeutet mit anderen Worten gesagt dies: Gott, der Schöpfer, zerstörte durch die Gabe verschiedener neuer Sprachen die ursprüngliche Einheit und führte eine Situation der totalen Verwirrung herbei. Dieses Ereignis hatte eine Aufteilung in verschiedene Populations-Gruppen zu Folge.

Man kann aus dem biblischen Bericht von 1. Mose 11 ableiten, dass die heute existierenden Sprachen nicht auf *eine* Ursprache,

[Ps 58,9]; *tevallul* (»Ineinandermischung«/»Unordnung [im Auge]«, d. h. möglicherweise: »[weißer] Fleck [auf der schwarzen Pupille]« [3Mo 21,20]).

227 Vgl. JOÖN/MURAOKA, a. a. O., Bd. I, Paragraf 82.

228 DAVIDSON erklärt die Namensform *bavel* als Nebenform von *balbel* (= Reduplikation der gesamten zweiradikalen Wurzel; DAVIDSON, a. a. O., S. 87; ebenso: VILMAR, *Collegium Biblicum*, Erster Teil, S. 98).

229 GESENIUS/MEYER/DONNER, a. a. O., Bd. 1, S. 153; KÖHLER/BAUMGARTNER, a. a. O., Bd. I, S. 128; KÖNIG, *Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament*, S. 41.

230 Z. B. 2. Mose 29,2 (*matztzoth challoth* = »durchlöcherte Matzen«); 2. Mose 29,40 (*soleth* = »Feinmehl«); 3. Mose 7,10 (*minchah* = »Speisopfer«).

231 Vgl. z. B. GESENIUS/BUHL, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, S. 101 (*bl*).

sondern auf eine *Vielzahl* von sprachlichen Grundtypen zurückgehen. Dies stimmt genau mit der linguistischen Beobachtung überein, dass man die ca. 7100 heute gesprochenen Sprachen (Stand: Oktober 2017) in eine ganze Reihe von verschiedenen Sprachstämmen einteilen muss, wobei man unter den Sprachstämmen jeweils keine genealogische Verwandtschaft nachweisen kann. Die Heilige Schrift liefert damit den Rahmen und die Ausgangslage für die Sicht einer *polyphyletischen Entstehung*²³² der menschlichen Sprachen.²³³

4.3.4.2 *Die Sprachen in der Inkongruenz zueinander*

Im Zusammenhang mit dem Begriff »Sprachverwirrung« ist die Feststellung, dass keine einzige Sprache zur anderen in einem Verhältnis von 1:1 steht, sehr bemerkenswert und interessant. Ständen sie in einem Verhältnis von 1:1 zueinander, so wäre es kein Problem, wirklich gute Computer-Übersetzungen zu realisieren. Die Wirklichkeit sieht jedoch verwirrend problematisch aus. Wer sich schon mit Hingabe dem Übersetzen aus verschiedenen Sprachen gewidmet hat, weiß, wie notvoll diese Tatsache ist. Die ganzen Code-Systeme der Sprachen stehen zueinander in einem »verwirrten« Verhältnis, und dies gilt für alle Ebenen der Langues.

232 Dies steht diametral im Gegensatz zur Meinung, dass alle heutigen Sprachen *monophyletisch* auf *eine* Ursprache zurückgeführt werden könnten (vgl. oben unter 3.1.4).

233 In diesem Zusammenhang drängt sich eine frappante Parallele zur Biologie auf. Während Evolutionstheoretiker die Tiere aller Stämme auf *eine* Urform zurückführen wollen, leiten schöpfungstheoretisch orientierte Biologen die zahlreichen heutigen Arten auf eine Vielzahl von »Grundtypen« zurück, die aber bei Weitem nicht mit den Tierstämmen zusammenfallen. Die Zahl der »Grundtypen« ist allerdings deutlich geringer als die Zahl der heute als »biologische Arten« definierten Tierarten (vgl. dazu SCHERER [Hrsg.], *Typen des Lebens*).

Während das evolutionstheoretische Modell als *monophyletisch* bezeichnet werden kann, lässt sich das schöpfungstheoretische indessen als *polyphyletisch* charakterisieren. Der Gedanke des polyphyletischen Ursprungs der Lebewesen steht im Einklang mit der im Schöpfungsbericht des ersten Buches Mose zehnmal vorkommenden Bemerkung, dass die Lebewesen »nach ihren Arten« erschaffen worden sind (vgl. die philologische Untersuchung des Begriffs »nach ihren Arten« in: OUWENEEL, *Gedanken zum Schöpfungsbericht*, S. 139-146).

Zum Grundtypenmodell in der Schöpfungsforschung vgl. JUNKER/SCHERER, a. a. O., S. 27-56; JUNKER, *Wie das Zebra seine Streifen bekam*.

So hat z. B. jedes Wort einer bestimmten Sprache ein ihm eigenes Bedeutungsfeld und befindet sich zusammen mit anderen Wörtern und Begriffen innerhalb einer hierarchischen Ordnung. Ferner stehen Wörter in einem bestimmten Assoziationsverhältnis zu anderen Wörtern, bedingt durch Klang und Etymologie (sozial, religiös, politisch, wissenschaftlich etc.).²³⁴ Sucht man in zwei Sprachen Wörter, die genau das gleiche Bedeutungsfeld haben, stößt man bei diesem nicht gerade hoffnungsvollen Unterfangen auf die allergrößten Schwierigkeiten. Es ist kaum möglich, 100%ig deckungsgleiche Wörter zu finden. Selbst wenn man Fälle von weitgehender semantischer Deckungsgleichheit gefunden hat, so überrascht es andererseits nicht, wenn man feststellen muss, dass diese Wörter innerhalb der betreffenden Sprachen in einer anderen hierarchischen Ordnung stehen. Normalerweise überschneiden sich die semantischen Felder. Genau hier liegt ja eines der großen Probleme, wenn jemand mechanisch anhand eines Wörterbuches von einer Sprache in die andere übersetzen will.

Wir gehen von einem Beispielsatz aus: *Der Wüstenfuchs ist eingegangen*. Nun wollen wir ihn ins Französische übertragen. Nehmen wir an, wir wüssten nicht, was *eingehen* in der Zielsprache bedeutet. Wir schlagen dieses Wort in einem Wörterbuch nach und finden den Begriff *rétrécir*. Doch hier geht die mechanische Übertragung schief. *Rétrécir* können wir verwenden, wenn es beispielsweise um einen Wollpullover geht, den man bei 95 °C gewaschen hat, aber niemals im Zusammenhang mit dem Verenden eines Tieres. Den oben genannten Satz muss man unter Verwendung des Verbs *mourir* übertragen: *Le fennec est mort*.

Vielfach findet man in einer anderen Sprache gar kein entsprechendes Wort. Trotzdem ist es möglich, alles, was man will, zu übersetzen. Auf Französisch gibt es z. B. kein Wort für »übersalzen«. Es besteht aber die Möglichkeit, dieses deutsche Ein-Wort-Konzept gallizistisch²³⁵ mit drei bis vier Wörtern zu umschreiben: *mettre trop de sel* oder *saupoudrer de sel*.

234 Vgl. dazu ausführlich z. B. KEDAR, a. a. O.

235 D. h. mit einer typisch französischen Wendung.

Charles F. HOCKETT hat es sehr prägnant formuliert:

»Die Sprachen unterscheiden sich weniger in dem, was in ihnen gesagt werden kann, sondern darin, wie leicht es gesagt werden kann.«²³⁶

Wir sehen: Das Vokabular der Sprachen ist im Vergleich miteinander »verwirrt«. Die in den Wörtern ausgedrückten Konzepte und Bedeutungen sind »vermischt«, wie Öl und Mehl im Teig. Wenn dies schon bei Sprachen innerhalb eines bestimmten Sprachstammes der Fall ist, wie am Beispiel der indogermanischen Sprachen Französisch und Deutsch soeben etwas illustriert worden ist, wie viel mehr gilt dies doch beim Vergleich von Sprachen aus verschiedenen Sprachstämmen!

Diese Inkongruenz (fehlende Deckungsgleichheit) der Sprachen in ihrer Beziehung zueinander gilt aber nicht nur für den Bereich des Vokabulars, sondern genauso für alle anderen Aspekte der Langues, und zwar auf allen Ebenen. Wenn wir z. B. das deutsche Verbalsystem mit dem klassischen Hebräischen vergleichen wollen, so liegen hier Welten dazwischen. Im Deutschen ist man an die Tatsache der verschiedenen Zeitstufen wie Präteritum, Plusquamperfekt, Perfekt, Präsens sowie Futur I und II gewöhnt. Im Bibel-Hebräischen ist das Tempus-System – falls man hier überhaupt denselben Ausdruck verwenden darf – völlig anders aufgebaut. Die Inkongruenz geht so weit, dass z. B. ein und dieselbe hebräische Wortform ins Deutsche übertragen in einem bestimmten Fall mit Futur I, in einem anderen aber beispielsweise mit Präteritum übersetzt werden muss. Obwohl das eine Verbalsystem sich total von dem anderen unterscheidet, kann dennoch jeder beliebige Text korrekt von der einen in die andere Sprache übertragen werden. Die »Oberflächenstruktur« der Sprachen unterscheidet sich in gewaltigem Maße voneinander. Doch die »Tiefenstruktur« ist weltweit bei allen Völkern und Stämmen gleich.

236 Zitiert nach: ZIMMER, a. a. O., S. 134-135.

4.3.4.3 »Oberflächenstruktur« verwirrt – »Tiefenstruktur« intakt

Das Ereignis der Sprachverwirrung von 1. Mose 11 können wir nun mithilfe von Begriffen aus der »generativen Schule« von CHOMSKY wie folgt umschreiben:²³⁷

Gott verwirrte die sprachliche »Oberflächenstruktur« der menschlichen Urgesellschaft in Babel solcherart, dass die verschiedenen Stammesgruppen jeweils völlig verschiedene Code-Systeme (Langues) erhielten, die auf allen Ebenen inkongruent zueinander waren. Die »Tiefenstruktur« blieb jedoch intakt. Dank der Tatsache, dass die »Tiefenstruktur« aller Menschen unverändert blieb, war und ist es möglich, von jeder Sprache aus in jede beliebige andere Sprache korrekt und angemessen zu übersetzen. Jedes x-beliebige Konzept in der »Tiefenstruktur« kann in jede existierende »Oberflächenstruktur« transformiert werden.

4.3.5 Welche Sprache wurde vor der Verwirrung gesprochen?

4.3.5.1 Semitische Eigennamen

Die Sprache vor der babylonischen Verwirrung wird nirgends in der Bibel namentlich bezeichnet. Dennoch gibt es einige Hinweise darauf, dass es sich um eine semitische Sprache gehandelt haben muss. Bei den zahlreichen, in den Anfangskapiteln des ersten Buches Mose genannten Eigennamen von Menschen aus der Zeit vor der Flut handelt es sich offensichtlich um semitische Namen. Dasselbe gilt auch für die vielen geografischen Bezeichnungen in diesem Bibelteil. In den meisten Fällen ist es sogar sehr einfach möglich, diese Namen etymologisch auf semitische Wortwurzeln zurückzuführen und sie in ihrer Bedeutung dem Kontext angemessen überzeugend zu klären.

237 Ich habe früher schon darauf hingewiesen, dass die Begriffe »Tiefen-« und »Oberflächenstruktur« im Sinne des früheren CHOMSKY veraltet sind. Wenn ich diese Ausdrücke nun dennoch weiterverwende, so lediglich in ganz vorsichtiger Weise mit den bereits gemachten Einschränkungen und Modifikationen grundsätzlicher Art.

4.3.5.2 Die Namen der zehn Patriarchen vor der Flut

Nachfolgend wollen wir anhand von 1. Mose 5 als Beispiel die Eigennamen der Patriarchen etymologisch untersuchen:

1. Der Name *'adam* (1Mo 5,1) ist verwandt mit dem Wort *'adamah* (»roter Erdboden«, »rote Ackererde«; vgl. 1Mo 2,7). Sowohl *'adam* wie auch *'adamah* gehen etymologisch zurück auf die Verbalwurzel *'adam* (»rot sein«). Der erste Mensch wurde von Gott aus Erde gebildet. Man könnte daher *Adam* treffend als »Erdling« wiedergeben. *Adam* ist im Hebräischen sowohl ein Eigenname als auch ein gewöhnliches Substantiv, das die Bedeutung »Mensch« hat. Somit bezeichnet der Name »Adam« den Menschen als das Wesen, das einst moralisch gut und perfekt aus der Hand Gottes vorgegangen ist (vgl. Pred 7,29a).
2. *šet*²³⁸ (1Mo 5,3; 4,25) bedeutet »Ersatz«. Dieser Name hängt mit der Wortwurzel *šit* (»setzen«, »stellen«, »legen«) zusammen. Seth war ja ein Ersatz für den ermordeten Abel, indem er an seine Stelle als Träger der Verheißung gesetzt wurde (1Mo 4,25).
3. *'enoš* (1Mo 5,6; 4,26) ist von der Wortwurzel *'anaš* (»sterblich«, »sündig«, »verderbt«, »böse sein«; vgl. Jer 17,9: *'anuš* = »verderbt«, »bösartig«) ableitbar. Dieser Name entspricht daher unserer deutsch-poetischen Bezeichnung des Menschen als »Sterblicher«, allerdings mit dem Nebenbegriff des Bösen und Sündigen.
4. *qenan* (1Mo 5,9) leitet sich von einer *qun* lautenden hohlen Wortwurzel²³⁹ her. In den semitischen Sprachen gibt es aber öfter mehrere gleichklingende Wortwurzeln. So ist es auch in diesem Fall. Je nachdem, von welcher Wurzel *qun* man diesen Namen herleitet, kann man *qenan* entweder mit »Schmied«, »Metallhandwerker« oder mit »Klagender« übersetzen (*qun* I

238 Die gräzisierte Form lautet *Seth*.

239 Unter dem Begriff »hohle Wurzeln« versteht man in den semitischen Sprachen Wortwurzeln, die im Gegensatz zum Üblichen nicht aus drei, sondern aus zwei Konsonanten bestehen. Zwischen die zwei Konsonanten wird aber ein Waw bzw. ein Jod eingeschoben. Auf diese Weise werden diese zweiradikaligen Wortwurzeln den dreiradikaligen angeglichen.

- = in der Pilel-Form: »klagen«; *qun* II = »formen«, »schmieden«).
5. *mahalal'el* (1Mo 5,12) bedeutet »Gott ist lobenswürdig« (*mahalal* = lobenswürdig, von der Wurzel *halal*, die im Pi'el-Stamm »loben« bedeutet, *'el* = Gott).
 6. *jered* (1Mo 5,15) bedeutet »Abstieg«, »Herniederkunft« und ist auf die Verbalwurzel *jarad* (»herabsteigen«) zurückzuführen.
 7. *chanokh* (1Mo 5,18) heißt »Geweihter« oder »Eingewehter« (von der Wurzel *chanakh* = »weihen«, »einweihen«).
 8. *methušelach* (1Mo 5,21) könnte man als »Mann des Wurfgeschosses« übersetzen. Der Wortteil *methu* bedeutet »Mann«. Es handelt sich um einen Wortteil, der öfter in semitischen Eigennamen vorkommt. Der zweite Teil geht auf die Wurzel *šalach* (»werfen«) zurück. Wenn man den Namen anders aufteilt, nämlich in *meth* und *u-šelach*, so bedeutet er: »Ist er tot, so wird er es senden« (*meth* = »tot«, *u-šalach* = »und/so wird er senden«). Übrigens: Wenn man die Chronologie in 1. Mose 5 durchrechnet, so stellt man fest, dass die Sintflut exakt im Todesjahr Methusalahs einsetzte und die ganze Welt vernichtete!
 9. *lamekh* (1Mo 5,25) ist ein seltener Name. Man kennt ihn nur von den zwei vorsintflutlichen Personen aus 1. Mose 4,19-24 und 5,25. Auch in den unzähligen Inschriften des Nahen Ostens hat man bis heute keine Parallele dazu gefunden. Nicht einmal die Wortwurzel *lamakh* hat man in irgendeiner semitischen Sprache gefunden. Die Übersetzung dieses Namens ist daher schwierig. Man könnte jedoch einen Zusammenhang mit dem arabischen Wort *jilmak* (beachte die Konsonanten *l*, *m*, *k*) sehen. So kommen wir zur Übersetzung »gewalttätiger Mensch« oder »starker junger Mann«.
 10. *noach* (1Mo 5,29) kommt von der Wurzel *nuach* (»ruhen«) und bedeutet somit »Ruhe«.

4.3.5.3 Zur Evangeliumsbotschaft der Namen

Die zehn ersten Wörter des Buches 1. Chronika sind identisch mit den zehn Namen der vorsintflutlichen Patriarchen. Der Chronist

fasst mit diesen wenigen Vokabeln die gesamte Frühgeschichte des Menschen vom Paradies bis zur großen Flut zusammen.

Wenn man die Methode des Propheten Daniel, der semitische Wörter durch deren Wortwurzeln heilsgeschichtlich deutete, auf die Namen der Patriarchen vor der Flut bzw. auf die ersten 10 Wörter von 1. Chronika anwendet, kommt man auf ein überraschendes Resultat. Dies erwähne ich nur so beiläufig, indem ich diesen Abschnitt gewissermaßen als Parenthese in unseren linearen Gedankenverlauf einfüge. Daniel deutete nämlich die geheimnisvollen, an die Wand geschriebenen Wörter gegenüber König Belsazar auf eine förmlich an semitische Sprachen angepasste Weise (vgl. Dan 5,25-29): *mene'*, *theqel* und *u-pharsin*, besser vokalisiert *u-pherasin*, bedeutet »Mine«, »Schekel«, »und Halbminen«) gemäß ihrer Wortwurzel-Bedeutungen (*mena'* = »zählen«, *theqal* = »wägen«; *peras* = »teilen«) und fasste sie in ausdeutende ganze Sätze zusammen, sogar unter Zuhilfenahme von Wortanklang.²⁴⁰

Wir betreten die Fußspuren Daniels und deuten die Botschaft der zehn vorsintflutlichen Patriarchen-Namen wie folgt:

*Der Mensch (Adam) kam in die Stellung (Seth) eines sterblichen Sünders (Enosch).*²⁴¹ *Er musste klagen (Kenan).* *Der lobenswerte Gott (Mahalalel) stieg herab (Jered).* *Er lebte in geweihter Hingabe (Henoch).* *Sein Tod sendet (Methusalah) dem gewalttätigen Menschen (Lamech) Ruhe (Noah).*

4.3.5.4 Wortspiele in den Anfangskapiteln des ersten Buches Mose

In manchen Fällen kommen Eigennamen in der biblischen Urgeschichte im Zusammenhang mit kontextuell wichtigen Wortspielen vor. Nachfolgend einige Beispiele: Das Wort *'adam* (»Mensch«, »Adam«) wird mit dem Nomen *'adamah* (»rote Erde«)

²⁴⁰ Das Wort »Perser« (= *paras*) klingt an das aramäische Wort »Halbmine« (= *peras*) an. Beide Wörter werden im Aramäischen gleich geschrieben, jedoch mit verschiedenen Vokalen ausgesprochen.

²⁴¹ Vgl. Römer 5,12.19.

in Verbindung gebracht, weil der erste Mensch ja aus dem Erdboden gebildet worden war (1Mo 2,7).

Nachdem Eva aus einer Rippe Adams erschaffen worden war, wurde sie dank eines im Hebräischen möglichen Wortspiels *'isah* (»Frau«) genannt. Das Wort für »Mann« lautet auf Hebräisch *'is* (1Mo 2,23). Möglicherweise sind diese beiden ähnlich klingenden Wörter etymologisch von unterschiedlichen Verbalwurzeln herzuleiten.²⁴² Aber innerhalb der hebräischen Sprache ergibt sich durch den engen Anklang ein schönes Wortspiel, das man im Deutschen am besten durch das Oppositionspaar *Mann* – *Männin* wiedergibt.

Nach dem Sündenfall gab Adam seiner Frau den Namen *chavah*²⁴³ (»Leben«), weil sie »die Mutter aller Lebendigen (hebr. *chajim*) war (1Mo 3,20).

Die Anfangskapitel des ersten Buches Mose sind voller Wortspiele. Man könnte auf diese Weise weiterfahren.²⁴⁴ Es ist unbestreitbar: Die Eigennamen in den frühen Kapiteln bis hin zur Sprachverwirrung sind eindeutig *semitisch*.

Die Wortspiele sind, wenn man sie alle zusammennimmt, jedoch ein klarer Hinweis darauf, dass diese Namen nicht einfach nur semitisch sind, sondern enger gefasst – *hebräisch*. Zum Teil würden diese Wortspiele auch innerhalb anderer semitischer Sprachen funktionieren. Doch wenn man alle zusammennimmt, so fügen sie sich ganz klar ins Hebräische ein.

4.3.5.5 *Sind die hebräischen Namen in den frühen Kapiteln des ersten Buches Mose ursprünglich?*

Man könnte sich nun noch fragen, ob Mose bei der Abfassung des ersten Bibelbuches die Eigennamen und auch die geografischen Bezeichnungen vielleicht aus einer uns unbekannten Ursprache

242 Die Etymologie dieser Wörter ist in der Fachliteratur umstritten.

243 Im Griechischen wurde dieser Name durch *eua* transkribiert (vgl. 2Kor 11,3).

244 Vgl. z. B. 1. Mose 4,1 (*Kain* = »Erworbenes«); 4,12,16 (*Nod* = »Flucht«); 5,29 in Verbindung mit 8,4,9,21 (w. »Duft der Ruhe«); 9,27 (*Japhet* = »Weite«, »Ausdehnung«); 10,25 (*Peleg* = »Zerteilung«); 11,9 (*Babel* = »Verwirrung«).

ins Hebräische übertragen hatte. Wenn dies so wäre, so bestünde selbstverständlich heute gar keine Möglichkeit mehr, aufgrund der Namen in 1. Mose 1–11 einen Rückschluss auf die erste Sprache der Menschheit zu ziehen. Doch es gibt überzeugende Argumente dafür, dass die Namen in den frühen Kapiteln des ersten Buches Mose ursprünglich sein müssen:

Die nicht-hebräischen Namen in den restlichen Kapiteln des ersten Buches Mose wurden auch nicht ins Hebräische übertragen. So finden wir z. B. Eigennamen aus dem Elamitischen (*Kedorlaomer*, 1Mo 14,1)²⁴⁵, dem Hethitischen (*Tidal*, 1Mo 14,1)²⁴⁶ und dem Ägyptischen (*Potiphar*, 1Mo 37,36; *Asnath*, *Zaphnath-Pa'neach*, 1Mo 41,45).²⁴⁷ Auch in den anderen Büchern, im 2. bis 5. Buch Mose, ja, im ganzen Rest der Bibel, ist es allgemein ganz normal, dass die Eigennamen und geografischen Bezeichnungen aus anderen Sprachen lediglich transkribiert, aber nicht durch eine Übersetzung ausgetauscht sind. Man denke zum Beispiel an die akkadischen und persischen Königsnamen wie Osnappar, Sanherib, Nebukadnezar, Ewil-Merodach, Belsazar, Kores, Artasasta, Darius, Ahasveros etc. Es ist sehr schwierig, Ausnahmen von dieser Regel zu finden.²⁴⁸ Wir haben daher allen Grund, davon auszugehen, dass die hebräischen Namen in 1. Mose 1–11 ursprünglich sind. Daraus können wir den Schluss ziehen, dass es sich bei der Ursprache bis zur babylonischen Verwirrung um ein *Ur-Hebräisch* gehandelt haben muss. So erklären sich auch die vielen Wortspiele in der Urgeschichte des ersten Buches Mose auf natürliche Weise. Sie brauchen überhaupt nicht als gekünstelte Übertragungen angesehen zu werden.

245 *kudur* ist das elamitische Wort für »Sklave«; *lagamar* war eine Hauptgöttin im Pantheon der Elamiter (PRICE, *The Stones Cry Out*, S. 101).

246 PRICE, a. a. O., S. 101.

247 ARCHER, *Einleitung in das Alte Testament*, Bd. I, S. 138-139.

248 Eine solche ganz spezielle Ausnahme stellt der aramäische Name *kephas* dar, der im NT parallel zur griechischen Übersetzung *petros* verwendet wird (vgl. Joh 1,42; Mt 16,18).

4.3.6 Die ersten Völkerwanderungen der Geschichte

4.3.6.1 Ausgangslage: Der Knotenpunkt von Europa, Asien und Afrika

Die Erschaffung der neuen Ursprachen von Babel führte gemäß 1. Mose 10 zur Aufteilung der Menschheit in verschiedene Nationen. Die Völkertafel spricht über die Wanderungen der Urvölker nach der Sprachverwirrung von Babel. Der Nahe Osten war der ideale Ausgangspunkt für die Besiedlung der ganzen Welt, bildet er doch gewissermaßen die Schnittstelle der drei Kontinente Europa, Asien und Afrika.

4.3.6.2 Japhetiten, Hamiten und Semiten

Durch diese Völkerwanderungen wurde schließlich das adamitische bzw. noachitische Gebot aus 1. Mose 1,28 und 9,1 erfüllt.

Nachdem in 1. Mose 10,2-4 die *Japhetiten* behandelt worden sind, heißt es im folgenden Vers:

»Von diesen aus verteilten sich die Bewohner der Küsten²⁴⁹ der Nationen²⁵⁰ in ihren Ländern, eine jede nach ihrer Sprache, nach ihren Sippen, in ihren Nationen.«

1. Mose 10,6-20 ist den *Hamiten* gewidmet. Abschließend wird dazu kommentiert (1Mo 10,20):

»Das sind die Söhne Hams nach ihren Sippen, nach ihren Sprachen, in ihren Ländern, in ihren Nationen.«

²⁴⁹ Das hebräische Wort *‘ijim* bezeichnet im AT insbesondere die Inseln und Küstenländer des Mittelmeeres (BLOCK, *Nations/Nationality*, S. 967); hier ist es ein Hinweis auf das japhetitische Europa.

²⁵⁰ Hebr. *goi* (Pl. *gojim*) = eine politische Gemeinschaft. Dasselbe Wort im Plural ist in den nachfolgenden Zitaten aus 1. Mose 10 immer mit »Nationen« übersetzt worden (vgl. BLOCK, a. a. O., S. 971).

Die Beschreibung der *Semiten* in 1. Mose 10,21-31 wird mit der entsprechenden Bemerkung beschlossen:

»Das sind die Söhne Sems nach ihren Sippen, nach ihren Sprachen, in ihren Ländern, nach ihren Nationen.«

1. Mose 10,32 stellt eine Zusammenfassung des gesamten Kapitels dar:

»Das sind die Familien der Söhne Noahs nach ihren Geschlechtern, in ihren Nationen; und von diesen aus haben sich nach der Flut die Nationen auf der Erde verteilt.«



Abb. 8: Der Nahe Osten war der ideale Ausgangspunkt zur späteren Besiedlung der ganzen Welt.

4.3.7 Babel und die verschiedenen Rassen

Aus dem Ereignis der Sprachverwirrung lässt sich auch der Ursprung der verschiedenen Rassen einfach erklären, denn das, was hier stattgefunden hat, entspricht genau dem in der Genetik als »Flaschenhals-Ereignis« bekannten Phänomen, das auch gesteuert in der Zucht von Pflanzen und Tieren immer wieder nachvollzogen werden kann.²⁵¹ Die Urgesellschaft in Babel stellte genetisch eine *Ursprungspopulation* dar. Von ihr spaltete sich infolge der Sprachverwirrung eine Reihe von *Gründerpopulationen* ab. Dadurch entstanden *Populations-Engpässe*, sogenannte »Flaschenhälse«. Die einzelnen Gründerpopulationen pflanzten sich, voneinander durch Sprachgrenzen und geografische Entfernung getrennt, nur noch untereinander fort, ohne sich miteinander zu vermischen. Dadurch wurden sie in ihrer genetischen Vielfalt beschnitten. Innerhalb weniger Generationen war es so möglich, dass aus den einzelnen Gründerpopulationen verschiedene Rassen der Menschheit hervorgehen konnten.

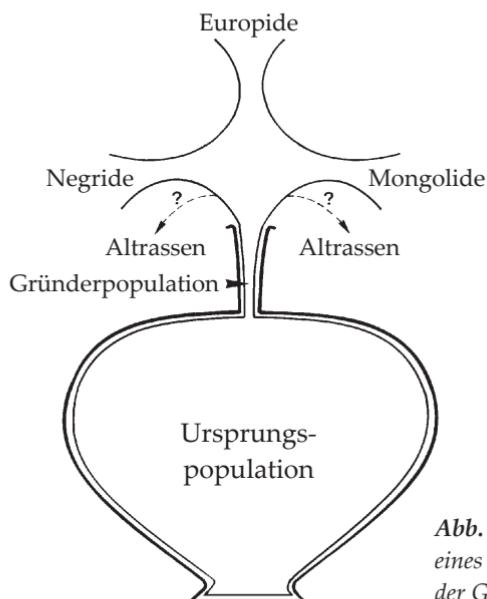


Abb. 9: Schematische Darstellung eines Flaschenhals-Ereignisses in der Geschichte der Menschheit.

251 JUNKER/SCHERER, *Entstehung und Geschichte der Lebewesen*, S. 200-201.

4.3.8 Gene, Völker und Sprachen

Nebenbei sei an dieser Stelle noch auf Folgendes hingewiesen: Man muss bei Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Sprachen, Völkern und Genen gut beachten, dass im Lauf der Geschichte manche Völker ihre Sprache gewechselt haben. So spricht man z. B. heute in Ägypten einen arabischen Dialekt, was aber keineswegs bedeutet, dass Ägypter *genetisch* wirklich Araber wären und damit auf die ismaelitischen Stämme aus Saudi-Arabien zurückgingen.²⁵² Nein, die hamitischen Ägypter sprachen früher Koptisch und übernahmen das Arabische erst in der Folge der islamischen Eroberung ihres Landes. Natürlich muss man davon ausgehen, dass es auch eine gewisse Vermischung mit Ismaelitern gegeben hat, allerdings nur in beschränktem Maße.

Ein weiteres gutes Beispiel ist durch die Eroberung von Byzanz im Jahr 1453 gegeben. Damals wurde das Griechische durch das altaische Türkisch verdrängt. Während diese islamische Machtübernahme kulturell gewaltige Folgen hatte, so blieb allerdings der Einfluss der Eroberer auf die Gene dieser Menschen gering.²⁵³

4.3.9 Noah und die heutige Erdbevölkerung

In Verbindung mit der Völkertafel in 1. Mose 10 stellt sich die konkrete Frage, wie es eigentlich zum Ausmaß der heutigen Erdbevölkerung von ca. 6 Milliarden Menschen kommen konnte, wenn sie wirklich alle auf die drei Söhne Noahs und deren Ehefrauen im 4. oder 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehen.

Bevölkerungsstatistische Überlegungen zeigen, dass dies sehr realistisch ist.²⁵⁴ Geht man von einer mittleren Kinderzahl von 2,25 Kindern pro Familie aus, so wachsen drei Urfamilien in etwas mehr als 5000 Jahren tatsächlich auf eine Bevölkerung von

252 Heute bezeichnet man alle Arabisch sprechenden Menschen als Araber. Dies ist aber keine genetische, sondern eine sprachliche und kulturelle Bezeichnung.

253 Vgl. CAVALLI-SFORZA, a. a. O., S. 173. In Bezug auf weitere Beispiele vgl. S. 170-175.

254 STUTZ, *Die Millionen fehlen. Argumente für eine junge Erde*, S. 76-78; vgl. ferner: SCHERER (Hrsg.), *Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte*, S. 170-172.

6 Milliarden heran. Dies entspräche einer mittleren jährlichen Zuwachsrate von 0,4 %.

Ginge man von der heutigen Zuwachsrate von 1,9 % aus, so hätte die Zeitspanne von lediglich etwas mehr als 1500 Jahren bereits ausgereicht, um die 6-Milliarden-Marke zu erreichen. Die heutige Zuwachsrate ist erstaunlich hoch, wenn man bedenkt, wie unsere Zeit doch von so vielen Kriegen in aller Welt geprägt ist, neben den gewaltigen Katastrophen durch Erdbeben, Fluten sowie den großen Teile der Weltbevölkerung in beängstigender Weise betreffenden Problemen von Hunger und Epidemien (z. B. Pocken [bis 1980], AIDS) etc.

Für die Evolutionslehre stellt die Bevölkerungsstatistik ein Problem dar: Geht man davon aus, dass es den *Homo sapiens sapiens*, also den sogenannten modernen Menschen, schon seit 40 000 Jahren gibt, so wäre damit zu rechnen, dass die Erdbevölkerung die 10-Milliarden-Marke schon etwa 70-mal überschritten hätte. Doch wo sind die unzähligen prähistorischen Gräberfelder mit all ihren Beigaben geblieben? Man findet sie nirgends. Sie fehlen einfach. So sprechen auch diese Überlegungen gegen das Evolutionskonzept. Andererseits passen sie wirklich gut in das biblische Geschichtsbild hinein.

4.4 1. Mose 11 im Vergleich mit den Sprachverwirrungs- und Turmbau-Erzählungen aus aller Welt

4.4.1 Eine Parallel aus Sumer

Der Gedanke, dass die urzeitliche Menschheit nur *eine* Sprache hatte, findet sich auch in der sumerischen Literatur. Das Enmerkar-Epos berichtet von einem goldenen Zeitalter ohne Schlangen und Skorpione, ohne Furcht und Schrecken, wo der Mensch keine Feinde gehabt habe.²⁵⁵ Alle Menschen hätten den Gott Enlil »mit *einer* Sprache« gepriesen.²⁵⁶ Doch später sei mittels über-

255 Vgl. 1. Mose 2.

256 Vgl. 1. Mose 11,1.

natürlicher Intervention, und zwar durch Enki, den Gott der Weisheit, die Ursprache der Menschen in eine Vielzahl von Sprachen geändert worden,²⁵⁷ sodass infolgedessen Streit entstanden sei.²⁵⁸

4.4.2 Babylonische Entsprechungen

4.4.2.1 *Der Bericht des Berossus*

Der babylonische Marduk-Priester Berossus hat ein umfassendes Werk verfasst, das verloren gegangen ist. Doch spätere antike Schriftsteller haben daraus zitiert, sodass uns dennoch einiges daraus heute noch bekannt ist. Eusebius hat den babylonischen Sprachentstehungs-Mythos von Berossus in der Überlieferung durch Abydenus wie folgt wiedergegeben:²⁵⁹

»Einige sagen, die ersten aus der Erde hervorgegangenen Menschen, trotzend auf ihre Größe und Stärke und die Götter verachtend und sich besser als jene dünkend,²⁶⁰ hätten es unternommen, einen hohen Turm zu bauen,²⁶¹ da, wo jetzt Babylon ist.²⁶² Schon wären sie dem Himmel nahe²⁶³ gewesen, da hätten die Winde, den Göttern zu Hilfe kommend, das Bauwerk umgestürzt. Die Trümmer desselben hätte man Babylon genannt.²⁶⁴ Da die Menschen bis dahin *eine* Sprache gehabt,²⁶⁵ so hätten sie nun durch den Willen der Götter verschiedene Sprachen bekommen,²⁶⁶ darauf sei zwischen Kronos und Titan der Krieg ausgebrochen.«²⁶⁷

257 Vgl. 1. Mose 11,9.

258 Vgl. den ins Englische übersetzte Text in: HAMILTON, a. a. O., S. 358.

259 Die zu den folgenden Traditionen in den Fußnoten vermerkten biblischen Parallelstellen-Verweise stammen jeweils von RL.

260 Vgl. 1. Mose 11,4.

261 Vgl. 1. Mose 11,3-5.

262 Vgl. 1. Mose 11,9.

263 Vgl. 1. Mose 11,4.

264 Vgl. 1. Mose 11,9.

265 Vgl. 1. Mose 11,1.

266 Vgl. 1. Mose 11,9.

267 EUSEBIUS, *Praeparatio evangelica* 9,14; zitiert nach: LÜKEN, *Die Traditionen des Menschengeschlechts*, 1. Aufl. 1856, S. 279.

4.4.2.2 Babylonische Mythologie in der Bibel?

Nun könnte man behaupten, dass es sich bei dem biblischen Bericht in 1. Mose 11 einfach um die Übernahme und Weiterführung eines sumerischen bzw. babylonischen Mythos handle. Doch so einfach geht das nicht. Wie wollte man denn erklären, dass es Turmbau- und Sprachverwirrungs-Erzählungen nicht nur in den biblischen Ländern des Nahen Ostens gibt, sondern ebenso bei anderen Völkern, und zwar auf allen fünf Kontinenten?

Dem Thema der Turmbau- und Sprachverwirrungs-Erzählungen ist in der theologischen Fachliteratur im Allgemeinen bisher keine sonderlich große Aufmerksamkeit geschenkt worden. So erwähnt z. B. der sehr liberale Waldenser Alberto SOGGIN in seinem 1997 im Deutschen erschienenen *Genesis-Kommentar* das Phänomen der weltweit verbreiteten Turmbau- und Sprachverwirrungs-Erzählungen überhaupt nicht.²⁶⁸ Claus WESTERMANN weiß zwar in seinem umfassenden bibelkritischen Standard-Kommentar zum ersten Buch der Bibel von dieser völkerkundlichen Erscheinung zu berichten,²⁶⁹ tut sie aber oberflächlich als eine in der frühen Menschheit anzutreffende religiöse Reflexion über das Faktum der Vielheit von Sprachen und Völkern ab.²⁷⁰ Er bemüht sich überhaupt nicht, eine Erklärung für die weltweit übereinstimmenden Details und für die eindrücklichen Verknüpfungen von Sintflut, Turmbau, Sprachverwirrung und Völkerwanderungen zu geben.

1999 hat Fred HARTMANN eine zusammenfassende kleine Studie veröffentlicht, in der er etwa 60 Turmbau- und Ursprachessagen aus aller Welt miteinander und mit der biblischen Erzählung vergleicht und schließlich statistisch auswertet.²⁷¹

Es bleibt zu hoffen, dass diese Besinnung auf die Aussagekraft dieser Völker-Erzählungen für die geschichtliche Einordnung von 1. Mose 11 wahrgenommen, verwertet und weiter ausgeführt wird.

268 SOGGIN, *Das Buch Genesis*, S. 176-184.

269 WESTERMANN, *Genesis*, Kapitel 1 – 11, S. 715ff.

270 WESTERMANN, a. a. O., S. 740.

271 HARTMANN, a. a. O.

Die Behauptung, 1. Mose 11 gehe auf frühere sumerische oder babylonische Quellen zurück, macht angesichts von z. B. indianischen, afrikanischen sowie fernöstlichen Parallelen überhaupt keinen Eindruck. Unter deren Berücksichtigung könnte ja schließlich jemand mit ähnlichem Recht behaupten, die Bibel hätte Erzählstoff bei den Ur-Indianern geborgt. Aber da würde wohl jeder merken, wie mutwillig eine solche Annahme wäre.

4.4.2.3 *Zum Gilgamesch-Epos*

Einen exakt parallelen Fall bildet die unmittelbar vor der Turmbau-Erzählung und der Völkerzerstreuung berichtete Sintflutgeschichte in 1. Mose 6 – 9, die manche Gelehrte nach der Veröffentlichung des Gilgamesch-Epos²⁷² als Variante einer babylonischen Vorlage interpretierten.

Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang auf die näheren Umstände etwas einzugehen:

Das im Ganzen aus zwölf Tafeln bestehende Gilgamesch-Epos wurde im 19. Jahrhundert von Henry LAYARD entdeckt. 1872 wurde es zum ersten Mal publiziert. Seinen Namen erhielt dieser Text von dem darin beschriebenen, nach Unsterblichkeit strebenden König Gilgamesch von Uruk (um 2600 v. Chr.). Mit der Entzifferung dieser Inschrift erkannte man sogleich, dass die darin enthaltene Sintflutgeschichte eine frappante babylonische Parallel zum biblischen Bericht in 1. Mose 6 – 9 darstellt.²⁷³ Sogleich wurde von manchen Gelehrten lautstark die Behauptung verbreitet, dass die biblische Sintfluterzählung selbstverständlich auf diese Keilinschrift-Quelle zurückgehe. Der dadurch ausgelöste Streit bezüglich der Abhängigkeit zwischen heidnischen Quellen und der Bibel ging als »Babel-Bibel-Streit« in die Theologiegeschichte ein.

272 Englischer Text des Gilgamesch-Epos: PRITCHARD (Hrsg.), a. a. O., S. 72-99.

273 Der von LAYARD entdeckte Text ist nicht vollständig. Doch es kamen in der Folge noch mehr Fragmente ans Licht, sodass es heute möglich ist, aus verschiedenen Bruchstücken einen umfassenden Text zusammenzusetzen. Die bis heute bekannten Fragmente stammen aus ganz verschiedenen Zeiten zwischen 1750 und 612 v. Chr. Die ältesten Texte haben deutlich gemacht, dass das Gilgamesch-Epos ein sehr hohes Alter hat. Vielleicht ist es sogar noch deutlich älter als das ins 18. Jh. v. Chr. datierte Fragment (PRICE, a. a. O., S. 63).

4.4.2.4 Kulturanthropologie und der Babel-Bibel-Streit

Mithilfe der Kulturanthropologie kann heute allerdings zur Genüge deutlich gemacht werden, wie müßig es war, eine Abhängigkeit des ersten Buches Mose von dem Gilgamesch-Epos zu postulieren. Bis heute sind Hunderte von Sintflutberichten aus aller Welt bekannt geworden. Auf allen fünf Kontinenten und in allen möglichen Kulturen finden sich parallele Erzählungen zur biblischen Geschichte von der Sintflut.²⁷⁴ Die Übereinstimmungen betreffen frappanterweise auch viele kleine Einzelheiten.²⁷⁵

Die Babel-Bibel-Kontroverse sollte man in unseren Tagen endgültig begraben. Die weltweiten Sintflut-, Turmbau- und Sprachverwirrungs-Erzählungen liefern uns heute von der kulturanthropologischen Seite her schwergewichtige Indizien²⁷⁶ für

1. eine weltweite Flutkatastrophe,
2. eine gemeinsame Herkunft der Völker in aller Welt,
3. die Entstehung neuer Sprachen nach einem Urspracheverwirrungs-Ereignis.

4.4.2.5 1. Mose 1 – 11 im Spiegel der Völker-Traditionen

Übrigens finden sich solche Parallelen mit der Bibel nicht nur da, wo es um Ereignisse geht, die in 1. Mose 6 – 11 berichtet werden. Weltweite Parallelen können auch zur Schöpfungsgeschichte (1Mo 1 – 2), zum Paradies mit dem Baum des Lebens, zum Sündenfallereignis mitsamt dem Eintritt des Todes (1Mo 3) und zu

²⁷⁴ Vgl. z. B. RIEM, *Die Sintflut in Sage und Wissenschaft* (Zusammentragung von 268 Sintflutberichten, 35 zusätzlichen Nachweisen und 21 Regenbogen-Sagen); ANDREE, *Die Flutsagen ethnographisch betrachtet* (Sammlung von etwa 100 Sintfluterzählungen); LÜKEN, *Die Traditionen des Menschengeschlechts*, 1. Aufl. 1856 und 2. Aufl. 1869.

²⁷⁵ Vgl. LAHAYE/MORRIS, *The Ark on Ararat*, S. 231-241 (umfangreiche Liste von Fluterzählungen: S. 233-236; statistische Auswertung eines Vergleichs von solchen Erzählungen mit dem biblischen Bericht: S. 237; ausführliche Literatur- und Quellenhinweise: S. 241); WHITCOMB/MORRIS, a. a. O., S. 82-88; HARTMANN, a. a. O., S. 80-93 (Quellen- und Literaturhinweise: S. 93).

²⁷⁶ Der Begriff »Indizien« wird nach dem »Duden« wie folgt definiert: »Umstand, dessen Vorhandensein mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen bestimmten Sachverhalt schließen lässt« (*Duden, Fremdwörterbuch*, S. 321).

Kains Brudermord in der zweiten Generation (1Mo 4) aufgezeigt werden.²⁷⁷

Beachtlich ist nun noch Folgendes: Alle in 1. Mose 1,1 bis 11,8 berichteten Ereignisse haben sich *vor* der Ausbreitung der Urmenschheit ereignet. Es wäre daher plausibel, falls die biblische Urgeschichte historisch zuverlässig ist, dass man zu ihr Parallelen in allen möglichen Kulturkreisen fände. Genau dies ist wirklich der Fall!

Zu biblischen Ereignissen, die *nach* der Trennung der Urgesellschaft in Babel stattgefunden haben, finden sich keine parallelen Traditionen, die weltweit auf allen Kontinenten verbreitet sind! Selbst zu so markanten Geschichten (wie z. B. »die zehn Plagen«, »der Auszug aus Ägypten«, »die 40-jährige Wüstenwanderung« oder »Jona im Bauch des großen Fisches«) gibt es keine weltweiten mythischen Parallelen im Sagenkompendium der Völker.

4.4.2.6 Die »Missionars-Hypothese«

Man hat schon versucht, das Phänomen der weltweiten Fluttraditionen mit der »Missionars-Hypothese« wegzudiskutieren: Christliche Missionare hätten diese biblische Geschichte Menschengruppen in aller Welt erzählt. So sei es vielen Völkern möglich gewesen, den Flutbericht bzw. verschiedene Elemente daraus in ihre jeweilige Kultur zu übernehmen und durch Ausschmückungen zu eigenen Mythen umzuformen.

Diese Argumentation könnte nun auch bezüglich der an sich weniger allgemein bekannten Turmbau- und Sprachverwirrungs-Mythen entsprechend angewandt werden.

277 Wertvolles Material dazu findet sich z. B. in: LÜKEN, *Die Traditionen des Menschen-
geschlechts*, 1. Aufl. 1856 und 2. Aufl. 1869; RICHARDSON, *Ewigkeit in ihren Herzen*;
KANG/NELSON, *Erinnerungen an die Genesis. Die Chinesen und die biblische
Urgeschichte*; SPROUL, *Schöpfungsmythen der östlichen Welt*; SPROUL, *Schöpfungs-
mythen der westlichen Welt*; BAUMANN, *Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythus
der afrikanischen Völker*; SCHIRRMACHER, *Urzeitmythen der afrikanischen Völker*.

Doch bevor man so etwas tut, müsste man sich folgenden, die Missionarshypothese zerstörenden Argumenten stellen:²⁷⁸

1. Weltweit gibt es nur Parallelen zu Ereignissen aus der biblischen Urgeschichte (1Mo 1 – 11). Mit der Völkerzerstreuung von 1. Mose 11,9 riss nämlich die der Menschheit gemeinsame Tradition ab. Dies spiegelt sich wider in der Existenz bzw. Nicht-Existenz paralleler Erzählungen zur Bibel auf allen fünf Kontinenten.
2. Für die Ausbildung von Mythen mit oft starkem eigenem kulturellem Kolorit müsste man normalerweise viel Zeit veranschlagen. Doch die zeitliche Spanne seit der Ankunft eines ersten Missionars bei Eingeborenen bis heute ist im Allgemeinen eher relativ kurz.
3. Es sollte auch gut bedacht werden, dass die überwältigende Mehrheit an Fluterzählungen nicht von Missionaren, sondern von säkularen Anthropologen, die gewöhnlich kein Interesse an einer Bestätigung des ersten Buches Mose hatten, gesammelt worden sind.

Nachfolgend zitiere ich angesichts der Fülle der gesammelten Traditionen einige herausgegriffene Beispiele von Turmbau-, Sprachverwirrungs- und Völkerzerstreuungs-Erzählungen. Ich beschränke mich dabei bewusst auf Überlieferungen, die ganz klar außerhalb des nahöstlichen biblischen Kulturreises gefunden worden sind und die deshalb besonders ansprechende Zeugnisse für die Historizität von 1. Mose 10 – 11 liefern.

4.4.3 Nordamerika

Die Tradition der Tsimshian-Indianer aus British Columbia (Kanada) verbindet, genau wie die Bibel, das Sintflutereignis mit der nachfolgenden Sprachverwirrung:

278 WHITCOMB/MORRIS, a. a. O., S. 87.

»Zwanzig Tage war die Erde überflutet.²⁷⁹ Dann begann das Wasser zu sinken²⁸⁰ und verließ die Erde.²⁸¹ Es fiel beständig, und alle Arten Bäume waren durch den Strudel des Wassers ausgerissen worden. Und die Leiber der Menschen, Tiere, Vögel, Schlangen, alles war durch den Wirbel der See verschlungen worden. Einige Menschen kamen nicht um zu dieser Zeit,²⁸² sie wurden ringsherum zerstreut.²⁸³ Damals wurden ihre Sprachen vermengt,²⁸⁴ denn vor der Flut hatten sie alle nur eine Sprache.²⁸⁵ Nach der Flut waren ihre Sprachen verschieden. Infolgedessen wissen die Menschen, dass sie verwandt sind, obwohl die Sprachen verschieden sind.²⁸⁶ Denn sie sind wirklich vor der Flut von einer Stadt hergekommen.²⁸⁷ Es ist gesagt worden, dass zwei Personen gerettet worden sind. Diese wurden die Stammeltern der Stämme am oberen Skeena-Fluss. Wo die Kanus ans Land kamen, da lagen sie sich im unbekannten Lande. Bald nach der Flut gab es noch keine Bäume, alles war Lehm, und sie wohnten in Häusern aus Elenfell am Gestade des großen Meeres, das sie vorher nicht gekannt hatten. Und all die Tiere und alles war [sic!] ihnen neu. Es wurden sehr viele Menschen und sie vergaßen ihre Sprachen und brauchten neue Sprachen, die sie früher nicht kannten.«²⁸⁸

4.4.4 Mittelamerika

In Mexiko gibt es bekanntlich viele indianische Stufenpyramiden, so z. B. in Cholula, Cuernavaca, in den Bundesstaaten Veracruz und Oaxaca, in Teotihuacán, im Bundesstaat Chiapas und

279 Vgl. 1. Mose 7,24.

280 Vgl. 1. Mose 8,3.

281 Vgl. 1. Mose 8,14.

282 Vgl. 1. Mose 7,13.

283 Vgl. 1. Mose 11,9.

284 Vgl. 1. Mose 11,9.

285 Vgl. 1. Mose 11,1.

286 Vgl. 1. Mose 10.

287 Vgl. 1. Mose 11,1-9.

288 RIEM, a. a. O., S. 90-91.

auf der Halbinsel Yucatán. Sie gleichen in zahlreichen Details frappant dem Bautyp der mesopotamischen Zikkurats.

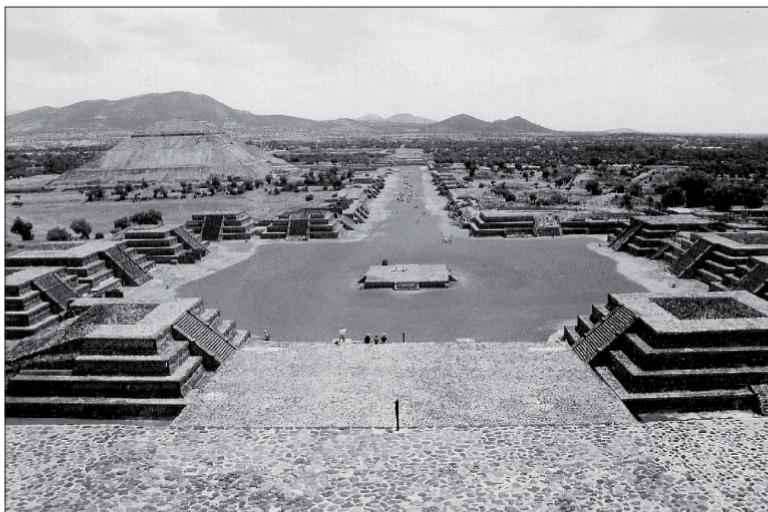


Abb. 10: Die Pyramiden von Teotihuacán (Mexiko) gleichen den mesopotamischen Stufentürmen in frappanter Weise. Im Bild: Die Hauptachse von Teotihuacán. Sicht von der Mondpyramide aus. Links im Bildhintergrund: Die Sonnenpyramide; Höhe 65 m (A. und A. Sapienza).

4.4.4.1 Das aztekische Turmlied von Cholula

Die Stufenpyramide von Cholula gilt mit ihrer Höhe von 60 m als das größte derartige Bauwerk der Neuen Welt. Die Indianer von Cholula sangen an ihren Festen beim Tanzen rund um den Turm herum das folgende Lied:

»Nachdem die Wasser (der Sündfluth) abgelaufen waren,²⁸⁹ ging einer von den Riesen²⁹⁰, genannt Xelhuaz der Baumeister, nach Cholollan (Cholula), wozu er zum Andenken an den Berg Tlalok, der ihm und seinen sechs Brüdern zum Zufluchtsort gedient hatte, einen künstlichen Hügel von pyramidischer

289 Vgl. 1. Mose 8,11.

290 Vgl. 1. Mose 6,4.

Form aufführte.²⁹¹ Die Ziegel²⁹² dazu ließ er in der Provinz Tlamanalco, am Flusse der Sierra von Cocotl, verfertigen, und stellte, um sie nach Cholula zu bringen, eine Reihe Menschen auf, die sie von Hand zu Hand boten. Die Götter sahen dies Gebäude²⁹³, dessen Spitze die Wolken erreichen sollte,²⁹⁴ mit Unwillen und schleuderten, aufgebracht über Xelhuaz's Kührheit, Feuer auf die Pyramide. Viele Arbeiter kamen um, das Werk wurde nicht fortgesetzt,²⁹⁵ und man weihte es in der Folge dem Gotte der Luft Quetzalcoatl ...«²⁹⁶

4.4.4.2 Eine Erzählung aus Yucatán

In Yucatán, einer weiteren mexikanischen Region mit Turmbauten, fand man eine Tradition, die der biblischen Erzählung sehr nahekommt. Hier der Bericht von LÜKEN:

»Eben so auffallend der biblischen Geschichte sich anschließend finden wir nun im südlichen Mexico, in Jucatan, die Sage von Botan, dem Wanderer und Stammvater der Chiapanesen. Botan soll danach bei dem Bau des großen Hauses gewesen sein,²⁹⁷ das auf Befehl seines Großvaters, der in der Arche²⁹⁸ gewesen [sei], von der Erde bis zum Himmel hinauf habe reichen sollen.²⁹⁹ Er soll auch der erste Mensch gewesen sein, den Gott dahin sandte, die Länder der Indianer abzusondern und zu vertheilen.³⁰⁰ Ferner sei in jener Gegend, wo das große Haus erbaut [wurde], einem jeden Volk seine Sprache³⁰¹ gegeben.«³⁰²

291 Vgl. 1. Mose 11,3-5. Vgl. Zikkurat = »Bergspitze«, ein pyramidalischer Turm.

292 Vgl. 1. Mose 11,3.

293 Vgl. 1. Mose 11,5.

294 Vgl. 1. Mose 11,4.

295 Vgl. 1. Mose 11,8.

296 LÜKEN, *Die Traditionen des Menschengeschlechts*, 2. Aufl. 1869, S. 319-320. Heinrich LÜKEN war stets bemüht, die Quellen seiner gesammelten Traditionen genau anzugeben.

297 Vgl. 1. Mose 11,3-5.

298 Vgl. 1. Mose 6,14-16.

299 Vgl. 1. Mose 11,4.

300 Vgl. 1. Mose 10,32; 11,8.

301 Vgl. 1. Mose 11,9.

302 LÜKEN, a. a. O., S. 320.

4.4.5 Südamerika

4.4.5.1 Eine Sage der Jurucares in Bolivien

Bei den Jurucares in Bolivien findet man die nachstehende Sage, welche die Sintflut und die Völkerzerstreuung miteinander in Zusammenhang bringt. Ich zitiere sie aus LÜKENS Standardwerk mitsamt den dort zu findenden Bemerkungen in Klammern:

»Die verschiedenen Völker der Erde seien aus der Höhle (der Sündfluthöhle) [...] hervorgegangen. Als nun einer hervorging, der über alle diese herrschen wollte (Nimrod),³⁰³ schloß Tiri (der Gott) das Loch. Letzteres liegt bei einem großen unersteiglichen Felsen, den ein großer Drache (wie bei dem Paradiese) bewacht.³⁰⁴ Tiri aber sprach zu den Völkern: Ihr müßt euch theilen und alle Gegenden der Erde bevölkern,³⁰⁵ deßhalb säe ich Zwietracht unter euch und ihr sollt Feinde sein. Da fielen Pfeile herab von der Sonne, mit denen sie sich bewaffneten.«³⁰⁶

4.4.5.2 Die Turmbau-Geschichte der Acroas

Die Acroa-Indianer in Brasilien kennen auch eine in unserem Zusammenhang nennenswerte Tradition:

»Der große Geist habe im Anfang ein hohes Haus gen Himmel errichtet,³⁰⁷ durch dessen Einsturz die verschiedenen Völker entstanden³⁰⁸ seien.«³⁰⁹

303 Vgl. 1. Mose 10,8-10.

304 Vgl. 1. Mose 3,24.

305 Vgl. 1. Mose 1,28; 9,1; 10,32; 11,9.

306 LÜKEN, a. a. O., S. 321.

307 Vgl. 1. Mose 11,4.

308 Vgl. 1. Mose 10,32; 11,9.

309 LÜKEN, a. a. O., S. 321.

4.4.6 Korea

Die nächste Überlieferung geht zurück auf eine buddhistische Mönchssekte, die neben der auf Siddhartha Gautama zurückgehenden Lehre noch manches aus dem älteren traditionellen Schamanismus beibehalten hatte. Van Gorcum, ein Holländer, der im 17. Jahrhundert rund 12 Jahre lang in Korea gefangen gehalten worden war, hatte sie dort kennengelernt. Diese Erzählung besagt, ...

»... dass früher alle Menschen dieselbe Sprache gesprochen hätten,³¹⁰ erst bei der Erbauung eines Thurmes,³¹¹ von wo sie in den Himmel steigen wollten,³¹² sei dieselbe in Verwirrung³¹³ gerathen.«³¹⁴

4.4.7 China

4.4.7.1 *Zur Tradition der Miao-Stämme*

Die Miao-Stämme in den Bergen von Südwest-China besitzen eine Urgeschichte, die erstaunliche Parallelen mit 1. Mose 1–11 aufweist. Diese Tradition wurde in poetischer Form durch Auswendiglernen von Generation zu Generation weitergegeben. Beachtlich ist u. a. der bereits in den vorsintflutlichen Gedichten der Bibel zu findende synonyme Parallelismus.³¹⁵ Neben den erstaunlichen Übereinstimmungen mit dem ersten Buch Mose sind gerade die zahlreichen Unterschiede Hinweis auf die Echtheit dieser Überlieferung.

Der Engländer Ernest TRUAX verbrachte den größten Teil seines Lebens als Missionar unter den Miao. Er übersetzte ihre

310 Vgl. 1. Mose 11,1.

311 Vgl. 1. Mose 11,3-5.

312 Vgl. 1. Mose 11,4.

313 Vgl. 1. Mose 11,9.

314 LÜKEN, a. a. O., S. 316.

315 Vgl. 1. Mose 2,23; 4,23-24; 5,29. Unter synonymem Parallelismus versteht man die poetische Technik, bei der das in einer ersten Zeile Ausgedrückte in der folgenden mit anderen Worten wiederholt wird.

Urgeschichte ins Englische. Nachfolgend zitiere ich aus dem Abschnitt, der auf den Turmbau und die Sprachverwirrung Bezug nimmt:³¹⁶

»Lo-han zeugte Cusah und Mesay.³¹⁷

Lo-shan zeugte Elan und Nga-shur.³¹⁸

Ihre gezeugte Nachkommenschaft wurde zu Stämmen und Völkern.

Ihre Nachkommen gründeten Niederlassungen und Städte.³¹⁹

Ihr Gesang bestand aus den gleichen Melodien und derselben Musik.

Ihr Sprechen vollzog sich mit denselben Wörtern und der selben Sprache.³²⁰

Da sagten sie: ›Lasst uns eine sehr große Stadt bauen.³²¹

Lasst uns einen sehr hohen Turm bauen, bis zum Himmel.‹³²²

Dies war falsch, doch sie führten ihren Entscheid aus.

Nicht recht war es, doch unbesonnen beharrten sie darauf.

Da schlug sie Gott und änderte ihre Sprache und ihren Akzent.³²³

Herabkommend im Zorn³²⁴ verwirrte³²⁵ er Töne und Stimmen.

Des einen Sprechen hat keine Bedeutung für den anderen, der ihn hört.

Er spricht mit Worten, doch können sie ihn nicht verstehen.

So wurde die Stadt, die sie bauten, nie vollendet.³²⁶

Der Turm, den sie machten, muss nun unvollendet dastehen.

In Hoffnungslosigkeit trennen sie sich [und verteilen sich] unter dem ganzen Himmel.

316 Die folgenden Anmerkungen zum Text der Miao-Turmbau-Erzählung stammen von RL.

317 Vgl. 1. Mose 10,6: Ham, Kusch und Mizraim.

318 Vgl. 1. Mose 10,22: Schem, Elam und Assur.

319 Vgl. 1. Mose 10,32.

320 Vgl. 1. Mose 11,1.

321 Vgl. 1. Mose 11,3-5.

322 Vgl. 1. Mose 11,4.

323 Vgl. 1. Mose 11,9.

324 Vgl. 1. Mose 11,5-9.

325 Vgl. 1. Mose 11,9.

326 Vgl. 1. Mose 11,8.

Sie verlassen einander und ziehen aus in die ganze Welt.³²⁷
Sie kommen zu sechs Ecken und sprechen die sechs Sprachen.«³²⁸

4.4.7.2 RIEMS Urteil über die Miao-Überlieferung

Johannes RIEM schrieb bereits 1925 im Blick auf die Traditionen der Miao:

»Die Tatsache, dass die Miao, Nosu und andere Ureinwohner von Westchina eine Überlieferung der Flut haben, ist in Missionarskreisen wohlbekannt. Diese Geschichten sind von einem Geschlecht zum andern weitergegeben worden und haben im Laufe der Zeit natürlich vieles von ihrer Ursprünglichkeit verloren. Während sie der Hauptsache nach übereinstimmen und also in großen Zügen auch mit der Erzählung der Bibel, so hat hinsichtlich der Einzelheiten jeder Stamm augenscheinlich seine besondere Erzählung, oft vermischt mit andern wichtigen Ereignissen aus der Weltgeschichte, wie die Erschaffung und der Ursprung des ersten Weibes usw.«³²⁹

4.4.8 Südsee

Im Zusammenhang mit der Südsee enthält LÜKEN einen weiteren interessanten Abschnitt:

»Befragen wir endlich noch den neuesten Welttheil, so treffen wir auch dort die Sagen vom Turmbau und der Sprachenverwirrung. Die Fidschi-Insulaner zeigen noch auf einer ihrer Inseln eine Stelle, wo in früheren Zeitaltern die Menschen einen großen Turm bauten,³³⁰ weil sie nach astronomischen Kenntnissen begierig waren, besonders ob der Mond bewohnt

327 Vgl. 1. Mose 10,32; 11,8-9.

328 TRUAX, *Genesis according to the Miao People*; deutsche Übersetzung: RL.

329 RIEM, a. a. O., S. 44-45.

330 Vgl. 1. Mose 11,3-5.

sei oder nicht ...³³¹ Um ihren Zweck zu erreichen, führten sie einen hohen Damm auf und errichteten darauf ein großes hölzernes Gebäude. Der Turm hatte sich bereits weit himmelwärts³³² erhoben, als die unteren Stützwerke brachen und die Arbeiter sich dann über alle Theile Fidschis verbreiteten.«³³³

4.4.9 Afrika

Stellvertretend für die in Afrika zu findenden Erzählungen, die Parallelen zu 1. Mose 11 aufweisen, führe ich die Tradition der Akwapim an der Goldküste an:

»Die Vorfahren der *Akwapim* wollten zu Gott Nyankupon hinauf und türmten dazu die Fufumörser aufeinander.³³⁴ Da einer fehlte, zogen sie den untersten hervor, – da fiel der ganze Turm zusammen. Nur durch die Flucht entkamen sie,³³⁵ und vor Schreck bildeten sie neue Sprachen,³³⁶ bis dahin hatte es nur *eine*³³⁷ gegeben.«³³⁸

Diese Beispiele aus ganz verschiedenen Teilen der Welt stehen stellvertretend für viele andere Traditionen. Meiner Ansicht nach kann man anhand dieser Auswahl zeigen, dass es sich wirklich lohnt, sie als Argument in die Kontroverse um Schöpfung und Evolution mit gebührlichem Nachdruck einfließen zu lassen.

331 Vgl. 1. Mose 11,4.

332 Vgl. 1. Mose 11,4.

333 Vgl. 1. Mose 10,32; 11,9. (Quelle: LÜKEN, a. a. O., S. 322).

334 Vgl. 1. Mose 11,4.

335 Vgl. 1. Mose 11,8-9.

336 Vgl. 1. Mose 11,9.

337 Vgl. 1. Mose 11,1.

338 BAUMANN, a. a. O., S. 258.

5. Methodik einer Konfrontation zwischen Schöpfung und Evolution

5.1 Wie kann man Sprachentstehungs-Aussagen überprüfen?

Wir haben nun evolutionistische und biblische Darlegungen über den Ursprung der Sprachen einander gegenübergestellt. Jetzt stehen wir vor der Frage, wie wir sie auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen können. Es ist uns ja verwehrt, in die Vergangenheit zurückzukehren, um nachzusehen, wie die Sprachen entstanden sind. Die Möglichkeit der direkten Beobachtung ist uns völlig verschlossen. Es gibt keine Zeitmaschinen, um uns in die Vergangenheit zurückzuversetzen, damit wir etwa zuschauen könnten, wie sich die Sprachentstehung ereignet hat.

5.1.1 Zur Methode der Deduktion

Von der Wissenschaftstheorie her bietet sich jedoch in solchen Fällen die *Methode der Deduktion* an:³³⁹ Von jedem Standpunkt aus lassen sich durch Logik Schlussfolgerungen ziehen, die mit uns zugänglichem Faktenmaterial verglichen und kontrolliert werden können. Ein Ausgangspunkt, dessen durch Ableitung vorausgesagte Sachverhalte einer Prüfung nicht standhalten, wird dadurch infrage gestellt oder sogar widerlegt. Ein Standpunkt, dessen Voraussagen sich mit dem untersuchbaren Faktenmaterial decken, sollte wissenschaftlich ernst genommen und als in diesem Punkt bestätigt angesehen werden.

5.1.1.1 Nur mit Fakten arbeiten

Mit dem Begriff »Faktenmaterial« meine ich in unserem Zusammenhang insbesondere die bekannten Daten über die alten und modernen Sprachen der Welt, die real aus Textdokumenten und/oder aktueller Sprachbenutzung gewonnen werden können. Wir

³³⁹ Vgl. JUNKER/SCHERER, *Evolution – Ein kritisches Lehrbuch*, S. 11-20 (Grundlagen aus der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie).

verzichten in der vorliegenden Arbeit bewusst auf jegliche theoretischen Rekonstruktionsversuche, die immer nur hypothetisch sein können. An ihrem Platz haben sie bestimmt eine angemessene Berechtigung, jedoch sollte man sich dabei immer ihres spekulativen Charakters wohl bewusst sein. In der Sprachwissenschaft können hypothetische Rekonstruktionen leicht in die Irre führen. Dies kann man gut anhand von Fällen illustrieren, wo man versucht hatte, innerhalb einer bestimmten Sprache ältere Wortformen mithilfe von Lautgesetzen zu rekonstruieren, und die sich später, als bis dahin noch nicht bekannte Dokumente ans Licht gekommen waren, eindeutig als falsch erwiesen haben.³⁴⁰ Wenn also Rekonstruktionsversuche sich schon innerhalb einer bestimmten Sprache als mit manchen Ungewissheiten behaftet erweisen, wie viel mehr gilt dies, wenn man aufgrund einer Vielzahl von bekannten Sprachen eine Proto-Sprache, deren Existenz auf reiner Vermutung basiert, rekonstruieren will.

Wenn nachfolgend gewissermaßen ausnahmsweise ab und zu mal am Rande auf hypothetische Rekonstruktionen verwiesen wird, so soll dies nur interessehalber nebenbei geschehen. Solche Rekonstruktionen haben in der Methodik der vorliegenden Arbeit aus wohlüberlegten Gründen keinen Platz.

5.1.1.2 *Hypothetische Sprachrekonstruktionen*

Es scheint mir wichtig, an dieser Stelle noch einmal auf das bereits früher angeführte Zitat des bedeutenden Indogermanisten A. MEILLET hinzuweisen, dessen komparative Grammatik, wie gesagt, trotz ihres relativ hohen Alters immer noch ein Referenzwerk ist. Er schrieb im Blick auf die Rekonstruktion des Indogermanischen:

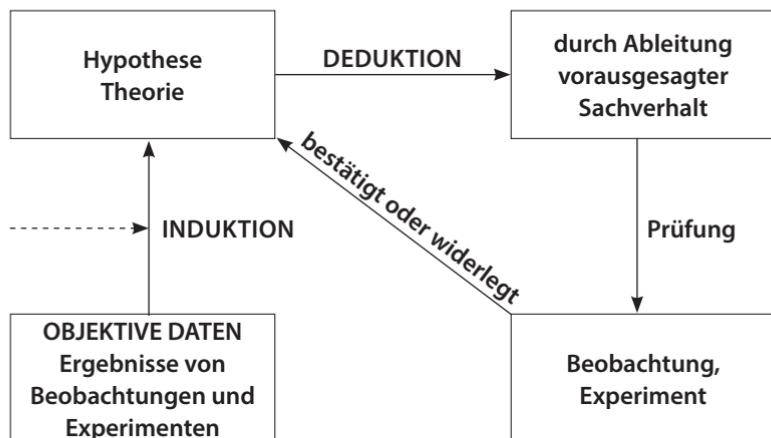
340 Vgl. als Beispiel innerhalb der hebräischen Sprachwissenschaft: PETERS, *Zum Vokalismus des Hebräischen in vorexilischer Zeit*, S. 1.

Natürlich gibt es auf der anderen Seite bei Rekonstruktionen auch Anerkennung verlangenden Erfolg zu verbuchen. Ich verweise hierbei z. B. auf die durch die Entdeckung des Hethitischen nachträglich bestätigten Vermutungen von DE SAUS-SURE im Zusammenhang mit dem indogermanischen Lautsystem (vgl. BALDI, a. a. O., S. 44-45).

»Die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen ist in der Lage, in der sich die der romanischen Sprachen befände, wäre das Latein unbekannt: *die einzigen Tatsachen, mit denen sie zu tun hat, sind die Entsprechungen zwischen den überlieferten Sprachen.* Die Entsprechungen lassen die Annahme von etwas Gemeinsamem zu, aber dieses Gemeinsame bleibt unbekannt, und man kann sich davon nur aufgrund von Hypothesen ein Bild machen, von unbeweisbaren Hypothesen: die Entsprechung allein ist also Gegenstand der Wissenschaft. Man kann eine verschwundene Sprache durch Vergleichung nicht rekonstruieren: die Vergleichung der romanischen Sprachen gäbe weder eine genaue noch eine vollständige Vorstellung vom Vulgärlatein. Es besteht kein Grund zur Annahme, die Vergleichung der idg. Sprache sei lehrreicher; man kann das Indogermanische nicht rekonstruieren.«³⁴¹

5.1.2 Skizze der Deduktions-Methodologie

Unsere methodische Vorgehensweise sieht einfach skizziert folgendermaßen aus:



341 MEILLET, a. a. O., S. 17 (kursive Hervorhebungen im Original).

5.2 Deduktionen im Blick auf die ältesten Sprachen

5.2.1 Evolution: Primitiver Anfang

Die Evolutionslehre geht von der Annahme aus, dass sich im Bereich der Sprachen Komplexes aus Einfacherem entwickelt hat, und zwar beginnend in der Altsteinzeit, weiter verlaufend über die Mittel-, die Jung- und die Kupfersteinzeit³⁴², sodann über die Bronzezeit etc. bis heute.

Die in diesem Konzept zeitlich eigentlich unglaublich lang angesetzte Kulturentwicklung in der Steinzeit wird in äußerst flachem Verlauf gesehen, bis es im Übergang zur Bronzezeit (je nach Ort auf der Welt um etwa 3000 – 1800 v. Chr.) zu einer Kulturexplosion gekommen sei.

Aus alldem folgt im Blick auf die Entstehung und Entwicklung der Sprachen: Je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, desto primitiver müssten die Sprachen im Prinzip gewesen sein, und zwar auf allen Ebenen der Langue. *Aus der Sicht der Evolutionslehre sollte man daher logischerweise erwarten, dass die ältesten Sprachen der Welt im Vergleich zu den modernen Sprachen der hochzivilisierten Staaten abendländischer Kultur bedeutend primitiver waren.*

Die Folgerichtigkeit dieser Deduktion soll anhand einiger sehr wertvoller Zitate aus der Frühzeit des Sprachevolutionismus belegt und bestätigt werden. Die Evolutionsvorstellungen im Zusammenhang mit den Sprachen kamen, wie wir gesehen haben, bereits im 18. Jahrhundert auf, also schon viele Jahrzehnte vor DARWINS biologischer Entwicklungshypothese. Damals waren die ältesten heute bekannten Sprachen wie das Sumerische, das Ägyptische und das Akkadische überhaupt noch nicht bekannt. Leute, wie z. B. HERDER, A. von HUMBOLDT, die Gebrüder SCHLEGEL oder ADELUNG, gingen davon aus, dass am Anfang der Sprachentwicklung ein primitiver Typus bestanden hatte, der durch Einsilbigkeit und Formlosigkeit gekennzeichnet war.³⁴³

342 = Chalkolithikum.

343 Vgl. JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

5.2.1.1 *Johann Christoph ADELUNG*

ADELUNG drückte sich um 1806 im Blick auf eine Ursprache so aus:

»Bey der rohen Einsylbigkeit lagen noch alle Begriffe ungeschieden unter einander ... die Redetheile waren noch nicht abgesondert; jeder Wurzellaut war Substantiv, Verbum, Adjectiv, oder was man sonst wollte ...«³⁴⁴

5.2.1.2 *August SCHLEICHER*

Mit August SCHLEICHER eroberte der Darwinismus die Sprachgeschichtsforschung. Um 1863 schrieb er in seinem *Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft* betitelten offenen Sendschreiben an Ernst HAECKEL:

»Die Glottik, die Wissenschaft der Sprache, ist ... eine Naturwissenschaft; ihre Methode ist im Ganzen und Allgemeinen dieselbe, wie die der übrigen Naturwissenschaften.«³⁴⁵

Etwas weiter im Kontext heißt es:

»Darwins Lehre ist eine Notwendigkeit. Das was Darwin für die Arten der Thiere und Pflanzen geltend macht, gilt nun aber auch, wenigstens in seinen hauptsächlichsten Zügen, für die Organismen der Sprache.«³⁴⁶

August SCHLEICHER ist wegen seines Einflusses, den er im 19. Jahrhundert auf die Sprachwissenschaft ausgeübt hatte, nachträglich als »der Chomsky seiner Zeit« betitelt worden. Er »rekonstruierte« ein spekulatives Ur-Indogermanisch, in dem es angeblich nur Bedeutungslauten gegeben habe. Er formulierte es so:

344 ADELUNG, *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde*, S. XXIV; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

345 SCHLEICHER: *Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft*, S. 7; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

346 SCHLEICHER, a. a. O., S. 11; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

»... einfache Lautbilder für Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe, die in jeder Beziehung, d. h. als jede grammatische Form fungieren konnten, ohne daß für diese Functionen ein lautlicher Ausdruck, so zu sagen, ein Organ vorhanden war. Auf dieser urältesten Stufe sprachlichen Lebens gibt es also, lautlich unterschieden, weder Verba noch Nomina, weder Conjugation noch Deklination u.s.f.«³⁴⁷

5.2.2 Bibel: Komplexer Anfang

Die Aussagen der Bibel über den Ursprung der Sprachen zwingen einen zu dem Schluss, dass die ältesten Sprachen der Welt strukturell hochstehend und komplex gewesen sein mussten, da sie ja gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift in 1. Mose 1 – 2 und 11 als Schöpfungswerk aus der Hand Gottes hervorgegangen sind. Sie standen dem Zeitpunkt ihrer Erschaffung am nächsten. Falls man davon ausgehen müsste, dass im Laufe der Sprachgeschichte eine gewisse Degeneration eingetreten ist, so hätten sie jedenfalls dem perfekten Urzustand noch am allernächsten gestanden. Was aus der Hand Gottes hervorgeht, muss, wie z. B. der Bericht in 1. Mose 1 eindringlich bezeugt, stets »sehr gut« sein (1Mo 1,31; vgl. »gut« in 1Mo 1,4.10.12.18.21.25).

5.2.3 Zum Gerichtsakt in 1. Mose 11

Im Blick auf 1. Mose 11 könnte man natürlich einwenden, dass es sich dort um einen *Gerichtsakt* handelte und man deswegen nicht zwingend annehmen müsste, dass diese Sprachen auch das Qualitätssiegel »sehr gut« aus dem Schöpfungsbericht von 1. Mose 1 trugen.

Eine solche Meinung ist allerdings theologisch ein schwerer Irrtum. Gottes Handeln ist gemäß dem Zeugnis der Bibel immer perfekt – unabhängig davon, ob es um Schöpfungs-, Heils- oder gar Gerichtshandeln geht. Das göttliche Gericht in der Apoka-

347 SCHLEICHER, a. a. O., S. 22; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

lypse (Offenbarung) ist ja durch die Zahl Sieben, die oft symbolisch von Vollkommenheit spricht,³⁴⁸ förmlich charakterisiert: Das Buch des Gerichts am Ende der Bibel enthält sieben Siegel, wobei das siebte Siegel aus sieben Posaunen-Gerichten besteht, deren letztes wiederum aus sieben Schalen-Gerichten zusammengesetzt ist.³⁴⁹

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf den Höhepunkt der apokalyptischen Gerichte sah Johannes, wie der himmlische Tempel mit der Schechina, der Wolke der Herrlichkeit Gottes, erfüllt wurde, sodass niemand in die unmittelbare Gegenwart des Allmächtigen treten konnte (Offb 15,5-8). Dies drückt eine ganz wichtige gesamtbiblische Botschaft aus: *Selbst das Gericht Gottes muss letztlich der Herrlichkeit, Majestät und Ehre Gottes dienen.*

Der in 1. Mose 3,14.17-18 als Folge des Sündenfalls über die Tier- und Pflanzenwelt verhängte Fluch³⁵⁰ hatte gewaltige und einschneidende biologische, chemisch-physikalische und ökologische Auswirkungen:³⁵¹ Verlängerung der Nahrungsketten, Neuausbildung von Strukturen zum Erwerb tierischer Nahrung, Bildung von Verhaltensweisen zur Feindabwehr (Tarnung, Mimese³⁵², Mimikry³⁵³). Wiewohl all diese Dinge deutlich den Stempel des Fluches über die Schöpfung tragen, so verblüffen sie den Betrachter insbesondere durch die Perfektion ihrer Funktionsweise und den dahinter zu erblickenden erfinderischen Ideenreichtum.

348 Beispiele als Beleg für diese Aussage: Die Schöpfungswoche in 1. Mose 1 besteht aus 7 Tagen. Siebenmal wird in Verbindung mit Gottes Schöpfungswerken das Prädikat »gut« verwendet, beim siebten Mal sogar verstärkt in der Wendung »sehr gut« (1Mo 1,10.12.18.21.25.31).

349 OUWENEEL, *Die Offenbarung*, S. 260.

350 Der Fluch über die Tierwelt im Allgemeinen kommt in 1. Mose 3,14a nur durch eine genaue Übersetzung zum Ausdruck. Hier die Übersetzung unter Berücksichtigung der komparativischen Bedeutung des Ausdrucks 'arur min' (»verfluchtter als«; vgl. JOÜON/MURAOKA, a. a. O., Bd. II, Paragraf 141): »Und der HERR Gott sprach zur Schlange: Weil du dieses getan hast, sollst du mehr verflucht sein als alles Vieh, und mehr als alle Tiere des Feldes!«

351 Vgl. JUNKER, *Sündenfall und Biologie*, S. 17.

352 Schutztracht bzw. Nachahmung einer anderen Lebensstruktur; vgl. z. B. die tropische Gespensterheuschrecke, die gestaltet ist wie ein Blatt.

353 Scheinwarntracht; vgl. z. B. den harmlosen Hornissenschwärmer, der die gefährliche Hornisse imitiert.

Aus dem Gesagten folgt: Die biblischen Aussagen über die Entstehung der Sprachen führen uns zur Schlussfolgerung, dass die ältesten Sprachen komplex und hochstehend gewesen sein müssen.

5.3 Deduktionen im Blick auf die Sprachen der Eingeborenenvölker

5.3.1 Evolution: Die Sprachen der Eingeborenen müssen primitiver sein als die der hochzivilisierten Völker

Aus der Sicht der Evolutionslehre ist die Entstehung und Entwicklung der Sprachen eng an die kulturelle Entwicklung gekoppelt. *Dieses Axiom führt logischerweise ungezwungen zu der Annahme, dass Völker, die heute noch in einer Steinzeitkultur leben oder sich sonst auf einem einfacheren Entwicklungsniveau befinden, eine primitivere Sprachen besitzen müssten als Menschen aus dem hochzivilisierten Abendland;* schließlich soll ja nach der Evolution die Sprache in der Altsteinzeit entstanden sein und im Verlauf immer weitergehender kultureller Entwicklungen durch Evolution stets höhere Ebenen erreicht haben.

5.3.1.1 Johann Christoph ADELUNG

Ich habe oben bereits ADELUNGS Sicht aus dem Jahr 1806 angeführt, wo er seine Meinung im Blick auf eine Ursprache zum Ausdruck brachte. Er unterschied zwischen einsilbigen und mehrsilbigen Sprachen, die er als »primitive« bzw. »entwickelte« Sprachen titulierte. Nachfolgend gebe ich dieses Zitat noch etwas breiter wieder, weil dort auch noch seine Bewertung der Eingeborensprachen zum Tragen kommt:

»Bey der rohen Einsybigkeit lagen noch alle Begriffe ungeschieden unter einander ... die Redetheile waren noch nicht abgesondert; jeder Wurzellaut war Substantiv, Verbum, Adjectiv, oder was man sonst wollte ... So einsybig leben und

weben noch ganze Millionen Menschen in dem südöstlichen Asien fort, ohne zu ahnden [ahnen], daß ihre Sprachen noch einer größern Ausbildung fähig sey ... Der Sinese hat sich durch seine steife Einsylbigkeit den Weg zu aller weitern Cultur des Geistes verschlossen; aber die Sprache des Huronen und Grönländers hat alles in sich, sich zu der Sprache eines Plato und Voltaire zu erheben.«³⁵⁴

5.3.1.2 Heymann STEINTHAL

Der Berliner Sprachpsychologe Heymann STEINTHAL legte 1867 in seinem Werk *Die Mande-Neger-Sprachen: Psychologisch und Phonetisch Betrachtet* dar, wie er damals unter dem Eindruck der Evolutionslehre die Struktur von Eingeborensprachen beurteilte:

»Mit der gegenwärtigen Schrift beabsichtigt der Verfasser zu zeigen, daß es in der That Sprachen gibt, ... welche mit unseren höher organisierten indoeuropäischen Sprachen rücksichtlich des inneren Baues zu vergleichen so wenig möglich ist, als es angeht, ein Insekt mit einem Säugetier zu vergleichen ...«

Des Weiteren finden sich dort auch noch folgende Formulierungen:

»Wie der Frosch und der Mensch athmet, so haben die Soso-Sprache und das Sanskrit Wörter für Thätigkeiten und Substanzen ... wie aber physiologisch genommen das menschliche Athmen vermittelst der Brust bei den Fröschen und noch niederen Thieren nicht zu finden ist, so geht auch dem Soso das Nomen und Verbum des Sanskrit ab.«³⁵⁵

STEINTHAL beschrieb die vier Mande-Sprachen Soso, Vai, Bambara und Mandingo, wiewohl er selbst nie mit einem Vertreter

354 ADELUNG, a. a. O., S. XXIV-XXV; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 190.

355 STEINTHAL, *Die Mande-Neger-Sprachen*, S. VI-VII; zitiert nach: JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 187.

dieser Sprachen in Berührung gekommen war. Er stützte sich lediglich auf frühe Veröffentlichungen zu diesen Sprachen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er tat dies zu einem Zeitpunkt, als die moderne Afrikanistik noch auf sich warten ließ. Für die westafrikanischen Sprachen, mit denen sich STEINTHAL zu beschäftigen suchte, wurde erst 1911 mit D. WESTERMANNS Werk *Die Sudansprachen* ein tragfähiges Fundament gelegt. Vor diesem Zeitpunkt war eine angemessene Einschätzung und Beurteilung dieser Sprachen gar nicht möglich. In der Zeit davor fehlte es an gründlichen Beschreibungen. Dennoch wurden im 19. Jahrhundert schwerwiegende Urteile über unerforschte Eingeborenen sprachen aus der Sicht der Evolution gefällt. Solche Zitate sind für unsere Studien aber besonders wertvoll, weil sie deutlich machen, dass die Evolutionslehre einen logischerweise dazu führen muss, derartige Schlussfolgerungen im Blick auf die Sprachen der Eingeborenen zu ziehen.

5.3.2 Bibel: Die Sprachen der Eingeborenen müssen nicht primitiver sein als die der hochzivilisierten Völker

Aus der Sicht der Bibel müssen die Sprachsysteme (Langues) der Eingeborenenvölker keineswegs primitiv sein. Diese Völker und Stämme haben ja gemäß 1. Mose 11 genauso wie die Völker des Westens ihre Sprachen aus der Hand des Schöpfers bekommen. Gemäß der Bibel sind die Sprachen ein Produkt aus einem göttlichen Schöpfungsakt und nicht (wie im Blickfeld der Evolutionisten) ein Produkt menschlicher Kulturleistung.

Allerdings ist es tatsächlich so, wie ich es oben ausgeführt habe, dass gewisse Aspekte der Sprachen, insbesondere die Lexik und die Syntax, offen sind für kulturelle Weiterführung. Selbst wenn gewisse Völker die kulturelle Entwicklung ihrer Sprachen in diesen Bereichen vernachlässigt hätten, so ändert das überhaupt nichts an der Tatsache, dass ihre Sprachsysteme dennoch hochstehend und komplex sein müssen. Was den Bereich der Lexik betrifft, ist jedoch zu erwarten, dass er ein Spiegelbild des jeweiligen kulturellen Standes ist.

5.4 Deduktionen im Blick auf den Verlauf der Sprachgeschichte

5.4.1 Evolution: Aufwärtsentwicklung auf allen Ebenen

Bekanntlich sind Sprachen komplexe Code-Systeme mit den Ebenen *Phonologie*, *Morphologie*, *Syntax* und *Semantik*. Nach der Evolutionslehre wäre zu erwarten, dass man bei Sprachen, deren Geschichte über große Zeiträume hinweg dokumentiert sind, *Entwicklungstendenzen* von unten nach oben auf *allen* Ebenen der Langue feststellen könnte. Ebenso sollte es möglich sein, in der real nachvollziehbaren Sprachgeschichte *Mechanismen zu entdecken, die evolutive Tendenzen auf allen Sprachebenen überhaupt ermöglichen*.

5.4.2 Bibel: Aufwärts- und Abwärtsentwicklungen

5.4.2.1 Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich der Lexik und der Semantik

Aus der Sicht der Bibel sind menschliche Sprachen Systeme, die zwar einerseits durch Schöpfung vorgegeben sind, jedoch durch ihren flexiblen offenen Charakter Möglichkeiten zur kulturellen Entwicklung enthalten. Dies gilt insbesondere in der *Lexik* und in der *Syntax*.

Es ist somit denkbar, dass im Bereich des Vokabulars je nachdem mit großen Fortschritten zu rechnen ist, da der Mensch gemäß 1. Mose 2 prinzipiell zur Bildung von neuen Wörtern (Neologismen) befähigt worden ist. Allgemein kann sogar gesagt werden, dass damit generell im Bereich der *Semantik* Verfeinerungen, Bereicherungen und Aufwärtsentwicklungen durchaus erwartet werden können – immer unter der Bedingung, dass sich eine bestimmte Sprachgruppe auch wirklich darum bemüht hat. Dies ist aber nicht zwingend. Wenn eine Sprachgruppe ihren durch 1. Mose 1,28 begründeten Kulturauftrag in diesem Bereich vernachlässigt hat, könnte man auch mit Verarmung bzw. Abwärtsentwicklung rechnen.

Wir haben gesehen, dass der Mensch gemäß 1. Mose 2 von Anfang an mit poetischen Fähigkeiten ausgerüstet worden ist. Dabei haben wir festgestellt, dass diese Fähigkeiten zu einem gewichtigen Teil durch eine künstlerisch-creative Wirksamkeit im Bereich der *Syntax* zum Ausdruck kommen. Daher muss man erwarten, dass im Verlauf der Geschichte einer bestimmten Sprache – unter Umständen – auch hier gilt: Falls eine Sprachgruppe ihren Kulturauftrag erfüllt hat, könnten bereichernde Entwicklungen auf der Ebene der Syntax festgestellt werden.

In den Domänen der Semantik und Syntax sind also neben Abwärtsentwicklungen unter Umständen auch bedeutende Aufwärtsentwicklungen zu erwarten.

5.4.2.2 Zerfallserscheinungen auf dem Gebiet der Formenlehre
Es bleiben nun noch die beiden untersten Ebenen des Sprachsystems, wenn wir – wie bereits früher dargelegt – in unserem Zusammenhang von der Grafemik absehen: die *Morphologie* und die *Phonologie*. Bereits an früherer Stelle haben wir jedoch gesehen, dass die Phonologie für die Frage von Evolution bzw. Devolution nicht viel bringt, da man eine Reduktion bzw. eine Zunahme, je nach Betrachtungsstandpunkt, so oder so deuten kann.³⁵⁶ So bleibt uns nun noch die Ebene der Morphologie. Dieser Bereich entzieht sich (wie die Phonologie) in besonderem Maße dem kreativen Umgang mit der Sprache. Wer käme denn schon auf den Gedanken, z. B. im Deutschen urplötzlich eine neue Fallform, eine neue Zeitform oder Morpheme eines neuen Aspekts einzuführen? Speziell im Bereich der Formenlehre ist mit der Möglichkeit von Zerfallserscheinungen im Lauf ihrer Geschichte zu rechnen!

Dies erklärt sich aus folgenden biblisch-theologischen Überlegungen: Gemäß Römer 8,20 ist die ganze (!) Natur (durch den Sündenfall Adams) dem Gesetz des Zerfalls anheimgestellt worden. Es heißt dort:

356 Vgl. 2.2.1.2.

»Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen worden ...«

Mit anderen Worten wird dieses Prinzip im Hebräerbrief durch ein Zitat aus den Psalmen³⁵⁷ umschrieben (Hebr 1,10-12):

»[10] ... Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände; [11] sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid, [12] und wie ein Gewand wirst du sie zusammenwickeln, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist der selbe, und deine Jahre werden nicht vergehen.«³⁵⁸

Diesem allgemeinen Gesetz des Zerfalls stellt sich zwar in gewissen Bereichen das Potenzial zur kreativen Kulturentwicklung als Gegenpol entgegen, doch in den Bereichen, die sich dem kreativen Zugriff entziehen oder zumindest weitgehend entziehen, müsste mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass durch das Gesetz der Vergänglichkeit bedingte Spuren feststellbar sind.

5.4.2.3 *Der ergiebigste Bereich: Die Formenlehre*

Die Erwartungen, die sich aus den Standpunkten der Evolution und der Bibel ergeben, können sich in den Bereichen der Lexik, der Semantik und der Syntax durchaus decken. Somit sind diese Domänen nicht so sehr geeignet, um die beiden Standpunkte gegeneinander auszuspielen. Aus anderen, bereits genannten Gründen gilt dies auch für die Phonologie. Dafür kann insbesondere *der Bereich der Formenlehre* sehr gut verwendet werden, um die jeweiligen Voraussagen zu überprüfen.

357 Psalm 102,26-28.

358 Vgl. dazu ferner noch Kolosser 2,21-22: »(21) Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht! (22) (Dinge, welche alle zur Zerstörung durch den Gebrauch bestimmt sind) nach den Geboten und Lehren der Menschen ...«

5.5 Zusammenfassung

Der Übersichtlichkeit halber stelle ich die in diesem Kapitel erarbeiteten Deduktionen in geraffter Form für jeden Standpunkt noch einmal zusammen:

5.5.1 Deduktionen aus den evolutionistischen Aussagen

1. Aus der Sicht der Evolutionslehre müsste man logischerweise erwarten, dass die ältesten Sprachen der Welt im Vergleich zu den modernen Sprachen der hochzivilisierten Staaten abendländischer Kultur bedeutend *primitiver* waren, und zwar auf *allen* Ebenen der Langue.
2. Der Standpunkt des Darwinismus legt nahe, dass die Sprachen der Stämme und Volksgruppen auf tieferer Zivilisationsstufe im Vergleich mit den Sprachen der modernen Hochkulturen (bedeutend) *primitiver* sein müssten.
3. Folgerichtig müsste im Lauf der Geschichte einer bestimmten Sprache eine (stete) Höherentwicklung auf *allen* Ebenen des Code-Systems festgestellt werden können. Zudem sollten *Entwicklungsmechanismen* gefunden werden, die eine Evolution auf *allen* vier Ebenen der Langue überhaupt ermöglichen.

5.5.2 Deduktionen aus den biblischen Aussagen

1. Die Aussagen der Bibel über den Ursprung der Sprachen zwingen einen zu dem Schluss, dass die ältesten Sprachen der Welt strukturell *besonders hochstehend und komplex* sein müssten, da sie ja, gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift in 1. Mose 11, als Schöpfungswerk aus der Hand Gottes hervorgegangen sind und dem Zeitpunkt der Erschaffung am nächsten stehen. Was aus der Hand Gottes hervorgeht, muss, wie z. B. der Bericht in 1. Mose 1 bezeugt, stets sehr gut sein.
2. Der Standpunkt der Bibel zwingt *nicht* zu der Annahme, dass die Sprachsysteme (Langues) von Eingeborenenvölkern *primitiver* sein müssten als die Sprachen der sogenannten Hochkulturen. Ihre Sprachen sind der Heiligen Schrift zufolge

genauso aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen, wie die Sprachen der hochzivilisierten Nationen.

3. Es ist damit zu rechnen, dass eine Sprache im Laufe ihrer Geschichte insbesondere in den Bereichen, die sich dem kreativen Zugriff des Menschen entziehen (*Formenlehre*), *Zerfallserscheinungen* unterliegt, weil die Schöpfung gemäß Römer 8,20 durch den Sündenfall der Vergänglichkeit anheimgestellt worden ist. In den Bereichen wie *Lexik*, *Syntax* und *Semantik* ist auch mit *Aufwärtsentwicklungen* zu rechnen, da der Mensch in diesen Sphären kreativ veranlagt ist und auf diese Weise dort dem Zerfallsgesetz entgegenwirken kann.

In den folgenden drei Kapiteln wollen wir nun die beiden einander entgegengesetzten Standpunkte im Rahmen dreier Untersuchungen einem Test unterziehen. Im Anschluss werden wir aus den daraus resultierenden Ergebnissen Folgerungen ziehen.

6. Erste Untersuchung: Die ältesten Sprachen der Welt

Die ältesten drei der heute bekannten Sprachen sind das Sumerische, das Ägyptische und das Akkadische.

Die allerfrühesten erhaltenen und entzifferten Sprachzeugnisse sind auf Sumerisch abgefasst. Sie führen uns – gemäß traditioneller archäologischer Datierung³⁵⁹ – in die Zeit um ca. 3100 v. Chr. zurück. Es ist somit möglich, anhand des heute zugänglichen Faktenmaterials mehrere Jahrtausende in die Vergangenheit der Sprachgeschichte zurückzugehen.

Es stellt sich uns nun die Frage, ob die ältesten Sprachen der Welt im Vergleich zu den modernen Sprachen des dritten nachchristlichen Jahrtausends besonders primitiv und einfach oder äußerst komplex und hochstehend sind.

Wir werden dies im Folgenden insbesondere *im Bereich der Formenlehre* untersuchen, dies im vollen Wissen darum, dass die vier verschiedenen Ebenen des Sprachsystems damit eng verzahnt sind. Schon allein die Betrachtung der Formenlehre wird sich für unsere Untersuchung als äußerst aufschlussreich erweisen.

Anschauliche Daten können besonders dem Nominal- und dem Verbalsystem entnommen werden.

6.1 Das Sumerische

Die frühesten Überlieferungen in sumerischer Sprache³⁶⁰ gehen, wie bereits gesagt, auf die Zeit um etwa 3100 v. Chr. zurück. Diese Zeugnisse stammen aus Südmesopotamien. Es handelt sich stets um keilinschriftliche Dokumente.

³⁵⁹ Wie schon oben breiter ausgeführt, verwende ich hier die in der Archäologie im Allgemeinen verwendeten Daten, ohne damit den Anschein zu erwecken, als sei ich der Meinung, dass in der Chronologie der Frühgeschichte bereits das letzte Wort gesprochen sei. Auf diesem Gebiet gibt es noch sehr viel zu tun, und es ist daher zu erwarten, dass in Zukunft noch einige Datierungskorrekturen stattfinden werden.

³⁶⁰ Zum Sumerischen vgl. GELB, *Sumerian Language*; FALKENSTEIN, *Das Sumerische*; POEBEL, *Grundzüge der sumerischen Grammatik*; DELITZSCH, *Kleine sumerische Sprachlehre*.

	=	ku	=	Fisch
	=	gud	=	Ochse
	=	anšu	=	Esel
	=	še	=	Korn
	=	dingir	=	Gott, Himmel
	=	utu	=	Sonne, Tag, Licht
	=	apin	=	bebauen, pflügen
	=	e	=	Haus
	=	lu	=	Mann

Abb. 11: Beispiele sumerischer Keilschrift (um 2800 v. Chr.) mit Umschrift und deutscher Übersetzung.

Bereits um ca. 2000 v. Chr. starb das Sumerische als gesprochene Sprache aus. Es musste dem Akkadischen weichen. Als geschriebene Sprache konnte sich das Sumerische allerdings noch sehr lange halten. Die jüngsten Überlieferungen stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Die sumerische Sprachgeschichte kann somit über einen Zeitraum von etwa 3200 Jahren verfolgt werden.

6.1.1 Perioden der Sprachgeschichte

Die Sprachgeschichte des Sumerischen kann in vier verschiedene Perioden gegliedert werden:

- Archaisches Sumerisch*: ca. 3100 bis ca. 2500 v. Chr.
- Altsumerisch bzw. Klassisches Sumerisch*: ca. 2500 bis ca. 2300 v. Chr.
- Neusumerisch*: ca. 2300 bis ca. 2000 v. Chr.
- Postsumerisch*: ca. 2000 v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr.

6.1.2 Zur Wiederentdeckung des Sumerischen

Die Anfänge der Entzifferung keilinschriftlicher Texte führen uns zurück in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Hauptbeitrag dieser gewaltigen Leistung wurde durch den Generalmajor Sir Henry RAWLINSON (1810 – 1895) erbracht.³⁶¹ Den Hauptschlüssel, um hinter die Bedeutung der Keilschrift zu kommen, lieferte die mehrsprachige Felsinschrift von Behistun im West-Iran. Diese auf den persischen König Darius I. Hystaspis (522 – 486 v. Chr.)³⁶² zurückgehende Inschrift enthält drei nahezu identische Texte auf Altpersisch, Elamitisch und Akkadisch. In jahrelanger akribischer Arbeit gelang es RAWLINSON schließlich, diese Inschrift zu entziffern. 1851 veröffentlichte er den akkadischen Text der Behistun-Inschrift in Transliteration³⁶³ und Übersetzung. Dieses Jahr markierte den Beginn der neuzeitlichen Erforschung der alten Literatur der Babylonier und Assyrer.

Allerdings wurde man sich der Tatsache, dass es in den zahlreichen, im 19. Jahrhundert ausgegrabenen keilinschriftlichen Texten noch eine weitere überlieferte Sprache gab (nämlich das Sumerische) erst bewusst, als die Kenntnis des Akkadischen einigermaßen fortgeschritten war.

6.1.3 Zur Einordnung des Sumerischen

Bis heute konnte, wie schon an früherer Stelle angedeutet, keine Verwandtschaft des Sumerischen mit irgendeiner anderen Sprache der Welt überzeugend nachgewiesen werden. So ist man gezwungen, diese Sprache einem eigenen Sprachstamm zuzuordnen.

Sprachtypologisch gesehen ist Sumerisch eine *agglutinierende Sprache*. Dies zeigt sich darin, dass – gemäß äußerst komplexen, aber genau festgelegten Regeln – eigentliche Morphem-Ketten gebildet werden.

³⁶¹ Zur Geschichte der Entzifferung keilinschriftlicher Texte: MILLARD, a. a. O., S. 28-31; McCARTER, a. a. O., S. 6-7.

³⁶² Es handelt sich um den u. a. in Haggai 1,1 und Sacharja 1,1 erwähnten Herrscher.

³⁶³ D. h. in Umschrift.

6.1.4 Bemerkungen zum Nominalsystem

Das Nomen unterscheidet sich formal durch nichts von einer Verbalwurzel. So kann z. B. das Wort *dug*³⁶⁴, wenn es für sich allein steht, sowohl *das Reden* als auch *reden* bedeuten. Der Unterschied wird aber deutlich durch die Syntax und durch diverse Zusätze.

Ein grammatisches Geschlecht gibt es für das Nomen nicht. Dafür kennt man ein Zweiklassensystem, das Nomina entweder einer sogenannten »Personen-« bzw. einer »Sachklasse« zuweist.

Es wird zwischen Singular und Plural unterschieden. Der Plural wird entweder durch die Suffixe *me* (bzw. *me + eš*), *hia* und *ene* oder durch Reduplikation³⁶⁵ bezeichnet (z. B. *kur* = »Berg«, *kur-kur* = »Berge«).

Ferner existiert ein umfassendes Kasussystem. In den nachfolgenden Transkriptionen sollen die eingefügten Bindestriche dem Leser Erleichterung bieten, um die einzelnen Morpheme zu erkennen.

6.1.5 Zum sumerischen Kasussystem

- a) Der *Nominativus absolutus* hat keine zusätzliche Endung (z. B. *kur* = »Berg«).
- b) Den *Agentiv* erkennt man am Suffix *-e*. Subjekte von finiten transitiven Verben stehen im Agentiv (z. B. *lugal-e* = »der König«).
- c) Der *Genitiv* wird durch das Suffix *-ak* bzw. *-k* gebildet (z. B. *dumu-an-ak-e* = »Kind von An«).
- d) Der *Dativ*: Dieser Kasus wird oft durch das Suffix *-ra* bezeichnet (z. B. *en-ra* = »dem Herrn«).
- e) Der *Lokativ* ist am Suffix *-a* erkennbar (z. B. *e-a* = »im Haus«).
- f) Der *Lokativ-Terminativ der unmittelbaren Nähe*: Diese Fallform wird durch das Suffix *-e* bezeichnet (z. B. *ka-e* = »neben der Tür«).
- g) Der *Terminativ*: Durch *-sche*, *-esche* oder *-esch* wird eine Richtung ausgedrückt (z. B. *an-sche* = »zum Himmel«).

364 Im Folgenden ist die Umschrift gegenüber der Standardform etwas vereinfacht worden.

365 D. h. Verdoppelung.

- h) Der *Komitativ*: Das Suffix dieses Falls lautet *-de* bzw. *-da* (z. B. *lagascha-da* = »mit Lagasch«).
- i) Der *Ablativ-Instrumental*: Dieser Fall wird durch Anhängen der Postposition *-ta* gebildet (z. B. *kur-ta* = »vom Bergland«).
- j) Der *Äquativ*: Dieser Kasus wird in der älteren Sprachstufe durch *-gim* ausgedrückt (z. B. *a-gim* = »wie Wasser«).

Mit diesen zehn Beispielen ist das sumerische Kasussystem noch keineswegs ausgelotet. Es gibt noch weitere Fälle, so z. B. den Vokativ. Doch bereits diese Auswahl an Paradigmen vermag den differenzierten morphologischen Reichtum des sumerischen Nomens anschaulich zu dokumentieren.

6.1.6 Bemerkungen zum Verbalsystem

Das sumerische Verbalsystem besitzt eine überaus komplexe und extrem komplizierte Struktur.

Es steht eine überwältigend große Zahl von Präfixen, Infixen und Suffixen zur Verfügung. Mithilfe dieser sprachlichen Elemente können Verbalinhalte auf äußerst präzise Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden. So gibt es z. B. Morpheme, durch die Person, Zahl, Tempus (Präsens-Futur, Präteritum und Permansiv), Modus (Indikativ, Optativ, Prohibitiv, Prekativ, Kohortativ, Prospektiv, Imperativ) und Diathese (aktiv, passiv, reflexiv) bezeichnet werden. Ferner können auch Aspekte (Punktual, Durativ) ausgedrückt werden. Es gibt auch Möglichkeiten, Intensität, Richtung, Relation und Objektbeziehung der Handlung durch gebundene Morpheme zu verdeutlichen. Die Reihenfolge der Kettenbildung geschieht nach streng festgelegten grammatischen Regeln. Es können Tausende von verschiedenen Verbalformen gebildet werden!

Den interessierten Leser, der sich gerne näher über die sumerische Sprache ausführlicher informieren möchte, verweise ich nochmals auf die bereits genannten Grammatiken von POEBEL, FALKENSTEIN und DELITZSCH.

6.2 Das Akkadische

Die ältesten akkadischen Dokumente stammen aus der Zeit um ca. 2500 v. Chr. Sie sind in Keilschrift überliefert. Die Akkader übernahmen die Schrift der Sumerer. Allerdings war sie zur Wiedergabe ihrer Sprache recht ungeeignet. Akkadisch³⁶⁶ ist ja, wie schon an früherer Stelle erwähnt, eine semitische Sprache und damit strukturell ganz anders aufgebaut als das Sumerische.

Die jüngsten akkadischen Inschriften stammen aus der Zeit um 70 n. Chr. Somit kann diese Sprache über einen Zeitraum von annähernd 2600 Jahren untersucht werden.

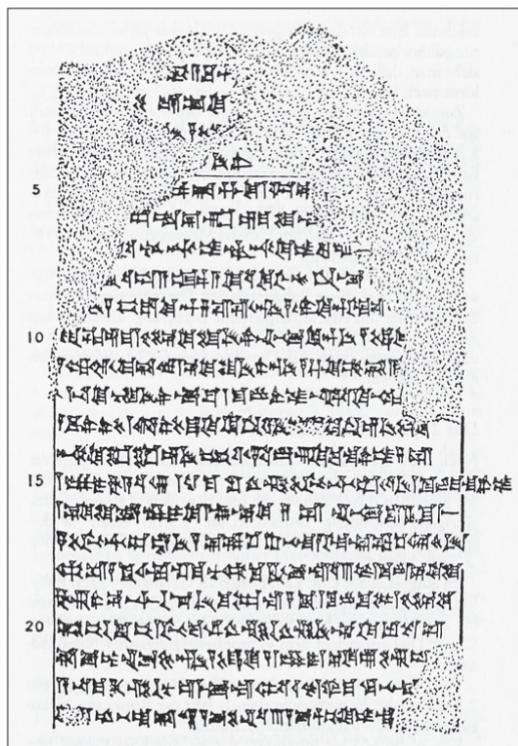


Abb. 12: Akkadische Keilschrift, 6. Jh. v. Chr. (Nabonidus-Chronik, Rückseite, Spalte III) [Bibelbund Deutschland]).

366 Zum Akkadischen: von SODEN, *Grundriss der akkadischen Grammatik*; RIEM SCHNEIDER, *Lehrbuch des Akkadischen*; von SIEBENTHAL, *Kleine Einführung ins Akkadische*.

6.2.1 Zur Einordnung des Akkadischen

Das Akkadische gehört zum *Afroasiatischen* (früher: *Hamito-Semitischen*) und innerhalb dieses Stammes zu den *semitischen Sprachen*. Typologisch gesehen handelt es sich beim Akkadischen, wie überall im Semitischen, um eine *flektierende Sprache*. Gegenüber den anderen semitischen Sprachen weist das Akkadische allerdings gewisse Eigenheiten auf. Es hat nämlich starke Beeinflussungen durch das Sumerische erlitten, weil die Akkader kulturell ausnehmend von den Sumerern abhängig waren. Zudem hatten sich die beiden Völker allmählich völlig miteinander vermischt.

6.2.2 Perioden der Sprachgeschichte

- a) *Altakkadisch*: ca. 2500 bis ca. 2000 v. Chr. Später teilte sich das Akkadische in zwei Hauptdialekte auf:
 - b) 1. *Altbabylonisch*: ca. 2000 bis ca. 1500 v. Chr.³⁶⁷
 - 2. *Altassyrisch*: ca. 19. und 18. Jh. v. Chr.³⁶⁸
- c) 1. *Mittelbabylonisch*: ca. 1500 bis ca. 1000 v. Chr.
 - 2. *Mittelassyrisch*: ca. 1500 bis ca. 1000 v. Chr.
- d) 1. *Neubabylonisch*: ca. 1000 bis ca. 500 v. Chr.
 - 2. *Neuassyrisch*: ca. 1000 bis 612 v. Chr.³⁶⁹
- e) *Spätbabylonisch*: ca. 500 v. Chr. bis 70 n. Chr.

Im Folgenden sollen das Nominal- und das Verbalsystem recht ausführlich zur Sprache kommen.³⁷⁰

367 Diese Sprachstufe wird als *klassisches Akkadisch* bezeichnet.

368 Diese Sprachstufe ist nur durch wenige Inschriften belegt.

369 Im Jahr 612 v. Chr. fiel die Hauptstadt Ninive. Dieser Zeitpunkt markiert den Untergang des Assyrischen Weltreiches (vgl. die ausführliche Prophezeiung dieses Ereignisses im Buch Nahum).

370 Die nachfolgenden Paradigmata repräsentieren das klassische Akkadisch (altbabylonische Sprachstufe = Grundlage der akkadischen Grammatik). Die Unterschiede zum Altakkadischen sind jedoch äußerst geringfügig und hauptsächlich im Bereich des Lautstandes (z. B. 3. Pers. fem. *ta-prus* anstatt *i-prus*). Vgl. RIEM-SCHNEIDER, a. a. O., S. 158-163.

6.2.3 Zum Nominalsystem

Das akkadische Nominalsystem kennt zwei Geschlechter (Masculinum und Femininum), drei Numeri (Singular, Plural und Dual), einen Status *rectus* und einen Status *constructus* sowie drei Kasus (Nominativ, Genitiv und Akkusativ). Hinzu kommen allerdings eigentlich noch zwei weitere seltene Fallformen: der Lokativ-Adverbial und der Terminativ-Adverbial.

Damit man sich eine konkretere Vorstellung der Deklinationen im Akkadischen machen kann, soll das Wort *kalbum* (»Hund«) bzw. der entsprechende feminine Ausdruck *kalbatum* (»Hündin«) als Illustrationsbeispiel durchexerziert werden. Die in der Transkription verwendeten Bindestriche sind als Hilfe gedacht, um dem Leser wiederum die Formenbildung etwas klarer zu verdeutlichen.

Status rectus, mask.	Singular	Plural
Nominativ:	kalb-um	kalb-ū
Genitiv:	kalb-im	kalb-ī
Akkusativ:	kalb-am	kalb-ī

Status constructus, mask.	Singular	Plural
Nominativ:	kalab	kalb-ū
Genitiv:	kalb-i	kalb-ī
Akkusativ:	kalab	kalb-ī

kalab bedeutet »Hund des«, der Gebrauch des Status *constructus* wird an folgendem Beispiel deutlicher: *kalab wardim* = »der Hund des Sklaven«. Bei der Wortform *wardim* handelt es sich um den Genitiv von *wardum*.

Status rectus, fem.	Singular	Plural
Nominativ:	kalb-āt-um	kalb-āt-um
Genitiv:	kalb-āt-im	kalb-āt-im
Akkusativ:	kalb-āt-am	kalb-āt-im

Status constructus, fem.	Singular	Plural
Nominativ:	kalb-at	kalb-āt
Genitiv:	kalb-at-i	kalb-āt-i
Akkusativ:	kalb-at	kalb-āt-i

Zum Dual: Hier werden keine Geschlechter unterschieden. Als Beispiel folgt das Wort *šepan* (»beide Füße«).

Nominativ:	šepān
Genitiv:	šepīn
Akkusativ:	šepīn

6.2.4 Zum Verbalsystem

Das Verbalsystem im Akkadischen ist überaus komplex. Anhand des regelmäßigen Verbes *parasum* (»scheiden«) möchte ich dem Leser einen gewissen Eindruck von den großartigen morphologischen Möglichkeiten dieser Sprache vermitteln.

Grundlegend für das Akkadische wie für die semitischen Sprachen schlechthin sind die zumeist aus drei Konsonanten gebildeten Wortwurzeln. Diese können nach bestimmten Vorgaben durch Suffixe, Infixe und Affixe modifiziert werden. Man unterscheidet in diesem Zusammenhang verschiedene *Verbalstämme*. Eine bestimmte Wurzel erscheint üblicherweise nicht in allen durch das Sprachsystem vorgegebenen Verbalstämmen. Die nachstehende Darstellung ist bewusst vereinfachend gehalten. Im Blick auf breitere Ausführungen sei der Leser auf die bereits genannten Standardgrammatiken verwiesen.

Es folgen zunächst die Formen des Grundstammes, den man kurz und bündig *G-Stamm* nennt:

6.2.4.1 Der G-Stamm

a) Präteritum

Das Präteritum drückt eine punktuelle Vergangenheit aus (z. B. *iprus* = »er schied«).

Man beachte Folgendes: In den Verbaltabellen werden die Personen in anderer Reihenfolge aufgeführt, als dies im Deutschen üblich ist (nämlich: 3./2./1. Person). Die 3. und 2. Person wird zudem für Maskulinum und Femininum gesondert aufgeführt, da sie z. T. formal unterschieden werden können.

G-Stamm, Präteritum	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-prus	i-prus-ū
3. Pers. fem.	i-prus	i-prus-ā
2. Pers. mask.	ta-prus	ta prus-ā
2. Pers. fem.	ta-prusī	ta-prus-ā
1. Pers. mask./fem.	a-prus	ni-prus

b) Präsens

Das akkadische Präsens kann Verschiedenes ausdrücken: Gegenwärtiges, Zukünftiges, Modales (können, wollen, dürfen) und Duratives (in Gegenwart und Vergangenheit). So bedeutet z. B. *iparras* u. a. »er scheidet«, »er wird scheiden«, »er will scheiden« oder »er pflegte zu scheiden«. Man bedenke in diesem Zusammenhang, dass Mehrdeutigkeit sprachlicher Ausdrücke meistens durch kontextuelle Faktoren neutralisiert wird.³⁷¹

G-Stamm, Präsens	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-parras	i-parras-ū
3. Pers. fem.	i-parras	i-parras-ā
2. Pers. mask.	ta-parras	ta-parras-ā
2. Pers. fem.	ta-parras-ī	ta-parras-ā
1. Pers. mask./fem.	a-parras	ni-parras

c) Perfekt

Das Perfekt bezeichnet soeben Vollendetes, das bis in die Gegenwart hinein Wirkung zeigt. Neben Präfixen und Affixen wird hier auch noch ein *t*-Infix verwendet. *iptaras* z. B. bedeutet ungefähr »er hat soeben geschieden«.

³⁷¹ Vgl. VON SIEBENTHAL, *Die Mehrdeutigkeit sprachlicher Ausdrücke und Textinterpretation*.

G-Stamm, Perfekt	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-ptaras	i-ptars-ū
3. Pers. fem.	i-ptaras	i-ptars-ā
2. Pers. mask.	ta-ptaras	ta-ptars-ā
2. Pers. fem.	ta-ptars-ī	ta-ptars-ā
1. Pers. mask./fem.	a-ptaras	ni-ptaras

Es folgen nun die Formen des Passiv-/Reflexiv-Stammes. Man bezeichnet ihn als *N-Stamm*:

6.2.4.2 *Der N-Stamm*

a) Präteritum

ipparis z. B. bedeutet »er wurde geschieden«. Durch sprachgeschichtliche Rekonstruktion kann als ursprüngliche Form *inparis* erschlossen werden. Von diesem typischen, darin enthaltenen formbildenden *n* her ergibt sich die Bezeichnung *N-Stamm*.

N-Stamm, Präteritum	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-pparis	i-ppars-ū
3. Pers. fem.	i-pparis	i-ppars-ā
2. Pers. mask.	ta-pparis	ta-ppars-ā
2. Pers. fem.	ta-pparis-ī	ta-ppars-ā
1. Pers. mask./fem.	a-pparis	ni-pparis

b) Präsens

N-Stamm, Präsens	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-pparras	i-pparras-ū
3. Pers. fem.	i-pparras	i-pparras-ā
2. Pers. mask.	ta-pparras	ta-pparras-ā
2. Pers. fem.	ta-pparras-ī	ta-pparras-ā
1. Pers. mask./fem.	a-pparras	ni-pparras

c) Perfekt

N-Stamm, Perfekt	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-ttapras	i-ttapras-ū
3. Pers. fem.	i-ttapras	i-ttapras-ā
2. Pers. mask.	ta-ttapras	ta-ttapras-ā
2. Pers. fem.	ta-ttapras-ī	ta-ttapras-ā
1. Pers. mask./fem.	a-ttapras	ni-ttapras

Es folgen die Formen des Faktitiv-Stammes, der in der Semitistik allgemein als *D-Stamm*³⁷² bezeichnet wird. Dieser Verbalstamm drückt meistens die Herbeiführung des durch den G-Stamm ausgedrückten Vorgangs bzw. Zustands aus.

6.2.4.3 *Der D-Stamm*

a) Präteritum

D-Stamm, Präteritum	Singular	Plural
3. Pers. mask.	u-parris	u-parris-ū
3. Pers. fem.	u-parris	u-parris-ā
2. Pers. mask.	tu-parris	tu-parris-ā
2. Pers. fem.	tu-parris-ī	tu-parris-ā
1. Pers. mask./fem.	u-parris	nu-parris

b) Präsens

D-Stamm, Präsens	Singular	Plural
3. Pers. mask.	u-parras	u-parras-ū
3. Pers. fem.	u-parras	u-parras-ā
2. Pers. mask.	tu-parras	tu-parras-ā
2. Pers. fem.	tu-parras-ī	tu-parras-ā
1. Pers. mask./fem.	u-parras	nu-parras

372 = Doppelungs-Stamm. Man beachte die Verdoppelung des mittleren Radikals.

c) Perfekt

D-Stamm, Perfekt

- 3. Pers. mask.
- 3. Pers. fem.
- 2. Pers. mask.
- 2. Pers. fem.
- 1. Pers. mask./fem.

Singular

- u-ptarris
- u-ptarris
- tu-ptarris
- tu-ptarris-ī
- u-ptarris

Plural

- u-ptarris-ū
- u-ptarris-ā
- tu-ptarris-ā
- tu-ptarris-ā
- nu-ptarris

Es folgen die Formen des Kausativ-Stammes, den man wegen des vorn angefügten *Sch*-Lautes **Š-Stamm** nennt. Mit diesem Verbal-Stamm wird das Veranlassen des durch den G-Stamm ausgedrückten Vorgangs zum Ausdruck gebracht.

6.2.4.4 Der Š-Stamm

a) Präteritum

Š-Stamm, Präteritum

- 3. Pers. mask.
- 3. Pers. fem.
- 2. Pers. mask.
- 2. Pers. fem.
- 1. Pers. mask./fem.

Singular

- u-šapris
- u-šapris
- tu-šapris
- tu-šapris-ī
- u-šapris

Plural

- u-šapris-ū
- u-šaprisa
- tu-šapris-a
- tu-šapris-a
- nu-šapris

b) Präsens

Š-Stamm, Präsens

- 3. Pers. mask.
- 3. Pers. fem.
- 2. Pers. mask.
- 2. Pers. fem.
- 1. Pers. mask./fem.

Singular

- u-šapras
- u-šapras
- tu-šapras
- tu-šapras-ī
- u-šapras

Plural

- u-šapras-ū
- u-šapras-ā
- tu-šapras-ā
- tu-šapras-ā
- nu-šapras

c) Perfekt

Š-Stamm, Perfekt

- 3. Pers. mask.
- 3. Pers. fem.
- 2. Pers. mask.

Singular

- u-štapris
- u-štapris
- tu-štapris

Plural

- u-štapris-ū
- u-štapris-ā
- tu-štapris-ā

2. Pers. fem.	tu-šapris-ī	tu-šapris-ā
1. Pers. mask./fem.	u-šapris	nu-šapris

Neben den Formen des Präteritums, Präsens und Perfekts kennt das Akkadische ferner den sogenannten Permansiv, mit dem Zustände, ohne Berücksichtigung der Zeitstufe, ausgedrückt werden. Es folgen die Paradigmata im G-Stamm. *paris* kann z. B. mit »er ist einer, der scheidet« übersetzt werden.

6.2.4.5 *Der Permansiv*

Permansiv	Singular	Plural
3. Pers. mask.	paris	pars-ū
3. Pers. fem.	pars-at	pars-ā
2. Pers. mask.	pars-āta	pars-ātunu
2. Pers. fem.	pars-āti	pars-ātina
1. Pers. mask./fem.	pars-āku	pars-anu

6.2.4.6 *Der Subjunktiv*

Im Präteritum, Präsens, Perfekt und Permansiv können in allen Verbalstämmen Subjunktivformen gebildet werden. An die endungslosen Verbformen wird dabei das Suffix *-u* angehängt. Der Subjunktiv kennzeichnet das Verb in den Nebensätzen, die dem Hauptsatz untergeordnet sind. So lautet z. B. die Form *iprus* (= »er schied«) im Subjunktiv *iprusu*.

6.2.4.7 *Der Ventiv*

In allen vier Tempora bzw. Aspekten (Präteritum, Präsens, Perfekt und Permansiv) und in allen Verbalstämmen können Ventivformen gebildet werden. Dabei werden an die Verba die Suffixe *-am*, *-m* bzw. *-nim* angehängt. Der Ventiv vermag etwas über die Bewegungsrichtung der durch das Verb ausgedrückten Handlung auszusagen (»zu mir«/»her«). Als repräsentatives Beispiel folgen die Formen des Präteritums im G-Stamm. *iprusam* z. B. bedeutet wörtlich »er schied her«.

G-Stamm, Ventiv, Präteritum	Singular	Plural
3. Pers. mask.	i-prus-am	i-prus-ū-nim
3. Pers. fem.	i-prus-am	i-prus-ā-nim
2. Pers. mask.	ta-prus-am	ta-prus-ā-nim
2. Pers. fem.	ta-prus-īm	ta-prus-ā-nim
1. Pers. mask./fem.	a-prus-am	ni-prus-am

6.2.4.8 Der Imperativ

Die Imperativformen betreffen die 2. Person. Im Singular werden die Geschlechter formal unterschieden. In allen Verbalstämmen können Imperativformen gebildet werden. Als Beispiel folgen nur die Formen des G-Stammes:

G-Stamm, Imperativ	Singular	Plural
2. Pers., mask.	purus	purs-ā
2. Pers., fem.	purs-ī	purs-ā

6.2.4.9 Das Partizip

Beim Partizip werden zwei Geschlechter (Maskulinum und Femininum), Singular und Plural, Status rectus und Status constructus und die Kasusformen Nominativ, Genitiv und Akkusativ unterschieden. Ferner ist zu betonen, dass das Partizip von allen Verbal-Stämmen aus gebildet werden kann. Die maskulinen Nominativformen im Singular lauten folgendermaßen:

Partizip

G-Stamm	pāris-um
N-Stamm	mup-pars-um
D-Stamm	mu-parris-um
Š-Stamm	mu-ša-pris-um

6.2.4.10 Der Infinitiv

In allen Verbalstämmen kann ein Infinitiv konstruiert werden. Ferner wird oft auch eine Deklination desselben im Genitiv verwendet.

Infinitive

G-Stamm	parāsum
N-Stamm	naprusum
D-Stamm	purrusum
Š-Stamm	šuprusum

6.2.4.11 Die Gt-, Dt- und Št-Stämme

Das akkadische Verb kennt für alle Tempora bzw. Aspekte, Partizipien, Imperative und Infinitive der G-, D- und Š-Stämme Formen mit einem *ta*-Infix. Durch dieses Bilde-Element entstehen neue Verbalstämme. Im Gt-Stamm wird die Handlung als reziprok oder als ein nachfolgender Vorgang beschrieben. *iprus* (»er schied«) z. B. lautet mit *ta*-Infix *iptaras* = »er schied daraufhin«. Die Pluralform *iptarasu* kann »sie schieden einander« bedeuten. Die Dt- und Št-Stämme haben passivische Bedeutung.

6.2.4.12 Die Gtn-, Ntn-, Dtn- und Štn-Stämme

Durch das Einschieben eines *tan*-Infixes in den G-, N-, D-, und Š-Stamm (in allen Tempora, Partizipien etc.) entstehen vier weitere Verbalstämme. Diese Stämme haben iterative Bedeutung. Ein Beispiel mag klären, was damit gemeint ist: *iparras* (= »er scheidet«) mit *tan*-Infix lautet *iptanarras* und bedeutet »er scheidet immer wieder«.

6.2.4.13 Pronominalsuffixe

Ein weiteres interessantes Merkmal des akkadischen Verbs ist die Tatsache, dass Pronomen im Dativ und Akkusativ in Form von Suffixen angehängt werden können. Dadurch können recht

komplizierte Formen entstehen. Ein Beispiel mag hier von Nutzen sein: *atrudakuššu* bedeutet »ich sandte ihn zu dir« (= 1. Pers. Sing. Präteritum von *taradum* im Ventiv, mit Dativ- und Akkusativsuffix).

6.2.4.14 Wunschformen

Neben dem Imperativ kennt das Akkadische diverse Wunschformen:

- a) *Prekativ*: Er wird durch das Präfix *li-* bei der 3. Person gebildet (z. B. *liprus* = »er soll scheiden«).
- b) *Voluntativ*: Dies ist eine Wunschform der 1. Person Singular. Diese Form wird durch das Präfix *lu-* gebildet (z. B. *luprus* = »ich will scheiden«).

Es gibt im Akkadischen noch weitere Verbalstämme, die jedoch selten sind. Somit ergeben sich auch für diese Sprache, wie für das Sumerische, Tausende von verschiedenen möglichen Verbalformen. Sieht man von den Pronominalsuffixen einmal ab, so kommt man auf ca. 1000 verschiedene mögliche Formen. Wenn man die Pronominalsuffix-Formen jedoch mitzählt, so wird die genannte Zahl durch die vielen Kombinationsmöglichkeiten massiv vervielfacht.

6.3 Das Ägyptische

Mit dem Begriff *Ägyptisch* ist hier nicht der heute in Ägypten gesprochene arabische Dialekt gemeint, der im Zuge der islamischen Eroberung der dortigen Bevölkerung aufgezwungen worden ist. Es geht um die schon von den Ägyptern der Frühgeschichte benutzte Sprache.³⁷³ Die ältesten schriftlichen Dokumente der alten Ägypter stammen aus der Zeit der 1. Dynastie

³⁷³ Zum Ägyptischen: GARDINER, *Egyptian Grammar*; ALBRIGHT, *Egyptian*; ERMAN, *Kurzer Abriss der ägyptischen Grammatik*; SCHENKEL, *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*; HEYE (vormals GUKSCH), *Ägyptische Grammatik des*

(um ca. 2900 v. Chr.). Diese Zeugnisse sind fast alle in Hieroglyphenschrift verfasst.

Die jüngste Sprachstufe des Ägyptischen ist unter der Bezeichnung *Koptisch* bekannt. Lange glaubte man, dass das Koptische bereits vor einigen Jahrhunderten völlig ausgestorben sei. Doch 1936 entdeckte VYCICHL, dass es selbst im 20. Jahrhundert immer noch gewisse Dörfer in Oberägypten gab, die nach wie vor eine lebendige Tradition des Koptischen erhalten hatten!³⁷⁴ Somit ist die Sprachgeschichte des Ägyptischen über ca. 5000 Jahre hinweg erforschbar.

6.3.1 Perioden der Sprachgeschichte

Das Ägyptische kann in folgende Hauptperioden eingeteilt werden:³⁷⁵

- a) *Frühägyptisch*: 1.-2. Dynastie, ca. 2900 bis ca. 2620 v. Chr.³⁷⁶
- b) *Altägyptisch*: 3.-10. Dynastie, ca. 2620 bis ca. 2100 v. Chr.³⁷⁷
- c) *Mittelägyptisch*: 11.-13. Dynastie, ab ca. 2100 v. Chr.³⁷⁸
- d) *Neuägyptisch*: 18.-26. Dynastie³⁷⁹, 1018 bis 570 v. Chr.
- e) *Demotisch*: ab der 26. Dynastie, 7. Jh. v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr.
- f) *Koptisch*: 2.-20. Jh. n. Chr.

Ägyptologischen Instituts der Universität Heidelberg (103 S.), Stand: Wintersemester 1986/1987 (unveröffentlicht).

Die älteren Standardgrammatiken (GARDINER, BRUNNER, ERMAN etc.) sind alle in manchen Teilen veraltet. Der neuere Stand, aufbauend auf den Arbeiten von POLOTSKY (vgl. S. 198, 200) findet sich z.B. bei SCHENKEL und HEYE (vormals GUKSCH).

Diese Grammatiken gehen allgemein vom Mittelägyptischen aus, das sich allerdings nicht sehr stark von den älteren Sprachstufen unterscheidet.

374 Vgl. ALBRIGHT, *Coptic*, S. 318.

375 HEYE (vormals GUKSCH), a. a. O., S. 1-2; Meyers *Enzyklopädisches Lexikon*, Bd. 1, Stichwort »Ägyptische Sprache«, S. 501.

376 Aus dieser Periode sind nur kurze, schwer verständliche Inschriften bekannt.

377 Diese Sprachstufe ist bereits durch längere Texte bezeugt.

378 Das Idiom dieser Periode liegt sehr nahe bei den ältesten Sprachstufen. Als *klassische Sprache* wurde es noch bis in die Ptolemäerzeit hinein verwendet. Es entstand durch ins Altägyptische eingedrungene Vulgarismen. Diese Sprachstufe bildet die Grundlage der modernen Grammatik.

379 In dieser Sprachstufe kam es zu einschneidenden Veränderungen in der Syntax.

6.3.2 Zur Wiederentdeckung der Hieroglyphenschrift

Viele Jahrhunderte hindurch war die Kenntnis der Hieroglyphenschrift in völlige Vergessenheit geraten. Die Entzifferung dieser lange als mysteriös betrachteten Zeichen gelang erst im 19. Jahrhundert. Dank der Entdeckung des Steines von Rosetta im Jahr 1799, einer in drei verschiedenen Schriften (hieroglyphisch, demotisch und griechisch) abgefassten zweisprachigen Inschrift (ägyptisch, griechisch) gelang es dem jungen Franzosen J.-F. CHAMPOLLION um 1822, die harte Nuss zu knacken. Damit war die Grundlage zur Entstehung der modernen Ägyptologie gelegt worden.

Die Geschichte der Erforschung des Ägyptischen zerfällt in drei Perioden:

Die durch CHAMPOLLION (1790–1832) initiierte Pionierphase dauerte bis in die Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Danach folgte die Etappe 2 mit Adolf ERMAN (1854–1937), Kurt SETHE (1869–1934), Georg STEINDORFF (1861–1951), Battiscombe GUNN (1883–1950) und Alan GARDINER (1879–1963). Diese Größen legten das systematische Grammatik-Fundament der klassisch-ägyptischen Sprache. Hans Jakob POLOTSKY (1905–1991) eröffnete mit seiner »Standardtheorie« seit den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts die dritte Periode.

6.3.3 Zur Einordnung des Ägyptischen

Die Sprache der alten Ägypter stellte sich als eine *hamito-semitische Sprache* heraus (wobei heute allgemein die Bezeichnung *afroasiatische Sprache* gebräuchlich ist). Das Ägyptische nimmt dabei gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen den semitischen (z. B. Akkadisch, Arabisch, Hebräisch) und den hamitischen Sprachen (z. B. Berber-Sprachen, Tschadisch) ein. Sprachtypologisch handelt es sich beim Ägyptischen um eine *flektierende Sprache*.



Abb. 13: Ägyptischer Text in Hieroglyphenschrift (SCHENKEL, a. a. O., S. 298).

6.3.4 Zum Nominalsystem

Im Ägyptischen gibt es zwei Geschlechter: Maskulinum und Femininum. Des Weiteren werden drei Numeri unterschieden: Singular, Dual (für paarweise auftretende Dinge) und Plural. Ob es Kasus-Endungen gegeben hat, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, da sie in der hieroglyphischen Konsonantenschrift nicht dokumentiert sind.

Die folgenden vereinfachten Transkriptionen aus dem Ägyptischen spiegeln lediglich die hieroglyphische Konsonantenschrift wider; die zur Aussprache notwendigen Vokale sind bewusst weggelassen worden, da sie für die frühen Sprachstufen nicht erschlossen sind.

Singular

- | | |
|-------|-----------------|
| mask. | keine Endung |
| fem. | Endung <i>t</i> |

Dual

- | | |
|-------|------------------|
| mask. | Endung <i>wj</i> |
| fem. | Endung <i>tj</i> |

Plural

- | | |
|-------|------------------|
| mask. | Endung <i>w</i> |
| fem. | Endung <i>wt</i> |

6.3.5 Zum Verbalsystem

In den vergangenen Jahrzehnten ist im Blick auf ein adäquates Verständnis des ägyptischen Verbalsystems vieles in Bewegung gekommen. Dabei erwiesen sich die Untersuchungen von H. J. POLOTSKY als sehr herausfordernd. Wichtige Veröffentlichungen dazu erschienen in den Jahren 1944, 1965 und 1976 aus seiner Feder. Sie haben unter Ägyptologen eine große Diskussion hervorgerufen. Bestimmt kann man sagen, dass die großen und wichtigen Standardgrammatiken (z. B. von GARDINER, ERMAN und BRUNNER etc.), so nützlich sie bezüglich sehr vieler Aspekte heute noch sind, in ihren Aussagen über die Bedeutung der Konjugationen inhaltlich z. T. veraltet und überholt sind. Die bis heute noch nicht gelösten Schwierigkeiten, wenn es darum geht, die Langue des Ägyptischen in einer System-Beschreibung wirklich überzeugend darzustellen, zeigt in etwa, um welch eine phänomenal komplexe Sprache es sich hier handelt.

Das ägyptische Verbalsystem eignet sich dank seiner Komplexität vorzüglich zum Ausdruck großer Präzision und feiner Nuancierungen. Dem ägyptischen Verb liegen Wurzeln von 2-4 Konsonanten zugrunde. Morphologisch können zahlreiche verschiedene Konjugationen auseinandergehalten werden. Es gibt weit über 200 verschiedene Verbformen.

Neben dem morphologischen Aspekt spielt im ägyptischen das syntaktische Verhalten der Verbformen eine überaus große Rolle, wie der eben genannte H. J. POLOTSKY es eindrücklich aufgezeigt hat. Dies ist z. B. im Akkadischen viel weniger der Fall, da der Reichtum an Formen dort größer ist.

Durch das ägyptische Verbalsystem werden, neben vielem anderen, z. B. folgende Kategorien ausgedrückt:

In den Konjugationen werden 8 grammatische Personen unterschieden, indem an die Wurzel Personalendungen angehängt werden. Zusätzlich zur Unterscheidung der 6 Personen, die es ja auch im Deutschen gibt, kann in der 2. und 3. Person Singular zwischen Maskulinum und Femininum differenziert werden.

Handlungen können *mit* Zeitbezug (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) oder auch *ohne* Zeitbezug beschrieben wer-

den (in dem Fall ist nur die Handlung als solche wichtig). Es werden zudem verschiedene Diathesen (aktiv, passiv und kausativ) sowie verschiedene Aspekte (Durativ, Punktual und Resultativ) unterschieden. Auch verschiedene Modi wie Indikativ, Optativ, Adhortativ, Konjunktiv, Voluntativ und Imperativ können zum Ausdruck gebracht werden. Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit können ohne großen Aufwand verdeutlicht werden.

Wenn ich oben der Verständlichkeit halber Begriffe aus der griechisch-lateinischen Grammatik verwendet habe, so sollte sich der Leser allerdings dessen bewusst sein, dass sich die heute in der Ägyptologie verwendete Terminologie weitgehend von der in europäischen Sprachen verwendeten unterscheidet. Die Sprachstruktur und damit auch die Mittel, um die eben genannten Kategorien auszudrücken, sind im Ägyptischen oftmals von grundsätzlich anderer Art als das, was man in indogermanischen Sprachen gewohnt ist.

6.4 Fazit

6.4.1 Die ältesten Sprachen sind hochkomplex

Ein kleiner Einblick in die ältesten bekannten Sprachen der Welt mag überraschend verblüffend wirken. Die ältesten Sprachen sind mitnichten primitiv. Sie sind auf *allen* Ebenen der Sprache von hochkomplexer Struktur. Unsere Bewunderung wird dadurch förmlich herausgefordert.

Der komplizierte und umfassende Aufbau der Formenlehre des Sumerischen, des Akkadischen und des Ägyptischen steht in eindrücklichem Gegensatz zu den z. T. vergleichsweise extrem simplen morphologischen Strukturen in der Formenlehre der modernen Sprachen, die im 21. Jahrhundert n. Chr. im Abendland gesprochen werden.

Während wir z. B. im Akkadischen Tausende von *synthetischen Verbalformen* bilden können, findet sich z. B. im Deutschen des 21. Jahrhunderts ein im Vergleich dazu gerade armselig wirkendes Formeninventar.

In diesem Zusammenhang muss kurz erklärt werden, was mit dem Begriff der *synthetischen Formen* gemeint ist:

Unter diesem Ausdruck versteht man aus *einem* Wort bestehende Formen, die keine weitere Umschreibungen durch Hilfsverben (wie z. B. *haben*, *sein*, *wollen*, *dürfen* etc.) und Partikel (z. B. Präpositionen) brauchen.

Verbformen, die durch Umschreibungen gebildet werden, nennt man im Gegensatz dazu *analytische Formen*.

6.4.1.1 *Synthetische Formen im Deutschen*

Betrachten wir als Beispiel im Deutschen das Verb *sprechen* mit seinen möglichen synthetischen Ableitungen:

Präsens, Indikativ	Singular	Plural
	ich spreche	wir sprechen
	du sprichst	ihr sprecht
	er spricht	sie sprechen
Präteritum	Singular	Plural
	ich sprach	wir sprachen
	du sprachst	ihr spracht
	er sprach	sie sprachen
Präsens, Konjunktiv (I)	Singular	Plural
	ich spreche	wir sprechen
	du sprechst	ihr sprecht
	er spreche	sie sprechen
Präsens, Konjunktiv (II)	Singular	Plural
	ich spräche	wir sprächen
	du sprächest	ihr sprächet
	er spräche	sie sprächen

Zu diesen 24 Formen kommt noch das Partizip Präsens *sprechend* hinzu. Es unterscheidet drei Genera (mask., fem. und neutr.) und

kann zusätzlich dekliniert werden. Ferner gibt es das Partizip Perfekt *gesprochen*, den Infinitiv, der substantiviert sogar noch die Möglichkeit hat, dekliniert zu werden. Nicht zu vergessen sind schließlich ebenso die Imperativ-Bildungen *sprich* und *sprecht*. Damit sind wir aber bereits an einem vergleichsweise bescheidenen Ende angekommen, denn alles Weitere (wie z. B. Plusquamperfekt, Perfekt, Futur I, Futur II etc.) sind nur noch syntaktische Umschreibungen mit Hilfsverben (*haben*, *sein* etc.), Partizipien und dem Infinitiv. Natürlich könnte man noch Verbalformen mit Suffixen, insbesondere solche mit gebundenen Morphemen, dazurechnen, z. B. *ver-sprechen*, *be-sprechen*. Auf diese Weise käme man auf eine deutlich höhere Zahl von Formen. Aber auch so bleibt deutlich, dass zwischen der Komplexität der Formenlehre der ältesten Sprachen und dem modernen Deutsch Welten liegen.

6.4.1.2 *Synthetische Formen im Englischen*

Im Englischen ist das Inventar an synthetischen Formen noch geringer als im Deutschen. Hinzu kommt der Umstand, dass äußerst viele Verbformen gleich klingen, also homofon sind. Von dem Verb *to speak* z. B. können morphologisch nur 5 verschiedene Formen unterschieden werden (*speak*, *speaks*, *spoke*, *spoken*, *speaking*!).

6.4.1.3 *Synthetische Formen in den alemannischen Schweizer Dialekten*

Auch in den alemannischen Schweizer Dialekten, z. B. im Züritütsch, ist die Situation eigentlich äußerst prekär. Hier gibt es z. B. nicht einmal Formen des Präteritums. Man muss sich hier mit etwas mehr als 20 synthetischen Verbalformen zufriedengeben. Auch da spielt die Homofonie eine bedeutende Rolle.

Natürlich gibt es moderne europäische Sprachen, die einen viel größeren morphologischen Reichtum aufweisen als Standarddeutsch, Englisch und Alemannisch (z. B. romanische und

slawische Sprachen sowie Lituatisch, Lettisch und Armenisch), doch im Vergleich zu den ältesten Sprachen ist auch ihr Formeninventar vergleichsweise immer noch relativ bescheiden, insbesondere wenn wir ans Sumerische und ans Akkadische denken. Zudem muss hier noch Folgendes beachtet werden: Die modernen Sprachen Europas, die ein ziemlich reiches Formeninventar besitzen, haben dieses nicht durch neuen Aufbau bekommen. Nein, sie waren nur bedeutend konservativer als die anderen Sprachen. In ihnen wurde die Formenfülle aus ältester Zeit besser bewahrt.

6.4.1.4 Die Syntax als Ausgleichsmittel für fehlende Formen

Die Armut einer Sprache im Bereich der Formenlehre muss durch syntaktische Mittel, wenigstens zum Teil, ausgeglichen werden, d. h. durch Umschreibungen und/oder durch bestimmte Wortstellungen im Satz. Die Syntax eignet sich gut als Ausgleichsmittel, weil mithilfe dieser Sprachebene grundsätzlich, u. U. allerdings über Umwege, jeder beliebige Gedanke ausgedrückt werden kann. Doch die morphologisch reichen Sprachen sind vom Prinzip her bedeutend ökonomischer.

6.4.1.5 Morphologie – Ökonomie und Zwang zu Präzision

In morphologisch reichen Sprachen kommt man mit weniger Wörtern aus. Zudem ist man in diesen Sprachen bei aller Sparsamkeit gezwungen, sich präzise auszudrücken. In einer deutlich analytischen Sprache ist es in viel größerem Maße dem Wohlwollen des Sprechenden überlassen, ob er um der Präzision willen ausführlicher werden will oder nicht. Weiter muss man beachten, dass eine Sprache, je formenreicher sie ist, normalerweise umso flexiblere Möglichkeiten für die Wortstellung hat. Dadurch können wiederum Nuancierungen auf höchst ökonomische Art zum Ausdruck gebracht werden.

6.4.1.6 *Woher kommt die Komplexität der Morphologie in den ältesten Sprachen?*

Wir wollen an dieser Stelle noch einmal bedenken, dass sich die ältesten Sprachen der Welt im Vergleich zu modernen Sprachen Europas gerade in dem Bereich der Formenlehre auszeichnen, d. h. also gerade in dem Bereich, der sich ja weitgehend unserer Sprachkreativität entzieht. Schweizer, Deutsche, Engländer und US-Amerikaner etc. haben es im Atomzeitalter des 20. Jahrhunderts nicht geschafft, ihre Sprache auch nur durch eine einzige synthetische Verbalform zu erweitern. Wie sollen dann Urmenschen es fertiggebracht haben, im ausgehenden Chalkolithikum, den Sumerern, Akkadern und Ägyptern solche Sprachen zu vermitteln, die von synthetischem Formenreichtum nur so strotzen? Es ist völlig illusorisch, an so etwas zu glauben.

Der syntaktische Reichtum, der auch die modernen Sprachen des Abendlandes auszeichnet, überrascht eigentlich niemanden, da wir Menschen auf dem Gebiet der Syntax nun einmal eindeutig kreativ veranlagt sind.

6.4.1.7 *Keine primitiven Sprachen*

Mit allem Nachdruck möchte ich an dieser Stelle betonen, dass *jede* Sprache ein höchst kompliziertes und bewundernswertes Code-System ist, das sich als voll funktionstüchtiges Kommunikationsmittel erweist. Das gilt auch für alle modernen europäischen Sprachen. Es gibt keine primitiven Sprachen. Der Autor dieser Zeilen weiß seinen muttersprachlichen Schweizer Dialekt – es handelt sich um Züritüütsch – durchaus zu schätzen und zu lieben. Niemand sollte auf die Idee kommen, irgendeine moderne Sprache als primitiv zu bezeichnen. Dies wäre absurd. Doch es ging in diesem Kapitel um einen *Vergleich* zwischen der Formenlehre der ältesten Sprachen der Welt und den modernen Sprachen der abendländischen Hochzivilisation im beginnenden dritten nachchristlichen Jahrtausend, und da muss man im Zusammenhang mit der Formenlehre einfach eine gewaltige Diskrepanz feststellen. Es sollte an dieser Stelle gut bedacht werden,

dass es sich bei der in den ältesten Sprachen so auffällig komplexen Formenlehre ausgerechnet um den ins Auge springenden Bereich handelt, der sich allgemein der menschlichen Kreativität weitgehend entzieht.

6.4.1.8 Sumeriologie, Akkadistik und Ägyptologie kontra Evolution

Im Rahmen der ersten Untersuchung kommen wir nun zu folgendem Schluss:

Die linguistischen Tatsachen stehen den Erwartungen aus dem Evolutionsmodell völlig entgegen. Die ältesten Sprachen haben nicht den geringsten Anstrich von Primitivität. Wäre z. B. Züritüütsch die älteste bekannte Sprache der Welt und Sumerisch, Akkadisch oder Ägyptisch eine Sprache des 21. Jahrhunderts n. Chr., so könnte man die Voraussage – vom evolutionistischen Standpunkt aus gesehen – im Bereich der Formenlehre wenigstens tendenziell als erfüllt betrachten. Da aber die Situation nun einmal gerade umgekehrt ist, so ist man zu der Feststellung gezwungen, dass die Deduktion aus dem Evolutionsmodell bezüglich der ältesten Sprachen völlig fehlgegangen ist. Im Gegensatz dazu treffen die logischen Ableitungen aus den biblischen Mitteilungen bezüglich der ältesten Sprachen den Nagel auf den Kopf.

7. Zweite Untersuchung: Sind die Sprachen der Eingeborenen primitiv?

Im 19. Jahrhundert hegten viele von der Evolutionslehre geprägte Wissenschaftler Hoffnungen, noch existierende Zwischenstufen zwischen den postulierten affenähnlichen Vorfahren und den heutigen modernen Menschen zu finden. Diese Erwartungen waren in der Vergangenheit umso größer, je weniger Kulturen von Eingeborenenvölkern bekannt waren.

7.1 Die Sprache der Feuerländer

7.1.1 Feuerländer auf der »Beagle«

Als DARWIN seine Weltreise mit der »Beagle« machte, waren auch zwei Feuerländer mit auf dem Schiff.³⁸⁰ Diese beiden »Lebewesen« waren zu einem früheren Zeitpunkt nach Europa verschleppt worden. So wurden sie mit der englischen Hochkultur konfrontiert. Eine Zeit lang durften sie sogar etwas abendländischen Schulunterricht genießen.

Ihre Rückreise nach Feuerland sollte u. a. bezeichnen, dass sie ihren »primitiven« Stammesgenossen etwas von der hochentwickelten Kultur und Bildung Englands vermitteln würden.

Doch wie groß war die Enttäuschung! Nach kurzer Zeit fielen diese beiden Feuerländer wieder zurück in ihre alte »primitive« Lebensweise! Für viele in England war das ein Beweis, dass es sich bei den Feuerländern um einen Überrest einer niedrigen Evolutionsstufe oder zumindest um einen ganz unterentwickelten Menschentyp handeln musste. DARWIN selbst äußerte sich einmal folgendermaßen über diese Inselbewohner:

380 Vgl. GLASHOUWER, *So entstand die Welt*, S. 112.

»Wenn sie nicht tatsächlich das fehlende [Zwischen-]Glied sind, sind sie auf jeden Fall nicht weit davon entfernt, es zu sein.«³⁸¹

An Professor HENSLOW schrieb DARWIN am 11. April 1833:

»Ich glaube nicht, dass irgend ein Schauspiel interessanter sein kann als der erste Anblick von Menschen in ihrer ursprünglichen Wildheit. Es ist ein Interesse, welches man sich nicht gut vorstellen kann, bis man es selbst erfahren hat. Ich werde das nie vergessen, als wir in die Good Success Bay einfuhren, der Schrei, mit welchem uns eine Partie Feuerländer empfing. Sie saßen auf einer Felsspitze, von dem dunklen Buchenwalde umgeben; wie sie ihre Arme wild um ihre Köpfe herumwarfen und ihr langes Haar flatterte, schienen sie unruhevölle Geister aus einer andern Welt zu sein.«³⁸²

In einem Brief an Ch. WHITLEY schrieb DARWIN am 23. Juli 1834:

»Ich habe aber nichts gesehen, was mich vollständiger in Erstaunen gesetzt hätte, als der erste Anblick eines Wilden. Es war ein nackter Feuerländer, sein langes Haar wehte umher, sein Gesicht war mit Farbe beschmiert. In ihren Gesichtern liegt ein Ausdruck, welcher, glaube ich, allen denen, die ihn nicht gesehen haben, ganz unbegreiflich wild vorkommen muß. Auf einem Felsen stehend stieß er Töne aus und machte Gesticulationen, gegen welche die Laute der domesticirten Thiere weit verständlicher sind.«³⁸³

7.1.2 Thomas BRIDGES auf Feuerland

Der Engländer Thomas BRIDGES gab sich allerdings mit solchen Erklärungen und Urteilen nicht zufrieden. Er sah in den Feuer-

381 Zitiert nach: GLASHOUWER, ebenda.

382 DARWIN, F., *Leben und Briefe von Charles Darwin*, Bd. 1, S. 223-224.

383 DARWIN, F., a. a. O., Bd.1, S. 235.

ländern wertvolle Menschen, denen er die Frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus bringen wollte. Dabei sah er sich zunächst mit der Schwierigkeit konfrontiert, die Sprachbarriere der Feuerländer zu überwinden. Wie sich herausstellte, bedeutete dies nicht, einfach ein paar primitive Schreie und Grunzlaute zu lernen. Nein, Thomas BRIDGES musste die Sprache der Feuerländer 40 (!) Jahre lang intensiv studieren. Er erstellte ein Wörterbuch mit 32 000 Vokabeln. Die Sprache der Feuerländer entpuppte sich als eine Sprache mit umwerfend vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten. Die Feuerländer waren in der Lage, feinste sprachliche Nuancierungen zum Ausdruck zu bringen.³⁸⁴

7.1.3 Vokabular

Die Zahl von 32 000 katalogisierten Vokabeln in der Sprache der Feuerländer ist erstaunlich, zumal es sich um eine Sprache ohne Schrift handelte. Durch die Schrift können nämlich unzählige Wörter, die außer Gebrauch kommen, konserviert werden, sodass später immer wieder neu darauf zugegriffen werden kann. Sprachgruppen, die über eine Schrift verfügen, haben die Möglichkeit, ihr Vokabular auf einer sehr hohen Zahl zu halten. Die Feuerländer hatten aber keine Schrift und lebten auf einer Kulturstufe, die man mit den steinzeitlichen Zivilisationen der Frühgeschichte vergleichen kann. Wenn man dies bedenkt, so ist die Größe ihres aktiven Vokabulars beeindruckend.

An dieser Stelle möchte ich auf einige wichtige Zahlen in Verbindung mit diesem Thema hinweisen:³⁸⁵

7.1.3.1 Statistik und Mindestwortschatz

Das als internationale Hilfssprache verwendete Basic English mit seiner vereinfachten Grammatik umfasst etwa 850 Wörter, und damit lässt sich bereits notdürftig kommunizieren.

384 GLASHOUWER, a. a. O., S. 112.

385 Vgl. ZIMMER, a. a. O., S. 24-25.

Wer in irgendeiner Sprache die 2000 statistisch am häufigsten verwendeten Wörter kennt, versteht bereits ca. 88 % der täglichen Umgangssprache. Mit weiteren 2000 Wörtern kann dieser Prozentsatz auf etwa 95 % erhöht werden.

7.1.3.2 Vokabular und individuelle Sprachentwicklung

Kinder verfügen mit etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren über ca. 50 Wörter bzw. wortähnliche Gebilde.³⁸⁶ Von da an steigt ihr Wortschatz kontinuierlich an. Sechsjährige verwenden etwa 5000 Vokabeln aktiv. Sie verstehen jedoch über 23 700 Wörter. Dies stellt ihren passiven Wortschatz dar. Innerhalb von $4\frac{1}{2}$ Jahren nehmen Kinder somit im Durchschnitt täglich 3,5 Wörter in ihren aktiven und 14 in ihren passiven Wortschatz auf. Diese steile Entwicklung geht jedoch nicht linear weiter, denn sonst würde unser aktiver Wortschatz mit 80 Jahren aus ungefähr 100 000 Wörtern bestehen, während unser passives Vokabular sage und schreibe mehr als 400 000 Wörter umfassen würde.

In jungen Jahren waren wir wahrhaftig alle Wunderkinder. Doch mit zunehmender Reife hat diese Erfolgszeit ein Ende gefunden. Erwachsene verfügen nämlich im Normalfall aktiv über etwa 8000 bis 16 000 Vokabeln. Gebildete Erwachsene sind in der Lage, ihren passiven Wortschatz auf die stattliche Zahl von vielleicht etwa 94 000 Wörtern zu erweitern.

7.1.3.3 Wortschatz in der Literatur

Ein paar statistische Zahlen über die Größe des Wortschatzes in der Literatur mögen das eben Ausgeführte noch etwas abrunden: Hölderlins Wortschatz umfasst in seinen Werken etwa 7500 Vokabeln. Bei Homer kommt man auf ungefähr 9000, während man bei Luther ca. 12 000 und bei Storm etwa 22 500 findet. Shakespeare überbietet diese Zahlen massiv. Sein literarischer Wortschatz umfasst etwa 30 900 Vokabeln.

³⁸⁶ Von Kind zu Kind kann dies allerdings stark variieren, ohne dass deswegen sogleich an irgendein Problem in der Entwicklung gedacht werden sollte.

7.2 Durch die Bibel motivierte Linguistik

7.2.1 Geistliche Erweckung und Sprachinteresse

Unter den Christen, welche die Bibel vollumfänglich als Gottes Wort betrachten, gab es ab dem 19. Jahrhundert ein großes Erwachen im Blick auf die weltweite Verbreitung der Frohen Botschaft. Immer mehr überzeugte Jünger von Jesus Christus begannen, aufgrund des biblischen Missionsauftrages³⁸⁷ die Notwendigkeit einzusehen, dass alle Volksgruppen der Welt Gottes Wort *in ihrer eigenen Sprache* hören sollten. Man erkannte mehr und mehr, dass es nicht gut ist, die Eingeborenen dahin zu bringen, zuerst eine europäische Sprache zu lernen, um dann erst die Bibel lesen oder hören zu können. Nein, man erkannte vielmehr, dass allen Menschen die Möglichkeit geschaffen werden sollte, Gottes Reden durch die Bibel in der »Sprache ihres Herzens« aufnehmen zu können. Dies führte zu einem wahren Boom in der Sprachwissenschaft. Immer mehr bibeltreue Christen begannen, Sprachen von Eingeborenenvölkern zu studieren und anschließend zu alphabetisieren. Diese sprachwissenschaftlichen Forschungen trugen in gewaltigem Maße dazu bei, dass zahlreiche Eingeborensprachen in ihrer Bedeutung gestärkt wurden und so weniger durch europäische Sprachen verdrängt werden konnten. Der Grundsatz, dass jede Sprache als Muttersprache gleich wertvoll und erhaltenswert sei, erwies sich dabei als sehr bedeutungsvoll. Manche Kulturen von Minderheiten konnten so vor ihrem Untergang bewahrt werden.

7.2.2 Bibelübersetzungen von 1800 bis heute

Anfang des vorletzten Jahrhunderts, also um 1800, lag die Bibel in etwa 70 Sprachen übersetzt vor. Von 1800 bis 1830 erschienen Übersetzungen in weiteren 86 Sprachen. In den Jahren von 1831 bis 1937 entstanden Bibelübersetzungen in 851 Sprachen. Das ergibt einen Durchschnitt von 8 Übersetzungen pro Jahr. In der

³⁸⁷ Vgl. Matthäus 28,19-20; Markus 16,15; Lukas 24,47-49; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8.

Zeit von 1937 bis 1955 sank der Jahresdurchschnitt, wohl als Folge des Zweiten Weltkrieges, auf 4,6 Übersetzungen. Doch in den Jahren 1956 und 1957 wurden in 35 Sprachen Bibelteile erstmals übersetzt.³⁸⁸ Im Oktober 2017 gab es Bibeln und Bibelteile in 3312 Sprachen. Jedes Jahr kommen zwischen 10 und 20 neue Sprachen dazu.³⁸⁹

7.2.2.1 *Linguistisch und ethnologisch hochstehende Missionsarbeit*

In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Arbeit an der Erforschung von Eingeborenen sprachen u. a. durch die Organisation der *Wycliff-Bibelübersetzer*³⁹⁰ entscheidend vorangetrieben und gefördert, und zwar durch linguistische Seminare, Übersetzungsberatung von Spezialisten, Ausbildung in Ethnologie etc.

Die gewaltigen Fortschritte auf diesem Gebiet sind höchst erstaunlich. Bei diesen Bemühungen handelt es sich auch heute noch um eine wahre Pionierarbeit. Der Bibelübersetzer muss sich unter gewaltigem Verzicht auf viele kulturelle Annehmlichkeiten und Sicherheiten des Westens bei einem Eingeborenenstamm niederlassen und die Freundschaft mit diesen fremden Menschen anstreben. Unter großen gesundheitlichen Risiken geht es zunächst darum, die fremde Sprache, in der es noch gar keine schriftlichen Vorlagen gibt, zu lernen. Ein für die jeweilige Sprache angemessenes Alphabet muss erst noch geschaffen werden. In einem nächsten Schritt steht die wissenschaftliche Beschreibung der Sprache in Form einer Grammatik auf dem Programm. Danach erst kann man an die eigentliche Bibelübersetzungsarbeit

388 Cowan, *Warum dieser Aufwand?*, S. 1-7.

389 Die jeweils aktuellen Zahlen können auf folgenden Websites eingesehen werden: <https://de.wycliffe.ch> und <https://wycliff.de> (jeweils abgerufen am 11. 1. 2018).

390 Anschrift für die Schweiz: Wycliffe, Poststrasse 16, CH-2504 Biel
Anschrift für Deutschland: Wycliff e.V., Siegenweg 32, D-57299 Burbach
Anschrift für Österreich: Wycliff-Österreich, Passaustraße 19, A-4030 Linz
Zur Geschichte der Wycliff-Bibelübersetzer vgl. WALLIS/BENNETT: *Noch 2000 Sprachen. Geschichte einer modernen Pioniermission.*

herangehen. Doch die Übersetzung nützt keinem Eingeborenen etwas, wenn er nicht lesen kann. So ist es nötig, möglichst viele Stammesmitglieder, Kinder und Erwachsene, in Leseklassen zu alphabetisieren.

7.2.2.2 Biblische Grundlagen der Bibelübersetzungsarbeit

Diese Arbeit wurde in der Vergangenheit wesentlich motiviert durch die Aussage der Heiligen Schrift, dass Gott *jeden* Menschen liebt und dass *jeder* Mensch einmalig und wertvoll ist (vgl. Joh 3,16).

Auch die Motivation zur Achtung und Wertschätzung *jeder* existierenden Sprache lässt sich aus der Bibel entnehmen. Finden doch die verschiedenen Sprachen gemäß der Heiligen Schrift ihren Ursprung in Gott, dem Schöpfer aller Dinge (1Mo 2 und 11). Zudem geht z. B. aus Offenbarung 5,9 und 7,9 hervor, dass Jesus Christus aus *allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen* Menschen rettet.

In der himmlischen Tempelszene in Offenbarung 5 beten die Häupter der 24 Priesterklassen Jesus Christus, das Lamm Gottes, an:

»[8] Und als es [das Lamm Gottes] das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm, und sie hatten ein jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, welches die Gebete der Heiligen sind. [9] Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für unseren Gott erkauft, durch dein Blut, *aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen*, [10] und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!«

In Offenbarung 7,9ff. findet sich die bewegende Beschreibung einer unzählbaren Völkerschar, die aus der »großen Drangsal« (Offb 7,14) kommt:

»[9] Nach diesem sah ich: und siehe, eine große Volksmenge, welche niemand zählen konnte, aus *allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen*, und sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen waren in ihren Händen. [10] Und sie rufen mit lauter Stimme und sagen: Das Heil unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!«

7.2.2.3 *Global Recordings Network*

In diesem Zusammenhang mag es auch noch von Interesse sein, neben all den vielen anderen Projekten, Werken und Missionen, die sich um die EingeborenenSprachen bemühen, ganz speziell auf die Arbeit von »Global Recordings Network«³⁹¹ hinzuweisen. Diese Organisation hat sich zum Ziel gesetzt, biblische Botschaften auf Tonträgern in möglichst vielen Sprachen zu verbreiten. Waren dies in den ersten Jahrzehnten hauptsächlich Schallplatten und Kassetten, so finden heute vor allem CDs und SD-Karten sowie Saber Player Verwendung. Diese Arbeit wurde 1939 von Joy RIDDERHOF ins Leben gerufen. Heute (d. h. 2017) existieren Botschaften des Evangeliums in 6387 Sprachen und Dialekten!³⁹² Als nächstes Etappenziel strebt man an, weitere 3000 Sprachen und Dialekte mit der Guten Nachricht von Jesus Christus zu erreichen.³⁹³ Diese weiteren 3000 Sprachen und Dialekte werden fast alle nur von Analphabeten gesprochen.

391 Anschrift in der Schweiz:

AudioGospel, 1 Chemin des Joux, CH-2316 Les Ponts-de-Martel
Anschrift des deutschen Zweigs von Global Recordings Network:
Internationale Sprachen Mission e.V., Von-Wincke-Straße 20, D-58553 Halver

392 Zu der angegebenen Zahl vgl.:

<http://globalrecordings.net/de> (abgerufen am 11. 1. 2018). Auf dieser Website befindet sich auch das in der Fußnote 393 angeführte Zitat in englischsprachiger Fassung.

393 Weitere Informationen zur Arbeit des deutschsprachigen Zweigs befinden sich auf folgender Website: <http://ism-ev.de> (abgerufen am 11. 1. 2018).

Vgl. dazu das allumfassende Ziel dieses Missionswerks: »Das Ziel von Global Recordings Network besteht darin, das Evangelium jedem Stamm, jeder Sprache und jeder Nation zu bringen.«

Im Kampf um die EingeborenenSprachen der Welt wurden Abspielgeräte entwickelt, die sich für den Gebrauch im Busch vorzüglich eignen und die ohne Stromleitungen und ohne Batterien betrieben werden können. Waren dies lange Zeit Plattenspieler und Kassettengeräte, so sind es heute vor allem Saber Player.

Wir sehen nun, dass bezüglich der EingeborenenSprachen in aller Welt heute eine unüberschaubare Informationsfülle zur Verfügung steht, die uns helfen kann, im Zusammenhang mit unserer zweiten Untersuchung zu eindeutigen Schlüssen zu gelangen.

7.3 Die Sprache der Quechua

7.3.1 Beispiel einer Quechua-Wortkette

Wer den Mut hat, sich an eine noch unerforschte außereuropäische Sprache heranzuwagen, sieht sich oftmals mit schier unüberwindlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Ein Beispiel aus der Quechua-Sprache Boliviens vermag das eindrücklich zu illustrieren. Nehmen wir an, wir seien vor die Aufgabe gestellt, folgendes Wort zu erforschen und zu verstehen.³⁹⁴

ruwanayaschaskasniyquichejmantaka

Dieses Wort besteht aus 33 Buchstaben. Das ist schon recht beachtlich. Bis wir aber so weit sein werden, um zu erkennen, dass dieses Wort aus 8 verschiedenen grammatischen Teilen besteht, die immer in der genau gleichen Reihenfolge erscheinen müssen, werden wir allerdings bereits einen langen und mühsamen Studienweg hinter uns haben. Das Wort kann etwa folgendermaßen im Deutschen wiedergegeben werden:

Was die kontinuierliche Erfüllung der künftigen Arbeit betrifft ...

³⁹⁴ NIDA, *Gott spricht viele Sprachen*, S. 16.

7.3.2 Mehr als 50 000 Verbformen

Man kann viel Verständnis aufbringen, wenn Sprachwissenschaftler, die eine Eingeborensprache erforschen, sich manchmal wie ein Ochse vor dem Berg fühlen.

In der Sprache der Quechua kann fast jeder Verbstamm mit mehr als 50 000 verschiedenen Kombinationen von Morphemen verknüpft werden. Dies vermag auch auf Fachleute, schlicht ausgedrückt, verwirrend wirken.

Es hat übrigens nur ganz wenige Menschen aus der abendländischen Kultur gegeben, denen es gelang, ohne sprachwissenschaftliche Ausbildung eine nicht-indogermanische Sprache aus sich heraus zu begreifen und zu beschreiben!

7.3.3 Wortketten kontra Wörterketten

Niemand denke, solche langen Quechua-Wortketten seien im Prinzip nichts anderes, als wenn wir im Deutschen einfach Wörter-Folgen zusammenschreiben würden. Wortketten und Wörter-Folgen stellen linguistisch gesehen etwas *wesentlich anderes* dar. Wenn wir das oben angeführte deutsche Übersetzungsbispiel nochmals verwenden, so gäbe dies zusammen geschrieben nachfolgende Wörterkette:

Was die kontinuierliche Erfüllung der künftigen Arbeit betrifft ...

Wir haben in Kapitel 2 unter 2.2.2.6 bereits gesehen, dass die Zusammensetzung von gebundenen Morphemen etwas ganz anderes ist als die Verbindung von Wörtern bzw. von freien Morphemen im Satz. *Sprachpsychologisch* liegen hier Welten dazwischen. Wenn wir ein gebundenes Morphem isoliert zu hören bekommen, so können wir meistens nicht viel damit anfangen. Wenn wir Morpheme wie *be-*, *er-* oder *-lich* hören – das sind gebundene Morpheme aus dem oben angeführten deutschen Beispiel –, so sagt uns das nichts. Hören wir jedoch für sich genommen das Wort »Erfüllung«, so kann dies kraft eines Assoziationsprozesses in gewissen Situationen in uns sogar seelische Bewegungen auslösen.

7.4 Die Sprache der Aimara

7.4.1 Zum Suffix-System

Das Verbalsystem in der Sprache der Aimara ist überaus erstaunlich.³⁹⁵ Beim Verbum handelt es sich zunächst um eine Wortwurzel, an die eine Serie von bis zu 23 Suffixen angehängt werden kann. Mithilfe dieser Suffixe können z. B. Verursachung, Richtung, Art und Weise, Bedingung, Zahl, Situation, Negation, Größe, Aspekt, Zeit, Subjekt, Intensität etc. zum Ausdruck gebracht werden.

Nachfolgend seien einige Suffixe beispielhaft aufgeführt: *-cata* (»gegen«), *-ka* (»ab«), *-naka* (»von hinten nach vorn«), *-nta* (»von außen nach innen«), *-su* (»von innen nach außen«), *-tata* (»in Entwicklung«), *-thapi* (»sich reduzierend«), *-quipa* (»Bewegung zu einem anderen Ort hin«), *-ranta* (»die Totalität einer Oberfläche bedeckend«), *-ra* (= distributives Element).

Will man in der Sprache der Aimara von einem Feuer sprechen, das erlischt, so benötigt man das Morphem *-ra*, weil aus den halb erloschenen Holzkohlen noch ab und zu kleine Feuerzüglein aufzucken.

Spricht man jedoch von jemandem, der eine Kerze ausbläst, dann verwendet man das Morphem *-t'a*, das eine punktuelle Handlung ausdrückt. Dies ist sehr logisch, weil eine Kerze mit einer kleinen Geste in einem Augenblick gelöscht werden kann.

7.4.2 Beispiel einer Aimara-Wortkette

Es ist keine Seltenheit, dass man in dieser Sprache Verbalformen antrifft, die aus etwa zehn grammatischen Elementen zusammengesetzt sind, wie z. B. folgendes Wort:

awist'ayaniwayarapipjäämawa

395 NIDA, *Coutumes et Cultures*, S. 253-254.

Auf Deutsch heißt dies etwa:

Ich veranlasse, dass er durch dich benachrichtigt wird, wenn ich hierherkomme.

Das genannte Aimara-Wort ist folgendermaßen zusammengesetzt:

- a) *awis-* ist eine Verbalwurzel und bezeichnet die Handlung »benachrichtigen«.
- b) *-t'a* drückt aus, dass die Handlung momentan, d. h. punktuell ist.
- c) *-ya* ist ein Kausativ-Morphem und drückt hier aus, dass das Subjekt (»ich«) die Handlung durch einen anderen ausführen lässt. Im Deutschen ist dies durch das Verb »veranlassen« umschrieben worden.
- d) *-ni* bedeutet »gegen den Ort hin, wo der Satz gesprochen wird«. Dies wurde in diesem Fall durch »hierher« übersetzt.
- e) *-waya* bedeutet »auf dem Weg«; im Deutschen ist es durch »wenn [ich hierher]komme« umschrieben worden.
- f) *-rapi* ist ein Benefaktiv, was ausdrückt, dass die Handlung zugunsten eines anderen geschieht. Dies ist in der Übersetzung nicht wiedergegeben worden, weil es zu umständlich hätte umschrieben werden müssen.
- g) *-pjja* drückt aus, dass mehrere an der Handlung beteiligt sind.
- h) *-ä* bezeichnet die 1. Person Singular im Futur.
- i) *-ma* ist eine Kombination der Pronomen »ich« und »du«, vereinigt in einem Suffix.
- j) *-wa* drückt die Intensität der Handlung aus. Dies ist in der Übersetzung nicht berücksichtigt worden. Eine Umschreibung dieser Nuance wäre viel zu umständlich ausgefallen.

7.4.3 Mehr als 100 000 Verbformen

Mit fast jeder Aimara-Verbalwurzel können mindestens 100 000 verschiedene Formen gebildet werden!

Der Reichtum und die Ausdruckspräzision der Sprache der Aimara sind tief beeindruckend und vermögen m. E. bei jedem hochzivilisierten Abendländer allen Stolz und alle Einbildung auf seine hohe Kulturstufe zu brechen.

7.5 Die Sprache der Wintu-Indianer

Es ist wunderbar zu sehen, wie manche Eingeborensprachen logische Strukturen enthalten, von denen man in europäischen Sprachen nichts annähernd Vergleichbares finden kann. So besitzen die Wintu-Indianer in Kalifornien z. B. spezielle Formen, um folgende Aussagekategorien zu unterscheiden:³⁹⁶

1. Die Aussage ist eine Übernahme vom *Hören-Sagen*.
 2. Die Aussage ist das Resultat *persönlicher Beobachtung*.
 3. Die Aussage ist das Resultat einer *logischen Schlussfolgerung*.
- Hier werden zudem noch *drei verschiedene Grade von Plausibilität* unterschieden.

Man stelle sich vor, unsere Politiker, Journalisten, Fernseh- und Radiosprecher würden sich so ausdrücken! Wie viele Unklarheiten und Missverständnisse würden doch so von vornherein ausgeschlossen werden können!

Auch im Bereich der Wissenschaft würde sich eine solche Sprache als äußerst nützlich erweisen, wäre man doch gezwungen, sich stets erkenntnistheoretisch sauber Rechenschaft über die eigenen Aussagen abzulegen. Aber überhaupt auch im alltäglichen Zusammenleben in der Gesellschaft, in Ehe, Familie und Beruf könnte sich eine solche Präzision im Ausdruck äußerst konstruktiv und verständnisfördernd auswirken.

³⁹⁶ NIDA, a. a. O., S. 256; GITT, *Sprache: Das Mittel zur Darstellung, Übertragung und Speicherung von Information*, S. 34.

7.6 Indianersprachen und die zwei Weltkriege

7.6.1 Comanche und der Erste Weltkrieg

Die Tatsache, dass viele EingeborenenSprachen eine so extrem komplizierte und für die Linguistik überaus schwer zu entschlüsselnde Struktur aufweisen, wurde von den US-Amerikanern für strategische Zwecke ausgenutzt. So benutzten sie im Ersten Weltkrieg die Sprache der Comanche-Indianer als Geheimcode. Auf Englisch vorgelegte Militärbotschaften wurden von Comanche-Indianern in ihrer Sprache übermittelt. Die weitergegebene Mitteilung wurde jeweils auch wieder von einem Comanche-Indianer empfangen und ins Englische übersetzt. Obwohl solche Mitteilungen angezapft wurden, konnten sie von feindlicher Seite nicht entschlüsselt werden, weil diese Sprache so komplexe Strukturen aufweist und ein langjähriges Studium erfordert hätte, bis man in der Lage gewesen wäre, sie zu verstehen.³⁹⁷

7.6.2 »Code Talkers« im Zweiten Weltkrieg

Auch im Zweiten Weltkrieg benutzten die US-Amerikaner zur Verschlüsselung übermittelter Botschaften den bewährten Trick aus den schrecklichen Jahren 1914 – 1918. So wurden für diese Aufgabe wieder Comanche-, aber auch Chippewa-, Hopi- und Navajo-Indianer erfolgreich eingesetzt.³⁹⁸

7.7 Zu den Bantu-Sprachen in Afrika

Wer das Gefühl hat, dass die Sprachen Schwarzafrikas primitiv seien, könnte eine Art Schock erleben, wenn er sich z. B. mit den Bantu-Sprachen³⁹⁹ zu beschäftigen beginnt. Ein sehr großer Teil der schwarzafrikanischen Bevölkerung spricht eine Sprache aus dieser Familie des Niger-Kordofan-Sprachstammes.

397 GIT, ebenda.

398 GIT, ebenda.

399 Zu den Bantu-Sprachen im Allgemeinen vgl. WALD, *Swahili and the Bantu Languages*.

Das Verbalsystem in diesen Sprachen ist sehr komplex. Das-selbe gilt auch für das Nominalsystem. Wagen wir einen kleinen Einblick in seine Eigentümlichkeiten: Während es im Deutschen drei grammatische Geschlechter gibt, nämlich Maskulinum, Femininum und Neutrum, so gibt es in den Bantu-Sprachen bis zu 20 davon!

Man beachte in diesem Zusammenhang, dass das *grammatische Geschlecht* im Deutschen (und in anderen Sprachen) allerdings sehr oft nichts mit dem *biologischen Geschlecht* zu tun hat. Denn warum ist z. B. *das Fräulein* »sächlich«, obwohl es sich um eine Frau handelt,⁴⁰⁰ weshalb ist *die Butter* »weiblich«, und aus welchem Grund sollte *der Apfel* »männlich« sein?⁴⁰¹ Allerdings haben diese verschiedenen Kategorien einen wirklichen Sinn. In manchen Fällen, wo beim Fehlen dieser Geschlechtsunterscheidungen in Texten Mehrdeutigkeit entstehen würde, ergibt sich gerade durch die Unterscheidung verschiedener Kategorien glücklicherweise Eindeutigkeit! Die grammatischen Geschlechtskategorien schränken damit die Problematik der Polysemie (Vieldeutigkeit) ein.

In den Bantu-Sprachen wird diese Präzision durch eine Vielzahl von Klassen gegenüber dem Deutschen noch bedeutend erhöht. Diese »Geschlechter« oder – vielleicht eben besser gesagt – *Wortklassen* können auch als *Bedeutungsklassen* betrachtet werden, da oftmals Wörter mit ähnlicher Bedeutung zur selben Wortklasse gehören. Eine Wortklasse wird an einem bestimmten Präfix erkannt, z. B. *ba-*, *me-*, *ma-*, *ke-*, *ne-* etc.

Was weiter Anlass zum Staunen gibt, ist die Tatsache, in welch ausgedehntem Maße Wörter in einem Satz grammatisch miteinander übereinstimmen müssen. Das Präfix färbt nämlich umfassend auf die Satzstruktur ab, sodass alles, was mit einem bestimmten präfigierten Substantiv in Verbindung steht, eben-

400 Die grammatische Antwort lautet so: Weil das Verkleinerungs-Suffix *-lein* das Wort zu einem Neutrum macht. Damit ist aber immer noch nicht erklärt, weshalb man denn überhaupt eine solche Form verwendet, die ein ausgesprochen feminines Wesen mit einem Neutrum bezeichnet.

401 Im Französischen z. B. ist es gerade umgekehrt: *Le beurre* ist »männlich« und *la pomme* »weiblich«.

falls mit dem betreffenden Präfix versehen wird. Zwei Beispiele aus dem in Tansania gesprochenen Ilamba sollen das Gesagte veranschaulichen:⁴⁰²

1. *Ke:nto kiakoe keko:lu kemoe kiameke:la eno:mba.*
Sache seine groß eine ist größer als (ein) Haus.
2. *Lokani loakoe loko:lu lomoe loaoke:la oo:ta.*
Wort sein großes ein ist größer als (ein) Bogen.

Diese beiden Sätze bedeuten:

1. Seine große Sache ist größer als ein Haus.
2. Sein großes Wort ist größer als ein Bogen (d. h. stärker als ein Bogen).

Zu beachten ist ferner, dass Sätze in den Bantu-Sprachen nicht irgendwie konstruiert werden können. Vielmehr müssen die einzelnen Wörter nach präzisen Kriterien miteinander verbunden werden. Auch das Verbalsystem in den Bantu-Sprachen ist hochkomplex und äußerst differenziert.⁴⁰³

7.8 Fazit

Man könnte mit Beispielen beliebig weiterfahren,⁴⁰⁴ z. B. mit den etwa 130 afroasiatischen (hamito-semitischen) Tschad-Sprachen⁴⁰⁵, mit den überwältigend komplexen Eskimo-Sprachen⁴⁰⁶, mit den von Millionen in Asien gesprochenen Drawida-

402 NIDA, a. a. O., S. 255.

403 Empfehlenswert als beschreibende Grammatik einer einzelnen Bantu-Sprache ist folgende Publikation: SCHAUB, *Babungo*.

404 Eine ausgezeichnete Einführung in die Sprachen aller möglichen Sprachstämme bietet folgendes Werk: COMRIE (Hrsg.), *The World's Major Languages*. Die einzelnen Beiträge stammen jeweils von international bedeutenden Spezialisten auf ihrem Gebiet.

405 Vgl. NEWMAN, *Hausa and the Chadic Languages*.

406 Vgl. z. B. KLEINSCHMIDT, *Grammatik der grönländischen Sprache*.

Sprachen⁴⁰⁷ oder gar mit den Sprachen der australischen Ureinwohner etc. – es würde einfach immer wieder neu folgendes Ergebnis der modernen Linguistik bestätigen:

7.8.1 Es gibt keine primitiven Sprachen

Die moderne Erforschung von Eingeborenensprachen in aller Welt hat deutlich gemacht, dass es auf der ganzen Welt keine primitiven menschlichen Sprachen gibt. Ferner ist völlig klar geworden, *dass zwischen dem Kulturniveau einer Gemeinschaft und der Struktur ihrer Sprache kein Zusammenhang besteht*. Das heißt, dass eine Stammesgemeinschaft in noch so einfachen, ja, gar steinzeitlichen Verhältnissen leben kann und dennoch eine sehr komplexe Sprache hat. Oftmals sind Sprachen von Eingeborenenvätern in ihrer Komplexität in gewissen Hinsichten sogar jeglicher modernen europäischen Sprache haushoch überlegen.

Eugene A. NIDA, ein international bekannter Spezialist für Eingeborenensprachen, schrieb zu dieser Thematik:

»Der Glaube, wonach die ›primitiven‹ Völker ›primitive‹ Sprachen sprechen, ist völlig irrig, falls man mit diesem Begriff all das bezeichnen will, was ultra-simpel, begrenzt oder mangelhaft ist. Der beachtliche Reichtum im Vokabular mit Zehntausenden von Wörtern sowie die komplizierte grammatischen und lexikalischen Struktur, die in allen Sprachen anzutreffen ist, beweisen, dass es überhaupt keinen Zusammenhang gibt zwischen der linguistischen Struktur und dem Komplexitätsgrad irgendeiner Kultur.«⁴⁰⁸

Ferner ist es bedeutsam, darauf hinzuweisen, dass man bei den Eingeborenenvölkern, die ja selbst heute noch oftmals von gewissen Leuten abschätzig als »primitiv« bezeichnet werden, Sprachen *aller typologischen Strukturen* findet! Es gibt also – genau

407 STEEVER, *Tamil and the Dravidian Languages*.

408 NIDA, a. a. O., S. 260; deutsche Übersetzung: RL.

wie bei den Sprachen der abendländischen Hochkultur – sowohl flektierende und agglutinierende als auch isolierende Sprachen unter den Eingeborenen in aller Welt.⁴⁰⁹

7.8.2 Linguistik der Eingeborenen sprachen kontra Evolution

Die vom Evolutionskonzept zu erwartende »Primitivität« in den Eingeborenen sprachen existiert nicht. Die Sprachen der Eingeborenen in aller Welt sind vielmehr alle hochkomplex. Es gibt nicht einmal ein einziges Ausnahmebeispiel unter den nach Tausendenzählenden, heute bekannten Sprachen, das der evolutionistischen Deduktion bezüglich der Eingeborenen sprachen in etwa entgegenkommen würde. Das Wesen der Eingeborenen sprachen, ihr Aufbau und ihre Struktur sprechen deutlich gegen die Entwicklungslehre.

Im Gegensatz dazu passen die objektiv feststellbaren Tatsachen ausgezeichnet in den Rahmen der biblischen Aussagen über die Sprachen der Eingeborenen. Die Tatsache, dass es keine mangelhaften, unvollständigen, primitiven Sprachen gibt, deckt sich gut mit der Lehre der Heiligen Schrift, dass alle Völker ihre Sprachen als ein göttliches Geschenk erhalten haben.

409 NIDA, a. a. O., S. 260-261.

8. Dritte Untersuchung: Zur Geschichte der Sprachen – Evolution oder Devolution der Formenlehre?

In diesem Kapitel soll die Frage beantwortet werden, ob innerhalb der Sprachen, deren Geschichte über längere Zeiträume hinweg erforscht werden kann, im Laufe der Zeit im Bereich der Formenlehre – also in der Domäne, die sich bekanntermaßen dem kreativen Zugriff des Menschen weitgehend entzieht – Höherentwicklungen oder Zerfallserscheinungen zu beobachten sind.

Es gibt zahlreiche Sprachen, besonders *afroasiatische (hamito-semitische)* und *indogermanische*, die sich für solche Untersuchungen außerordentlich gut eignen, da sie über sehr große Zeitabschnitte hinweg schriftlich dokumentiert sind. Nachfolgend seien nur gerade beispielhaft einige Sprachen aufgeführt, für die das zutrifft. Die Zahlen zwischen den Klammern bezeichnen die ungefähren Zeitspannen, über die hinweg diese Sprachen real verfolgt werden können.

Afroasiatische (hamito-semitische) Sprachen:

Ägyptisch (5000 Jahre)

Akkadisch (2600 Jahre)

Kanaanäisch (3500 Jahre)

Aramäisch (3000 Jahre)

Arabisch (2500 Jahre)

Indogermanische Sprachen:

Griechisch (3400 Jahre)

Latein und die romanischen Sprachen (2700 Jahre)⁴¹⁰

410 Oftmals hat sich eine Sprache im Laufe ihrer Geschichte in diverse neue Sprachen aufgespaltet. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Lateinische, das in den verschiedenen romanischen Sprachen seine Fortsetzung gefunden hat. In diesem Fall umfasst die verfolgbare Periode etwa 2600 Jahre, weil die ältesten bekannten lateinischen Inschriften in die Zeit des 7./6. Jh. v. Chr. datiert werden können (vgl. MEISER, *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*, S. 2-4).

Indoarische Sprachen (3000 bis 3500 Jahre)

Englisch (1300 Jahre)

Deutsch (1300 Jahre)

Drawida-Sprachen: (2200 Jahre)

8.1 Das Gesetz des Zerfalls und das Gesetz der Kommunikationserhaltung

In der Naturwissenschaft, z. B. in der Physik und in der Chemie, spielt das Gesetz des Zerfalls eine entscheidende Rolle. Diese Gesetzmäßigkeit, auch unter dem Begriff »Entropiegesetz« bekannt, ist im zweiten Hauptsatz der Thermodynamik formuliert worden.⁴¹¹ Eine erstaunlich parallele Erscheinung wie dieses unerbittliche Naturgesetz hat in gewissem Sinn auch seine Bedeutung in der Linguistik:

8.1.1 Zerfall der Formenlehre

Wo man auch immer den Verlauf der Sprachgeschichte betrachtet, überall lässt sich deutlich im Bereich der Formenlehre – d. h. da, wo der Mensch dies nicht durch eine kreative Gegentendenz aufzuhalten vermag – eine Entwicklung des Zerfalls, der Reduktion und der Simplifizierung feststellen. Die nachfolgenden Beispiele mögen dabei in ihrer monotonen Aussage stereotyp wirken, denn sie alle bezeugen dasselbe: Die Sprachgeschichte ist im Bereich der Formenlehre durch Devolution (Abwärtsentwicklung) förmlich charakterisiert.

Die Ursachen für Devolution im Bereich der Sprachen hängen vor allem eng zusammen mit einer nicht zu leugnenden *Trägheit der Sprechenden*. Der Mensch hat eine Tendenz, den mentalen und physischen Aufwand an Bemühungen im Umgang mit der Sprache auf ein Minimum zu reduzieren. Diese starke Tendenz lässt sich weltweit und zu allen Zeiten der erforschbaren Sprachgeschichte

⁴¹¹ Vgl. z. B. WILDER SMITH, a. a. O., S. 61-82.

feststellen. Diese Trägheit führte zum *Abschleifen phonologischer Elemente* und weiter bis hin zur *Eliminierung morphologischer Strukturen*. Diese Vorgänge verlaufen nach ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen. Dies erkannt zu haben, ist in besonderer Weise das große Verdienst der Junggrammatiker des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; zu nennen wären in diesem Zusammenhang speziell Hermann PAUL (1846–1921) und der Strukturalist Leonard BLOOMFIELD (1887–1949).

8.1.2 Reparatur-, Ausgleichs- und Entwicklungsmechanismen

Glücklicherweise sind aber auch – bedingt durch die sprachkulturelle Fähigkeit des Menschen – im Bereich der Lexik, Semantik und der Syntax – *Reparatur-, Ausgleichs- und Entwicklungsmechanismen* feststellbar. Sie hängen mit dem als notwendig empfundenen Bedürfnis nach gut verständlicher, klarer Kommunikation zusammen. Morphologischer Verlust hat oft direkte Auswirkungen auf die Ebene der Syntax. Verloren gegangene morphologische Strukturen der Formenlehre mussten, zumindest teilweise, durch syntaktische Umschreibungen oder durch bestimmte Wortstellungen im Satz wieder ausgeglichen werden. Die Syntax eignet sich, wie bereits ausgeführt, dafür sehr gut, weil mit Hilfe dieser Ebene durch Umschreibungen im Prinzip jeder beliebige Gedanke ausgedrückt werden kann, allerdings gewöhnlich nicht so ökonomisch wie mittels der älteren morphologischen Strukturen. Hinzu kommt, unabhängig vom Verlust an Wortformen, dass durch kreativen Umgang mit den in der Langue vorgegebenen Möglichkeiten immer wieder neue syntaktische Wendungen aufkamen, welche die jeweilige Sprache wiederum bereicherten und dazu führten, dass Sprachen durch die Jahrtausende hindurch immer vollwertige Kommunikationsmittel blieben. Wir können also in Verbindung mit der Sprachgeschichte von zwei verschiedenen Kraftrichtungen sprechen: Auf der einen Seite von einem *Reduktions- und Ausbauprozess*. Den letzteren könnte man im Rahmen eines *Kommunikationserhaltungs-Gesetzes* formulieren.

8.1.3 Auf und Ab: Prozesse auf verschiedenen Ebenen

Es ist aber ganz entscheidend, klar zu sehen, dass diese beiden Prozesse auf *verschiedenen* Ebenen verlaufen. Der erstere Prozess ist verzahnt mit der Tatsache, dass dem Menschen im Bereich der Formenlehre *die Kreativität weithin fehlt*, während der andere mit dem Faktum verknüpft ist, dass er im Bereich der Syntax, Lexik und Semantik wunderbar *begabt* ist.

Dieser Aspekt ist bisher in der Linguistik weitgehend übersehen worden! Hier liegt wohl die Hauptursache dafür, dass bei vielen Sprachwissenschaftlern die Sichtweise aufkam, mit empirischer Linguistik könne man nichts zur Klärung der Frage nach dem Ursprung der Sprachen beitragen, schließlich verlaufe die Sprachgeschichte ja in etwa in einem ausgeglichenen Auf und Ab. Wenn man jedoch realisiert, dass das Auf in Verbindung mit den *der Kreativität* offenen Bereichen steht, während das Ab die Sphären betrifft, wo der Mensch *keinen kreativen Zugriff* hat, so wird eines klar: Die Linguistik vermag dennoch Bedeutendes zur Klärung des Sprachursprungs beizutragen, und wäre es zunächst einmal nur durch die Einbringung der aufrüttelnden Fragestellung: Woher kommen morphologisch komplexe Strukturen der Formenlehre, wenn der Mensch sie ja gar nicht in dieser Weise selbst produzieren kann?

8.1.4 Von synthetischen zu analytischen Formen

Neben den genannten Prozessen lässt sich weltweit noch folgender wichtiger Mechanismus in der Sprachgeschichte feststellen, der auch mit dem Bedürfnis nach gut verständlicher, klarer Kommunikation zusammenhängt: *Die Sprachentwicklungen neigen stark dazu, synthetische (zusammengesetzte) Formen durch analytische (umschreibende) Formen zu ersetzen*. Es ist ziemlich selten, dass analytische Formen durch Grammatikalisierungsprozesse zu synthetischen Formen erstarrten. Es kann vorkommen, aber der gegenteilige Vorgang ist das Normale und in der Sprachgeschichte das übermäßig Dominierende.

8.2 Beispiele aus der afroasiatischen (hamito-semitischen) Sprachgeschichte

8.2.1 Akkadisch

Ein erstes Beispiel mag einiges von dem eben Ausgeführten verdeutlichen: Im Altakkadischen lautete das Wort für »Hund« *kal-bum*. Im Verlauf der Sprachgeschichte wurde das Phonem /m/ am Schluss des Wortes abgeworfen. Der Hund hieß dann nur noch *kalbu*. Diese Reduktion betraf zunächst lediglich den Bereich der Phonologie. Auf die nächsthöhere Ebene der Morphologie hatte diese Veränderung noch keinen großen Einfluss. *kalbu* war im Mittelbabylonischen immer noch klar als Nominativ Singular erkennbar, wiewohl der Unterschied zum Nominativ Plural nunmehr sehr geringfügig war: Im Plural wurde das *u* im Gegensatz zum Singular lang ausgesprochen.

Während in den überlieferten Keilschrifttexten im Mittelbabylonischen und im Mittelassyrischen die Kasusformen meistens noch sauber auseinandergehalten werden, finden sich im jüngeren Mittelbabylonischen zuweilen falsche Kasusvokale. Im Jungbabylonischen (1500/1400 bis 500 v. Chr.), das sich mit dem Neubabylonischen überschneidet, und im Neuassyrischen ging zuerst der Akkusativ auf *-a* weithin verloren und wurde durch den Nominativ auf *-u* ersetzt.

Im Neubabylonischen ab ca. 750 v. Chr. und im Spät-Neuassyrischen kam es zu einer völligen Regellosigkeit in der Verwendung von Kasusvokalen. Immer häufiger wurden auch gar keine Kasusvokale mehr geschrieben. So brach das akkadische Fallsystem in einem sehr langen Prozess immer mehr zusammen.⁴¹²

Dieselben reduzierenden Prozesse, die beim Nomen wirksam waren, finden sich auch beim Verbalsystem. Durch den fortschreitenden Vokalabfall führte dies beim Tätigkeitswort dazu, dass viele ursprünglich verschiedene Formen in der Spätzeit gleichlautend, also homofon, wurden.⁴¹³

412 LIPINSKI, a. a. O., S. 262-263; RIEM SCHNEIDER, a. a. O., S. 148; VON SODEN, a. a. O., S. 80-81.

413 VON SODEN, a. a. O., S. 15.

Die ungefähr 2600 Jahre lang schriftlich dokumentierte akkadische Sprachgeschichte redet deutlich gegen die Auffassung, dass sich Sprachen in der Formenlehre von unten nach oben entwickeln.⁴¹⁴

8.2.2 Ägyptisch

Die Sprache, deren Geschichte über den größten Zeitraum hinweg untersucht werden kann, ist eindeutig das Ägyptische: Ab ca. 2900 v. Chr. bis ins 20. Jahrhundert n. Chr. ist dies möglich.

Die Geschichte des Ägyptischen legt kein Zeugnis für Evolution im Bereich der Formenlehre ab, sondern vielmehr für Devolution in dieser Sphäre. Bereits im Mittelägyptischen zeichneten sich gegenüber der älteren Sprachstufe wichtige Veränderungen ab. Trotz der Existenz eines ausreichenden synthetischen Verbalformeninventars begannen immer mehr analytische Formen (Umschreibungen durch Hilfswörter) aufzutauchen. Die analytischen Formen führten lange Zeit ein Eigenleben neben den synthetischen. Doch im Koptischen kam es zu einer massiven Verdrängung der zusammengesetzten Flexionen, und damit zu einer gewaltigen Einbuße an morphologischen Strukturen.⁴¹⁵

Wir haben gesehen, dass das Ägyptische in seinen ältesten Sprachstufen, trotz der weit über 200 synthetischen Verbalformen, verglichen mit dem Sumerischen und dem Akkadischen einen bedeutend geringeren, in der Konsonantenschrift nachweisbaren Formenreichtum aufwies; dies gilt entsprechend auch für das Nominalsystem. Dabei muss aber festgehalten werden, dass der Formenbestand im Verlauf der ägyptischen Sprachgeschichte *stetig abnahm und nie größer wurde!* Dieses Beispiel hat besonders viel Gewicht, weil das Ägyptische die einzige Sprache der Welt ist, die wir über einen derart langen Zeitraum hinweg in ihrer geschichtlichen Entwicklung so genau verfolgen können.

414 Vgl. neben VON SODENS Grammatik (VON SODEN, a. a. O.) diejenige von RIEMSCHNEIDER, die ebenso alle Perioden des Akkadischen behandelt (RIEMSCHNEIDER, a. a. O.).

415 Vgl. GARDINER, a. a. O., S. 3.



Abb. 14: Die Sprache der alten Ägypter lässt sich über einen Zeitraum von ungefähr 5000 Jahren erforschen. Im Bild: Der Autor bei der Chephren-Pyramide in Gizeh.

In diesem Zusammenhang mag es für den Leser auch noch von Interesse sein zu wissen, dass sprachgeschichtliche Veränderungen im Ägyptischen prinzipiell schneller vor sich gegangen sind als im Sumerischen und im Akkadischen. Dieses größere Tempo könnte eine hypothetische Erklärung dafür liefern, weshalb in den ältesten ägyptischen Sprachstufen der Formenbestand bereits bedeutend geringer war als im Sumerischen und im Akkadischen. Das Sumerische erwies sich übrigens im Gegensatz zum Ägyptischen als eine extrem konservative Sprache. Man beachte aber: Extrem konservativ heißt aber nicht evolvierend! Das starke konservative Element im Sumerischen kann z. T. damit erklärt werden, dass es in etwa zwei Dritteln seiner Geschichte eine tote Sprache war. Das ist allerdings nicht der einzige Faktor, denn z. B. das Hebräische war ja auch lange Zeit eine tote Sprache und hat in dieser Periode dennoch beachtliche Veränderungen erfahren. Während vieler Jahrhunderte, möglicherweise etwa 1700 Jahre lang, war Hebräisch keine gesprochene Umgangssprache mehr, sondern lediglich noch Ausdrucksmittel der Syn-

agogie, des privaten Gebets und der Gelehrten. Doch selbst durch diesen Umstand wurden stete Sprachveränderungen nicht blockiert. Dies führt uns gerade zum nächsten Illustrationsbeispiel.

8.2.3 Hebräisch

Hebräisch ist wie Phönizisch-Punisch, Moabitisch, Ammonitisch, Edomitisch und Philistäisch ein kanaanäischer Dialekt.⁴¹⁶ Wie bereits erwähnt, kann das Kanaanäische bzw. Hebräische über einen Zeitraum von ca. 3500 Jahren hinweg untersucht werden.⁴¹⁷

8.2.3.1 Perioden der hebräischen Sprachgeschichte

Man kann im Blick auf die hebräische Sprachgeschichte folgende vier Perioden unterscheiden:

- a) *Althebräisch*: ca. 1500 bis ca. 400 v. Chr.⁴¹⁸
- b) *Mittelhebräisch*: ca. 400 v. Chr. bis ca. 500 n. Chr.
- c) *Mittelalterliches Hebräisch*: ab ca. 500 n. Chr.
- d) *Modernes Hebräisch (Ivrit)*: ab 1922 offizielle Sprache im britischen Mandat »Palästina« und ab 1948 im modernen Staat Israel⁴¹⁹

8.2.3.2 Zerfall der Kasusformen

In der ältesten Sprachstufe wies das Hebräische noch ein Kasussystem auf, in dem Endungen des Nominativs, Genitivs und Akkusativs unterschieden wurden. Aus der Konsonantenschrift

416 In Jesaja 19,18 wird Hebräisch »die Sprache Kanaans« genannt.

417 Allgemein zur Sprachgeschichte des Hebräischen vgl. HETZRON, *Hebrew*, S. 686-704; BERGSTRÄSSER, a. a. O., S. 36-59.

418 Dies entspricht der Abfassungszeit der Schriften des Alten Testaments.

419 Durch die Pionierarbeit von Eliezer BEN-JEHUDA wurde Hebräisch, das eine tote Sprache war, wieder zum Leben erweckt. Diese Wiederbelebung einer toten Nationalsprache ist ohne Parallelen in der gesamten Weltgeschichte (vgl. St. JOHN, *Die Sprache der Propheten*). Gemäß dem Propheten Jesaja sollte Hebräisch, »die Sprache Kanaans«, in der »Endzeit«, d. h. in der Zeit der Rückkehr des jüdischen Volkes aus dem weltweiten Exil ins Land der Väter (vgl. Hes 38,8), eine lebendige, gesprochene Sprache sein (Jes 19,18).

des Alten Testaments ist diese Tatsache nicht deutlich erkennbar, da die kurzwokalischen Kasusformen in der Konsonantschrift nicht geschrieben werden mussten; dennoch wurden sie aber vom Leser ursprünglich ausgesprochen. Diese Tatsache geht z. B. deutlich aus den Keilschrifttexten von Tell el-Amarna hervor.⁴²⁰ Diese Dokumente mit kanaanäischen Glossen werden in die zweite Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. datiert. In diesen Texten sind Kasus-Endungen erkennbar, dank der syllabischen Keilschrift, in der sie ausgeschrieben wurden. In der darauf folgenden Zeit gingen sie jedoch verloren.

8.2.3.3 *Zerfall im Bereich der Verbalformen*

Die Reduktionen im Bereich des Verbalsystems sind noch bedeutender: Der im Althebräischen in Erzähltexten übliche Narrativ⁴²¹ ist im Laufe der Sprachgeschichte verloren gegangen.⁴²² Das gilt auch für die ve-qatal-Formen.⁴²³ Hinzu kommt der Verlust einer ganzen Reihe von seltenen Verbalstämmen⁴²⁴ bzw. der krasse Rückgang im Gebrauch der Formen des Pu'al- und des Hoph'al-Stammes. Schließlich sollten auch noch der Untergang des In-

420 HETZRON, *Hebrew*, S. 691.

421 Damit meine ich die sogenannten wajiqtol-Formen.

422 Zur Morphologie des althebräischen Verbums vgl. z. B.: MEYER, *Hebräische Grammatik*, Bd. 2. Zur Syntax des Verbums im Althebräischen: NICCACCI, a. a. O. Zu den Veränderungen im Bereich der Phonologie: PETERS, a. a. O. Zum Rückgang des Narrativs in nachbiblischer Zeit: ARCHER, *Das Hebräische im Buch Daniel verglichen mit den Schriften der Sekte von Qumran*. Zum Neuhebräischen: BERMAN, *Modern Hebrew Structure*.

423 Zum Begriff der Veqatal-Formen vgl. NICCACCI, a. a. O.

424 Zu den seltenen Stammformen vgl. JOÖN/MURAOKA, a. a. O., Bd. I, Paragraf 59; GESENIUS/KAUTZSCH/BERGSTRÄSSER, *Hebräische Grammatik*, Paragraf 55; MEYER, a. a. O., Bd. 2, Paragraf 72.

In Verbindung mit dem im Mittelhebräischen sehr verbreiteten Nitpa'el könnte man argumentieren, dass die Formen dieses Verbalstammes, der eine Art Niph'al zum Hitpa'el darstellt, einem plötzlich durch Rekombination evolutiv neu auftauchenden Verbalstamm zugeordnet werden müssten. Diese Behauptung wäre aber falsch. Der Nitpa'el existiert offensichtlich auch schon im AT, allerdings als sehr seltene Form (vgl. GESENIUS/KAUTZSCH/BERGSTRÄSSER, a. a. O., Paragraf 55, i.). Daraus erkennen wir etwas grundsätzlich zu Beachtendes: Es ist möglich, dass eine seltene Stammform in einer späteren Zeit zu einer verbreiteten Form wird. In solchen Fällen könnte man leicht zu einem Fehlschluss gelangen und eine solche Form als morphologische Neuerung ansehen, obwohl sie, selten oder gar nicht dokumentiert, schon früher existiert hatte. Das Beispiel des Nitpa'el sollte warnend wirken im Blick auf ähnliche Verhältnisse in anderen Sprachen.

finitivus absolutus sowie des Kohortativs und die weitgehende Aufgabe der Pronominalsuffixe beim Verb Erwähnung finden. In Israel sind heute auch die Formen der 3./2. Person Plural Femininum vom Untergang bedroht.⁴²⁵ Prinzipiell kann gesagt werden, dass das Verbalsystem des modernen, heute in Israel gesprochenen Hebräisch (Ivrith) gegenüber dem im Althebräischen des zweiten Jahrtausends v. Chr. eine Vereinfachung und Reduktion darstellt.

1 בְּרָאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשְׁמִים וְאֶת הָאָרֶץ:
 2 וְהָאָרֶץ קִיְּתָה תְּהִוו וְחַשֵּׁךְ עַל־פְּנֵי תְּהִוו וְרוּחַ אֱלֹהִים מִרְחַפֶּת עַל־פְּנֵי הַמִּים:
 3 וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים לְאֹור יּוֹם וּלְחֹשֶׁךְ אֹרֶור וּלְנֹרְאָר:
 4 וּבָרָא אֱלֹהִים אֶת־הָאָרֶץ כִּי־טוֹב וְבָרַל אֱלֹהִים בֵּין הָאֹור וּבֵין הַחֹשֶׁךְ:
 5 וּבָקְרָא אֱלֹהִים לְאֹור יוֹם וְלְחֹשֶׁךְ קָרָא לְלָלָה וּנְהִרְשָׁבָן וְהִרְבָּקָר יוֹם אַחֲרָיו:

Abb. 15: Hebräische Schrift (Inhalt: 1. Mose 1,1-5; Biblia Hebraica).

Nebenbei sei noch erwähnt, dass durch Vergleich verschiedener semitischer Sprachen und durch gewisse Rückschlüsse noch viele weitere Formen erwähnt werden könnten, die in der früheren Sprachgeschichte des Hebräischen wohl existiert haben müssen, aber mit der Zeit ausgestorben sind.⁴²⁶ Ich erwähne dies aber nur beiläufig, weil dies der Methodologie, die ich in der vorliegenden Arbeit verwende, widersprechen würde. Wir wollen uns hier auf Tatsachen beziehen, die real durch Dokumente zu belegen sind, und nicht auf Annahmen, die einfach das Produkt hypothetischer Rückschlüsse darstellen.

Wir könnten nun in der gleichen Weise wie bisher mit den anderen semitischen Sprachen, die über Jahrtausende hinweg dokumentiert sind, weiterfahren, so z. B. mit Aramäisch, Phöniisch-Punisch, Arabisch, Altäthiopisch etc. Überall ist dasselbe festzustellen: Im Laufe der Zeit streben Sprachen im Bereich der Formenlehre von hoher Komplexität zu immer stärkerer Vereinfachung hin. Evolution lässt sich hier nicht feststellen.

425 TIRKEL, *Hebräisch leicht gemacht*, S. 154.

426 Damit spiele ich z. B. auf die Energeticum-, die Finalis- und die auch beim starken Verb sich vom Indikativ unterscheidenden Jussiv-Formen an; vgl. MEYER, *Hebräische Grammatik*, Bd. 1, Paragraf 3, und Bd. 2, Paragraf 62.

8.3 Beispiele aus den indogermanischen Sprachen

Wenden wir uns nun den indogermanischen Sprachen zu. Wie bereits gesagt, gibt es in diesem Stamm ebenfalls diverse Sprachen, die z. T. über Jahrtausende hinweg schriftlich dokumentiert worden sind. Auch hier lässt sich dasselbe sagen: Die ältesten Sprachstufen sind gegenüber den jüngeren in der Formenlehre bedeutend komplexer.

8.3.1 Indoarische Sprachen

Die älteste indoarische Sprache ist das vedische Sanskrit⁴²⁷, das, wie es scheint, bis in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. zurückverfolgt werden kann. Die Schreibkunst kam in Indien etwa um 1000 v. Chr. auf. Zuvor aber wurden die Texte der später schriftlich fixierten Veda-Bücher mündlich auf peinlich genaue Weise von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Texte gehen möglicherweise auf die Zeit um 1500 v. Chr. zurück. Bei dieser Sprache handelt es sich schlechthin um die komplexeste indogermanische Sprache! Das Nominalsystem umfasst acht Fälle

তত্ত্বান্ত পুস্তক প্রকাশন করিব-
ত্বিতে, ইশ্বরস্ত হৃতান্ত মধ্যে প্রাপ্ত প্রাপ্ত জায়তে।

Abb. 16: Sanskrit in bengalischer Schrift (Inhalt: Lukasevangelium 15,10 [The British and Foreign Bible Society, S. 139]).

und unterscheidet Singular, Plural und Dual. Das Verbalsystem ist atemberaubend aufgebaut und umfasst eine Größenordnung von etwa 600 verschiedenen Flexionsformen. Das spätere Sanskrit, das zwar immer noch alle anderen indogermanischen Sprachen an Formenreichtum übertrifft, erlitt bereits eine morphologische Reduktion gegenüber der früheren Sprachstufe. Alle späteren indoarischen Sprachen weisen im Vergleich zum Sans-

⁴²⁷ Zum Sanskrit vgl. CARDONA, Sanskrit, S. 448-469; WHITNEY, *A Sanskrit Grammar, Including both the Classical Language, and the Older Dialects, Of Veda and Brahmana*.

krit einen massiven Formenmangel auf. Das heutige Hindi z. B. stellt im Vergleich zum ältesten Vertreter der indoarischen Familie ein simples Formeninventar auf. Einen vergleichbar krassen Formenverlust unter den indoiranischen Sprachen erlitten auch das Neupersische sowie die damit eng verbundenen Dialekte Dari (in Afghanistan) und Tadschikisch.

8.3.2 Griechisch

Konzentrieren wir uns nun auf Europa, indem wir einmal kurz die älteste überlieferte Sprache in diesem Raum besehen:

Das Griechische ist über einen Zeitraum von ca. 3400 Jahren überliefert.⁴²⁸ Es handelt sich, im Gegensatz zu vielen anderen Sprachen, um eine sehr konservative Sprache. Aber auch sie blieb von dem Zerfallsgesetz nicht verschont.

1 Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως πάλαι ὁ θεὸς λαλήσας τοῖς πατράσιν ἐν τοῖς προφήταις ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων ἐλάλησεν ἡμῖν ἐν νίῳ
2 δύν ζθηκεν κληρονόμον πάντων δι οὐ καὶ τοὺς αἰώνας ἐποίησεν

Abb. 17: Griechische Schrift (Inhalt: Hebräer 1,1-2; ROBINSON / PIERPONT [Bibleworks]).

8.3.2.1 Perioden der griechischen Sprachgeschichte

Man kann folgende Abschnitte in der Entwicklung des Griechischen unterscheiden:

a) *Mykenisches Griechisch*: ca. 1400 bis 1200 v. Chr. (Tontäfelchen in Silbenschrift)

b) *Altgriechisch*: ca. 800 v. Chr. bis ca. 550 n. Chr.

Auf dieser Sprachstufe unterscheidet man verschiedene Dialekte. Die wichtigsten sind Dorisch, Ionisch, Äolisch und Attisch.

⁴²⁸ Zur Sprachgeschichte des Griechischen vgl. JOSEPH, *Greek*, S. 410-439; HOFFMANN/VON SIEBENTHAL, a. a. O., S. 1-3.

Das Altgriechische wird ferner in folgende drei Zeitabschnitte eingeteilt:

- *das vorklassische Griechisch*: ca. 800 bis 450 v. Chr.
 - *das klassische Griechisch*: ca. 450 bis 300 v. Chr.
 - *die »Koine« (hē koinē dialektos = die griechische Gemeinsprache)*: ca. 300 v. Chr. (nach der Eroberung Alexanders des Großen) bis 565 n. Chr. (Tod Justinians)
- c) *Mittelgriechisch*: ca. 565 n. Chr. bis 1453 n. Chr. (= Eroberung Konstantinopels)
- d) *Neugriechisch*: ca. 1453 bis heute

8.3.2.2 Zum griechischen Verbalsystem

Das griechische Flexionssystem⁴²⁹ in seiner ältesten (!) Form stellt das komplexeste Gebilde unter den europäischen Sprachen dar.

Einige Bemerkungen zum Verbalsystem mit seinen etwa 450 bzw. 500 synthetischen Flexionsformen⁴³⁰ sollen dies anschaulich dokumentieren:

Das griechische Verb besitzt drei Personen (wie im Deutschen), drei Numeri (Singular, Plural und Dual), vier Modi (Indikativ, Konjunktiv, Optativ und Imperativ), sieben Tempora (Präteritum, Plusquamperfekt, Perfekt, Aorist, Präsens, Futur I und Futur II), drei Diathesen (aktiv, passiv, medium) und vier Infinitive (Aorist, Perfekt, Präsens, Futur). Hinzu kommen noch vier Partizipien (Aorist, Perfekt, Präsens und Futur, mit je drei Diathesen), die alle wiederum dekliniert werden können.

Im Verlauf der Sprachgeschichte ging immer mehr von diesem einstigen Reichtum verloren, und dies – wie gesagt – trotz der Tatsache, dass das Griechische im Vergleich mit den meisten indogermanischen Sprachen sich als erstaunlich beständig und konservativ erwiesen hat.⁴³¹

429 Vgl. z. B.: BORNEMANN/RISCH, *Griechische Grammatik*.

430 Beim Zählen kommt es darauf an, ob man die gleichlautenden Passiv- und Mediumformen im Präsens zusammenfasst oder nicht.

431 Als sehr konservativ sind z. B. ebenso die baltischen (Litauisch, Lettisch) und die slawischen Sprachen zu bezeichnen. Aber auch sie blieben von dem Zerfallsgebot nicht verschont.

8.3.2.3 Altgriechisch im Vergleich mit der modernen Sprachstufe

Vergleicht man das Altgriechische mit dem modernen, im heutigen Griechenland gesprochenen Griechisch, so stellt man u. a. Folgendes fest:⁴³² Der Reichtum an Partizipien wurde reduziert und der Optativ vollständig aufgegeben. Die Formen des alten Perfekts und des alten Futurs gingen verloren. Um diesen Verlust teilweise wieder etwas zu kompensieren, entstanden Neubildungen durch Umschreibungen, also analytische Formen (beim Futur: *tha* + Konjunktiv, beim Perfekt: *echô* (»haben«) mit Partizip (z. B. *echô demeneo* = »ich habe gebunden«) oder mit Infinitiv (*echô deseit*). Auffällig ist die Beseitigung des Infinitivs in seiner Funktion als Infinitiv. Das gleiche Phänomen findet sich auch in anderen Balkansprachen, nämlich im Bulgarischen, Rumänischen und Albanischen, wovon an früherer Stelle schon einmal die Rede war.

Auch im Bereich des Nomens gab es keine Evolution. Es entstanden z. B. keine neuen Fälle. Bemerkenswert ist aber das völlige Verschwinden des Dativs.

8.3.3 Latein und die romanischen Sprachen

Bekanntlich sind aus dem Latein zahlreiche moderne Sprachen entstanden. Die wichtigsten sind folgende: Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch.

Das Latein besaß einen umfassenden Formenreichtum.⁴³³ Die weitere Sprachgeschichte ließ diesen Reichtum auf drastische Weise zusammenbrechen.⁴³⁴ Auch hier bewahrheitete sich, was z. B. Frederick BODMER, der Autor des Buches *Die Sprachen der Welt*, allgemein im Zusammenhang mit den indogermanischen Sprachen zum Ausdruck gebracht hat:

432 Vgl. RISCH, *Griechisch*, passim.

433 Zum Lateinischen vgl. LINNENKUGEL (Bearb.), *Ars Latina. Lateinische Grammatik*; COLEMAN, *Latin and the Italic Languages*.

434 Vgl. als Überblick: GREEN, *Romance Languages*; HARRIS, *French*; GREEN, *Spanish*; PARKINSON, *Portuguese*; VINCENT, *Italian*; MALLINSON, *Rumanian*.

»Während der letzten 2000 Jahre haben sich alle indogermanischen Sprachen auf Vereinfachung und Vereinheitlichung des Flexionssystems zubewegt. Diese Tendenz auf Sparsamkeit hin ist bei den östlichen Sprachen so augenscheinlich wie bei den westlichen und zeichnet sich in keiner Sprache schärfster ab als im Neupersischen und Hindustani.«⁴³⁵

8.3.3.1 Zum lateinischen Nominalsystem

Das Lateinische kannte im Singular und im Plural je sechs Kasusformen. Das Wort *amicus* (»Freund«) diene uns als Illustrationsbeispiel:

Kasus	Singular	Plural
Nominativ	amicus	amici
Genitiv	amici	amicorum
Dativ	amico	amicis
Akkusativ	amicum	amicos
Vokativ	amice	amici
Ablativ	amico	amicis

Einige erklärende Bemerkungen dazu: Der Vokativ ist die Anredeform (*amice* = »o Freund«). Der Ablativ hat diverse Funktionen, u. a. die eines Instrumentals. In diesem Sinne könnte man *amico* mit »durch den Freund« übersetzen.

8.3.3.2 Der Zusammenbruch des Kasussystems in den romanischen Sprachen

Das lateinische Nominalsystem hat in den Nachfolgesprachen einen drastischen Schwund erlitten. Was ist z. B. im Französischen davon übrig geblieben? Es gibt nur noch die Singularform *ami* und den gleichlautenden, nur noch in der Schrift zu unterscheidenden Plural *amis*. Im Übrigen ist sonst alles ver-

435 BODMER, a. a. O., S. 213.

loren gegangen. Auch im Italienischen, Spanischen und Portugiesischen, um weitere Beispiele zu nennen, konnten nicht mehr Kasusformen überleben. Im Italienischen z. B. lautet der Singular *amico* und der Plural *amici*, und damit hat die Morphologie des Nomens ihr Bewenden.

Im Rumänischen ging der Zerfall langsamer vor sich. Hier konnten sich noch drei Fälle halten.

8.3.3.3 Der Zusammenbruch im Bereich der Verbalformen

Wenn es um das Verbalsystem geht, so sieht man auch hier, wie das Zerfallsgesetz »gewütet« hat. Von den so zahlreichen synthetischen Formen im Latein (über 170) ist in den romanischen Sprachen vieles von dem einstigen sprachlichen Flexionsreichtum der alten Römer verloren gegangen. Überall lässt sich die sehr ausgeprägte Entwicklung feststellen, dass synthetische Formen durch analytische ersetzt werden, d. h. durch syntaktische Umschreibungen mit Hilfsverben wie »sein« und »haben« etc.

Nehmen wir das moderne Französisch, um anhand eines Beispiels den Formenzerfall quantitativ zu beschreiben: Man verwendet heute im Französischen noch ca. 40 synthetische Verbalformen. Im Latein kannte man aber, wie gesagt, über 170. So sind u. a. sämtliche Passivformen verloren gegangen, aber auch die Formen des Plusquamperfekts, des Futurs II etc. Sind diese Einbußen an Flexionen nicht äußerst eindrucksvoll?

8.3.4 Deutsch

Kommen wir nun auf einige Beispiele zu sprechen, die zur Familie der germanischen Sprachen gehören und daher den meisten Lesern wohl am nächsten stehen.

Zunächst einige Bemerkungen zum Deutschen. Wir haben bereits festgestellt, dass das Deutsche des 21. Jahrhunderts, verglichen mit formenreichen alten Sprachen, kein besonders großes Formeninventar besitzt. Früher sah die Situation aber noch etwas anders aus. Das Althochdeutsche besaß einen größeren morpho-

logischen Reichtum in der Formenlehre als die heutige Sprachstufe.⁴³⁶ Vergleicht man das Kasussystem des Althochdeutschen mit dem modernen Hochdeutsch, so ist dies augenfällig. Als Beispiel verwenden wir das Wort *Tag*. Während heute morphologisch nur noch vier verschiedene Formen unterschieden werden können, was im Vergleich mit manchen anderen modernen Sprachen eigentlich noch relativ viele sind, konnten im Althochdeutschen noch sieben derartige Formen differenziert werden.⁴³⁷ Der im Althochdeutschen noch verwendete Instrumental ist für die moderne Sprache völlig verloren gegangen.

Singular	mod. Hochdeutsch	Althochdeutsch
Nominativ	Tag	tag
Genitiv	Tag-es	tag-es
Dativ	Tag	tag-e
Akkusativ	Tag	tag
Instrumental (!)		tag-u

Plural	mod. Hochdeutsch	Althochdeutsch
Nominativ	Tag-e	tag-a
Genitiv	Tag-e	tag-o
Dativ	Tag-en	tag-um
Akkusativ	Tag-e	tag-a
Instrumental		

Auch im Verbalsystem ist manches verloren gegangen. Als Beispiel diene das Präsens des Wortes *geben*.⁴³⁸ Man beachte, dass das Althochdeutsche in der Konjugation keine selbstständigen Pronomen brauchte, weil die Verbformen für sich schon genügend klar waren.

436 HAWKINS, *Germanic Languages*.

437 HAWKINS, a. a. O., S. 73.

438 BODMER, a. a. O., S. 88.

mod. Hochdeutsch	Althochdeutsch
ich gebe	gibu
du gibst	gibis
er gibt	gibit
wir geben	gebames
ihr gebt	gebet
sie geben	gebant

8.3.5 Alemannische Schweizer Dialekte

Schweizerdeutsche Dialekte wie Züritüütsch, Baseltüütsch, Berntüütsch etc. zählt man zu den sogenannten alemannischen Dialektien. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass man in diesen Dialektien kein Präteritum kennt. Es gibt hier somit einzlig im Präsens synthetische Verbformen. Als Entsprechung zum Hochdeutschen »ich ging« verwendet man die analytische Perfekt-Umschreibung *i bi gange*. Das war aber nicht immer so. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendete man z. B. im Berner Oberland im sogenannten Bödellüütsch noch ein synthetisches Präteritum,⁴³⁹ z. B. *i was* (»ich war«), *är gieng furt* (»er ging fort«).

8.3.6 Englisch

Der Zerfall der Flexionsmorphologie schritt nicht in allen Sprachen gleich rasch voran, wie wir bereits festgestellt haben. Es gab z. T. riesige Unterschiede. Im Englischen ging der Zerfall im Vergleich zum Deutschen ziemlich rasant vor sich. Das Altenglische zur Zeit der ältesten erhaltenen schriftlichen Quellen (7./8. Jh. n. Chr.) war eine Sprache, die noch einiges an Flexionen besaß.⁴⁴⁰ Im modernen Englisch ist davon jedoch das meiste weggefallen. Der Zerfall verlief in verschiedenen anderen germanischen Sprachen während der gleichen Zeit merklich langsamer.

439 RITSCHARD, *Bödellüütsch*, S. 14.

440 PINSKER, *Altenglisches Studienbuch*; MITCHELL, *A Guide to Old English*; FINEGAN, E., *English*.

Betrachten wir z. B. den Verlust der Kasus-Endungen im Englischen anhand des Wortes »Stein«:

Singular	mod. Englisch	Altenglisch
Nominativ	stone	stan
Genitiv	stone	stanes
Dativ	stone	stane
Akkusativ	stone	stan

Plural	mod. Englisch	Altenglisch
Nominativ	stones	stanas
Genitiv	stones	stana
Dativ	stones	stanum
Akkusativ	stones	stanas

Im Bereich des Verbalsystems ist z. B. der Verlust praktisch aller Personalendungen sehr auffällig. Das Verbum besitzt im modern-englischen Präsens nur zwei verschiedene Formen. So lautet z. B. das Verb *to help* (»helfen«) für alle Personen mit Ausnahme der 3. Person Singular genau gleich:

mod. Englisch	Singular	Plural
	I help	we help
	you help	you help
	he helps	they help

Im Altenglischen wurde das Verb reichhaltiger flektiert:

Altenglisch	Singular	Plural
	ic helpe	we helpath
	thu hilpst	ge helpath
	he hilpth	hie helpath

Im Präteritum lauten im modernen Englisch alle Verbformen exakt gleich, während das Altenglische wiederum mehrere verschiedene Formen kannte.

Erwähnenswert ist des Weiteren, dass das Altenglische noch weitere synthetische Formen besaß, die aber im modernen Englisch völlig ausgestorben sind.

Während das Altenglische noch deutlich eine flektierende Sprache war, hat sich das moderne Englisch immer mehr durch Flexionszerfall dem Typus der isolierenden Sprachen angenähert. Hierin liegt auch der Grund für den überaus hohen Prozentsatz an einsilbigen Wörtern im heutigen Englischen.

Im englischen Bibeltext von Johannes 1,1-10 sind ca. 90 % der Wörter einsilbig. Damit man eine Vergleichsgrundlage hat, sei nachfolgend der prozentuale Anteil an einsilbigen Wörtern in derselben Textstelle für einige andere Sprachen angegeben:⁴⁴¹

Englisch	90 %
Isländisch	73 %
Deutsch	74 %
Französisch	64,5 %
Latein	28 %

8.4 Weitere Sprachstämme

Wir haben uns in diesem Kapitel bislang ausschließlich mit indogermanischen und afroasiatischen (hamito-semitischen) Sprachen beschäftigt, und dies nicht ohne Grund, denn in diesen Stämmen finden sich die meisten Sprachen, die über lange Zeiträume hinweg auf der Grundlage von schriftlichen Dokumenten erforscht werden können. Glücklicherweise gibt es aber auch einige Sprachen aus anderen Sprachstämmen, die uns für unsere zweite Untersuchung etwas Aufschluss geben können, so z. B. das Chinesische.⁴⁴²

441 BODMER, a. a. O., S. 110-114.

442 Zum Chinesischen vgl. z. B.: DeLANCEY, *Sino-Tibetan Languages*; LI/THOMPSON, a. a. O.

8.4.1 Chinesisch

Der Ausdruck »Chinesisch« ist eigentlich ein Sammelbegriff für zahlreiche verschiedene Dialekte oder, vielleicht besser gesagt, verschiedene Sprachen. Sie gehören typologisch zu den isolierenden Sprachen. Die chinesischen Wörter können nämlich ihre Form nicht verändern und sind wie starre Blöcke. Es gibt keine Flexionen, um Geschlecht, Zahl, Person, Zeitform, Modus etc. auszudrücken. Die Struktur der Wörter ist auffällig einfach. Die meisten von ihnen sind ein- oder zweisilbig.

得	人	凡	子	擎	界	因
著	免	係	撥	伊	上	爲
永	脫	相	伊	个	人	
生	滅	信	拉	獨	甚	神
	亡	伊	以	養	至	愛
	老	个	致	兒	於	世

Abb. 18: Chinesischer Text, Umgangssprache von Schanghai (Inhalt: Johannesevangelium 3,16; The British and Foreign Bible Society, S. 139).

8.4.1.1 Chinesisch – eine primitive Sprache?

Unter 5.2.1 haben wir gesehen, dass Leute, wie z. B. HERDER, A. von HUMBOLDT, die Brüder SCHLEGEL oder ADELUNG, davon ausgingen, dass am Anfang der Sprachentwicklung ein primitiver Typus bestanden hat, der angeblich durch Einsilbigkeit und Formlosigkeit gekennzeichnet war. Diese Auffassung führte in der Folge viele europäische Gelehrte dahin zu glauben, dass sich im Chinesischen eine besonders primitive Stufe der menschlichen Sprache erhalten habe.

8.4.1.2 Zum evolutionistischen Sprachstufenplan nach v. SCHLEGEL

Unter dem Einfluss der in evolutionistischen Sichtweisen befangenen Aufklärung stellte A. W. v. SCHLEGEL einen entwicklungsgeschichtlichen »Sprachstufenplan« auf. In diesem Konzept aus dem frühen 19. Jahrhundert zog er als Erster in Erwägung, dass die Entwicklung der Sprachen im Lauf der Zeit

verschiedene sprachtypologische Stadien in folgender Reihenfolge durchlaufen haben soll:⁴⁴³

1. Periode der isolierenden Sprachen,
2. Periode der agglutinierenden Sprachen,
3. Periode der flektierenden Sprachen.

8.4.1.3 HUMBOLDTS Umkehrung der Verhältnisse

v. SCHLEGEL war sich damals aber noch nicht der Tatsache bewusst, dass alle flektierenden Sprachen, und darin sind ja gerade auch die indogermanischen Sprachen Europas mit eingeschlossen, allgemein von Flexionszerfall gekennzeichnet sind und dadurch letztlich dem Typus entgegenstreben, der nach seiner Meinung gerade sehr primitiv sein soll.

HUMBOLDT realisierte das Problem und versuchte, die Verhältnisse zu drehen, nachdem er sich intensiv mit Chinesisch auseinandergesetzt hatte. Das, was eigentlich primitiv sein sollte, wurde bei ihm plötzlich als späte, den menschlichen Geist von der Last der Formenfülle befreende Einfachheit angesehen. Im Blick auf die hohe chinesische Kultur wurde der »Erstling« in einen »Spätling« uminterpretiert.⁴⁴⁴ Hier wird offenbar, wie in diesem Denken mit gravierenden Vorurteilen operiert wird. Trifft man ein Volk mit isolierender Sprache an, das in einer Steinzeitkultur lebt, so betrachtet man dessen Sprache als primitiv und barbarisch. Handelt es sich aber um ein Volk auf hochentwickeltem Kulturniveau, so bezeichnet man seine Sprache, falls es sich um eine isolierende handelt, als späte differenzierte Entwicklung auf hoher Rangstufe.

443 JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 189-191.

444 JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 189.

8.4.1.4 SCHLEICHERS mogelnde Dialektik

SCHLEICHER, der es ja in einem bedeutenden Maße zu verantworten hat, dass die Linguistik in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts von der Evolutionslehre erobert worden ist, stellte in fröhldialektischer Weise ein Konzept mit zwei entgegengesetzten Entwicklungsrichtungen auf:

1. eine *Aufwärtsentwicklung* in der *vorhistorischen Periode* nach dem Konzept: isolierende – agglutinierende – flektierende Sprachen;
2. *Zerfall* der Sprachen in Laut und Form während der *historischen Periode*.

Hier wird deutlich, wie in diesem Denkkonzept gemogelt wird: Das, was real nirgends beobachtet werden kann, nämlich eine allmähliche Aufwärtsentwicklung in der Morphologie von isolierenden Sprachen über die agglutinierenden hin zu den flektierenden, wird in eine *vorhistorische Periode* versetzt, die sich quasi per definitionem dem wissenschaftlichen Zugriff der Forschung entzieht.

Das, was wirklich beobachtet werden kann und eigentlich der Entwicklungslehre widerspricht – der Formenzerfall in der Sprachgeschichte –, wird in dialektischer Weise gedreht, sodass das, was eigentlich Devolution ist, schließlich als Evolution hingestellt wird.

In diesem Zusammenhang muss zudem noch darauf hingewiesen werden, dass man in der Archäologie der Sprachen seit SCHLEICHER bedeutend weiter in die Vergangenheit vordringen konnte, nämlich durch die Entdeckung der ältesten sumerischen, akkadischen und ägyptischen Texte. Somit können wir heute sehr weit in die Zeit zurückkehren, die für SCHLEICHER noch zur vorhistorischen Periode der Aufwärtsentwicklung gehörte. Doch von dieser Aufwärtsentwicklung im Bereich der Formenlehre konnte auch dort nichts entdeckt werden. Diese dialektische Entwicklung existierte nur als Idee in SCHLEICHERS Gehirn, aber in der Sprachgeschichte fand sie nie statt. Auch in der zu SCHLEI-

CHERS vorhistorischer Periode gehörenden Zeit können wir heute den kontinuierlichen Formenzerfall nachweisen.

Die SCHLEICHERSche Dialektik stellt keine logisch zwingende Deduktion aus dem Evolutionskonzept dar. Deshalb bin ich in Kapitel 4 auch gar noch nicht darauf zu sprechen gekommen. SCHLEICHERS Schema ist keine logische Deduktion, sondern vielmehr der gescheiterte Versuch, die Evolutionslehre entgegen den real beobachtbaren Fakten der Sprachgeschichte zu retten.

8.4.1.5 *Chinesisch – kein sprachlicher »Erstling«*

Neuere sprachwissenschaftliche Entdeckungen haben dazu geführt, dass man die unter 8.4.1.1 aufgeführte Meinung, Chinesisch stelle eine konservierte Ursprache dar, allgemein aufgeben musste. Mitunter hat die inzwischen weit fortgeschrittene Erforschung des Chinesischen hierzu einen Beitrag geliefert.⁴⁴⁵

Obwohl die in logografischer Schrift abgefasste chinesische Literatur Jahrtausende alt ist, können ihr leider nur schwerlich Aufschlüsse über den Lautstand des Chinesischen in früheren Zeiten entnommen werden. Nichtsdestotrotz gibt es diverse Hinweise, dass das Chinesische früher eine gewisse Formenbildung gekannt hat!⁴⁴⁶

Zu diesem Schluss führte u. a. die Erforschung diverser moderner chinesischer Dialekte. Hinweise ergaben sich auch aus Reimen der alten chinesischen Poesie. Ferner lieferten die verwandten tibeto-birmanischen Sprachen nützliche Aufschlüsse.⁴⁴⁷ Obwohl nämlich diese Sprachen, wie das Chinesische, zu dem großen Sprachstamm der sino-tibetischen Sprachen gehören, sind sie nicht etwa isolierende, sondern agglutinierende Sprachen. Hinzu kommt der glückliche Umstand, dass das Tibetische, dank der Überlieferung in einer indischen Alphabet-Schrift, über

445 NIDA, a. a. O., S. 260-261.

446 DeLANCEY, a. a. O.; BODMER, a. a. O., S. 253-255; NIDA, a. a. O., S. 260-261.

447 Derartige Aufschlüsse liegen allerdings nicht in der Linie der in dieser Arbeit verfolgten Methodologie. Ich erwähne sie daher auch nur beiläufig, aber interessant sind sie ohnehin.

Jahrhunderte hinweg (bis ins 7. Jh. n. Chr. zurück) auch bezüglich der Aussprache erforscht werden konnte.

8.4.2 Bantu-Sprachen Afrikas

Schließlich seien nun noch einige schwarzafrikanische Sprachen aus der Familie der Bantu-Sprachen, die ja zum Sprachstamm der Niger-Kordofan-Sprachen gehören, zur Illustration herangezogen.

Die Sprachen Schwarzafrikas können, mit Ausnahme des Äthiopischen, leider nicht über große Zeiträume hinweg verfolgt werden, weil man erst in der jüngeren Geschichte begonnen hat, solche Sprachen zu alphabetisieren (die ältesten Dokumente stammen aus dem 17. Jh.).⁴⁴⁸

Doch auch schon kürzere Zeiträume vermögen auf überzeugende Weise klarzumachen, dass das Gesetz der Abbau- und Reduktionsprozesse weltweit gültig ist. So kann man feststellen, wie z. B. zahlreiche West-Bantu-Sprachen in ihrem morphologischen Reichtum Einbußen erfahren haben und im Interesse der Kommunikationserhaltung auf syntaktische Um schreibungen ausgewichen sind.⁴⁴⁹

8.5 Fazit: Sprachgeschichte kontra Evolution

Wir haben festgestellt, dass die Sprachen weltweit die Tendenz aufweisen, in ihrer morphologischen Struktur im Bereich der Formenlehre zu zerfallen, z. T. sogar überaus drastisch. Dies stimmt auffallend mit der biblischen Feststellung überein, dass die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen worden ist (Röm 8,20; Hebr 1,10-12).

448 Nebenbei sei hier allerdings noch vermerkt, dass ein Vergleich der schwarzafrikanischen Tschad-Sprachen mit dem Altägyptischen Hinweise für die überall wirksamen Abbauprozesse liefert. Alle diese Sprachen gehören ja zum Afroasiatischen (Hamito-Semitischen). Ein Vergleich zeigt, wie sich aus einer Vollform im Ägyptischen eine Kurzform in den Tschad-Sprachen entwickelt (vgl. JUNGRAITHMAYR, a. a. O., S. 193-194).

449 WALD, a. a. O., S. 991.

Die Tatsache des weltweit feststellbaren Abbaus der in der Formenlehre umschriebenen Morphologie passt gar nicht ins Konzept der Evolutionslehre, wo man davon ausgeht, dass die Sprachen sich aus primitiven Urlauten auf allen Ebenen immer höher entwickelt hätten, bis äußerst komplexe morphologische Strukturen entstanden seien. Wäre diese Sicht richtig, so müsste man in der erforschbaren Geschichte der Sprachen eine solche Entwicklung feststellen. Nicht einmal die Tendenz zu einer solchen Evolution ist nachvollziehbar. Es fehlt auch offensichtlich an einem Mechanismus, der eine solche Entwicklung hätte verursachen können. Wenn man sich mit Sprachgeschichte beschäftigt, so zeigt sich hier gerade das Gegenteil dessen, was vom Standpunkt des Darwinismus zu erwarten wäre: Komplexe morphologische Strukturen in den Bereichen, wo der Mensch sich nicht sprachkreativ entfalten kann, zerfallen. Überall sieht man eine Entwicklung vom Komplizierten hin zum Einfacheren. Das Beobachtbare widerspricht dem Postulat der Evolution; es deckt sich jedoch genau mit den biblischen Aussagen.

9. Diskussion

Nachfolgend sollen einige denkbare Einwände sowohl gegen die biblischen Aussagen bezüglich des Ursprungs der Sprachen als auch gegen diverse, bisher gemachte Überlegungen zusammen mit einer jeweils angebrachten Entgegnung zur Sprache kommen. Danach bringe ich noch verschiedene, bisher noch nicht ausgeführte, schwerwiegende Anfragen gegen die evolutionistischen Sprachentstehungs-Ideen vor.

9.1 Große Zeiträume in der Sprachgeschichte

9.1.1 Einwand

Die vorangegangenen Untersuchungen beziehen sich lediglich auf die Sprachgeschichte der letzten 5000 Jahre. Dieser Zeitraum ist allerdings nur ein Bruchteil der im Rahmen des Evolutionskonzeptes angesetzten Dauer der Sprachgeschichte in prähistorischer Zeit von 35 000 bis 250 000 Jahren.⁴⁵⁰ Unter Berücksichtigung dieser Zeitspanne würde das Evolutionsmodell im Zusammenhang mit der Frage nach der Entstehung der Sprachen in einem ganz anderen Licht erscheinen.

9.1.2 Entgegnung

9.1.2.1 Vermeidung von Spekulation

Im Rahmen dieser Arbeit bin ich bewusst nur auf den Bereich der Sprachgeschichte eingegangen, der *durch Dokumente belegt ist und daher, ohne auf Mutmaßungen zu basieren, real erforschbar ist*. Alles, was den Zeitraum von ca. 5000 Jahren sprengt, ist rein spekulativ.

⁴⁵⁰ Zur veranschlagten Zeitspanne der Sprachgeschichte im Evolutionskonzept vgl. ZIMMER, a. a. O., S. 167 und 174.

9.1.2.2 Rezente Entstehung der Proto-Sprachen

Aus evolutionistischer Sicht soll die erste menschliche Lautsprache zwar irgendwann zu einem Zeitpunkt, der sehr vage zwischen 35 000 und 250 000 Jahren vor unserer Zeit angesetzt wird, entstanden sein. Doch wird im Evolutionskonzept die Entstehung von Sprache im Vollsinn des Wortes im Allgemeinen sehr spät angesetzt. Die Entstehung der Ursprachen der großen Sprachstämme wird erst in die Zeit zwischen 4000 und 23 000 v. Chr. angesiedelt.⁴⁵¹ Der Ursprung des indogermanischen Sprachstammes z. B. wird auf etwa 7000 bis 8000 Jahre v. Chr. datiert.⁴⁵² Unter Berücksichtigung all dieser Zahlen sind 5000 Jahre schriftlich dokumentierter Sprachgeschichte gar nicht mehr eine so kurze Periode. Diese Zeit müsste ausreichen, um klar und deutlich *Mechanismen und Tendenzen* der Entwicklung zu entdecken, die Aufschlüsse über die Entstehung der Sprachen liefern könnten.

9.1.2.3 Hohe Geschwindigkeit der Sprachveränderungen

Wenn man bedenkt, dass real beobachtbare sprachgeschichtliche Veränderungen z. T. mit einer überaus großen Geschwindigkeit stattfanden, sind die vergangenen ca. 5000 Jahre in Wirklichkeit eine Zeitspanne, in der enorm viel abgelaufen ist. Dieser Zeitraum vermag nämlich in weit ausgedehntem Maße Sprachentwicklungen aller Art vor Augen zu führen. Wir haben uns deutlich Mechanismen, Tendenzen sowie Grenzen und Möglichkeiten der Sprachveränderungen vergegenwärtigen können. Diese Entwicklungen stehen aber, wie wir gesehen haben, in jeder Hinsicht deutlich im Widerspruch zur Evolutionslehre und den in ihr verwurzelten Erwartungen.

451 CAVALLI-SFORZA, a. a. O., S. 162.

452 CAVALLI-SFORZA, ebenda.

9.1.2.4 Prähistorische Evolution – historischer Zerfall?

Folgendes sollte man sich in diesem Zusammenhang nochmals vor Augen führen: Die vergangenen 5000 Jahre Sprachgeschichte sind von ständigem morphologischem Zerfall im Bereich der Formenlehre gekennzeichnet. Vom evolutionistischen Standpunkt aus müsste daher das Unglaubliche postuliert werden – nämlich, dass die komplexen morphologischen Strukturen der Formenlehre in »prähistorischer« Zeit entwickelt worden seien, also zu einer Zeit, wo die Menschen nach evolutionistischer Lehre noch durch und durch »primitiv« gewesen sein sollen. Während der gesamten, auf eine Länge von 2,5 Millionen Jahren angesetzten Steinzeit soll sich die menschliche Kultur ja völlig flach entwickelt haben, dauernd auf geringster Sparflamme, indem die Hominiden die Perioden des Paläolithikums, Mesolithikums und Neolithikums hindurch fortwährend nur Faustkeile, Speerspitzen u. Ä. produziert haben sollen – bis vor ca. 5000 Jahren plötzlich und unvorhersehbar eine Kulturexplosion stattfand und damit die »Geschichte« ihren Anfang nahm.

Gemäß dem amerikanischen Anthropologen Jared DIAMOND soll die Entwicklung im Einzelnen, wie bereits an früherer Stelle ausgeführt, ja so verlaufen sein: Australopithecinen hätten vor 4 Millionen Jahren nur gutturate Laute ausgestoßen, so wie wir dies von den Schimpansen gewohnt sind. Vor ungefähr 1,5 Millionen Jahren habe der *Homo erectus* einzelne Wörter gebraucht. Eine Million Jahre später sei er in der Lage gewesen, Zwei-Wort-Sätze hervorzu bringen. Der prähistorische *Homo sapiens* habe es schließlich geschafft, längere Wortketten ohne viel Grammatik zu bilden. Die komplexe Sprache sei aber erst seit dem in Europa vor 40 000 Jahren angesetzten allgemeinen kulturellen Aufschwung entstanden, und zwar im Rahmen einer »kreativen Explosion«.⁴⁵³

Im Rahmen des Evolutionskonzepts müsste man also davon ausgehen, dass die allerletzten Jahrtausende der Sprachgeschichte die Periode gewesen seien, in der die rasantesten und bedeutendsten Entwicklungen stattgefunden haben. Aus dieser

453 MECHSNER, a. a. O., S. 77.

Sicht bekommen die vergangenen dokumentierten 5000 Jahre ein ungeheures Gewicht im Zusammenhang mit einer Argumentation rund um Schöpfung und Evolution.

Nun zwingen die Fakten der dokumentierten Sprachgeschichte den Evolutionisten aber zu der Annahme, dass einerseits die Schaffung und die Aufwärtsentwicklung aller Sprachebenen – inklusive der Bereiche, die sich auch heute der Kreativität des Menschen entziehen – in der Zeit der Primitivität des Menschen (nämlich in der Steinzeitkultur) stattgefunden haben müssen, während andererseits die Zeit seit den ältesten Kulturen der Frühgeschichte von Abbau-, Reduktions- und Zerfallsprozessen im Bereich der Formenlehre durch und durch gekennzeichnet ist. *Hier stimmt doch etwas grundsätzlich nicht!* Der Gedanke, dass die Bildung einer komplexen Morphologie Hand in Hand mit kulturellen Entwicklungen vor sich gegangen wäre, käme einer vernünftigen Erwartung entgegen. Aber dies war gerade eindeutig nicht der Fall! Übrigens haben wir auch im Zusammenhang mit den Eingeborensprachen eindeutig festgestellt, dass zwischen dem Kulturniveau einer Gemeinschaft und der Struktur ihrer Sprache gerade kein Zusammenhang besteht.

9.2 Zyklische oder spiralförmige Entwicklung

9.2.1 Einwand

Der Linguist Georg von der GABELENTZ legte in seinem Buch *Die Sprachwissenschaft* (1891) die Annahme dar, dass die Entwicklungen der Sprachen spiralförmig oder zyklisch verlaufen seien. Damit führte er die obigen Ansätze, die v. SCHLEGEL und SCHLEICHER entwickelt haben, etwas weiter. VON DER GABELENTZ meinte, dass sich möglicherweise Stadien der Isolierung, Agglutination und Flexion immer wieder abgelöst hätten. Man sollte Sprachgeschichte daher nicht prinzipiell als einen linearen Prozess, der von Komplexität zu Einfachheit hin verläuft, betrachten.⁴⁵⁴

454 Vgl. BODMER, a. a. O., S. 194.

9.2.2 Entgegnung

9.2.2.1 Lineare kontra zyklische Bewegung

Die Schwäche dieses Einwandes besteht schon darin, dass er sich lediglich auf eine *Annahme* stützt. Durch die *real erforschbare* Sprachgeschichte kann die Behauptung einer zyklischen Entwicklung nicht bestätigt werden! Letztlich muss man zur Aufrechterhaltung dieser Ansicht wieder in den großen Zeiträumen der Evolutionslehre, von denen oben die Rede war, Zuflucht suchen. Dabei bleibt man aber stets im Bereich der Spekulation.

Die Sprachgeschichte der vergangenen 5000 Jahre verlief *linear* von morphologischer Komplexität im Bereich der Formenlehre als Folge von weltweit wirksamen und beobachtbaren Abbau- und Reduktionsprozessen hin zu immer stärkerer Vereinfachung.

9.2.2.2 Synthetische Formen entstanden aus analytischen

Dies schließt aber nicht aus, dass in gewissen Fällen durch Zusammenzug analytischer Formen tatsächlich synthetische entstanden sind. Ein wirklich gutes Beispiel dafür ist das französische Futur, das nicht einfach eine theoretische Rekonstruktion darstellt, sondern durch Dokumente real belegt werden kann: Im Latein gingen einst die synthetischen Futurformen durch Reduktionsprozesse verloren. Sie wurden durch eine Umschreibung, nämlich durch Infinitiv plus Hilfsverb *habere* (»haben«), ersetzt. Das heutige Futur im Französischen stellt einen unzertrennlichen grammatisierten Zusammenzug dieses ursprünglich einmal rein syntaktischen Gefüges aus dem späten Latein dar. So ist z. B. der Ausdruck *je chanter-ai* (»ich werde singen«) nichts anderes als eine Zusammensetzung aus dem Infinitiv *chanter* und der 1. Person Singular von *avoir* (»haben«).

Parallele Fälle könnten auch in anderen Sprachen aufgezeigt werden. So z. B. in den skandinavischen Sprachen (Schwedisch, Norwegisch und Dänisch) – allerdings lediglich durch Rekonstruktion, was ja den methodischen Grundsätzen in der vorliegenden Arbeit widerspricht, aber in Anbetracht des Mangels

an guten Beispielen, die real beobachtbar sind, dennoch von Interesse ist. In diesen Sprachen lassen sich auch die Passivformen auf diese Weise erklären.⁴⁵⁵ Die Passivflexion in diesen Sprachen kann als Verschmelzung der aktiven Form mit dem Reflexivpronomen *sik* (»sich«) bzw. *sig* gedeutet werden. Es wird angenommen, dass dieser Prozess zur Zeit der Wikinger oder noch früher stattgefunden hat. Hier ein Beispiel aus dem Dänischen:

Präsens	vi kaller	wir rufen
	vi kalles	wir werden gerufen
Präteritum	vi kallede	wir riefen
	vi kalledes	wir wurden gerufen

Das aktive Verb kann durch Anhängen eines *-s* zu einem Passiv umgewandelt werden. Formen, die auf *-r* auslaufen, werfen dieses Phonem ab.

Selbst wenn das skandinavische Passiv wirklich eine spätere Entwicklung und damit einerseits eine spätere Bereicherung des Flexionssystems darstellen sollte, so muss man in diesem Zusammenhang andererseits gut beachten, dass das Verb sonst gar keine Personalendungen (mehr) besitzt.

Trotz solcher Beispiele, wo analytische Formen später zu synthetischen geworden sind, bleibt daher die Tatsache unantastbar bestehen, dass sich dadurch niemals der morphologische *Zusammenbruch* im Bereich der Flexionen wettmachen ließe. Die Bildung von synthetischen Formen, die nachweislich – also real beobachtbar – auf analytische zurückgehen, ist sehr selten. Das Umgekehrte stellt auf der anderen Seite das Übliche dar. Es ist nicht möglich, die reiche Flexionsmorphologie der alten Sprachen durch sekundären Zusammenzug analytischer Vorstufen zu erklären. Nebenbei gesagt, würden bei einem solchen Erklärungsversuch in besonderer Weise die Erscheinungen des Ablauts⁴⁵⁶ und der diskontinuierlichen Morpheme⁴⁵⁷ besondere Schwierigkeiten bereiten.

455 BODMER, a. a. O., S. 110, 272-274.

456 Vgl. Kapitel 2.2.2.4.

457 Vgl. Kapitel 2.2.2.7.

Das bemerkenswerte Beispiel von nachträglicher Bildung synthetischer Formen aus analytischen im Französischen muss übrigens in einem Gesamtzusammenhang gesehen werden: Trotz dieses Phänomens ändert sich nichts daran, dass sich das Französische durch den fortwährenden Verlust an synthetischen Formen von einer flektierenden Sprache zum isolierenden Typus hinbewegt. Wir haben ja auch schon gesehen, dass den über 170 Verbformen im Lateinischen im Französischen nur noch ca. 40 synthetische Flexionen gegenüberstehen. Dem Französischen widerfuhr somit das gleiche Schicksal wie unzähligen anderen Sprachen. Dabei ist aber Folgendes beachtlich: Das Umgekehrte – die Entwicklung von einer isolierenden hin zu einer flektierenden Sprache – konnte man nirgends durch reale Beobachtung nachweisen! Aber genau dies sollte nachweisbar sein, falls die evolutionistische Sicht der Sprachentstehung realistisch sein sollte.

Dies veranlasst uns zu dem folgenden zwingenden Fazit: *Eine zyklische bzw. spiralförmige Bewegung ist nirgends beobachtbar. Die Theorie, die VON DER GABELENTZ aufgestellt hat, ist fiktiv und unhaltbar.*

9.3 Einfachheit und Intelligenz

9.3.1 Einwände

- a) Die allgemeine Entwicklung weg von komplexen morphologischen Strukturen der Formenlehre hin zum Einfacheren durch syntaktische Umschreibungen sollte als Aufwärtsentwicklung betrachtet werden. Es ist doch intelligenter, wenn man sich mit einfacheren Mitteln gut auszudrücken vermag.
- b) Morphologisch simple Sprachen sind zudem für Fremdsprachige leichter zu erlernen, was ein großer Vorteil im Zusammenhang mit der Überwindung von Sprachbarrieren darstellt.

9.3.2 Entgegnung zu a)

Hier muss zunächst nochmals, und diesmal etwas ausführlicher, auf Vorteile hingewiesen werden, die sich aus dem Formenreichtum einer Sprache ergeben:

9.3.2.1 Ökonomie (Sparsamkeit)

Dank des morphologischen Reichtums kann man sich in manchen Fällen kompakter und kürzer ausdrücken. Einige Beispiele sollen dies illustrieren:

Das eine akkadische Wort *atrudakuššu* muss im Deutschen durch 5 Wörter ausgedrückt werden (»ich sandte ihn zu dir«).

Um den genauen Sinn des altgriechischen Wortes *episteuon* im Deutschen genau wiederzugeben, braucht man je nachdem eine Umschreibung von 3 bzw. 4 Wörtern (»er glaubte fortwährend« oder »er glaubte immer wieder«).

Vergleicht man z. B. Latein mit Französisch und Altgriechisch mit Neugriechisch, so kann man eindrücklich sehen, dass die ältere Sprache statistisch gesehen vielfach mit einer geringeren Wort- bzw. Buchstabenzahl den gleichen Informationsgehalt auszudrücken vermag,⁴⁵⁸ und dies, obwohl ältere Sprachstufen tendenziell längere, noch unreduzierte Vollformen aufweisen.⁴⁵⁹ Informationstheoretisch ausgedrückt, könnte man die folgende Regel aufstellen: Je mehr eine Sprache ihre morphologischen Elemente abwirft und durch Umschreibungen ersetzt, desto mehr kann sich die Bite-Zahl zur Weitergabe eines bestimmten Informationsgehalts erhöhen. Damit kann jedoch eine Sprache in

458 Dies lässt sich einfach nachvollziehen, indem man z. B. ein und denselben Bibeltext in diesen Sprachen miteinander vergleicht. Die Grafik auf S. 62 in: GITT, *Energie – optimal durch Information* zeigt dies beispielsweise sehr schön auf. Anschaulich lässt sich hieraus auch entnehmen, wie Latein nicht nur Französisch, sondern z. B. auch die anderen Nachfahren Rumänisch, Portugiesisch, Spanisch, Rätoromanisch und Katalanisch durch größere Ökonomie übertrifft. Allerdings muss dabei noch bedacht werden, dass bei einem solchen Vergleich, um zu ganz korrekten Ergebnissen zu kommen, von einer phonetischen Schrift ausgegangen werden müsste, da die mit der Aussprache übereinstimmende Schrift bei den modernen Sprachen mit einer kleineren Zeichenzahl pro Texteinheit auskommt.

459 Ein wichtiger Vorteil der längeren Vollformen besteht darin, dass dadurch das Problem der Homofonie auf ein Minimum reduziert wird.

gewissen Hinsichten unökonomischer werden. Hier gilt aber: *Komplex-strukturelle Ökonomie ist an sich ein Ausdruck von Intelligenz.*

Wie bereits angesprochen, muss in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass Sprachen, die einen morphologischen Reduktionsprozess hinter sich haben, dazu tendieren, kürzere Wörter als früher zu besitzen. Der Abschleifprozess führt nämlich im Allgemeinen dazu, dass aus Vollformen Kurzformen entstehen.

Hierzu einige Beispiele aus dem Lateinischen und dem Französischen (in phonetischer Schrift):

Lateinisch	Französisch	Bedeutung
amicus	ami	Freund
bonus	bō	gut
augustus	ut	August
legere	li:r	lesen
aqua	o	Wasser

Die Entwicklung hin zu Kurzformen kann sich allerdings sehr negativ auswirken, indem nämlich verschiedene Wörter unversehens durch die Kürzung die gleiche Lautgestalt annehmen. Mit anderen Worten gesagt: Die Entwicklung zu Kurzformen führt zur Gefahr der Homofonie. Dies ist bekanntlich ein sehr großes Problem im Chinesischen. Auch im Englischen ist dies ein weitverbreitetes Phänomen. Wenn man morphologisch reiche mit in diesem Bereich verarmten Sprachen bezüglich der Ökonomie vergleicht, so muss man sich dessen bewusst sein, dass flexionsverarme Sprachen zwar tendenziell für die gleiche Informationsvermittlung mehr Wörter brauchen als die flexionsreichen, dafür sind sie jedoch ökonomischer, was die Wortlänge anbetrifft.⁴⁶⁰

460 Hierin liegt eine Ursache dafür, dass englische Übersetzungen einer deutschen – und damit flexionsreicheren – Vorlage oft mit einer kleineren Seitenzahl auskommen als das Original. Nur ist allerdings bei diesem Beispiel anzumerken, dass der Unterschied im Flexionsreichtum zwischen Deutsch und Englisch natürlich sehr weit entfernt ist von dem diesbezüglichen Gefälle zwischen z. B. Latein und Deutsch.

Doch selbst angesichts dieser Tatsache verblüffen formenreiche Sprachen immer noch durch ihre Möglichkeiten, als kompakte und ökonomisch informationsgeladene Kommunikationsmittel zu dienen.

Es geht hier allerdings nicht darum, flexionsarme Sprachen zu diskreditieren. Die eben vorangegangene Argumentation sollte nur deutlich machen, dass Formenreichtum einer Sprache nicht der Ausdruck mangelnder Intelligenz ist, sondern ganz im Gegenteil eine sehr sinnvolle strukturelle Eigenheit darstellt.

Abschließend ist auch noch beiläufig zu erwähnen, dass Sparsamkeit selbstverständlich in der Sprachbenutzung nicht immer das Ideal ist. In Situationen z. B., wo man sich besonders höflich ausdrücken möchte, sucht man förmlich nach möglichst redundanten Wendungen. Entsprechendes ließe sich, um noch auf ein weiteres Beispiel hinzuweisen, auch für die abendländische Poesie sagen.⁴⁶¹

9.3.2.2 *Zwang zu Präzision*

Flexions- und Agglutinationsformen in den Sprachen zwingen ihre Benutzer zu Präzision im Ausdruck.

Im Altgriechischen z. B. musste sich der Sprechende stets entscheiden, ob er eine Handlung als ein punktuelles, duratives oder als ein resultatives Ereignis beschreiben wollte.

Ein Wintu-Indianer muss, wie wir gesehen haben, sich stets Rechenschaft ablegen, ob das, was er erzählt, eine eigene Beobachtung, eine eigene Schlussfolgerung oder nur eine Weitergabe von Information aus zweiter Hand ist. Im Falle einer Schlussfolgerung muss er sich zusätzlich noch fragen, welchem der drei unterschiedenen Grade von Glaubwürdigkeit sie zugewiesen werden sollte.

461 Ich sage bewusst »abendländische« Poesie. In der hebräischen Poesie der Bibel ist nämlich gerade das Gegenteil, Sparsamkeit der Worte, ein ganz augenscheinliches Merkmal. Gemäß der Heiligen Schrift macht der Weise nicht viele Worte (Pred 5,1-2; Spr 10,19; Mt 6,7; Jak 3,2).

Natürlich könnte man sich im Deutschen auch so genau ausdrücken (mithilfe der Syntax), aber wir tun es gewöhnlich nicht, weil uns die Sprachstruktur nicht dazu zwingt. Es wäre zudem auch fürchterlich umständlich. Die Wintu-Formenlehre jedoch zwingt den Sprachbenutzer zu klarer und genauer Darlegung beim Berichten.

9.3.2.3 *Flexibilität in der Wortstellung*

Folgende linguistische Faustregel ist von großer Bedeutung: *Je ärmer eine Sprache an Wortformen ist, desto weniger gibt es Freiheit und Flexibilität bezüglich der Wortstellung im Satz.*

So bestehen z. B. im Altgriechischen mit seinem äußerst großen Formenreichtum unwahrscheinlich viele Möglichkeiten für die Wortstellung. Durch diese Flexibilität können subtile Nuancierungen zum Ausdruck gebracht werden, ohne zusätzliche Umschreibungen zu benötigen. Daher bringt das Beachten dieser Tatsache z. B. für die Auslegung und das Verständnis des griechischen Neuen Testaments enorm viele wertvolle Einsichten.⁴⁶²

Im Zusammenhang mit der Frage nach Sinn und Bedeutung der Flexionen und Agglutinationen bzw. deren Verlust sollte unbedingt noch Folgendes beachtet werden: Die Entwicklung in der Morphologie vom Komplexen zum Einfacheren hin *ist nicht das Ergebnis eines durch Intelligenz konzipierten Planes*, vielmehr handelt es sich um ein Resultat, das durch Mechanismen wie Trägheit und Bequemlichkeit etc. verursacht worden ist. Daher wäre es gar nicht vernünftig, wenn man ein Produkt dieser durch und durch menschlichen Eigenschaften als Ausdruck hoher Intelligenz und idealer Geistigkeit taxieren würde. Während der Formenabbau die natürliche konzeptionslose Folge des Sprachgebrauchs und des damit unumgänglich verbundenen Abschliffs ist, so stellt der Formenreichtum eine intelligente Struktur dar, die jedenfalls nicht durch die Kreativität des Menschen entstanden ist. Wenn aber nicht durch den Menschen, durch wen dann?

462 Vgl. HILL/ARCHER, *The Discovery Bible*, besonders S. 549-554.

9.3.3 Entgegnung zu b)

Was die Erlernbarkeit der Sprachen anbetrifft, so ist hier festzuhalten, dass komplexe morphologische Strukturen für Kinder, die ihre Muttersprache lernen, kein wirkliches Problem darstellen. Kinder sind in der Lage, mithilfe ihres »Sprachcomputers« jede beliebige Muttersprache mühelos aufzuschlüsseln. Allerdings erstarrt später mit der Pubertät dieser »Dietrich« im Gehirn.⁴⁶³

Das Lernen einer Fremdsprache wird von diesem Zeitpunkt an für die meisten ein zuweilen recht mühsames Unterfangen, bis man sich fließend mündlich ausdrücken kann (von dem Aspekt des Lernens der jeweiligen Schrift wollen wir an dieser Stelle bewusst absehen, denn das ist wieder ein ganz anderer Fall). Sprachen mit einer armen Morphologie sind von dieser Seite her gesehen selbstverständlich effektiv viel leichter erlernbar.⁴⁶⁴ Dennoch kann das Kriterium, ob eine bestimmte Sprache von Fremden relativ mühelos erlernt werden kann, nicht als Gradmesser für Intelligenz hinter der Sprachcode-Konzeption aufgefasst werden, denn erstens waren die Simplifizierungen der Morphologie einer bestimmten Sprache im Verlauf ihrer Geschichte, wie bereits gesagt, nicht das Ergebnis eines Planes, sondern vielmehr schicksalhafte Folge einer Naturgesetzlichkeit. Niemand schleift seine Sprache nach und nach ab, um Fremdsprachigen den Zugang zur eigenen Sprache zu erleichtern. Zweitens ist es relativ, was nun wirklich gut bzw. besser ist. Gemäß 1. Mose 11 sollten nämlich die verschiedenen Sprachen, die in Babel ausgeteilt worden sind, *nicht* möglichst einfach von Fremdsprachigen erlernbar sein. Ihre Aufgabe bestand vielmehr darin, schwer überwindbare Barrieren zu bilden, um die nachsintflutliche Gesellschaft zu zwingen, sich in verschiedene Stämme und Völker aufzuspalten und sich über den Globus hinweg zu verteilen. Morphologisch reiche Sprachen waren dazu das höchst ideale Mittel.

463 Vgl. dazu: WILDER SMITH, *Der Mensch – ein sprechender Computer?*

464 Ein gutes Beispiel ist Persisch. Das heutige Persisch lässt sich dank des erlittenen enormen Formenverlustes vergleichsweise sehr schnell erlernen. Es gibt aber auch andere Sprachen, die z. B. trotz sogar völlig fehlender Formenlehre schwierig zu erlernen sind, so beispielsweise chinesische Dialekte, und zwar wegen der sehr vielen verschiedenen Toneme.

9.4 Morphologie woher?

Für den Evolutionismus bleibt u. a. die unangenehme Frage bestehen, *woher* denn die komplexen morphologischen Strukturen mit all ihren logischen Kategorien stammen. Wie kamen die ältesten Sprachen und die unzähligen Eingeborensprachen zu ihrem morphologischen Reichtum?

Die erforschbare Sprachgeschichte kann uns viel Aufschluss darüber geben, wie solche Strukturen abgeschliffen wurden, zerfielen und verschwanden. – Aber woher kommt die ursprüngliche Komplexität?

Dabei muss noch Folgendes beachtet werden: Eingeborene z. B. sind sich, ohne linguistische Bildung, der komplizierten grammatischen Strukturen ihrer Sprache normalerweise gar *nicht bewusst!* Sie benutzen sie zwar mit aller Selbstverständlichkeit, sind aber höchst erstaunt und überrascht, wenn ihnen ein Linguist eröffnet, wie wunderbar und intelligent ihre Sprache konzipiert ist. Dies macht deutlich, dass sie unmöglich ihre Sprache selbst immer höher entwickeln konnten. Die Eingeborenen wissen Dinge, von denen sie gar nicht wissen, dass sie diese wissen. Wenn man dies bedenkt, wie kann man dann noch glauben, dass »prähistorische Menschen« dennoch in der Lage gewesen seien, in ihrer Sprache eine komplexe, von logischen Denkkategorien nur so strotzende Formenlehre zu schaffen? Moderne Eingeborene bringen dies nicht zuwege, ja, nicht einmal gebildete Abendländer!⁴⁶⁵ Dies aus dem einfachen Grund, weil dieser Bereich sich im Normalfall dem kreativen Zugriff des Sprachbenutzers deutlich entzieht. Es geht überhaupt nicht darum, Sprachen mit reichen Flexionsmöglichkeiten über andere zu stellen. Das sollte klar geworden sein. Doch wir haben dem

⁴⁶⁵ Ich spreche hiermit nicht das Phänomen der unzähligen künstlichen Sprachen (wie z. B. Esperanto etc.) an. Es geht hier um die Entwicklung gesprochener Muttersprachen. Die Bildung von künstlichen Sprachen wäre ohne linguistische Kenntnisse und ohne Grafemik nicht möglich gewesen. Nebenbei sei allerdings noch vermerkt, dass bisher beachtlicherweise mit keiner künstlichen Sprache das eigentlich angestrebte Ziel einer internationalen Kommunikation erreicht worden ist (vgl. zur Geschichte und Entwicklung der künstlichen Sprachen: BODMER, a. a. O., S. 464-509).

Bereich der Morphologie in den vorliegenden Ausführungen so viel Gewicht beigemessen, weil damit handgreiflich gezeigt werden kann, dass Sprache unmöglich das Produkt einer Evolution sein kann.

9.5 Sprachentwicklung im Bereich der Syntax und der Semantik

In vielen Sprachen kann man neben Abwärtsentwicklungen sehr markante Aufwärtsentwicklungen im Bereich der Semantik und der Syntax feststellen. Dies ist keine Überraschung, weder für die Evolutionslehre noch für die biblisch begründete Schöpfungsforschung. Diese Tatsache findet in der Sichtweise beider Standpunkte ihren Platz. Dennoch liegen hierin für die Evolutionslehre weitere große Probleme verborgen.

9.5.1 Zur Vokabular-Entwicklung: Keine Neubildungen aus dem Nichts

Betrachten wir zunächst das Thema der Vokabular-Entwicklung. Dazu ein Beispiel: In den vergangenen Jahrzehnten wurden im Deutschen unzählige neue Wörter gebildet. Das Vokabular wächst auch weiterhin beständig an, wiewohl auch manche Wörter wieder außer Gebrauch kommen. Doch die Zunahme ist beeindruckend groß. Dabei denke ich eben nicht allein an die Umgangssprache, sondern auch an die Fachsprachen, in denen man dauernd enorm viele neue Ausdrücke benötigt. In diesem Zusammenhang muss man aber bedenken, dass diese neuen Wörter normalerweise *keine Neubildungen aus dem Nichts sind*. Man geht doch mit aller Selbstverständlichkeit ständig von dem aus, was bereits existiert. So übernimmt man z. B. sehr oft Wörter oder Wortwurzeln aus anderen Sprachen (z. B. Griechisch, Lateinisch oder Englisch) und bildet daraus nach bereits in der Langue des Deutschen bestehenden Bilde-Regeln neue Wörter, die der Struktur dieser Sprache angepasst sind. Manchmal geht man auch von deutschen Wörtern aus und bildet nach bestimm-

ten im Sprachcode-System vorgegebenen Regeln der deutschen Morphologie bisher noch nie verwendete Wörter (vgl. z. B. die Wörter *Flugzeug*, *Fahrrad* und *Fernseher*).⁴⁶⁶ Normalerweise geht es um eine Rekombination von bereits Existierendem.

Man kann sich die Frage stellen, warum eigentlich im Regelfall nicht völlig neue Vokabeln geschaffen werden. Weshalb hat man anstelle von Wörtern wie *Auto*, *Motor*, *Maschine*, *Computer* etc. nicht ganz neue Fantasiewörter oder lautmalerische Ausdrücke gebildet? Offensichtlich wäre dies mit ganz gewaltigen Problemen verbunden gewesen, u. a. im Zusammenhang mit der unmittelbaren Verständigung und der allgemeinen Akzeptanz. Dennoch glaubt man im Evolutionsmodell, dass »Urmenschen« in der Lage gewesen seien, ein Vokabular gleichsam aus dem Nichts zu schaffen, das zudem eine verständliche Kommunikation ermöglicht habe.

Im biblischen Rahmen sieht es ganz anders aus: Adam konnte gemäß 1. Mose 2,19-20 bei seinen Wortschöpfungen bereits von einem bestehenden Sprachcode-System ausgehen, also genau so wie wir heute.

9.5.2 Zur Entwicklung in der Syntax

Auch im Bereich der Syntax kann man in diversen Sprachen neben Abwärtsentwicklungen ebenso großartige Höherentwicklungen feststellen. Ein m. E. höchst eindrückliches Beispiel ist das analytische Verbalsystem im modernen Englisch, das sich durch einen großen Nuancenreichtum auszeichnet. Man denke dabei z. B. nur einmal an die Aspekte des Duratifs und des Punktuals. Nachfolgend ein Beispiel: *I was singing when the telephone rang*. Der erste Satzteil drückt hier eine fortgesetzte Handlung aus, während der zweite eine momentan eintretende Aktion beschreibt. Im Altenglischen kannte man diese Ausdrucksweisen noch nicht als grammatischen Kategorie. *Aber auch bei Bereicherungen die-*

⁴⁶⁶ Ein Beispiel aus einer ganz anderen Kultur: Die Shipibo-Indianer bezeichneten »Autos« als *Feuer-Kanus*. Als sie mit Flugzeugen konfrontiert wurden, schufen sie den Begriff *fliegende Feuer-Kanus* (NIDA, a. a. Ö., S. 252).

ser Art muss man sagen, dass es sich einfach um Rekombinationen im Rahmen der Möglichkeiten handelt, die bereits durch das Sprachsystem latent vorgegeben waren.

Auch dies stellt eine große Schwierigkeit für die Evolutionslehre dar. Hier geht man ja normalerweise davon aus, dass sowohl die Syntax als auch die Semantik sich entwickelt hätten, ohne dass bereits ein Code-System existierte. Eine solche Art der Sprachentwicklung unterscheidet sich aber prinzipiell von den beobachtbaren Entwicklungen während der erforschbaren Periode der Sprachgeschichte. Wie hätten »Urmenschen« das schaffen sollen, wozu der »moderne Mensch« nicht in der Lage ist, wenn es sich um die Weiterentwicklung seiner Sprachen handelt?

Geht man von den biblischen Berichten aus, so hat man auch hier keine Probleme: Für semantische und syntaktische Entwicklungen – man denke wieder an die Bildung von Neologismen und die Schaffung von Poesie in 1. Mose 2,19-20.23 – konnte Adam ja auf eine schon bestehende Langue zurückgreifen. Diese Art von Sprachentwicklung entspricht genau dem, was in der Linguistik beobachtet werden kann.

10. Zum Phänomen des Sprachenredens im NT

10.1 Übersicht über die Thematik

Ich hoffe, dass nach den vorangegangenen Untersuchungen deutlich geworden ist, dass die menschlichen Sprachen vernünftigerweise als Schöpfergabe Gottes anzusehen sind. Der Mensch wäre ja nie in der Lage gewesen, sich selbst dieses wunderbare Kommunikationsmittel zu verschaffen.

In 1. Mose 2 wurde der Mensch mit voll ausgestatteter Sprachfähigkeit erschaffen. Adam war, ohne vorangegangenes Lernen, sofort in der Lage, zu sprechen und zu verstehen, ja, er war sogar unmittelbar fähig, sein Lexikon zu erweitern und kreativ mit der Syntax umzugehen.

Der Sprachschöpfungsakt zu Babel (1Mo 11) hatte sich so ausgewirkt, dass Menschen, die früher eine andere Sprache gesprochen hatten, plötzlich in der Lage waren, neue Sprachen perfekt zu sprechen. Ihnen wurde die Fähigkeit gegeben, ohne Lernprozess über eine bislang unbekannte Langue zu verfügen, wobei allerdings die Kenntnis des früheren Sprachsystems zum selben Zeitpunkt gelöscht worden war. Man könnte dieses Geschehen mit Schlüsselbegriffen aus der generativen Transformationssgrammatik so umschreiben: Trotz der Sprachverwirrung blieb die »Tiefenstruktur« bei allen Menschen erhalten, aber die alte »Oberflächenstruktur« wurde für die Angehörigen der verschiedenen neuen Sprachgruppen jeweils durch eine andere ersetzt.

Im NT wird an verschiedenen Stellen über das Phänomen des Sprachenredens gesprochen. Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine Erscheinung, die in ihrem Wesen deutlich mit dem nachsintflutlichen Ereignis der Sprachverwirrung vergleichbar ist. In gewissem Sinn könnte man das Pfingstereignis als Umkehrung der Turmbaugeschichte aus dem ersten Buch Mose bezeichnen. *Apostelgeschichte 2 bildet den neutestamentlichen Kontrapunkt zu 1. Mose 11.*

Im Folgenden wollen wir dem Sprachenreden des NT näher auf die Spur kommen, weil die Geschichtlichkeit dieser Erschei-

nung aus der Antike indirekt eine Bestätigung der in die Frühzeit der Menschheit zu datierenden biblischen Ursprungsgeschichte der Sprachen darstellt. Wenn es nämlich prinzipiell möglich ist, dass Menschen plötzlich und ohne vorheriges Lernen ein gesamtes Sprachsystem beherrschen können und wenn wir imstande sind, dies historisch glaubwürdig zu zeigen, so wird die biblische Geschichte der Sprachverwirrung zu Babel dadurch mit einem zusätzlichen, indirekten Argument untermauert, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte.

10.2 Zur Glaubwürdigkeit der Schriften des Lukas

In der Apostelgeschichte, dem Fortsetzungswerk des Lukasevangeliums, wird über drei historische Ereignisse des Sprachenredens gesprochen (Apg 2; 10 und 19). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Archäologie den Schreiber Lukas als überaus genauen, präzisen und glaubwürdigen Historiker erweisen konnte. Sir William RAMSAY, der als Archäologe insbesondere die Welt der paulinischen Missionsreisen erforschte, kam nach jahrelangen Arbeiten zu dem reifen Urteil, dass die Geschichtsdarstellung des Lukas, was ihre Vertrauenswürdigkeit angeht, unübertroffen ist, und dies, obwohl er – anfänglich durch die liberal-theologische Tübinger Schule geprägt – von der Ungeschichtlichkeit der Apostelgeschichte ausgegangen war.⁴⁶⁷

Andere Forscher haben die Untersuchungen RAMSAYS weitergeführt. Ihre Ergebnisse zeigen deutlich: Die Geschichtsschreibung des Arztes Lukas ist bis in kleinste Details hinein zuverlässig.⁴⁶⁸

Dieser Punkt ist in unserem Zusammenhang sehr entscheidend. Von der Apostelgeschichte ausgehend, haben wir also allen Grund, die Echtheit des Phänomens der Sprachenrede, wie sie dort geschildert wird, anzuerkennen. Wenn es aber als histo-

467 BRUCE, F. F., *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments*, S. 98.

468 Vgl. BRUCE, F. F., a. a. O., S. 87-106. HEMER, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*.

risch gesichert gelten darf, dass Menschen in der Vergangenheit in der Lage waren, plötzlich und ohne vorangegangenes Lernen neue Sprachsysteme zu beherrschen, so fällt es dem Skeptiker wohl etwas einfacher, gedanklich nachzuvollziehen, wie die menschlichen Sprachen ursprünglich entstanden sind.

10.3 Das Phänomen des Sprachenredens am Pfingsttag

32 n. Chr.

Der Arzt Lukas⁴⁶⁹ beschrieb das Wunder des Sprachenredens in Verbindung mit dem Pfingstereignis im zweiten Teil seines biblischen Doppelwerkes⁴⁷⁰ (Apg 2,1-21):

»[1] Und als der Tag der Pfingsten erfüllt wurde, waren sie alle einmütig an einem Ort beisammen. [2] Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie von einem daherafahrenden, gewaltigen Wind, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. [3] Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden Einzelnen von ihnen. [4] Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. [5] Es wohnten aber in Jerusalem Juden, gottesfürchtige Männer, von jeder Nation derer, die unter dem Himmel sind. [6] Als sich aber das Gerücht hiervon verbreitete, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt, weil jeder Einzelne in seiner eigenen Mundart sie reden hörte. [7] Sie entsetzten sich aber alle und verwunderten sich und sagten zueinander: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? [8] Und wie hören wir sie, ein jeder in unserer eigenen Mundart, in der wir geboren sind: [9] Parther und Meder und Elamiter, und die Bewohner von Mesopotamien und von Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, [10] und Phrygien und Pamphylien, Ägypten und den Gegenden von Libyen gegen Kyrene hin,

⁴⁶⁹ Kolosser 4,14.

⁴⁷⁰ Lukasevangelium und Apostelgeschichte (vgl. Lk 1,1-4; Apg 1,1).

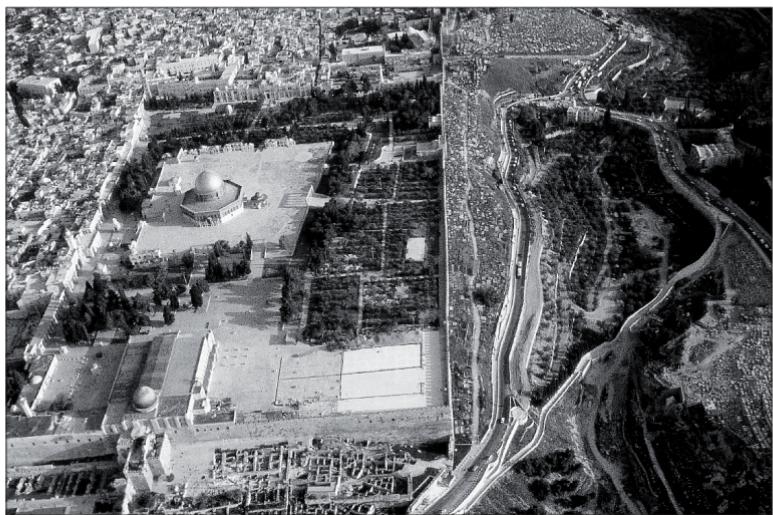


Abb. 19: Der Tempelplatz von Jerusalem. Das Phänomen des Sprachenredens am Pfingsttag ereignete sich, als die Volksmassen kurz vor 9 Uhr morgens zum Tempel strömten (ASEBA, Bollodingen).

und die hier weilenden Römer, sowohl Juden als Proselyten, [11] Kreter und Araber – wie hören wir sie die großen Taten Gottes in unseren Sprachen reden? [12] Sie entsetzten sich aber alle und waren in Verlegenheit und sagten einer zum anderen: Was mag dies wohl sein? [13] Andere aber sagten spöttend: Sie sind voll süßen Weines. [14] Petrus aber stand auf mit den Elfen, er hob seine Stimme und redete zu ihnen: Männer von Judäa, und ihr alle, die ihr zu Jerusalem wohnt, dies sei euch kund, und nehmt zu Ohren meine Worte! [15] Denn diese sind nicht trunken, wie ihr meint, denn es ist die dritte Stunde des Tages; [16] sondern dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist: [17] ›Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, dass ich von meinem Geist ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden Weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Ältesten werden Träume haben; [18] und sogar auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie werden Weissagen. [19] Und

ich werde Wunder geben in dem Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten: Blut und Feuer und Rauchdampf; [20] die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. [21] Und es wird geschehen, ein jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.««

10.4 Vierzehn Thesen zum Thema »Sprachenreden in der Bibel«

Über das Wesen des biblischen Sprachenredens bestehen kontroverse Meinungen. Nachfolgend stelle ich 14 Thesen zu dieser Thematik auf. Anschließend sollen sie näher erläutert und am Bibeltext festgemacht werden:

1. Bei der Gabe der Sprachenrede in der Bibel handelte es sich um eine übernatürliche Gabe von Gott.
2. Der Heilige Geist vermittelte die Fähigkeit zur Beherrschung von Fremdsprachen.
3. Die Beherrschung schloss selbst die korrekte Aussprache mit ein.
4. Beim Sprachenreden in der Bibel handelte es sich nicht um ein Gestammel, um unartikulierte Laute oder um einen Schwall von Lauten mit fehlender Prosodie⁴⁷¹, sondern um wirkliche Sprachen.
5. Bei der vielfach verwendeten Bezeichnung »Zungenreden« handelt es sich um eine falsche Wiedergabe der griechischen Wendung *en glossais lalein*. Korrekt muss man diese verbale Wortkette im Deutschen mit »Sprachenreden« bzw. »Fremdsprachenreden« übersetzen.
6. Die biblischen Sprachenredner beherrschten die jeweilige Fremdsprache aktiv, ohne sie jemals zuvor gelernt zu haben.

⁴⁷¹ Die Prosodie beinhaltet den rhythmischen und metrischen Aspekt der Sprache im Zusammenhang mit Ton, Intonation, Akzent und Länge. In der Prosodik, einem Teilgebiet der Phonologie, beschäftigt man sich mit diesem Gebiet. A. d. H.: In Bezug auf weitere Erklärungen vgl. Fußnote 492 auf S. 282.

7. Die biblischen Sprachenredner beherrschten nicht nur bestimmte Hauptsprachen, sondern sogar verschiedene Dialekte.
8. Die biblischen Sprachenredner wirkten nicht als Medien. Ihr Bewusstsein war nicht eingeschränkt und ihr Verstand nicht ausgeschaltet.
9. Die biblischen Sprachenredner waren sich daher auch immer dessen, was sie sagten, voll bewusst. Sie waren ja die Redenden, mithilfe des Heiligen Geistes.
10. Die biblischen Sprachenredner waren beim Sprechen in einem nüchternen Zustand der völligen Selbstkontrolle.
11. Diese übernatürliche Sprachengabe sollte insbesondere dem Volk Israel bezeugen, dass mit Pfingsten (Apg 2) ein neues Zeitalter, das Zeitalter der Weltmission, begonnen hatte: Gott spricht nun nicht mehr lediglich in *einer Sprache* (Hebräisch) zu *einem Volk* (Israel), sondern in vielen Sprachen zu allen Völkern.
12. Die Sprachenrede hatte nur einen Sinn, wenn die anwesenden Zuhörer den Inhalt verstehen konnten. Falls die Anwesenden die jeweilige Fremdsprache nicht verstanden, musste für Übersetzung gesorgt werden.
13. Nicht alle Christen der Anfangszeit konnten in Sprachen reden, sondern nur gewisse Gläubige, die in Gottes souveräner Auswahl diese Gabe bekommen hatten.
14. Es gab nur einen Typ von Sprachenrede im NT. Bei der Sprachenrede von Apostelgeschichte 2 handelte es sich um das-selbe Phänomen wie in 1. Korinther 12 – 14.

10.5 Alle Stellen der Bibel zum Thema

In der Bibel wird, abgesehen von 1. Mose 11, in sechs Passagen das Sprachenreden behandelt.⁴⁷² Eine Stelle davon findet sich im

⁴⁷² In gewissem Sinn gehören die Heilungen von Tauben und Stummen durch den Messias Jesus (Jes 35,4-6) auch in die Nähe dieser Thematik. Die Evangelien bezeugen eine Reihe von solchen Fällen, in denen Menschen nach der Heilung ohne Lernprozess plötzlich sprechen konnten; vgl. Matthäus 9,32-33 (Stummer);

AT, alle anderen dagegen stehen im NT. Es ist wichtig, alle Stellen genau zu untersuchen, um den biblischen Befund vollständig überblicken zu können.

Nachfolgend seien sie zunächst im Sinn einer kurzen Bestandsaufnahme zusammengestellt, verbunden mit einer Charakterisierung und Umschreibung ihres jeweiligen Kontextes:

10.5.1 1. Mose 11,1-9

Nach der Sintflut hatte die Urgesellschaft in Babel eine einzige gemeinsame Sprache. *Infolge ihres Hochmuts und ihrer Rebellion gegen Gott verwirrte der HERR ihre Sprache, indem er verschiedenen Sippen neue Sprachen eingab.* Alle Sippen, die eine neue Sprache bekamen, verloren ihre ursprüngliche. Dafür beherrschten sie die jeweils neue Sprache ohne vorangegangenen Lernprozess. *Dadurch sollte die Menschheit in verschiedene Nationen aufgeteilt und über das ganze Erdenrund hinweg zerstreut werden.*

10.5.2 Jesaja 28,11-12

Jesaja kündigte um 700 v. Chr. an, dass der Ewige dereinst durch fremde Sprachen zu dem Volk Israel reden würde. Obwohl dies seine besondere Aufmerksamkeit erwecken sollte, würde Israel als Nation dennoch leider keineswegs bereit sein, auf diese Botschaft zu hören.⁴⁷³

In 1. Korinther 14,21 zitierte der Apostel Paulus diese Jesaja-Verse und bezog sie ausdrücklich auf das neutestamentliche Sprachenreden. Er folgerte aus dieser Stelle, dass dieses Zeichen insbesondere für Ungläubige bestimmt sei (1Kor 14,22), allerdings

11,5 (Taube); 12,22 (Stummer); 15,30-31 (Stumme); Markus 7,32-37 (Tauber, der schwer redete); 9,17,25 (Taubstummer); Lukas 7,22 (Taube); 11,14 (Stummer). Diese Stellen unterscheiden sich graduell abgestuft von der vorliegenden Thematik. Deshalb habe ich sie nicht unter die sieben klassischen Passagen über das Sprachenreden aufgenommen.

473 Der Begriff »stammelnde Lippen« ist ein typisch hebräischer Ausdruck für »barbarische Sprache« (LANGE, *Theologisch-homiletisches Bibelwerk, Vierzehnter Theil: Der Prophet Jesaja*, S. 303).

nur, wenn die Angesprochenen diese Fremdsprachen selbst auch verstehen, sonst würden sie ja fast gezwungenermaßen denken, dass die Sprachenredner verrückt seien (1Kor 14,23).

10.5.3 Markus 16,15-18

Nach seiner siegreichen Auferstehung gab der Herr Jesus Christus seinen elf Aposteln den Auftrag zur Weltmission. *Diese neuartige Botschaft sollte durch verschiedene Zeichen bestätigt werden. Eines dieser Zeichen würde das Phänomen des Sprachenredens sein.*

10.5.4 Apostelgeschichte 2,1-21

Am Pfingsttag wurde der Heilige Geist über die messiasgläubigen Juden in Jerusalem ausgegossen. Dieses Ereignis markierte einen tiefen Einschnitt bzw. einen Neuanfang in der Heilsgeschichte: Durch die Taufe mit dem Heiligen Geist wurde die Kirche (*ekklesia*), die Gemeinschaft der Christen, gegründet (1Kor 12,13). An diesem Tag erfüllte sich die Verheißung aus Jesaja 28 und Markus 16 zum ersten Mal. Die Jünger Jesu begannen, in allen möglichen Fremdsprachen und Dialekten, die sie zuvor noch nie gelernt hatten, die großen Taten Gottes zu verkündigen (Apg 2,4-11). *Dieses Zeichen symbolisierte gegenüber Israel, dass Gott sich nun nicht mehr nur einem einzigen Volk in besonderer Weise mitteilen würde. Die Botschaft von dem Erlöser Jesus Christus sollte allen Völkern in ihrer jeweiligen Sprache übermittelt werden, ganz gemäß dem Vier-Punkte-Programm des Weltmissions-Mandates aus Apostelgeschichte 1,8:*

1. Jerusalem,
2. Judäa,
3. Samaria,
4. bis ans Ende der Erde.

Da dieses Geschehen mit dem jüdischen Tempelfest »Schavuoth« (= Pfingsten) zusammenfiel, waren – neben den Besuchern aus

Städten und Dörfern des Landes Israel – Abertausende von Juden aus dem ganzen Römischen Weltreich und selbst aus Ländern darüber hinaus in Jerusalem zu Besuch.⁴⁷⁴ Diese Juden konnten die vielen Fremdsprachen, welche die für ihre fehlende Formalbildung bekannten Galiläer sprachen, verstehen. Dadurch kamen sie in Verlegenheit. Die Einheimischen konnten damit allerdings gar nichts anfangen. Sie taten das Phänomen mit dem Verweis auf Trunkenheit spöttend ab.

Pfingsten war die Umkehrung der babylonischen Sprachverwirrung. Babel bedeutete Trennung und die Tatsache, dass die Menschen einander nicht mehr verstanden. In Jerusalem kam es an Pfingsten zu einer Zusammenführung und Vereinigung in Christus. Durch das Evangelium sollten Kultur-, Rassen- und Sprachbarrieren abgebrochen werden. An Pfingsten 32 wurde dies zeichenhaft demonstriert.

10.5.5 Apostelgeschichte 10,44-48

Bis zu diesem Zeitpunkt herrschte unter den messiasgläubigen Juden die Meinung vor, dass Nichtjuden, die zum Glauben an den Erlöser Jesus Christus gekommen waren, durch eine Proselytentauft ins Judentum übertragen sollten. Nur dieserart sollte es möglich sein, dass sie den Heiligen Geist empfangen würden, wie dies mit jüdischen Christen am Pfingsttag geschehen war. Als der Apostel Petrus jedoch das Evangelium nach langem Zögern dem römischen Hauptmann Kornelius und denen, die ihm nahestanden, verkündigte, bekamen diese den Heiligen Geist, sobald sie die Frohe Botschaft im Glauben aufgenommen hatten. Beweis dafür war die Tatsache, dass diese Römer begannen, in für sie vordem fremden Sprachen Gott zu loben, und dies, ohne dass sie getauft worden waren. Die jüdischen Begleiter des Apostels

⁴⁷⁴ Da die frühsommerliche Zeit um Pfingsten in der Alten Welt die ideale Reisezeit war, kann man davon ausgehen, dass insbesondere an diesem Jahresfest jeweils die höchste Anzahl von Auslandsjuden in Jerusalem anwesend war (EDERSHEIM, *Der Tempel*, S. 172).

hörten und verstanden diese Gebete.⁴⁷⁵ Sie gerieten außer sich, da sie so etwas als unmöglich angesehen hatten. Da diese Juden die Fremdsprachen⁴⁷⁶ der Römer im Haus des Kornelius verstanden hatten, liegt es auf der Hand, dass es sich wohl um Hebräisch und Aramäisch gehandelt hat, was im Munde dieser Heiden damals wirklich etwas Besonderes gewesen sein muss. *Dieses Ereignis sollte demonstrieren, dass Gott bekehrte Heiden in die Gemeinde (ekklesia) aufnimmt, und zwar, ohne dass sie zuvor durch eine Proselytentauufe Juden werden mussten.*

10.5.6 Apostelgeschichte 19,1-7

Als Paulus um 54 n. Chr. nach Ephesus gekommen war, begegnete er etwa zwölf Jüngern von Johannes dem Täufer. Diese Gläubigen hatten den Heiligen Geist nie empfangen. Das Pfingstereignis (Apg 2) war ihnen fremd – und wohl noch vieles andere, was zentral in Verbindung mit der Lehre des Christentums steht. Paulus führte sie weiter. Als sie den Heiligen Geist empfingen, begannen sie, in anderen Sprachen zu sprechen. *Hier steht das Sprachenreden in Verbindung mit diesem dramatischen Schritt, wo Gläubige im Sinne des AT Gläubige im Sinne des NT wurden.*

10.5.7 1. Korinther 12 – 14

Paulus belehrte die Christen in Korinth allgemein über das Thema der geistlichen Gaben. Neben vielen anderen Manifestationen des Heiligen Geistes wird hier in allen drei Kapiteln über die Gabe des Sprachenredens gesprochen. In Korinth gab es diversen Missbrauch der Gaben und ebenso unordentliche Anwendungen derselben. *Daher sind diese Kapitel charakterisiert durch allgemeine Belehrung einerseits und spezifische Korrektur andererseits. Über das*

⁴⁷⁵ Das griechische Verb *akouō* (Apg 10,46) hat einen Doppelsinn. Es kann sowohl »hören« als auch »verstehen« bedeuten (BAUER, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, Sp. 62-63); vgl. ferner in diesem Zusammenhang 1Kor 14,2).

⁴⁷⁶ Man beachte den Plural »Sprachen« in Apostelgeschichte 10,46!

innere Wesen des Sprachenredens erfahren wir allerdings nirgends im NT so viel Detailliertes wie hier, insbesondere in Kapitel 14.

10.6 Sprachliche und exegetische Hinweise

Nachfolgend stelle ich einige Bemerkungen philologischer und exegetischer Natur zu den neutestamentlichen Stellen über das Sprachenreden zusammen. Durch das Herausarbeiten einiger Feinheiten kann das Wesen des biblischen Sprachenredens besser erfasst und gesamtbiblisch eingeordnet werden.

10.6.1 »Sprachenreden« kontra »Zungenreden«

Der Begriff »Sprache« im NT ist die Übersetzung des griechischen Wortes *glossa*. Das Wortfeld *glossa* umfasst u. a. folgende Bedeutungen: »Zunge (als Organ)«, »Sprache«, »Fremdsprache«.

Im Zusammenhang mit dem Sprachenreden finden sich im griechischen Grundtext folgende Wendungen: *glossē lalein*⁴⁷⁷, *lalein en glossē*⁴⁷⁸, *lalein glossē*⁴⁷⁹ bzw. *lalein glossais*⁴⁸⁰ und *glossais lalein*⁴⁸¹. Im Deutschen können wir diese Ausdrücke wiedergeben mit: »eine (Fremd-)Sprache sprechen« bzw. »(Fremd-)Sprachen sprechen«.

Die Übersetzung mit »in Zungen reden« ist sachlich falsch und weckt irrite Assoziationen mit Zungenakrobatik oder ekstatischem Lallen. Derartige Gedankenverbindungen waren den ursprünglichen, Griechisch sprechenden Lesern der neutestamentlichen Schriften mit Sicherheit fremd.

Helmut Glück umschreibt den Begriff »Glossolalie« (»Zungenreden«) in dem linguistischen *Metzler Lexikon der Sprache* wie folgt:

477 1. Korinther 14,27.

478 1. Korinther 14,19.

479 1. Korinther 14,2.4.5.13.

480 Apostelgeschichte 2,4.11; 10,46; 19,6; 1. Korinther 14,23.39.

481 Markus 16,17; 1. Korinther 12,30; 13,1; 14,6.18.

»In (religiöser) Ekstase hervorgebrachte unartikulierte Lautproduktionen, hinter denen göttl. Botschaften vermutet und gesucht werden (z. B. 1Kor 14,2: ›Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist Geheimnisse‹).«⁴⁸²

Man fragt sich, mit welchem Recht der Autor zu solchen Schlussfolgerungen gekommen ist. Der biblische Text spricht in Verbindung mit Sprachenreden nie von »Lallen«, »Stammeln« oder »Ekstase«. Es würde nicht überraschen, wenn der falsche Begriff »Zungenreden« bei diesem Missverständnis einen teilweisen Beitrag dazu geleistet hat. Aufschlussreich ist, was HÖRSTER dazu schreibt:

»Während in den älteren Übersetzungen und Kommentaren der Begriff Zungenrede vorherrscht, hat sich inzwischen bei den Exegeten die Überzeugung durchgesetzt, dass dieser Begriff unangemessen und irreführend ist ... Sie [d. h. die Zungenrede] erweckt den Eindruck, als würde bei diesem Charisma die Zunge als Organ, von einer anderen Macht beherrscht, unartikulierte Laute bilden.«⁴⁸³

10.6.2 »Neue Sprachen«

In Markus 16,17 kündigte der auferstandene Christus seinen elf Jüngern und denen, die durch sie zum Glauben kommen würden, verschiedene Zeichen und Wunder an, u. a. auch das Phänomen der Sprachenrede. Er sprach in diesem Zusammenhang von »neuen Sprachen«. Man könnte leicht auf die Idee kommen, dass dies besagte Sprachenredner würden in neuartigen Sprachen reden, die es zuvor noch nie gegeben habe. In diesem Fall müsste man im griechischen Text jedoch viel eher das Adjektiv *neos* erwarten. Dieses Wort bedeutet insbesondere »neu« im Sinn

482 GLÜCK, *Metzler Lexikon Sprache*, S. 226.

483 HÖRSTER, *Zungenrede*, S. 1732.

von »jung«, »frisch« oder »neuartig«. Es weist auf Dinge hin, die erst vor Kurzem ins Dasein gekommen sind. Markus verwendet dort allerdings das Wort *kainos*, das insbesondere »neuartig«, »ungewohnt«, »fremd« bedeutet und oftmals Dinge bezeichnen kann, die schon längst bestanden haben, aber erst vor Kurzem bekannt geworden sind. So bringt *kainos* hier in unserem Kontext zum Ausdruck, dass diese Sprachen, obwohl schon früher existent, neu für die Sprechenden sein würden.⁴⁸⁴ Markus 16 kündigte an, dass gewisse Menschen plötzlich Sprachen beherrschen würden, die sie früher nicht sprechen konnten und die zum Zeitpunkt ihrer ersten Anwendung für die Sprechenden daher neu sein würden.

10.6.3 Menschliche Sprachen und Dialekte

10.6.3.1 *Klanglich korrekte Aussprache*

Aus den detaillierten geografischen Angaben in Apostelgeschichte 2,8-11 geht hervor, dass die Redner am Pfingsttag Sprachen aus dem ganzen Mittelmeerraum des Römischen Reiches sowie aus dem weit darüber hinausgehenden Bereich des Mittleren Ostens anwandten. Nicht nur Sprachen an sich, sondern sogar verschiedene Dialekte konnten die Jünger sprechen.⁴⁸⁵ Dies ist sehr beachtlich. Somit beherrschten sie nicht allein auf verständliche Weise verschiedene Sprachsysteme an sich, sondern jeweils auch die genaue Aussprache mitsamt lokal ausgeprägtem Akzent, was exakte Klangfarbe und richtige Betonung mit einschloss. Beim Sprachenwunder des NT handelte es sich also ganz eindeutig um menschliche Sprachen und Dialekte.⁴⁸⁶

Der eben hervorgehobene Punkt erfährt durch Apostelgeschichte 2,4 eine weitere Bestätigung. Dort verwendete Lukas

484 Eine gründliche Studie zur Abgrenzung zwischen *kainos* und *neos* findet sich in: TRENCH, *Synonyms of the New Testament*, S. 233-137.

485 Vgl. Apostelgeschichte 2,8,11: »in unserer eigenen Mundart« (griech. *dialektos*), »in unseren Sprachen« (griech. *glossa*).

486 Dies geht, wie wir oben bereits sahen (10.5.4 und 10.5.5), nicht allein aus Apostelgeschichte 2, sondern z. B. auch aus Apostelgeschichte 10 hervor.

das Verb *apophthengomai*, was »aussprechen« bedeutet, allerdings mit Bezug auf den lautlichen, klanglichen Aspekt der Sprache.⁴⁸⁷ Der Heilige Geist bewirkte somit auch die korrekte Aussprache.

10.6.3.2 Zwei verschiedene Gruppen von Zuhörern

Das Publikum am Pfingsttag war zweigeteilt: Es gab einerseits die fremdsprachigen Auslandsjuden und andererseits die Einheimischen. Die Auslandsjuden konnten mit dem Sprachenreden der Jünger problemlos etwas anfangen. Sie wurden dadurch betroffen, indem sie sich entsetzten und in Verlegenheit gerieten (Apg 2,12). Sie hörten klipp und klar, wie durch das Sprachenreden »die großen Taten Gottes« verkündigt wurden (Apg 2,11). Die Einheimischen dagegen verstanden die für sie fremden Sprachen nicht. So bezichtigten wohl insbesondere viele von ihnen zynisch spöttend die Sprachenredner der Trunkenheit (Apg 2,13). Für diese Gruppe war der Inhalt der Sprachenreden gewissermaßen ein »Geheimnis«, mit Ausnahme von denen, die über Sprachkenntnisse verfügt haben, die über das Normale hinausgingen.

Die Situation der Einheimischen entsprach exakt der später in Korinth allgemein üblichen. Paulus schreibt daher in 1. Korinther 14,2:

»Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht Menschen, sondern Gott; denn niemand versteht es, im Geist aber redet er Geheimnisse.«

Der Heidenapostel musste sich alle Mühe geben, um der Gemeinde in Korinth klarzumachen, dass die Sprachenrede nur dann einen Sinn hat, wenn Fremdsprachige anwesend waren oder wenn zumindest die fremdsprachige Botschaft für alle verständlich übersetzt wurde. Hierin liegt der Grund, weshalb in 1. Korinther 14 aus der in Kapitel 12 aufgeführten Fülle von

⁴⁸⁷ Vgl. Louw/NIDA, *Greek-English Lexicon of the New Testament Based on Semantic Domains*, Bd. I, 33,76, *apophthengomai*.

Gaben speziell zwei ausgewählt wurden (Sprachenrede und Weissagung), um anhand dieser beiden Musterbeispiele klarzumachen, dass Verständlichkeit des Gesprochenen zu den obersten Prioritäten gehört.

10.6.3.3 Nur ein Typ von Sprachenreden im NT

Es ist nicht gerechtfertigt, zwei verschiedene Arten von Sprachenreden im NT zu unterscheiden, die der Apostelgeschichte und die des 1. Korintherbriefes. 1. Korinther 14,21-22 macht ja klar, dass die Sprachenrede in erster Linie ein Zeichen für das ungläubige Volk Israel sein sollte. Dies nun entspricht exakt dem, was wir in Apostelgeschichte 2 in Verbindung mit dem Pfingsttag vorfinden.

10.6.4 Engelsprachen

10.6.4.1 Zur Bedeutung von 1. Korinther 13,1

In 1. Korinther 13,1 wird von »Sprachen der Menschen und der Engel« gesprochen. Dies ist die einzige Stelle in der Bibel, wo der Begriff »Engelsprachen« vorkommt. Da die Heilige Schrift sich nur so spärlich zu diesem Thema äußert, ist es schwierig, Genaueres zur Natur der Engel-Kommunikation zu sagen.

Es gibt manche Stellen, in denen Engel mit Menschen sprechen, und da sprechen diese Boten natürlich immer menschliche Sprachen.⁴⁸⁸ Selbst in Fällen, wo Engel zueinander⁴⁸⁹ oder gar direkt zu Gott⁴⁹⁰ sprachen, konnten Menschen ihr Reden verstehen.

Es gibt keine Stellen in der Bibel, aus denen eindeutig hervorgehen würde, dass Engel andere Sprachen benutzen als Menschen. Rein sprachlich gesehen, ist es durchaus denkbar, dass der

⁴⁸⁸ Vgl. z. B. Daniel 10,12-15; 10,20 – 12,4. In diesen Stellen wurde sehr wahrscheinlich Hebräisch gesprochen. In Apostelgeschichte 10,3ff. sprach der Engel wohl Latein oder Griechisch.

⁴⁸⁹ Vgl. z. B. Jesaja 6,3.

⁴⁹⁰ Vgl. z. B. Offenbarung 5,11-14.

Ausdruck »Sprachen der Menschen und der Engel« in 1. Korinther 13,1 folgenden Sinn hat: »die Sprachen, welche sowohl die Menschen als auch die Engel sprechen«.

10.6.4.2 Ein Wenn-dann-Satz

Ferner ist darauf zu achten, dass 1. Korinther 13,1 nicht eindeutig aussagt, Paulus habe in Engelsprachen geredet. In den Versen 1-3 haben wir eine Reihe von Wenn-dann-Sätzen, die z. T. offensichtlich irreale Bedeutung haben.⁴⁹¹ Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Paulus hatte nur stückweise Erkenntnis (1Kor 13,9.12), und dennoch heißt es in 1. Korinther 13,2:

»Und wenn ich ... alle Erkenntnis weiß ...«

10.6.4.3 Lallen – keine höhere Kommunikation

Ich komme hiermit zu folgendem Schluss: Aufgrund dieser Stelle ist es nicht zulässig zu behaupten, dass es sich bei dem in der Bibel erwähnten Sprachenreden um nicht-menschliche, überirdische Sprachen gehandelt habe.

Der Hintergrund einer derartigen Behauptung besteht in Folgendem: Es gibt Unzählige, die heutzutage Zungenreden in Form von *unverständlichem Lallen mit fehlender Prosodie*⁴⁹² praktizieren. Da es sich in diesen Fällen offensichtlich nicht um bestehende Fremdsprachen handelt, möchte man diese Praxis mit dem Hin-

491 Es handelt sich im griechischen Text um Konditionalsätze vom Typ »Prospektiver Fall« (Protasis mit *ean* + Konjunktiv). Im nachklassischen Griechisch, wo die Bedingung *ean* die Partikel *ei* stark zurückgedrängt hat, findet man den prospektiven Fall auch in Kontexten, in denen man vom klassischen Griechisch her den irrealen Fall erwarten könnte (vgl. HOFFMANN/VON SIEBENTHAL, a. a. O., S. 555).

492 Die Prosodie beinhaltet den rhythmischen und metrischen Aspekt der Sprache im Zusammenhang mit Ton, Intonation, Akzent und Länge. In der Prosodik, einem Teilgebiet der Phonologie, beschäftigt man sich mit diesem Gebiet. Die gesprochene Sprache zeichnet sich klanglich u. a. durch Rhythmus, Betonung sowie durch Heben und Senken der Stimme aus. Dadurch werden u. a. sinngebende Einheiten strukturiert. In der Schrift wird solches z. T. durch Satzzeichen (Kommas, Punkte, Ausrufe- und Fragezeichen sowie durch Absätze etc.) verdeutlicht. Bei dem heutzutage von Tausenden praktizierten Zungenreden fällt das Fehlen prosodischer Elemente auf.

weis auf Engelsprachen als ein biblisches Phänomen hinstellen. Doch: Soll man wirklich glauben, dass Engel, die in der Bibel verschiedenste Fremdsprachen beherrschen, unter sich keine höhere Kommunikation besitzen als ein Lallen?

Ganz davon abgesehen, widerspricht es dem gesunden Denken, wenn man Lallen, unartikulierte Laute und unstrukturierte Äußerungen als den menschlichen Kommunikationsmitteln überlegene übernatürliche Sprachen bezeichnet.

10.6.4.4 Zur Bedeutung von Römer 8,26

Manchmal werden die in Römer 8,26 erwähnten »unaussprechlichen Seufzer« des Heiligen Geistes mit dem Lallen des Zungenredens in Verbindung gebracht. Das geht aber nicht, weil das Adjektiv »unaussprechlich«⁴⁹³ ja gerade zum Ausdruck bringt, dass es sich hier um eine wortlose, stumme Kommunikation handelt.

10.6.5 Keine Bewusstseins-Einschränkung

Beim biblischen Sprachenreden handelte es sich niemals um ekstatische Zustände. Niemals gab es dabei ein eingeschränktes Bewusstsein. Dies wäre grundsätzlich im Widerspruch zur Lehre der Heiligen Schrift. In 2. Timotheus 4,5 befahl Paulus:

»Du aber sei nüchtern in allem ...«

Das mit »nüchtern sein« übersetzte Verb *nēphō* bedeutet gemäß dem neutestamentlichen Standardwörterbuch von Walter BAUER:

»... frei sein von jeder geistigen und seelischen Trunkenheit, von Überschwang, Leidenschaft, Überstürzung, Verwirrung, Exaltiertheit.«⁴⁹⁴

493 Griech. *alalētos* = »wortlos«, »stumm«.

494 BAUER, a. a. O., Sp. 1090.

Allerdings: Große Freude ist selbstverständlich biblisch (vgl. z. B. Ps 100,1-2; Phil 4,4), aber niemals in solchen Fällen, wo die Selbstkontrolle irgendwie eingeschränkt oder gar aufgehoben wird. Das NT ruft 11-mal zur Nüchternheit auf.⁴⁹⁵ Ferner findet sich dort 14-mal der Befehl »wacht«⁴⁹⁶. Das NT lehnt jegliche Passivität des Geistes ab und ruft die Gläubigen zu Wachheit und Aktivität auf, so z. B. durch die Befehle »Widersteht!«⁴⁹⁷, »Kämpfe!«⁴⁹⁸ oder eben »Wacht!« etc.

Dies steht krass im Gegensatz zur Mystik in allen möglichen, mit der Bibel nicht kompatiblen religiösen und sonstigen Praktiken wie Transzendentale Meditation, Traumreisen, Yoga, Autogenes Training, Konsum von Rockmusik, Drogen etc., wo Einschränkungen des Bewusstseins in allen möglichen Abstufungen eine wesentliche Rolle spielen.⁴⁹⁹

Der Heilige Geist ist nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift ein »Geist der Besonnenheit«, der Kraft gibt zur Selbstbeherrschung, Mäßigung und zum gesunden Verstandesurteil (vgl. 2Tim 1,7).⁵⁰⁰ Er führt den Menschen niemals in Trance. Wenn Paulus in 1. Korinther 12 über die geistlichen Gaben zu sprechen beginnt, macht er gerade in dieser Hinsicht einen auffälligen Unterschied zum Heidentum deutlich (1Kor 12,2):

»Ihr wisst, dass ihr einst Heiden wart und *euch fortreißen ließt* zu den stummen Götzen, so wie *ihr geführt wurdet*.«⁵⁰¹

⁴⁹⁵ 1. Korinther 15,34; 1. Thessalonicher 5,6.8; 1. Timotheus 3,2.11; 2. Timotheus 2,26; 4,5; Titus 2,2; 1. Petrus 1,13; 4,7; 5,8.

⁴⁹⁶ Matthäus 24,42; 25,13; 26,38.41; Markus 13,33.35.37; 14,34.38; Lukas 21,36; Apostelgeschichte 20,31; 1. Korinther 16,13; Kolosser 4,2; 1. Petrus 5,8.

⁴⁹⁷ Jakobus 4,7; 1. Petrus 5,9.

⁴⁹⁸ 1. Timotheus 6,12.

⁴⁹⁹ Vgl. zu dieser Thematik: LIEBI, *New Age! Kritische Bemerkungen zum gegenwärtigen Esoterik-Boom*.

⁵⁰⁰ Der Ausdruck »Besonnenheit« in 2. Timotheus 1,7 ist die Übersetzung von *sôphronimos*. Weitere Bedeutungen sind: »Selbstbeherrschung«, »gesunde Urteilsfähigkeit«, »Enthaltsamkeit«.

⁵⁰¹ Zitat nach der Schlachter 2000 (A. d. H.: in Bezug auf weitere Angaben zu dieser Bibelausgabe vgl. die Bibliografie).

10.6.6 Erbauung durch Sprachenreden

10.6.6.1 Spezialfall Korinth

Beim Pfingstereignis in Apostelgeschichte 2 waren viele Fremdsprachige zugegen. Für sie erwies sich das Sprachenreden als perfektes Kommunikationsmittel. In Korinth gab es indessen oft Verständnisprobleme. Was nützte schon das Sprachenreden in den Fällen, wo keine Fremdsprachigen da waren? Wenn die Korinther, von denen ja viele aus der Unterschicht kamen,⁵⁰² die Fremdsprachen nicht verstanden, so gab es keine Erbauung. Daher war in diesen Fällen »Auslegung« bzw. »Übersetzung« notwendig.⁵⁰³ Allein durch die Übersetzung bekam die Gemeinde »Erbauung« im Glauben (1Kor 14,5). Daraus erkennen wir: Nicht das Sprachphänomen an sich, sondern allein die dadurch übertragene Botschaft war erbauend.

10.6.6.2 Keine Erbauung durch den Sprachklang

Man kann das eben Gesagte an einem Beispiel verdeutlichen: Die Psalmen sind ursprünglich auf Hebräisch verfasst worden. Nach dem Selbstzeugnis der Heiligen Schrift sind sie vom Geist Gottes inspiriert (2Tim 3,16). Das Hebräische der Psalmen ist daher gewissermaßen Sprache des Heiligen Geistes. Man könnte die Psalmen im Gottesdienst auf Hebräisch rezitieren. Obwohl die warm-kehlige Sprache der Propheten zweifellos wunderschön und feierlich klingt, wird keiner der des Hebräischen nicht mächtigen Gottesdienstbesucher davon irgendeinen geistlichen Nutzen haben. Die Sprachlaute sind Träger von Information. Wer die Laute jedoch nicht aufschlüsseln kann, vermag nichts von der Information aufzunehmen. Die Laute an sich sind keine Kommunikation. Nur wenn der Inhalt einer Botschaft übermittelt wird, hat der Empfänger einen Gewinn davon.

502 Vgl. 1. Korinther 1,26-28.

503 *diermēneuō* (= »auslegen«, »übersetzen«): 1. Korinther 12,30; 14,5.13.27; *hērmeneia* (= »Auslegung«, »Übersetzung«): 1. Korinther 12,10; 14,26; *diermēneutēs* (= »Ausleger«, »Übersetzer«): 1. Korinther 14,28.

10.6.6.3 Was ist Kommunikation?

Gesprochener Dialog unter Menschen geschieht beim Reden so: Der Sender besitzt oder bildet in seinem Inneren Information. Er verschlüsselt sie in Code-Zeichen, und zwar in Form von Schallwellen, die er an einen Empfänger übermittelt. Der Empfänger entschlüsselt die Code-Zeichen und nimmt die Information auf. Nun kann er darauf reagieren, und so wird er in der eben beschriebenen Form selbst zum Sender, während der vorherige Sender die Möglichkeit hat, auf Empfang umzuschalten.

10.6.6.4 Verfehlte Kommunikation

Wenn beim Zungenreden der Sprechende gar nicht wirklich versteht, was er sagt, so passt dies nicht zum Wesen der Sprache als Kommunikationsmittel.

Der sich meines Erachtens fälschlicherweise auf 1. Korinther 14,2 berufende Zungenredner steht ja beim Beten nicht in einer Kommunikation mit Gott. Was er tut, verfehlt die von dem Schöpfer gewollte und von ihm so hoch eingeschätzte Sprache als Verständigungsmittel zwischen Gott und Mensch. Gott spricht doch zu uns durch sein geschriebenes Wort. Wir dürfen ihm durchs Gebet antworten, und zwar indem wir bei vollem Bewusstsein von Herzen auf das reagieren, was er uns sagt. Dies ist Kommunikation. Alles andere liegt unter der Würde des Menschen. Bileams Eselin beherrschte die Sprache, die sie redete, nicht (4Mo 22,28-30). Doch vergessen wir nicht, sie war ein Tier und kein im Bild Gottes geschaffenes Wesen!

10.6.7 Sprachverständnis und Sprachbeherrschung

10.6.7.1 Der menschliche Geist = Aktivist der Sprachenrede

Wer in einer Sprache betete, wusste genau, was er sagte. Für ihn war die Sprache nicht unverständlich: Er erbaute sich selbst (1Kor 14,4). Eben haben wir gesehen, dass nicht das übernatürliche Phänomen erbaute, sondern der Inhalt, das Kommunierte,

sonst wäre ja auch die Gemeinde jeweils erbaut worden, wenn keine Auslegung da war (1Kor 14,17), nämlich einfach durch das übernatürliche Geschehen.

Beim Sprachenreden betete nach 1. Korinther 14,14 *der menschliche Geist*.⁵⁰⁴ Der Geist des Menschen hat die Fähigkeit, zu »erkennen«, zu »forschen« und zu »verstehen«.⁵⁰⁵ Beim Sprachenreden war das Organ des Denkens und des Verstehens nicht passiv, sondern im Gegenteil voll aktiv, ja, sogar Quelle der Kommunikation. Gemäß Apostelgeschichte 2,4 befähigte der Heilige Geist zur richtigen Aussprache. Doch aus 1. Korinther 14,14 geht hervor, dass der Geist des Menschen jeweils der Sprecher war. Sprachenreden hat nichts mit spiritistischer Medialität gemein, wo der Geist des Menschen passiv ist und ein anderer Geist aktiv durch ihn spricht.

10.6.7.2 Nur der andere ein Barbar

In 1. Korinther 14 heißt es übrigens nicht vom Sprechenden, sondern vom Zuhörer: Er ist ein *Barbar*, der *nichts versteht* (1Kor 14,11), er *kann nicht* »Amen« sagen zur Bestätigung (1Kor 14,16), er nimmt die Stellung des *Unkundigen* ein (1Kor 14,16). Der Sprecher wusste selbst genau, was er sagte. Er war der Aktive. Aber der nicht-fremdsprachige Zuhörer konnte mit der Mitteilung des Sprachenredners jeweils gar nichts anfangen.

10.6.7.3 Beten um die Gabe der Auslegung?

Aufgrund von 1. Korinther 14,13 könnte man auf den Gedanken kommen, dass der Sprachenredner zwar nicht wusste, was er sagte, dass ihm jedoch die Möglichkeit offenstand, um den Empfang der Gabe der Auslegung zu bitten. Es heißt dort:

504 1. Korinther 14,14: »Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet *mein Geist* ...« Der Ausdruck »mein Geist« (griech. *pneuma mou*) meint den Geist von Paulus. Es gibt keine einzige Stelle in der Bibel, in der dieser Ausdruck im Mund eines Menschen den Heiligen Geist bezeichnen könnte. Die Wiedergabe dieses Satzes in Übertragungen wie in der »Guten Nachricht« etc., wo dieser Begriff auf den Geist Gottes bezogen wird, ist sachlich falsch und daher unakzeptabel.

505 Vgl. Hiob 20,3; 32,8; Psalm 77,7; Sprüche 20,27.

»Darum, wer in einer Sprache redet, bete, auf dass er es auslege.«

Beim Studium dieses Satzes im griechischen Original wird aber deutlich, dass dem nicht so ist. Die von Paulus benutzten Zeitformen weisen nicht auf ein einmaliges Ereignis hin. Der Apostel benutzt Durativformen⁵⁰⁶, die ein wiederholtes Handeln ausdrücken. Unter Berücksichtigung der griechischen Aspekte übersetze ich daher wie folgt:

»Darum, wer [immer wieder] in einer Sprache redet, bete [immer wieder], auf dass er es [immer wieder] auslege.«

Es geht nicht darum, eine bestimmte Gabe zu erbitten. Der in Sprachen Redende weiß ja genau, was er sagt. Doch soll er Gott immer wieder um Hilfe bitten, um anderen das Gesagte verständlich zu machen.

10.6.8 Eine Gabe für alle Christen?

Die Fragen »Reden alle in Sprachen?« und »Legen alle aus?« (1Kor 12,30) fordern eine verneinende Antwort. Fragen, die mit der griechischen Partikel *mē* gestellt werden – was in dieser Stelle der Fall ist –, sind rhetorische Fragen, die ein »Nein« als Antwort verlangen.⁵⁰⁷ Daraus folgern wir: Nicht alle Christen hatten die Gabe der Sprachenrede.⁵⁰⁸

10.6.9 Verantwortlichkeit beim Sprachenreden

Der Herr Jesus Christus lehrte, dass wir für all unsere Worte, die wir reden, verantwortlich sind (Mt 12,36-37). Der Verstand darf

506 Die Formen des sogenannten »Präsensstammes« schildern in der Sprache des NT den Verbinhalt als nicht abgeschlossene, sich entwickelnde, fortdauernde oder sich wiederholende Handlung (vgl. HOFFMANN/VON SIEBENTHAL, a. a. O., S. 304ff.).

507 HOFFMANN/VON SIEBENTHAL, a. a. O., S. 425.

508 Diese Feststellung ist wichtig im Blick auf extreme Behauptungen, die besagen, jeder Christ sollte als Erweis der Echtheit seines Glaubens in Zungen reden.

daher nicht ausgelöscht oder eingeschränkt werden. Die Gläubigen sollen vielmehr »*Erwachsene/Vollkommene am Verstand*« sein (1Kor 14,20).⁵⁰⁹ Der Mensch ist eine von Gott geschaffene Einheit von Geist, Seele und Leib (1Thes 5,23). Kein Aspekt des Menschen darf verachtet und vernachlässigt werden.

Unter Berücksichtigung des bisher Ausgeführten ist m. E. biblisch nicht überzeugend begründbar, die Zungenredner von heute – die sich selbst nicht verstehen und somit auch nicht wissen, was sie sagen – mit dem Sprachenreden der Heiligen Schrift in Verbindung zu bringen. Nicht minder problematisch sind die heutigen Ausleger des Zungenredens, welche die Zungenredner auch *gar nicht verstehen* (!), sondern aus einer wie auch immer gearteten Eingebung heraus – indem sie z. B. bedenkenlos einfach ihrem Redefluss freien Lauf lassen und dabei auf »*Inspiration*« zählen – eine Deutung geben wollen.

10.6.10 »Geist« kontra »Verstand«?

1. Korinther 14,14-15:

»[14] Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet *mein Geist*, aber *mein Verstand* ist frucht leer. [15] Was ist es nun? Ich will beten mit *dem Geist*, aber ich will auch beten mit *dem Verstand*; ich will lob singen mit *dem Geist*, aber ich will auch lob singen mit *dem Verstand*.«

10.6.10.1 Zum Bedeutungsfeld von »nous«

In dieser Stelle scheinen die Begriffe »Geist« (*pneuma*) und »Verstand« (*nous*) Gegensätze zu sein. Dies überrascht, denn diese Konzepte können doch eigentlich gar keine Gegensätze sein! »Verstand« ist doch gerade eine Fähigkeit des Geistes (Ps 77,7).

⁵⁰⁹ Das griechische Wort *teleios* bedeutet sowohl »Erwachsener« als auch »Vollkommener«. Im Kontext von 1. Korinther 14,20 steht die Bedeutung »Erwachsener« im Vordergrund. Man beachte die Opposition zwischen dem Begriff »Unmündige«/»Kinder« und dem Ausdruck »Erwachsene«.

Deshalb fragen wir uns: Was kann mit *nous* denn sonst noch alles ausgedrückt werden? Das Wortbedeutungsfeld von *nous* ist sehr groß; folgende Bedeutungen seien daraus herausgegriffen: »Verstand«, »Gesinnung«, »Gemüt«, »Absicht«, »Zweck (bei Handlungen)«, »Sinn«, »Aussage«, »Bedeutung (von Wörtern« etc.).⁵¹⁰

10.6.10.2 Was bedeutet »fruchtleer«?

Nun stellt sich die Frage: Was bedeutet »fruchtleer« in 1. Korinther 14,14? Die Antwort ergibt sich aus dem Kontext und dem gesamten Gedankenverlauf des Kapitels: »keine Frucht bringen für andere«. Man beachte, wie oft in diesem ganzen Abschnitt über *den anderen* bzw. *die anderen* gesprochen wird. Die Zielrichtung in 1. Korinther 14 ist im gesamten Textverlauf diese: Wer eine geistliche Gabe besitzt, soll sie zur Auferbauung anderer einsetzen. Es ist darauf zu achten, dass das Kommunizierte, das Mitgeteilte zum Nutzen anderer dient (vgl. 1Kor 14,12). Es reicht nicht, dass man sich selbst weiterbringt und nur selbst versteht, was man ausspricht (1Kor 14,4).

10.6.10.3 Übersetzung von 1. Korinther 14,14-15

Des Paulus' Aussage in 1. Korinther 14,14-15 ist somit dieserart zu umschreiben: »Ich will mich zwar in Fremdsprachen ausdrücken, jedoch möchte ich auch, dass andere mich dabei verstehen.« Das Wort *nous* bedeutet daher in unserem Kontext: »Bedeutung«, »Sinn« oder »Aussagekraft des durch Fremdsprachen Ausgesagten«.

Ich übersetze daher 1. Korinther 14,14-15.19 wie folgt:

»[14] Denn wenn ich in einer Fremdsprache bete, so betet *mein Geist*, aber *meine Aussage*⁵¹¹ ist [dabei] fruchtleer [für die Zuhörer]. [15] Was ist es nun? Ich will beten mit *dem Geist*, aber

⁵¹⁰ Vgl. z. B. GEMOLL, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, S. 524.

⁵¹¹ Griech. *nous mou* = w. »der Sinn/die Aussage von mir (d. h. der Gehalt dessen, was ich aussage)«.

ich will auch beten mit *Aussagekraft*; ich will lobsingen mit *dem Geist*, aber ich will auch lobsingen mit *Aussagekraft*. ...[19] Aber in der Gemeindezusammenkunft will ich lieber fünf Worte reden mit *Aussagekraft*, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Fremdsprache.«

10.6.10.4 Zur Opposition zwischen »nous« und »phrēn«

Wenn es in 1. Korinther 14 eindeutig um intellektuelle Verstandeskraft geht, benutzte Paulus auffälligerweise nicht *nous*, sondern ein anderes, seltenes Wort, das nur hier vorkommt.⁵¹² Durch diese *semantische Opposition*, wie man dies in der Linguistik nennt, entsteht eine deutliche, Missverständnisse verhütende Begriffsunterscheidung im Kontext. Dadurch wird die Verständlichkeit der Aussage erhöht. Diese Opposition kommt beim Übergang von 1. Korinther 14,19 zu 14,20 wirkungsvoll zum Tragen:

»[19] Aber in der Gemeindezusammenkunft will ich lieber fünf Worte reden mit *Aussagekraft* [= *nous*], damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Fremdsprache. [20] Brüder, werdet nicht Kinder am *Verstand* [= *phrēn*], sondern an der Bosheit seid Unmündige,⁵¹³ am *Verstand* [= *phrēn*] aber werdet Erwachsene.«

Die Bedeutung des Verstandes wird hier betont: Christen sollen den Verstand niemals ausschalten. Sie sollen am Verstand »Erwachsene« sein. Wenn man hinsichtlich dieser Stelle bedenkt, dass das mit »Erwachsene« übersetzte griechische Wort *teleioi* die Nebenbedeutung »Vollkommene« besitzt, so wird die Aussage weiter zugespitzt. Christen sollen den Verstand voll ausgebildet einsetzen. Gerade dadurch vermögen sie u. a. einzusehen, dass das Reden in Fremdsprachen ohne Übersetzung völlig sinn-

⁵¹² Das in 1. Korinther 14,20 zweimal vorkommende Wort *phrēn* bedeutet »Verstand« und »Denken«.

⁵¹³ Wenn es darum geht, Böses zu tun, sollen Christen darin unreif, unfähig und zurückgeblieben sein.

los ist, da die rein klangliche Seite der Sprachen den Hörenden nichts bringt und mit Kommunikation, dem Hauptsinn der Sprachen, nichts zu tun hat.

In manchen Religionen hat das Rezitieren von unverständlichen Wörtern, Sätzen und Texten eine ausgesprochen wichtige Bedeutung. Man denke z. B. an die Mantras⁵¹⁴ und die vedischen Opfertexte im Hinduismus sowie an das Koran-Rezitieren in der Grundtextsprache bei Muslimen, die kein Arabisch können.⁵¹⁵ Da wird dem Wort magische Bedeutung zugeschrieben. Das biblische Christentum distanziert sich jedoch völlig von aller Art der Magie und damit auch von der Wortmagie.⁵¹⁶

10.6.11 Sprachenrede wozu?

10.6.11.1 Ein Zeichen für Israel

Wie schon weiter oben ausgeführt, bestand der erste Sinn des Sprachenredens in einem zeichenhaften Hinweis für den ungläubigen Teil des Volkes Israel. Dieser hatte Mühe zu akzeptieren, dass in dem Zeitalter der Weltmission, das gewissermaßen mit Pfingsten 32 n. Chr. begonnen hatte, Nichtjuden durch bußfertiges Sündenbekenntnis und Glauben an den Messias Jesus direkt mit Gott ins Reine kommen konnten, ohne den Weg über das Judentum zu gehen.

In 1. Korinther 14,21-22 erklärte Paulus die Zeichenbedeutung des Sprachenredens, indem er auf eine diesbezügliche prophe tische Stelle aus dem Buch Jesaja hinwies:

»[21] Es steht in dem Gesetz⁵¹⁷ geschrieben [Jes 28,11-12]: ›Ich will in anderen Sprachen und durch andere Lippen zu diesem Volk⁵¹⁸ reden, und auch also werden sie nicht auf mich hören,

514 Sanskrit für »Meditationsformel«.

515 Ein gebildeter Afghane erzählte mir in Tadschikistan, dass er den Koran viermal auf Arabisch gelesen habe – ohne ihn jedoch zu verstehen.

516 Vgl. z. B. 5. Mose 18,10-14; Galater 5,20; Offenbarung 21,8.

517 Hier bezeichnet der Begriff »Gesetz« das gesamte AT.

518 Im Kontext von Jesaja 28 ist damit das Volk Israel gemeint.

spricht der Herr.« [22] Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen, nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen; die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Glaubenden.«

10.6.11.2 Gott spricht zu allen Völkern

Das Zeichen der übernatürlichen Sprachenrede symbolisierte die damals für Juden unheimlich schwer fassbare Tatsache, dass Gott sich nun nicht mehr nur einem einzigen Volk in besonderer Weise mitteilen würde. Die Botschaft von dem Erlöser Jesus Christus sollte allen Völkern in ihrer Sprache gebracht werden, ganz gemäß dem göttlichen Auftrag des Messias in Jesaja 49,6:

»Es ist zu gering, dass du mein Knecht seist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen; ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt, um mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde.«

10.6.11.3 Die Bibel für alle Völker

Durch eine unermüdliche Pionierarbeit konnten die ganze Bibel bzw. einzelne Bibelteile bis heute in über 3300 Sprachen aus allen fünf Kontinenten übersetzt werden. Damit sind die Sprachgrenzen derart durchbrochen worden, dass heute fast alle Menschen Gottes Wort verständlich hören können. *Diese gewaltige Übersetzungsarbeit ist allerdings im Laufe der Kirchengeschichte ohne die Gabe des Sprachenredens vonstatten gegangen.* Es war eine Arbeit von unvorstellbaren Mühen, Gefahren und voller Hingabe. Es ist keine Frage, Gott hätte dieses Werk durch Sprachenreden zu einem Kinderspiel vereinfachen können. Er hat es aber nicht getan. Warum nicht? Ganz einfach, weil sein souveräner Wille es anders wollte. Das Sprachenreden war nur ein Zeichen, ein Hinweis auf eine wunderbare heilsgeschichtliche Entwicklung: Die ganze Welt soll Gottes Reden in der Heiligen Schrift vernehmen.

10.6.12 Sollte die Sprachenrede einmal abklingen?

10.6.12.1 Zur Opposition zwischen »katargeô« und »pauô«

In 1. Korinther 13,8.10.11 wird erklärt, dass geistliche Gaben wie Weissagung und Erkenntnis samt allem, was »stückweise« ist, einmal »hinweggetan« werden sollen (1Kor 13,8-13):

»[8] Die Liebe vergeht nimmer; seien es aber Prophezeiungen, sie werden weggetan werden [*katargeô*]; seien es Sprachen, sie werden aufhören [*pauô*]; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden [*katargeô*]. [9] Denn wir erkennen stückweise, und wir prophezeien stückweise; [10] wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, dann wird das, was stückweise ist, weggetan werden [*katargeô*]. [11] Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich weg [*katargeô*], was kindisch war. [12] Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie auch ich erkannt worden bin. [13] Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.«

Das in der Elberfelder Übersetzung mit »hinwegtun« übersetzte griechische Wort *katargeô* bedeutet u. a. auch »vernichten«, »abschaffen«, »zunichten machen« (Hebr 2,14), »entfernen«.⁵¹⁹ Dieser starke Ausdruck deutet ein plötzliches, unmittelbares Beseitigen an, das bei der Wiederkunft Christi stattfinden soll, »wenn ... das Vollkommene gekommen sein wird« (1Kor 13,10), dann wenn Gläubige ihren Herrn »von Angesicht zu Angesicht« sehen werden (1Kor 13,12).⁵²⁰

519 Gemäß den Wortbestandteilen *kata* und *argeô* drückt dieses Verb ein Ausschalten von Wirksamkeit aus.

520 Könnte mit dem »Vollkommenen« nicht etwa die Zeit ab der Vollendung des Kanons der biblischen Bücher gemeint sein, d. h. die Zeit ab ca. 98 n. Chr., als der Apostel Johannes sein letztes Bibelbuch verfasste und der Heiligen Schrift abschließend hinzufügte? Nein! Mit dem Abschluss des Kanons kam zwar Gottes schriftliche Offenbarung zu ihrem Ende, was heilsgeschichtlich einen hoch-

Während das Wort *katargeô* in 1. Korinther 13 im Zusammenhang mit »Weissagung« (1Kor 13,8), »Erkenntnis« (1Kor 13,8) sowie mit dem, was »stückweise« (1Kor 13,10) ist, und dem, was »kindlich« (1Kor 13,11) ist, viermal vorkommt, wird indessen in Verbindung mit dem Ende des Sprachenredens ein ganz anderes Tätigkeitswort verwendet, nämlich der Begriff *pauô*, der »aufhören« oder »abklingen« bedeutet. Durch *katargeô* wird eher eine abrupte Handlung ausgedrückt, durch *pauô* hingegen ein Prozess. In Apostelgeschichte 20,1 wird dieses Wort von Lukas bei der Beschreibung eines Volkstumultes, der sich langsam beruhigte, gebraucht. Es leuchtet ein, dass bei der Wiederkunft Christi die Gaben in einem Nu zu ihrem Ende kommen werden. Wenn Paulus in Verbindung mit dem Sprachenreden jedoch im Prinzip von einem allmählichen Abklingen spricht, so kann daraus geschlossen werden, dass diese Gabe irgendwann im Laufe der Kirchengeschichte *vor* der Wiederkunft Christi verstummen würde, und zwar in einem Prozess.

10.6.12.2 Kirchengeschichtliche Zeugnisse zum Aufhören des Sprachenredens/der apostolischen Zeichen

In diesem Zusammenhang sei noch angemerkt, dass es eine Reihe von kirchengeschichtlichen Zeugnissen aus der nachapostolischen Zeit gibt, die verdeutlichen, dass mit dem Sterben der Apostel und derer, die durch sie zum Glauben gekommen waren,⁵²¹ die Zeichen und Wunder der Frühzeit tatsächlich verschwanden. Augustinus schrieb um 392 n. Chr.:

»Warum geschehen heute solche Dinge nicht? Sie würden niemanden bewegen, wenn sie nicht wunderbar wären ... Gott

bedeutsamen Einschnitt darstellt. Doch seither ist die Erkenntnis des *einzelnen Gläubigen* immer noch »stückweise« geblieben. Paulus sagt ja gewissermaßen *subjektiv* (1Kor 13,12): »Jetzt erkenne *ich* stückweise ...« »Das Vollkommene« wird erst dann gekommen sein, wenn der Einzelne vollkommen erkennen kann (1Kor 13,12): »Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht.«

521 Vgl. Markus 16,14-17 (»die Elfe«, V. 14; und »die da glauben«/»die da zum Glauben kommen« [ingressiver Aorist], V. 17).

ist darum in Weisheit mit uns umgegangen, indem er sie ein für alle Mal gab, um die Welt zu überzeugen, damit sie sich in der Folge auf die Menge ver lasse, die auf diese Weise überführt wurde.«⁵²²

Augustinus äußerte sich nicht allein zu den apostolischen Zeichen im Allgemeinen, sondern ebenso spezifisch zum Zeichen des Sprachenredens. Dieser bedeutende Kirchenlehrer seiner Zeit erklärte, dass durch die Sprachenrede das Kommen des Heiligen Geistes durch ein sichtbares Zeugnis unter Beweis gestellt wurde. Ferner habe das Sprachenreden Gottes Plan der Weltmission deutlich gemacht, dass nämlich die Frohe Botschaft von Jesus Christus nun allen Menschen in allen Sprachen verkündigt werden sollte. Das Zeichen der Sprachenrede habe sich ereignet, doch danach sei es verschwunden:⁵²³

»Denn es war nötig, dass der Heilige Geist so mit allen Sprachen zeichenhaft bezeugt würde, weil Gottes Evangelium mit allen Sprachen dem ganzen Erdkreis zulaufen sollte. Jenes wurde zeichenhaft bezeugt, und [danach] verging es.«⁵²⁴

Chrysostomos, der große Prediger in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, äußerte sich im Blick auf die Wunder zur Zeit der ersten Christen wie folgt:

»Behaupte nicht, Wunder geschahen damals nicht, weil sie heute nicht geschehen ... In jenen Tagen waren sie nützlich, heute aber nicht. Von Wunderkräften ist nicht die geringste Spur geblieben.«⁵²⁵

522 Zitiert nach: PETERS, *Zeichen und Wunder*, S. 49.

523 Deutsche Übersetzung: RL.

524 Da dieses Zitat sehr wichtig ist, sei nachfolgend der Text im originalen Wortlaut wiedergegeben (AUGUSTINUS, *Epistula Iohannis ad Parthos*, VI, 10, *Patrologia Latina*, Bd. 35, S. 2026/5): »signa erant tempori opportuna. oportebat enim ita significari in omnibus linguis spiritum sanctum, quia euangelium dei per omnes linguas cursurum erat toto orbe terrarum. significatum est illud, et transit.«

525 Zitiert nach: PETERS, a. a. O., S. 49.

Isidor von Pelusium (um 400) spekulierte:

»Vielleicht würden heute auch Wunder geschehen, wenn das Leben der Lehrer dem der Apostel an Bedeutung entspräche.«⁵²⁶

Sogar noch Anfang des 7. Jahrhunderts, als Aberglauben und Jagd nach Übernatürlichem längst einen großen Platz in der römisch-katholischen Kirche eingenommen hatten, schrieb Isidor von Sevilla:

»Der Grund, warum die Kirche heute nicht die Wunder wirkt, wie zur Zeit der Apostel, ist der, dass die Wunder damals notwendig waren, die Welt von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen; jetzt steht ihr zu, nachdem sie überzeugt ist, durch gute Werke zu leuchten ... Wer heute als Gläubiger nach Wunderkräften strebt, trachtet nach eitler Ehre und menschlichem Beifall.«⁵²⁷

10.7 Fazit

Das Phänomen des Sprachenredens zur Zeit der Entstehung des Christentums ist durch Lukas und Paulus historisch glaubwürdig bezeugt.

Menschen konnten ohne vorherigen Lernprozess plötzlich ihnen zuvor unbekannte Sprachen beherrschen. Selbst der Akzent war perfekt.

Es handelte sich um ein heilsgeschichtliches Zeichen, insbesondere als Zeugnis für das Volk Israel: Gott will zu allen Menschen in allen Sprachen reden, nicht mehr nur in *einer* Sprache zu *einem* Volk. Das Sprachenreden vermittelte eine missionstheologisch tiefgehende Aussage mit gewaltigen kirchengeschichtlichen Konsequenzen.

526 Zitiert nach: PETERS, a. a. O., S. 50.

527 Zitiert nach: PETERS, ebenda.

Weitgehend geschah in diesen Fällen dasselbe, was die Bibel im Zusammenhang mit der Sprachverwirrung zur Zeit der Urgeschichte berichtet. Auch damals konnten Menschen, ohne es vorher lernen zu müssen, eine neue Sprache sprechen. Während jedoch in 1. Mose 11 bei denen, die sich fortan in neuen Sprachen verständigten, die alte »Oberflächenstruktur« gelöscht war, blieb sie den Sprachenrednern des NT erhalten. Ein weiterer Unterschied war der: Die Menschen zu Babel konnten jeweils nur *eine* Sprache sprechen, während neutestamentliche Sprachenredner befähigt waren, eine Vielzahl neuer Sprachen zu beherrschen (1Kor 14,18).

Somit ist das neutestamentliche Sprachenreden, das historisch glaubwürdig bezeugt ist, eine indirekte Bestätigung für die Geschichtlichkeit der Sprachverwirrung – ein Zeugnis dafür, dass ein solches Phänomen nichts Mythisches an sich hat.

Das Sprachenreden, bei dem – wie gesagt – Menschen ohne vorangegangenen Lernprozess eine Sprache beherrschen konnten, ist ebenso eine indirekte Bestätigung für die Glaubwürdigkeit des Berichts in 1. Mose 1 und 2, wo über Adams Befähigung zur Sprache am Tag seiner Erschaffung gesprochen wird.

11. Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit

11.1 Konsequenzen für die Evolutions- und für die Schöpfungslehre

Wir haben in den vorangegangenen Ausführungen gesehen, dass sich keine der drei Deduktionen aus dem Evolutionsmodell bewahrheitet hat. Alle Voraussagen, die sich aus diesem Standpunkt durch logische Überlegungen ergaben, sind krass fehlgegangen.

11.1.1 Das Evolutionsmodell – unbrauchbar zur Klärung des Sprachursprungs

Auch zahlreiche weitere Forschungsergebnisse haben uns immer wieder gezeigt, dass sie im Rahmen des Evolutionsdogmas nicht befriedigend eingeordnet und erklärt werden können. *Aus allem wird klar und deutlich, dass das Evolutionsmodell zur Klärung der Frage nach dem Ursprung der Sprachen unbrauchbar ist und deshalb verworfen werden sollte.*

11.1.2 Das Schöpfungsmodell – ideale Ausgangslage für weitere Forschungen

Die Schlussfolgerungen aus den biblischen Zeugnissen bezüglich der Entstehung der Sprachen haben sich jedoch alle auf eindrückliche Art und Weise als korrekt erwiesen. Zahlreiche weitere Fakten aus der Sprachwissenschaft haben immer wieder gezeigt, dass sie im Rahmen der Schöpfungslehre sehr gut eingeordnet und erklärt werden können.

Aus all diesen in der vorliegenden Arbeit zusammengeführten Einsichten sollte unbedingt die Konsequenz gezogen werden, dass die Frage nach dem Ursprung der Sprachen im Rahmen der biblischen Sicht volle Beachtung verdient. Somit sollte das Studium der Sprachgeschichte in Zukunft vermehrt im Rahmen der Bibel und dem in ihr verwurzelten Schöpfungsmodell betrieben werden.

11.2 Zusammenfassung der wichtigsten Argumente gegen eine Sprachevolution bzw. für die Lehre des göttlichen Sprachursprungs

1. Die ältesten bekannten Sprachen der Welt sind extrem komplex und besitzen keinen Hauch von Primitivität.⁵²⁸
2. Die ältesten Sprachen der Welt besitzen komplexe morphologische Strukturen, die man in modernen Sprachen der abendländischen Hochkultur vergeblich sucht.⁵²⁹
3. Die ältesten bekannten Sprachen der Welt sind von Anfang an voll entwickelt. Man kann im weiteren zeitlichen Verlauf keinen Zusammenhang zwischen der fortschreitenden Kulturerwicklung einerseits und der Sprachentwicklung andererseits feststellen.⁵³⁰
4. Es gibt auf der ganzen Welt keine einzige primitive menschliche Sprache, auch nicht unter den Eingeborenenstämmen. Sie sind alle wunderbare, in sich abgerundete Kommunikationsmittel mit erstaunlich vielfältigen logischen Denkkategorien.⁵³¹
5. Manche Eingeborensprachen besitzen hochkomplexe Strukturen, die in den Sprachen der abendländischen Hochkultur ohne Parallelen sind.⁵³²
6. Zwischen dem kulturellen Niveau einer Sprachgemeinschaft und der Komplexität ihrer Langue besteht kein Zusammenhang.⁵³³
7. Menschen ohne jegliche linguistische Schulung benutzen die komplexen Strukturen ihrer Sprache ohne Mühe. Sie wissen Dinge, von denen sie gar nicht wissen, dass sie diese wissen. Dies illustriert, dass der Mensch zwar in der Lage ist, vorpubertär jedes noch so komplexe vorgegebene Sprachsys-

528 Vgl. 6. (S. 180-206).

529 Vgl. 6. (S. 180-206).

530 Vgl. 6. (S. 180-206).

531 Vgl. 7. (S. 207-224).

532 Vgl. 7. (S. 207-224).

533 Vgl. 7. (S. 207-224).

- tem unbewusst zu erfassen und »nachschöpferisch«⁵³⁴ einzusetzen, aber nicht die Fähigkeit hat, eine eigene Sprache quasi »aus dem Nichts« zu erschaffen.⁵³⁵
8. Die Sprachgeschichte macht deutlich, dass der Bereich der Formenlehre, der sich der menschlichen Kreativität weitestgehend entzieht, nach und nach in einem drastischen Reduktionsprozess zerfällt. Agglutinierende und flektierende Sprachen bewegen sich mit unterschiedlichem Tempo durch Abbaumechanismen in Richtung auf den isolierenden Typus zu. Vollformen werden zu Kurzformen vermindert.⁵³⁶
 9. Es gibt keine Beispiele für isolierende Sprachen, die sich später zu agglutinierenden bzw. zu flektierenden Sprachen entwickelt hätten.⁵³⁷
 10. Die Bereiche der Sprache, die offen sind für kreative Weiterentwicklungen, d. h. insbesondere das Vokabular, die Semantik und die Syntax, setzen stets ein schon bestehendes Sprachsystem voraus. Diese Entwicklungen sind Leistungen durch Rekombination dessen, was bereits in bestehenden Sprachen vorhanden ist. Dies widerspricht aber der evolutionistischen Erwartung, dass diese Bereiche einst durch den Menschen quasi »aus dem Nichts« entwickelt worden seien, denn in dieser Hinsicht hat sich der Mensch als unkreativ erwiesen.⁵³⁸
 11. Sprachen sind im Wesentlichen arbiträre (willkürliche) Systeme. Etymologische Untersuchungen, selbst an den ältesten semitischen Wortwurzeln, stehen im Gegensatz zu evolutionistischen Annahmen, bei denen man davon ausgeht, dass Urwörter aus Lautnachahmungen entstanden seien.⁵³⁹

534 Dies ist ein Begriff aus der Musik. Die Leistung eines Musikers, der ein vorgegebenes Werk am Instrument interpretiert, bezeichnet man als »nachschöpferische Tätigkeit«, im Gegensatz zur Arbeit des Komponisten, der das Stück geschaffen hat.

535 Vgl. 7. (S. 207-224). A. d. H.: Auch die Tatsache, dass z. B. der englische Schriftsteller und Philologe J. R. R. Tolkien (1892 – 1973) mit Quenya eigens für seine belitteristischen Werke eine Sprache erfand, beruht auf der Kenntnis linguistischer Grundsätze, die aus bereits bestehenden Sprachen abgeleitet sind.

536 Vgl. 8. (S. 225-250).

537 Vgl. 9.2 (S. 254-257).

538 Vgl. 9. (S. 251-266).

539 Vgl. 3.2.1 (S. 110-112).

12. Noch nie hat man erlebt, auch nicht im Zusammenhang mit Wolfskindern, dass Menschen ohne vorgegebene Langue selbst eine Laut-Sprache schaffen. Offensichtlich ist der Mensch ohne vorgegebene Sprache nicht in der Lage, sich selbst eine Sprache zu schaffen. Es ist offenkundig, dass Kinder, die keinen sprachlichen Input von ihrer Umwelt bekommen, nie selbst eine Sprache entwickeln.⁵⁴⁰
13. Wir haben den engen Zusammenhang zwischen Denken und Sprache erkannt. Das höhere Denken rankt sich an den in der Langue vorgegebenen Kategorien und Strukturen hinauf. Dies führt uns dazu, dem Prinzip des »Süßmilch'schen Paradoxons« zustimmen zu müssen: Der Mensch konnte ohne den Besitz seines höheren Denkvermögens die Sprache gar nicht erfinden. Das höhere Denken seinerseits ist aber von der bestehenden Existenz der Sprache abhängig. Die Evolutionslehre kann diesen Widerspruch, im Gegensatz zur Schöpfungslehre, nicht befriedigend lösen.⁵⁴¹
14. Es ist nicht möglich, die heute zu Tausenden existierenden Sprachen auf eine einzige Ursprache zurückzuführen. Sprachgeschichtliche Rückführungen fordern eine Reihe von selbstständigen und voneinander unabhängigen Ursprachen. Konsequentes evolutionistisches Denken verlangt jedoch viel eher eine monophyletische Entstehung der Sprachen, aber die Fakten sprechen für eine polyphyletische Genese, ganz entsprechend dem biblischen Bericht in 1. Mose 11.⁵⁴²
15. Die weltweit vorkommenden Sintflut-, Turmbau- und Sprachverwirrungs-Erzählungen stellen eine Bestätigung der Geschichtlichkeit der biblischen Berichte über die Entstehung der Völker und Sprachen dar.⁵⁴³
16. Die Daten und Fakten der Bevölkerungsstatistik fügen sich auf sehr natürliche Weise in den zeitlichen Rahmen des in der Bibel präsentierten Geschichtsschemas von Sintflut, Turmbau

540 Vgl. 2.2.3.4 (S. 71-74).

541 Vgl. 2.1.7.2 – 2.1.7.3 (S. 49-51).

542 Vgl. 2.3 (S. 82-99).

543 Vgl. 4.4 (S. 150-164).

- und Sprachverwirrung ein. Für den Zeitrahmen der Evolution ergeben sich hier dagegen gewichtige Probleme.⁵⁴⁴
17. Die Entstehung der Rassen lässt sich aus genetischer Sicht mithilfe der durch die Sintflut und durch die Sprachverwirrung ausgelösten Populations-Engpässe erklären.⁵⁴⁵
18. Die Geschichtlichkeit der Erscheinung des neutestamentlichen Sprachenredens stellt eine indirekte Bestätigung für die Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählung von der Entstehung der Sprache bzw. der Sprachen in Eden und in Babel dar. Anhand der Apostelgeschichte und des 1. Korintherbriefes kann historisch glaubwürdig die prinzipielle Möglichkeit aufgezeigt werden, dass Menschen plötzlich und ohne vorheriges Lernen ein gesamtes, für sie neues Sprachsystem beherrschen.⁵⁴⁶
19. Aus der Sicht der *mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung* ist eine zufällige Entwicklung der neurobiologischen Voraussetzungen für die menschliche Sprache (inkl. der »Tiefenstruktur«) durch Mutation und Selektion abzulehnen. Dies gilt noch viel mehr für die Annahme eines Mega-Mutationssprunges.⁵⁴⁷
20. Man hat bis heute keine einzige nennenswerte Komplexitätszunahme durch Mikromutation beobachten können. Alle bisher beobachteten Mutationen bewegen sich in ganz engen artspezifischen Grenzen. Somit ist auch aus der Sicht der modernen *Genetik* der Glaube an eine zufällige Entwicklung der neurobiologischen Voraussetzungen für die menschliche Sprache (inkl. der »Tiefenstruktur«) abzulehnen.⁵⁴⁸
21. In der Fachliteratur sind bisher keine unumstrittenen Übergangsglieder, die eine graduelle Transformation eines menschenaffenähnlichen Gehirns in ein menschenähnliches Gehirn belegen, beschrieben worden. Damit spricht der Befund

544 Vgl. 4.3.9 (S. 149-150).

545 Vgl. 4.3.7 (S. 148).

546 Vgl. 10. (S. 267-298).

547 Vgl. 3.1.3.4 – 3.1.3.5 (S. 105-107).

548 Vgl. 3.1.3.3 (S. 103-105).

der *Paläontologie* gegen die Entstehung der neurobiologischen Voraussetzungen für die menschliche Sprache in einem Evolutionsprozess.⁵⁴⁹

22. Menschliche Sprache ist von prinzipiell anderer Art als tierische Kommunikation. Es ist unmöglich, erstere aus letzterer abzuleiten (»Chomsky-Argument«).⁵⁵⁰
23. Die »Wau-Wau-«, »Aua-«, die »Hauruck-«, die »Ding-Dong-«, die »Tata-«, die »Trarabumm-« und die »Singsang-Theorie« etc. stellen allesamt Ansätze dar, die sich auf keine Fakten stützen können und spekulativer Natur sind.⁵⁵¹
24. Die ontogenetische Sprachentstehungstheorie scheitert an den fehlenden Parallelen zwischen einer stammesgeschichtlichen Sprachentstehung und dem kleinkindlichen Spracherwerb. Ein Kind lernt eine Sprache anhand einer bereits vorhandenen Langue, während bei einer stammesgeschichtlichen Sprachentstehung ein solcher Input fehlen würde. Ferner verlaufen diachrone Sprachentwicklungen z. T. gerade konträr zur kindlichen Sprachentwicklung.⁵⁵²
25. Die gemäß der Theorie der Mutter-Kind-Beziehung vermutete Entwicklung des Sprachproduktionszentrums durch höhere Beanspruchung der linken Gehirn-Hemisphäre prähistorischer Mütter ist aus neurobiologischer Sicht absurd. Die Sprachgenese durch die Mütter scheitert an den Tatsachen, dass a) der Mensch keine Sprachkreativität besitzt, um aus dem Nichts eine Langue zu schaffen,⁵⁵³ und b) dass im mütterlichen Alter die vorpubertäre sprachsensible Phase bereits vorüber ist.⁵⁵⁴
26. Die Evolutionslehre stützt sich auf eine naturphilosophische Spekulation. Die Schöpfungslehre hingegen steht auf dem Fundament der Bibel. Die Heilige Schrift kann u. a. durch die erfüllte Prophetie als Gottes Wort ausgewiesen werden.⁵⁵⁵

549 Vgl. 3.1.3.1 (S. 101-102).

550 Vgl. 2.1.6.2 – 2.1.6.3 (S. 44-46).

551 Vgl. 3.2.1 – 3.2.7 (S. 110-115).

552 Vgl. 3.2.8 (S. 116-117).

553 Vgl. 9.5; 2.2.3.2 – 2.2.3.5 (S. 264-266, 67-76).

554 Vgl. 3.2.9 (S. 117-118).

555 Vgl. 12.1 (S. 305-307).

12. Im Anfang war das Wort

12.1 Zur Grundlage des Schöpfungsmodells

12.1.1 Die Bibel = Gottes Wort

Das Fundament der Schöpfungslehre ist die Bibel. Dieses Buch behauptet von sich selbst, *Gottes Wort* zu sein (vgl. 2Tim 3,16):

»Alle Schrift ist von Gott eingegeben⁵⁵⁶ und nütze zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit ...«

Dieser Anspruch steht im krassen Gegensatz zur Basis der Evolutionslehre, die auf der Grundlage *menschlicher Spekulation* naturphilosophischer Art ruht. Im Blick auf eine derartige Denkgrundlage schrieb Paulus (Kol 2,8):

»Seht zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch leeren Betrug, gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Axiomen der Welt, und nicht Christus gemäß.«

Wir haben gesehen, dass die linguistischen Tatsachen die Aussagen der Bibel bezüglich des Ursprungs der Sprachen eindeutig bestätigen und zu dem Schluss führen, dass *Gott, der Schöpfer, der Urheber der menschlichen Sprachen und all der in ihnen vorhandenen logischen Denkkategorien ist.*

12.1.1.1 Prophetie – Gottes Siegel auf die Bibel

Wenn sich nun belegen ließe, dass die Bibel tatsächlich Gottes Wort ist, so bekämen die eben gemachten Aussagen noch ungemein größeres Gewicht.

556 Griech. *theopneustos* = »von Gott inspiriert«, »von Gott gehaucht«.

Einen besonders überzeugenden Beleg für die göttliche Inspiration der Bibel liefert z. B. die *erfüllte Prophetie*. Sie ist ein göttliches Siegel auf die Bibel.

Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhang zunächst die messianischen Prophezeiungen auf Jesus Christus hin:

12.1.1.2 *Messianische Prophetie*

Im Alten Testament wurde das Kommen des leidenden »Messias«, des versprochenen Erlösers, durch über 300 äußerst genaue und differenzierte Prophezeiungen angekündigt. Diese prophetischen Verheißungen wurden nachweislich in vorchristlicher Zeit abgefasst. In dem historischen Jesus von Nazareth wurden all diese Weissagungen wörtlich erfüllt. Es handelt sich um Voraussagen mit Bezug auf den genauen Zeitpunkt seines Kommens, seinen Geburtsort, seine Kreuzigung, seine Ablehnung durch die Masse des jüdischen Volkes, die darauf folgende Zerstörung Jerusalems, die weltweite Zerstreuung der Juden usw. In meinem Buch *Der verheißene Erlöser*⁵⁵⁷ habe ich dies ausführlich dokumentiert.

12.1.1.3 *Prophetie über Weltgeschichte*

Hinzu kommen noch viel mehr erfüllte Prophezeiungen über Weltgeschichte. Die alten Propheten Israels haben ausführlich über den Aufstieg und Niedergang verschiedener Weltreiche sowie über das Los zahlreicher Völker und bedeutender Städte gesprochen. Allein im Buch Daniel finden sich schon über 200 in Erfüllung gegangene Weissagungen zu diesem Thema. Unter dem Titel *Weltgeschichte im Visier des Propheten Daniel*⁵⁵⁸ habe ich dies im Blick auf das Buch Daniel ausführlich behandelt. Ich habe auch ins Einzelne gehend dargelegt, dass diese Schrift tatsächlich

⁵⁵⁷ 9. Aufl., Bielefeld 2016 (= Neuauflage von: *Erfüllte Prophetie. Messianische Prophetie – ihre Erfüllung und historische Echtheit*).

⁵⁵⁸ 9. Aufl., Bielefeld 2014.

bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. verfasst worden ist, d. h. eindeutig *vor* den darin prophezeiten Ereignissen.

Keine Religion oder Weltanschauung, keine esoterische Lehre und keine Ideologie kann sich durch detaillierte Prophetie, die sich über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg erstreckt und sich unfehlbar erfüllt hat, ausweisen. Die Bibel steht hier allein und über jedem Vergleich. Dieser Tatbestand spricht dafür, dass der Gott der Bibel der allein wahre Gott ist (vgl. Joh 17,3 und Jes 41,21-29; 43,9-13; 44,6-8; 46,8-11). Die erfüllte Prophetie ist eine gewaltige Bestätigung dafür, dass die Bibel Gottes Wort ist.⁵⁵⁹ Sie vermag tiefes Vertrauen in die Aussagen der Heiligen Schrift zu wecken, letztlich selbst da, wo wir – bedingt durch unsere menschliche Beschränkung – gar nicht in der Lage sind, ihre Aussagen zu überprüfen.

Es lohnt sich daher, nicht nur auf das zu achten, was die Bibel über die Entstehung der Sprachen sagt, sondern auch auf all ihre Aussagen, die darüber hinausgehen – und ganz besonders da, wo sie von entscheidender Bedeutung für das Heil des Menschen sind.

Wenn die Bibel nachweislich unfehlbar die Zukunft über Jahrtausende voraussagen kann, dann sind doch erst recht ihre Informationen über die Vergangenheit – und somit auch über die menschliche Urgeschichte – vernünftigerweise glaubwürdig.

Indem wir ins Auge fassen, auf welch festes Fundament sich die linguistische Schöpfungsforschung stützen kann, möchte ich im Folgenden noch auf einige biblisch-theologische Punkte hinweisen, die in engem Zusammenhang mit dem Thema »Sprachen« stehen.

⁵⁵⁹ Im Buch des Propheten Hesekiel findet sich in Verbindung mit der Erfüllung angekündigter Weissagungen in verschiedenen Variationen siebenmal die Wendung: »... und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin« (z. B. in Hes 6,7.10.13).

12.2 Der Mensch – zur Kommunikation geschaffen

Die Mitteilungen der Bibel, aber auch die Tatsachen der Wissenschaft stehen der Meinung völlig entgegen, dass der Mensch eine Art »sprechender Affe« sei.

Aus 1. Mose 1 und 2 geht hervor, dass Gott den Menschen als besonderes Wesen in seinem Bild und nach seinem Gleichnis geschaffen hat. Die in der Schöpfung dem Menschen zugesetzte Stellung übersteigt daher diejenige der Tiere.

Wir haben bereits gesehen, dass die ersten Kapitel der Heiligen Schrift bezeugen, dass Gott den Menschen von Anfang an zur Kommunikation befähigt hat, sowohl zur Kommunikation mit dem Mitmenschen als auch zur Kommunikation mit sich selbst. Diese Befähigung unterscheidet den Menschen markant von den Tieren.

12.3 Gott – ein Gott der Kommunikation

Sprache und Kommunikation sind zutiefst mit dem Wesen Gottes verbunden. Schon im Buch Hiob wird davon gesprochen, dass in der Gottheit selbst eine Kommunikation besteht. Eliphas, der Temaniter, fragte Hiob mit ironischem Unterton (Hi 15,8):

»Hast du im geheimen Rat Gottes zugehört, und die Weisheit an dich gerissen?«⁵⁶⁰

Besonders durch das Neue Testament, wo die Lehre der Trinität, der Dreieinheit Gottes (Vater, Sohn und Heiliger Geist), klar entfaltet ist,⁵⁶¹ wird verständlich, was man unter diesem »geheimen Rat Gottes« zu verstehen hat.

560 In Verbindung mit Hiob könnte man einwenden, dass es sich hier nicht um einen Dialog in der Gottheit handelt, sondern eher innerhalb von Gottes Engelrat (vgl. Hi 1 und 2; 2Chr 18,18-21). Doch es gibt andere Stellen, die ganz eindeutig einen innergöttlichen Dialog bezeugen (wie z. B. Tit 1,2).

561 Zum Thema der Dreieinheit Gottes und zum Geheimnis der innertrinitarischen Beziehungen vgl. z. B.: WALLIS, *Jesus von Nazareth*; SCHROEDER, *Le Messie de la Bible*; OUWENEEL, *Die Sohnschaft Christi*; HOCKING, *Der Sohn seiner Liebe*; BELLETT, *Der Sohn Gottes*.

Gemäß Titus 1,1-3 gab es diese Kommunikation in der Gottheit schon vor Erschaffung der Welt:

»[1] Paulus, Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, [2] in der Hoffnung *des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten*, [3] zu seiner Zeit aber sein Wort geoffenbart hat durch die Predigt, die mir anvertraut worden ist nach Befehl unseres Heiland-Gottes ...«

Dieser Stelle können wir entnehmen, dass – bevor irgendetwas erschaffen war, eben »vor ewigen Zeiten« – Gott seinem Sohn gegenüber eine Verheißung gegeben hat bezüglich des ewigen Lebens, das glaubende Menschen einst bekommen würden.

Bemerkenswerterweise wird der Sohn Gottes, Jesus Christus, in Johannes 1 das »Wort« genannt (Joh 1,1.3.14):

»[1] Im Anfang war *das Wort*, und *das Wort* war bei Gott, und *das Wort* war Gott. [2] Dieses war im Anfang bei Gott. [3] Alles kam durch dasselbe ins Dasein, und ohne dasselbe kam auch nicht ein Ding ins Dasein, das ins Dasein gekommen ist. ... [14] Und *das Wort* wurde Fleisch⁵⁶² und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als Eingeborener des Vaters), voller Gnade und Wahrheit.«

Im griechischen Grundtext steht für »Wort« der Ausdruck *logos*, was unter anderem »Rede«, »Darstellung«, »Erzählung«, »Beschreibung« bedeutet. Mit der Bezeichnung *logos* soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Gott sich durch den Sohn Gottes mitteilen bzw. offenbaren will. Deshalb heißt es auch in Johannes 1,18:

»Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.«

562 D. h. Mensch.

Um den etwa 7000-mal im AT vorkommenden Eigennamen Gottes nicht zum Eitlen auszusprechen (vgl. 2Mo 20,7), hat man im Judentum bereits in vorchristlicher Zeit begonnen, »JAHWE« durch andere Ausdrücke zu ersetzen. Der bekannteste Ersatz ist die oft im NT vorkommende Benennung »HERR«. In den aramäischen Targumim findet sich oft der Begriff *memra' adonai* als Bezeichnung des wahren Gottes, der sich durch die Heilige Schrift geoffenbart hat.⁵⁶³ Auf dieser Gottesbenennung baut Johannes 1,1-3 auf.

Gott offenbart sich immer *durch den Sohn*. Deshalb kann man Gott nur kennenlernen, indem man den Sohn Gottes kennenternt. Der Herr Jesus Christus sagte selbst (Joh 14,6):

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.«

12.4 Gott hat gesprochen

Gott will sich also dem Menschen durch sein Sprechen kundtun. Vom Anfang der Schöpfung an und durch die ganze Geschichte des Volkes Israels hindurch bis zum Kommen von Jesus Christus teilte sich Gott stets durch sein Reden mit. Über 3800-mal erwähnt das AT, dass Gott gesprochen hat.⁵⁶⁴

Gott ließ sein Wort an die Menschen schriftlich fixieren. Petrus bezeugte in seinem letzten Brief aus der Todeszelle, dass die biblischen Propheten von Gott inspiriert waren (2Petr 1,20-21):

»... [20] indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist. [21] Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist.«

563 Vgl. die Targumim in der Rabbiner-Bibel *Migra'oth Gedoloth*.

564 PACHE, *Inspiration und Autorität der Bibel*, S. 73.

Die von Paulus ebenfalls in der Todeszelle geschriebene Aussage in 2. Timotheus 3,16 geht noch weiter als die eben zitierte. Man könnte ja denken: Wenn die Propheten durch Inspiration göttliche Offenbarungen erhalten haben, so konnten sie immer noch beim Vorgang der Abfassung Irrtümer begehen und Eigenes hineinbringen. Doch die klassische Inspirationsstelle im 2. Timotheusbrief besagt, dass nicht nur die Schreiber der Bibel, sondern auch ihr geschriebenes Endprodukt, die »Schrift«, von Gott inspiriert ist:

»Alle *Schrift* ist von Gott eingegeben⁵⁶⁵ und nütze zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit ...«

Der Ausdruck »die Schrift« bzw. »die Schriften«⁵⁶⁶ ist ein fester Begriff in der Bibel, der sowohl alt- wie neutestamentliche Bücher bezeichnen kann.⁵⁶⁷ Es handelt sich um Bezeichnungen, die in diesem Sinn im Judentum üblich waren.⁵⁶⁸

Der *geschriebene Text* sollte die maßgebliche Offenbarung an alle Völker sein. Unsere Verantwortung als mit der Fähigkeit zu Sprachverständnis ausgerüstete Wesen besteht nun darin, auf Gottes Wort zu achten und zu hören. In Hebräer 12,25 findet sich die feierliche Warnung:

»Nehmt euch in Acht, dass ihr den nicht abweist, der da redet.«

565 Griech. *theopneustos* = »von Gott inspiriert«, »von Gott gehaucht«.

566 Der Singular-Ausdruck (z. B. in Gal 3,8) betont die Einheit der Bibel, während der Plural (z. B. in 1Kor 15,3) den Akzent auf die Vielfalt des Inhalts der gesamten schriftlichen Offenbarung Gottes legt.

567 Vgl. 1. Timotheus 5,18: Hier werden die Zitate aus 5. Mose 25,4 (AT) und Lukas 10,7 (NT) als Aussagen der »Schrift« bezeichnet.

568 JASTROW, *Sepher Millim. A Dictionary of The Targumim, The Talmud Babli and Yerushalmi, and The Midrashic Literature*, S. 680.

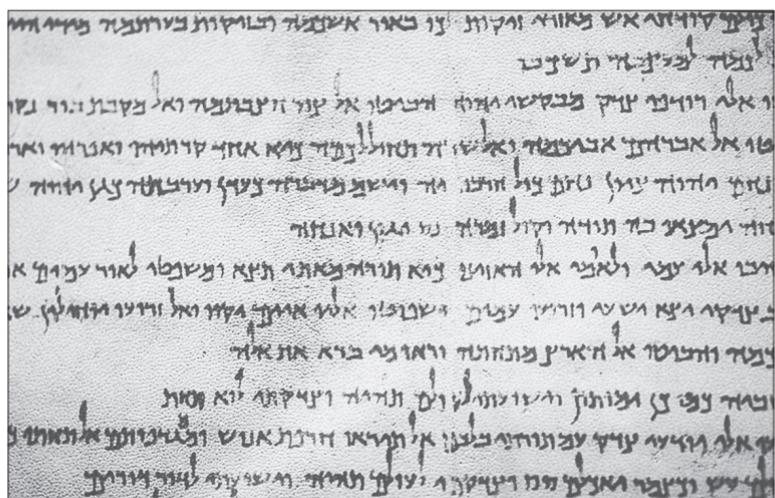


Abb. 20: Die Bibelsprachen sind Gottessprachen (Ausschnitt aus der vollständigen Jesajarolle von Qumran, 2. Jh. v. Chr.; ASEBA, Bollodingen).

12.5 Bibelsprachen = Gottessprachen

Immer wieder kann man die Argumentation hören, die Bibel könne unmöglich Gottes unfehlbares Wort sein, da die Bibel in *menschlichen Sprachen* aufgeschrieben worden sei, die angeblich mit *Unvollkommenheiten und Unzulänglichkeiten* behaftet sind. Diese Fehlüberlegung spielt in der bibelkritischen, die volle Inspiration und Unfehlbarkeit der Bibel bestreitenden Theologie eine ganz wesentliche Rolle. Doch wir haben nun gesehen, dass unmöglich der Mensch, sondern vielmehr Gott der Urheber der Sprachen ist. Die Bibelsprachen Hebräisch, Griechisch und Aramäisch, so sehr es sich um von Menschen gesprochene und geschriebene Sprachen handelt, sind daher, wie jede andere Sprache, voll und ganz im Grunde genommen *göttliche Sprachen*, samt all ihren inhärenten logischen Denkkategorien. Sie sind daher ideale Gefäße, um Gottes Botschaft an die Menschheit weiterzugeben.⁵⁶⁹ Der Schöpfer wusste genau, welche Mittel adäquat sind, um seine Gedanken dem menschlichen Geschöpf zu vermitteln.

569 So argumentiert auch WELLS in seiner gründlichen Studie zur Inspiration der Bibel: WELLS, *Dieu a parlé*, S. 17.

Genauso wie die für den inspirierten Urtext verwendeten Sprachen als göttliche Sprachen betrachtet werden können, gilt dies auch für alle anderen menschlichen Sprachen. Aus dieser Feststellung resultiert die Erkenntnis, dass jede Sprache der Welt ein geeignetes Kommunikationsmittel ist, um Gottes Wort in Form einer Übersetzung hinüberzubringen.

12.6 Kommunikationsstörung

Als sprechbefähigte Kreatur ist der Mensch berufen, auf Gottes Wort, das an ihn gerichtet ist, Antwort zu geben. Offensichtlich steckt aber die Menschheit, was das anbetrifft, in einer Krise. In Jeremia 7,13 sagt der Ewige:

»Ich habe zu euch geredet ...
ihr aber habt nicht gehört.
Ja ich habe euch gerufen,
ihr aber habt nicht geantwortet.«

Der Leser möge sich selbst die Frage stellen, wie es konkret bei ihm in dieser Beziehung steht.

12.6.1 Ursachen der Kommunikationsstörung

Wo liegt die Ursache für diese Kommunikationsstörung? Jesaja 59,1-2 gibt folgende tiefsthinige Antwort:

»[1] Siehe, die Hand des HERRN ist nicht zu kurz,
um zu retten,
und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören.
[2] Aber eure Missetaten haben eine Trennung gemacht
zwischen euch und eurem Gott,
und eure Sünden haben sein Angesicht verhüllt,
dass er nicht hört.«

Aus dieser Stelle können wir entnehmen, dass die Störung der Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer in seiner persön-

lichen Sündenschuld begründet liegt. Letztendlich liegt auch hier die Ursache für alle zwischenmenschlichen Dialogstörungen.

Was Sünde ist, bezeichnet die Bibel sehr klar, z. B. in Galater 5,19-21:

»[19] Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Ehebruch, Hurerei [*porneia*], Unreinheit, Ausschweifung, [20] Götzendienst, Okkultismus [*pharmakeia*], Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, [21] Neid, Mord, Trunkenheit, Völlerei und dergleichen ...«

Insbesondere zwei Begriffe aus dieser Stelle verdienen in unserem kulturellen, von Nachchristlichkeit geprägten Umfeld eine nähere Beleuchtung: Das im griechischen Grundtext von Paulus verwendete Wort *porneia*, das hier mit »Hurerei« übersetzt worden ist, bezeichnet jeglichen Geschlechtsverkehr *vor* und *neben* der Ehe, auch Homosexualität und Sodomie. Die Bibel zeigt deutlich auf, dass Gott die Sexualität dem Menschen als ein schönes Geschenk gegeben hat, allerdings allein für den geschützten Rahmen der Ehe, wo sie sich in einer Atmosphäre der Liebe, Ruhe und Sicherheit entfalten kann und soll. Jeglichen Missbrauch verurteilt die Schrift jedoch als schwere Sünde.

Das oben mit »Okkultismus« wiedergegebene Wort *pharmakeia* bezeichnet jeglichen Missbrauch von Drogen und jede Form von Aberglauben, Magie, Esoterik und Mystizismus.

Selbstverständlich ist die Liste in Galater 5 mitnichten vollständig, das wird ja in Vers 21 durch die Worte »und dergleichen« auch angedeutet. Weitere ähnliche Listen finden sich z. B. in Markus 7,20-23 und Römer 1,26-32 sowie in 1. Timotheus 1,8-11. Wer sein Leben im Licht dieser Sündenkataloge betrachtet, muss erkennen, dass es um ihn nicht anders steht als um alle anderen Menschen. In Römer 3,23 wird dies folgendermaßen eindringlich und ernst bezeugt:

»Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes ...«

12.6.2 Heilung des Grundübels

Glücklicherweise bleibt die Bibel nicht bei der Diagnose stehen, die ja nicht gerade schmeichelhaft klingt. Wir können uns glücklich schätzen, dass sie als Gottes Botschaft an die Menschheit auch den Ausweg aus dem Dilemma aufzeigt.

Für unsere persönliche Schuld Gott gegenüber – und das schließt auch alles mit ein, wo wir uns unserem Mitmenschen gegenüber ungerecht verhalten haben – muss Gott uns zur Verantwortung ziehen. Nach dem unmissverständlichen Zeugnis der Heiligen Schrift haben wir deshalb unweigerlich die ewige Verdammnis verdient. Weil Gott heilig und gerecht ist, müsste er den Menschen richten. Doch sein Wesen ist nicht allein *Licht* (1Jo 1,5), sondern auch *Liebe* (1Jo 4,8). Deshalb hat Gott seinen Sohn Jesus Christus in diese Welt gesandt. Als Mensch für Menschen litt und starb dieser stellvertretend – er, »der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe« (1Petr 3,18).

Jesaja hat dies vorausgesehen (ca. 700 v. Chr.). Treffsicher hat er es in prophetischer Vergangenheitsform auf beredte Art ausgedrückt (Jes 53,5-6):

»[5] Um unserer Übertretungen willen war er verwundet,
um unserer Missetaten willen zerschlagen.
Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm,
und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden.
[6] Wir alle irrten umher wie Schafe,
wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg;
und der HERR hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.«

Gemäß 1. Johannes 1,9 erfährt aber jeder, der seine persönliche Schuld dem auferstandenen Sohn Gottes, Jesus Christus, im Gebet aufrichtig in Reue bekennt, volle Vergebung vonseiten des Schöpfers:

»Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.«

Wer sich auf diese Art durch vertrauenden Glauben dem Herrn Jesus, dem von Gott gesandten Retter, übergeben hat, darf sich glücklich im Besitz des ewigen Lebens wissen (Joh 3,16):

»Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe.«

Der Inhalt des ewigen Lebens ist innige Gemeinschaft mit Gott, die den Dialog mit ihm, dem Ewigen, als einen wesentlichen Teil mit einschließt. Wer aber an diesem Angebot der Liebe Gottes achtlos vorbeigeht, kann nur noch mit dem ewigen Gericht des Allmächtigen rechnen (Joh 3,36):

»Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.«

12.6.3 Erneuerte Kommunikation

Wer durch den Herrn Jesus Christus eine neue Beziehung zu Gott bekommen hat, darf nun erfahren, wie konkret Gott durch die Bibel zu ihm persönlich spricht und ihm auch konkrete Leitung für das Alltagsleben gibt. Die Bibel wird für ihn plötzlich ein Buch, das sich als »lebendig und wirksam« erweist (vgl. Hebr 4,12). Der englische Evangelist SPURGEON sagte, dass die Bibel, nachdem er sie zum fünfzigsten Mal gelesen hatte, für ihn noch schöner gewesen sei als das erste Mal.

Auch das Gebet wird von da an ein lebendiges, wirkliches Reden mit Gott, als Ausdruck echter innerer Beziehung. Einige Stellen dazu:



Abb. 21: Der Mensch ist kein »sprechender Affe«. Die Dialogfähigkeit mit Gott ist typisch menschlich. Sie findet sich nirgends im Tierreich.

Psalm 50,15: »Und rufe mich an am Tag der Bedrängnis.
Ich will dich erretten und du sollst mich verherrlichen!«

Philipper 4,6-7: »[6] Seid um nichts besorgt,
sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen
eure Anliegen vor Gott kundwerden;
[7] und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt,
wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren
in Christus Jesus.«

Psalm 66,19-20: »[19] Doch Gott hat gehört,
er hat gemerkt auf die Stimme meines Gebets.
[20] Gepriesen sei Gott, der nicht abgewiesen hat
mein Gebet,
noch von mir abgewandt hat seine Güte.«

Nachdem man erfahren hat, wie Jesus Christus die Kommunikationsstörung mit Gott heilen und einen wahren Dialog herbeiführen kann, darf man auch erleben, wie ebenso zwischenmenschliche Dialogstörungen nach und nach gesunden und behoben werden können.

Indem der Mensch durch den Herrn Jesus Christus zu einem Dialog mit Gott gelangt, findet er zu seinem wahren Menschsein zurück. Weit davon entfernt, so etwas wie ein »sprechender Affe« zu sein, darf man sich seiner wahren, gottgewollten Bestimmung erfreuen.

Aus all diesen Erkenntnissen folgen ganz persönliche Fragen von tiefster existenzieller Bedeutung: Kennen Sie diese lebendige Beziehung mit Gott? Haben Sie schon das Gespräch mit Ihrem Schöpfer Jesus Christus aufgenommen? Ist er Ihr Erlöser?

Bibliografie

- ADELUNG, J. Chr., *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde*, mit dem Unser Vater als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten, Erster Theil, Berlin 1806.
- AITCHISON, J., *Der Mensch – das sprechende Wesen: Eine Einführung in die Psycholinguistik*, Tübingen 1982.
- ALAND, K. und B., *Der Text des Neuen Testaments*, Stuttgart 1982.
- ALBRIGHT, W. F., *Coptic*, in: *Collier's Encyclopedia*, New York, Toronto, Sydney 1994, Bd. 7, S. 318.
- ALBRIGHT, W. F., *Egyptian*, in: *Collier's Encyclopedia*, a. a. O., Bd. 8, S. 674.
- ANDREE, R., *Die Flutsagen ethnographisch betrachtet*, Braunschweig 1891.
- ARCHER, G. L., *Das Hebräische im Buch Daniel verglichen mit den Schriften der Sekte von Qumran*, Basel 1972.
- ARCHER, G. L., *Einleitung in das Alte Testament*, Bad Liebenzell, Bd. I, 1987, Bd. II, 1989.
- ARCHER, G. L., *Encyclopedia of Bible Difficulties*, Grand Rapids/MI 1982. (deutsche Ausgabe: *Schwer zu verstehen?*, Bielefeld 2005).
- ARIEL, I./RICHMAN, Ch., *The Odyssey of the Third Temple*, Jerusalem 1993.
- ATKINSON, D. J., *The Message of Genesis 1–11. The Dawn of Creation*, Leicester (England), Downers Grove/IL (USA) 1990.
- AUGUSTINUS, A., *Epistula Iohannis ad Parthos*, in: *Corpus Augustinianum Gissense (CAG)*⁵⁷⁰, a Cornelio Mayer editum (= *Patrologia Latina*, Bd. 35).
- AVIGAD, N., *Corpus of West Semitic Stamp Seals*, revised and completed by Benjamin Sass, The Israel Academy of Sciences and Humanities, The Israel Exploration Society, The Institute of Archaeology, The Hebrew University of Jerusalem, Jerusalem 1997.

570 Digitalisierte Gesamtedition der Werke des AUGUSTINUS.

- BALDI, Ph., *Indo-European Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, London 1989, S. 31-67.
- BAUER, W., *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, 6., völlig neu bearbeitete Auflage, im Institut für neutestamentliche Textforschung/Münster unter besonderer Mitwirkung von Viktor REICHMANN, hrsg. von Kurt und Barbara ALAND, Berlin, New York 1988.
- BAUMANN, H., *Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythus der afrikanischen Völker*, Berlin 1936.
- BECK, H. W., *Genesis. Aktuelles Dokument vom Beginn der Menschheit*, Neuhausen-Stuttgart 1983.
- BEICHTER, M., »Und Gott sprach ...«, *Über den Ursprung der Sprachen*, in: *factum*, Juli/August 1990, S. 320-324.
- BELLETT, J. G., *Der Sohn Gottes*, Neudruck, Neustadt/Weinstraße 1967.
- BERGSTRÄSSER, G., *Einführung in die semitischen Sprachen. Sprachproben und grammatische Skizzen*, im Anhang: Zur Syntax der Sprache von Ugarit, von Carl BROCKELMANN, München 1963.
- BERMAN, R., *Modern Hebrew Structure*, Tel Aviv 1978.
- Biblia Hebraica Stuttgartensia*, 4. korrigierte Aufl., Stuttgart 1990.
- BICKERTON, D., *Creol Languages*, in: *Scientific American*, 249 (I)/July 1983, S. 108-115.
- BIMSON, J. J., *Redating the Exodus and Conquest, Journal of the Old Testament*, Supplement Series 5, Sheffield 1978.
- BLACK, D. A., *Linguistics for Students of New Testament Greek. A Survey of Basic Concepts and Applications*, Grand Rapids/MI 1988.
- BLECHSCHMIDT, E., *Gestaltungsvorgänge in der menschlichen Embryonalentwicklung*, in: GITT, W. (Hrsg.), *Am Anfang war die Information. Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*, Gräfelfing/München 1982.
- BLOCK, D. I., *Nations/Nationality*, in: VAN GEMEREN, W. A. (Hrsg.), *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*, Bd. V, Carlisle/Cumbria (GB) 1997, S. 966-972.
- BODMER, F., *Die Sprachen der Welt. Geschichte – Grammatik – Wortschatz in vergleichender Darstellung*, Köln, Berlin 1955.

- BOETTCHER, W./HERRLITZ, W./NÜNDL, E./BERND, S., *Sprache. Das Buch, das alles über Sprache sagt*, Braunschweig 1983.
- BORNEMANN, E./RISCH, E., *Griechische Grammatik*, Frankfurt am Main, Berlin, München 1978.
- BOTTERWECK, G. J./RINGGREN, H., *Theological Dictionary of the Old Testament*, Translated by J. T. WILLIS, Bd. I, Revised Edition, Grand Rapids/MI 1974.
- BOYD, R. T., *Hügel, Gräber, Schätze. Eine illustrierte Einführung in die biblische Archäologie*, Lahr-Dinglingen 1980.
- BRANDT, M., *Gehirn, Sprache, Artefakte. Fossile und archäologische Zeugnisse zum Ursprung des Menschen*, Studium Integrale, Holzgerlingen 2000.
- Brockhaus. *Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*, zwanzigste überarbeitete und aktualisierte Auflage, Leipzig und Mannheim 1996.⁵⁷¹
- BRUCE, F. F., *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments*, Bad Liebenzell 1976.
- BRUCE, L., *On the Origin of Language*, Institute for Creation Research, Impact No. 44, »Vital Articles on Science/Creation«, February 1977. Herunterzuladen bei: www.icr.org.
- BRUNNER, H., *Abriss der mittelägyptischen Grammatik*, 2. Aufl., Graz 1967.
- BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH, F./MAIER, G. (Hrsg.), *Das große Bibellexikon*, Bd. I, Wuppertal/Gießen 1987, Bd. II, Wuppertal/Gießen 1988, Bd. III, Wuppertal/Gießen 1989.
- CARDONA, G., *Sanskrit*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, London 1989, S. 448-469.
- CAVALLI-SFORZA, L. L., *Gene, Völker und Sprachen. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation*, München, Wien 1999.
- CHOMSKY, N., *Language and Mind*, Harcourt, Brace, Jovanovich, Inc., New York 1972.
- CHOMSKY, N., *Sprache und Geist*, mit einem Anhang: Linguistik und Politik, Frankfurt am Main 1970.

571 A. d. H.: In dieser Reihe ist auch der in Fußnote 130 erwähnte Bd. 20 erschienen, der den entsprechenden Artikel »Sprache« enthält.

- CLARK, A., *Clarke's Commentary. The Old Testament*, Bd. I, Genesis through Deuteronomy, The Ages Digital Library, AGES Software, Version 1.0, Albany/OR (USA) 1997.
- COHEN, D., *Dictionnaire des racines sémitiques*, fascicules 3-8, o. O., 1994 und Folgejahre.
- COLEMAN, R. G. G., *Latin and the Italic Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 180-202.
- Collier's Encyclopedia, BAHR, L. S./JOHNSTON, B. (Hrsg.), 24 Bde., New York, Toronto, Sydney 1994.
- COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, London 1989.
- COWAN, G. M., »Warum dieser Aufwand?«, in: HOLZHAUSEN, A. (Hrsg.), *Gottes Führung und Deine Lebensaufgabe*, Burbach 1978, Wycliff Bibelübersetzer, S. 1-7.
- DARBY, J. N., *Betrachtungen über das Wort Gottes. 1. Mose bis Ruth*, Neuauflage, Neustadt/Weinstraße 1981.
- DARWIN, Ch., *Die Abstammung des Menschen*, übersetzt von H. SCHMIDT-JENA, Stuttgart 1966.
- DARWIN, F., *Leben und Briefe von Charles Darwin mit einem seine Autobiographie enthaltenden Capitel*, aus dem Englischen übersetzt von J. V. CARUS, 3 Bde., Stuttgart 1887.
- DAVIDSON, B., *Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon*, Every Word and Inflection of the Hebrew Old Testament Arranged Alphabetically and with Grammatical Analyses, also Tables of Paradigms, London 1848.
- DE SAUSSURE, F., *Cours de linguistique générale*, édition critique préparée par Tullio DE MAURO, Paris 1984.
- DeLANCEY, S., *Sino-Tibetan Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 797-810.
- DELITZSCH, F., *Kleine sumerische Sprachlehre für Nichtassyriologen. Grammatik, Vokabular, Textproben*, Leipzig 1914.
- Der Brit Chadašah, (Übersetzung von) Henry EINSPRUCH, Baltimore/MD 1977.
- Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, 2., durchgesehene Auflage, Stuttgart 1982.
- Duden, *Fremdwörterbuch*, 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Bd. 5, Mannheim/Wien/Zürich 1974.

- EBERTSHÄUSER, R., *Die Charismatische Bewegung im Licht der Bibel*, Bielefeld, 2., durchgesehene Auflage 1998.
- EDERSHEIM, A., *Der Tempel. Mittelpunkt des geistlichen Lebens zur Zeit Jesu*, Einführung von J. J. BIMSON, Wuppertal 1997.
- Elberfelder Bibel, *Die Heilige Schrift*, Wuppertal-Elberfeld 1905.
- ERMAN, A., *Kurzer Abriss der ägyptischen Grammatik*, 5., unveränderte Aufl., Darmstadt 1969.
- FALKENSTEIN, A., *Das Sumerische*, Leiden 1959.
- FINEGAN, E., *English*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 77-109.
- FINEGAN, J., *Handbook of Biblical Chronology*, Revised Edition, Peabody/MA 1998.
- FLAVIUS, Josephus, *Jüdische Altertümer*, übersetzt von H. Clementz, 10. Aufl., Wiesbaden 1990.
- FULLER, H. W., *Die Enden der Erde*, Missions-Bilddband, SIM International, o. O., 1985.
- GAEBELEIN, A. C., *The Annotated Bible, The Holy Scriptures Analyzed and Annotated*, Bd. I, Genesis to Second Chronicles, Third Printing, Neptune/NJ 1979.
- GARDINER, A., *Egyptian Grammar, Being an introduction to the study of hieroglyphs*, Third Edition, revised, London 1973.
- GELB, I. J., *Sumerian Language*, in: *Encyclopædia Britannica*, 1974.
- GEMOLL, W., *Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch*, Neunte Auflage, durchgesehen und erweitert von Karl VRETSKA, mit einer Einführung in die Sprachgeschichte von Heinz KRONASSER, Nachdruck, München 1991.
- GESENIUS, W./BUHL, F., *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, 17. Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg 1962.
- GESENIUS, W./KAUTZSCH, E./BERGSTRÄSSER, G., *Hebräische Grammatik*, Hildesheim, Zürich, New York 1983.
- GESENIUS, W./MEYER, R./DONNER, H., *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, bearb. und hrsg. von R. MEYER und H. DONNER, 18. Aufl., Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Bd. I, 1987, Bd. II, 1995.

- GESINGER, J./VON RAHDEN, W. (Hrsg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, 2 Bde., Berlin, New York 1988.
- GIPPER, H., *Denken ohne Sprache?*, 2., erweiterte Auflage, Düsseldorf 1978.
- GITT, W., *Am Anfang war die Information*, 3. Aufl., Holzgerlingen 2002.
- GITT, W., *Energie – optimal durch Information*, Neuhausen-Stuttgart 1986.
- GITT, W. (Hrsg.), *Am Anfang war die Information. Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*, Gräfelfing/München 1982.
- GITT, W., *In 6 Tagen vom Chaos zum Menschen*, 6. Auflage, Holzgerlingen 2002.
- GITT, W., *Schuf Gott durch Evolution?*, 9. Aufl., Bielefeld 2015.
- GITT, W., *Sprache: Das Mittel zur Darstellung, Übertragung und Speicherung von Information*, in: *factum*, Mai 1986, S. 30-40.
- GLASHOUWER, W. J. J., *So entstand die Welt*, Neuhausen-Stuttgart 1980.
- GLASHOUWER, W. J. J., *So entstand Israel*, Neuhausen-Stuttgart 1982.
- GLÜCK, H., *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart/Weimar 1993.
- GOETZE, A., *Kleinasien. Kulturgeschichte des Alten Orients*, Dritter Abschnitt, Erster Unterabschnitt, München 1957.
- GRANT, F. W., *The Numerical Bible*, Being a Revised Translation of the Holy Scriptures with Expository Notes; Arranged, Divided, and Briefly Characterized According to the Principles of Their Numerical Structure, The Pentateuch, Eighth Printing, Neptune/NJ 1974.
- GREEN, J. N., *Romance Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 203-209.
- GREEN, J. N., *Spanish*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 236-259.
- GREIN, M., »Sprachtypologie«, in: Microsoft, *Encarta 99 Enzyklopädie*, 1993 – 1998.
- GRIMES, B. F. (Hrsg.), *Ethnologue. Languages of the World*, Fourteenth Edition, Dallas/TX 2000 (CD-ROM-Ausgabe).

- HAARMANN, H., *Universalgeschichte der Schrift*, Frankfurt am Main 1994.
- HAMILTON, V. P., *The Book of Genesis. Chapters 1–17, The New International Commentary on the Old Testament*, R. K. HARRISON, general editor, Grand Rapids/MI 1990.
- HARRIS, M., *French*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 210-235.
- HARRIS, R. L./ARCHER, G. L. Jr./WALTKE, B. K., *The Theological Wordbook of The Old Testament*, originally published by Moody Press of Chicago, Chicago/IL 1980.
- HARRIS, Z. S., *A Grammar of the Phoenician Language*, New Haven/CT 1936.
- HARTMANN, F., *Der Turmbau zu Babel – Mythos oder Wirklichkeit? Turmbausagen im Vergleich mit der Bibel*, Neuhausen-Stuttgart 1999.
- HAUSER, M. D./CHOMSKY, N./FITCH, W. T., *The Faculty of Language: What Is It, Who Has It, and How Did It Evolve?*, in: *Science*, Bd. 298 (22. November 2002), S. 1569-1579.
- HAWKINS, J. A., *Germanic Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 68-76.
- HEJKOOP, H. L., *Gebetsheilungen, Zungenreden, Zeichen und Wunder im Licht der Schrift*, Neustadt/Weinstraße, o. J.
- HEMER, C. J., *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, Tübingen 1989.
- HENRY, M., *Commentary on the Old Testament*, The Ages Digital Library, International Standard Bible Encyclopedia, Bd. I, AGES Software, Version 1.0, Albany/OR (USA) 1997.
- HETZRON, R., *Hebrew*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 686-704.⁵⁷²
- HEYE, H. (vormals GUKSCH), *Ägyptische Grammatik des Ägyptologischen Instituts der Universität Heidelberg*, Wintersemester 1986/1987 (unveröffentlicht).
- HILL, G./ARCHER, G. L., *The Discovery Bible*, Chicago 1987.

572 A. d. H.: In manchen bibliografischen Angaben zu diesem Artikel im Sammelband von B. COMRIE wird A. S. KAYE als Koautor angeführt.

- HOCKING, W. J., *Der Sohn seiner Liebe*, Neustadt/Weinstraße 1973.
- HOFFMANN, E. G./VON SIEBENTHAL, H., *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, Riehen 1985.
- Hoffnung für alle, Das Neue Testament*, Basel und Gießen 1991.
- HOLZHAUSEN, A., *Bibel trotz Babel. Das Buch der Bücher in den Sprachen der Welt*, Moers 1992.
- HÖRSTER, G., *Zungenrede*, in: BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH, F./MAIER, G. (Hrsg.), *Das große Bibellexikon*, Bd. III, a. a. O., S. 1732.
- JAROŠ, K., *Hundert Inschriften aus Kanaan und Israel*, Für den Hebräischunterricht bearbeitet, Fribourg 1982.
- JASTROW, M., *Sepher Millim. A Dictionary of The Targumim, The Talmud Babli and Yerushalmi, and The Midrashic Literature*, New York 1985.
- JENNI, E., *Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, Basel und Stuttgart 1978.
- JONES, F. N., *The Chronology of the Old Testament*, 15th edition, Master Books, 2005.
- JOSEPH, B. D., *Greek*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 410-439.
- JOÜON, P./MURAOKA, T., *A Grammar of Biblical Hebrew*, subsidia biblica 14/I, Translated and Revised by T. MURAOKA, Bde. I-II, Rom 1996.
- JUNGRAITHMAYR, H., *Was ist »primitiv«? Zum Stand der Sprachgeschichtsforschung in Afrika*, Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. XXIII, Nr. 5, Stuttgart 1987, S. 7-17 bzw. S. 189-201.
- JUNKER, R., *Jesus, Darwin und die Schöpfung. Warum die Ursprungsfrage für Christen wichtig ist*, Holzgerlingen 2004.
- JUNKER, R., *Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution*, Studium Integrale, Neuhausen-Stuttgart 1994.
- JUNKER, R., *Sündenfall und Biologie. Schönheit und Schrecken der Schöpfung*, Holzgerlingen 2001.
- JUNKER, R., *Wie das Zebra seine Streifen bekam. Schöpfung oder Evolution*, Neuhausen-Stuttgart 2002.

- JUNKER, R./SCHERER, S., *Entstehung und Geschichte der Lebewesen. Daten und Deutungen für den schulischen Bereich*, Gießen 1986.
- JUNKER, R./SCHERER, S., *Evolution – Ein kritisches Lehrbuch*, 6. Auflage, Gießen 2006.
- KAISER, W. C./DAVIDS, P. H./BRUCE, F. F./BRAUCH, M. T., *Hard Sayings of the Bible*, Downers Grove/IL 1996.
- KANG, C. H./NELSON, E. R., *Erinnerungen an die Genesis. Die Chinesen und die biblische Urgeschichte*, Neuhausen-Stuttgart 1998.
- KÄSER, L., *Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie für Entwicklungshelfer und kirchliche Mitarbeiter in Übersee*, 2. Aufl., Erlangen, Lahr 1998.
- KEDAR, B., *Biblische Semantik*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981.
- KEIL, C. F./DELITZSCH, F., *Commentary on the Old Testament*, Bd. I, The Pentateuch, Three Volumes in one, Grand Rapids/MI 1989.
- KITTEL, G./FRIEDRICH, G., *Theological Dictionary of the New Testament*, Bde. I-IX, Bd. X (Index, compiled by PITKIN, R. E.), Reprinted, Grand Rapids/MI 1978.
- KLEINSCHMIDT, S., *Grammatik der grönländischen Sprache, mit teilweisem Einschluss des Labradordialekts*, Hildesheim 1968.
- KÖHLER, L./BAUMGARTNER, W., *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, 3. Aufl., Bd. I, Leiden 1967, Bd. II, Leiden 1974, Bd. III, Leiden 1983, Bd. IV, Leiden 1990.
- KÖNIG, E., *Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament*, mit Einschaltung und Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutung der Eigennamen sowie der massoretischen Randbemerkungen und einem deutsch-hebräischen Wortregister, Leipzig 1910.
- KONTZI, R. (Hrsg.), *Zur Entstehung der romanischen Sprachen*, Darmstadt 1978.
- KÜLLING, S. R., *Geschlechtsregister von Adam bis Noah – von Noah bis Abraham. Sind die Genealogien in Genesis 5 und 11 historisch und lückenlos?*, Riehen 1996.
- KÜLLING, S. R., *Zur Datierung der »Genesis-P-Stücke«, namentlich des Kapitels Genesis XVII*, 2. erweiterte und neu durchgesehene Auflage, Riehen 1985.

- LAHAYE, T./MORRIS, J. D., *The Ark on Ararat*, Nashville, New York, 1976.
- LAITMAN, J. T., *Konnte unser Urahn sprechen?*, *Bild der Wissenschaft*, Mai 1987, S. 38-47.
- LANGE, J. P., *Theologisch-homiletisches Bibelwerk*, *Die Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments*, mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen bearbeitet und herausgegeben von J. P. LANGE, Erster Theil: *Die Genesis oder das erste Buch Mose*, Bielefeld 1864.
- LANGE, J. P., *Theologisch-homiletisches Bibelwerk*, *Die Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments*, mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen bearbeitet und herausgegeben von J. P. LANGE, Vierzehnter Theil: *Der Prophet Jesaja*, Theologisch-homiletisch bearbeitet von C. W. E. NAEGBACH, Bielefeld und Leipzig 1877.
- LENNEBERG, E. H., *Biologische Grundlagen der Sprache*, Frankfurt am Main 1972.
- LEWANDOWSKY, Th., *Linguistisches Wörterbuch*, Bd. 3, Heidelberg 1975.
- LI, Ch. N./THOMPSON, S. A., *Chinese*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 811-833.
- LIDDELL, H. G./SCOTT, R., *A Greek-English Lexicon*, Revised and augmented by Sir Henry Stuart JONES, with the assistance of Roderick MCKENZIE and with the co-operation of many scholars, with a supplement, Oxford 1968.
- LIEBI, R., *Chronologie der Könige Israels und Judas*, Excel-Tabelle, Erlinsbach 2006 (gratis zu beziehen über: info@rogerliebi.ch).
- LIEBI, R., *Chronologie des Alten Testaments*, Skript, Erlinsbach 2006 (gratis zu beziehen über: info@rogerliebi.ch).
- LIEBI, R., *Der Mensch – ein sprechender Affe? Sprachwissenschaft contra Evolution*, Berneck 1991.
- LIEBI, R., *Der verheißene Erlöser. Messianische Prophetie – ihre Erfüllung und historische Echtheit*, 9. Aufl., Bielefeld 2016.

- LIEBI, R., *Hebräische Poesie im Alten Testament*, in: *factum*, Berneck, Mai 1988, S. 189-191.
- LIEBI, R., *Introduction à la poésie hébraïque*, in: *Cahiers des REBS*, Nr. 8, 1994.
- LIEBI, R., *New Age! Kritische Bemerkungen zum gegenwärtigen Eso-terik-Boom*, Zürich 1991.
- LIEBI, R., *Rockmusik! Daten, Fakten, Hintergründe. Ausdruck einer Jugend in einem sterbenden Zeitalter*, 4. Aufl., Zürich 1995.
- LIEBI, R., *Weltgeschichte im Visier des Propheten Daniel*, 9. Aufl., Bielefeld 2014.
- LINNENKUGEL, A. (Bearb.), *Ars Latina. Lateinische Grammatik*, Paderborn 1957.
- LIPINSKI, E., *Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar*, Orientalia Lovaniensia Analecta, Leuven 1997.
- LOUW, J. P./NIDA, E. A. (Ed.), *Greek-English Lexicon of the New Testament Based on Semantic Domains*, 2nd Edition, New York 1988.
- LÜKEN, H., *Die Traditionen des Menschengeschlechts*, 1. Aufl., Müns-ter 1856.
- LÜKEN, H., *Die Traditionen des Menschengeschlechts*, 2. Aufl., Müns-ter 1869.
- MACDONALD, W., *Kommentar zum Alten Testament*, 2. Aufl., Bielefeld 2010.
- MACKENSEN, L., *Deutsche Etymologie. Ein Leitfaden durch die Geschichte des deutschen Wortschatzes*, Bremen 1977.
- MALLINSON, G., *Rumanian*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 303-321.
- MCCARTER, P. K. Jr., *Ancient Inscriptions. Voices from the Biblical World*, Washington 1996.
- MFALL, L., *The Enigma of the Hebrew Verbal System*, Sheffield 1982.
- MECHSNER, F., *Wer sprach das erste Wort?*, *Sprachevolution*, in: *GEO*, September 1998, S. 76-83.
- MEILLET, A., *Einführung in die vergleichende Grammatik der indo-germanischen Sprachen*, vom Verfasser genehmigte und durch-gesehene Übersetzung von Wilhelm PRINTZ, Leipzig und Berlin 1909.

- MEISER, G., *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*, 3. Auflage, Stuttgart 2010.
- MEYER, R., *Hebräische Grammatik*, Bd. 1, Einleitung, Schrift- und Lautlehre, Bd. 2, Formenlehre, Flexionstabellen, Berlin 1969.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Mannheim/Wien/Zürich 1971.
- Microsoft, *Encarta 99 Enzyklopädie*, 1993 – 1998.
- MILLARD, A., *Images du monde biblique*, Cergy-Pointoise 1987.
- MILLARD, A., *Schätze aus biblischer Zeit*, Gießen/Basel 1986.
- Miqra'oth Gedoloth*, 8 Bde., Jerusalem 1972.
- MITCHELL, B., *A Guide to Old English*, Oxford 1975.
- MOORE, H. (Ed.), *Any given Day in the Life of the Bible*, Wycliffe Bible Translators, Portland/OR 1992.
- MOORE, H. (Ed.), *The Alphabet Makers. A Presentation from the Museum of the Alphabet*, Waxhaw/NC, Huntington Beach/CA 1990.
- MORRIS, H. M., *Language, Creation and the Inner Man*, Institute for Creation Research, Impact No. 28, »Vital Articles on Science/Creation«, October 1975. Internetadresse: www.icr.org.
- MORRIS, H. M., *The Genesis Record. A Scientific & Devotional Commentary on the Book of Beginnings*, Foreword by Arnold D. EHLERT, Fifteenth Printing, Grand Rapids/MI 1990.
- MOSCATI, S., u. a., *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology*, By Sabatino MOSCATI, Anton SPITALER, Edward ULLENDORFF, Wolfram von SODEN, Porta Linguarum Orientalium, Wiesbaden 1980.
- NAVEH, J., *Origins of the Alphabets. Introduction to Archaeology*, Jerusalem 1994.
- NEGEV, A., *Archäologisches Bibellexikon*, Neuhausen-Stuttgart 1991. *Neues Lexikon*, Zürich 1965.
- NEWMAN, P., *Hausa and the Chadic Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 705-723.
- NICCACCI, A., *The Syntax of the Verb in Classical Hebrew Prose*, Sheffield 1990.
- NIDA, E. A., *Coutumes et Cultures. Anthropologie pour missions chrétiennes*, o. O., 1978.

- NIDA, E. A., *Gott spricht viele Sprachen. Der dramatische Bericht von der Übersetzung der Bibel für alle Völker*, Stuttgart 1966.
- OUWENEEL, W. J., *Der Untergang des christlichen Abendlandes. Philosophische Strömungen und Kulturepochen – Eine Analyse*, Wetzlar 1978.
- OUWENEEL, W. J., *Die Sohnschaft Christi*, Neustadt/Weinstraße 1980.
- OUWENEEL, W. J., *Evolution in der Zeitenwende*, Neuhausen-Stuttgart 1984.
- OUWENEEL, W. J., *Gedanken zum Schöpfungsbericht*, Neustadt/Weinstraße 1974.
- OUWENEEL, W. J., *Hat die Evolutionslehre einen wissenschaftlichen Charakter?*, 2. Aufl., Schwelm 1977.
- PACHE, R., *Inspiration und Autorität der Bibel*, Wuppertal 1968.
- PAILER, N., *Geheimnisvolles Weltall. Hypothesen und Fakten zur Urknalltheorie*, Neuhausen-Stuttgart 1994.
- PARKINSON, S., *Portuguese*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 260-278.
- PARROT, A., *La Tour de Babel*, Neuchâtel/Paris 1953.
- PETERS, B., *Zeichen und Wunder*, 3. Aufl., Berneck 1983.
- PETERS, B., *Zum Vokalismus des Hebräischen in vorexilischer Zeit. Eine zur Hauptfrage an Inschriften vorgenommene Untersuchung*, Universität Zürich 1985.
- PINSKER, H., *Altenglisches Studienbuch*, Düsseldorf 1976.
- POEBEL, A., *Grundzüge der sumerischen Grammatik*, Rostock 1923.
- POPE, M. K., *From Latin to Modern French with Especial Consideration of Anglo-Norman: Phonology and Morphology*, Manchester 1952.
- PRICE, R., *The Stones Cry Out. What Archaeology Reveals About the Truth of the Bible*, Eugene/OR 1997.
- PRITCHARD, J. B. (Hrsg.), *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*, Third Edition with Supplement, Princeton/NJ 1969.
- RICHARDSON, D., *Ewigkeit in ihren Herzen*, Lahr 1983.
- RIEM, J., *Die Sintflut in Sage und Wissenschaft*, Hamburg 1925.

- RIEMSCHNEIDER, K. K., *Lehrbuch des Akkadischen*, 4. Aufl., Leipzig 1984.
- RIENECKER, F. (Hrsg.), *Lexikon zur Bibel*, 13. Gesamtauflage, Wuppertal 1978.
- RISCH, E., *Griechisch*, in: ANDRESEN, C. (Hrsg.), *Lexikon der Alten Welt*, Zürich und Stuttgart 1965, S. 1165-1173.
- RITSCHARD, G., *Bödellitüütsch. Wörterbuch mit Bildern aus dem Volksleben: Volkssprache der Gemeinden Bönigen, Interlaken, Matten, Unterseen und Wilderswil*, Unterseen 1983.
- ROBINSON, M. A./PIERPONT, W. G., *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform*, compiled and arranged by Maurice A. Robinson and William G. Pierpont, Southborough 2005.
- ROHL, D., *Pharaonen und Propheten*, München 1996.
- ROSS, P. E., *Hard Words. Trends in Linguistics*, in: *Scientific American*, April 1991, S. 70-79.
- SCHAUB, W., *Babungo*, Beckenham/Kent (GB) 1985.
- SCHENKEL, W., *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen 1997.
- SCHERER, S. (Hrsg.), *Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte*, Neuhausen-Stuttgart 1991.
- SCHERER, S. (Hrsg.), *Typen des Lebens*, Studium Integrale, Neuhausen-Stuttgart 1993.
- SCHEVEN, J., *Daten zur Evolutionslehre im Biologieunterricht*, Kritische Bilddokumentation, Neuhausen-Stuttgart 1979.
- SCHEVEN, J., *Karbonstudien. Neues Licht auf das Alter der Erde*, Neuhausen-Stuttgart 1986.
- SCHEVEN, J., *Mega-Sukzessionen und Klimax im Tertiär. Katastrophen zwischen Sintflut und Eiszeit*, Neuhausen-Stuttgart 1988.
- SCHIRRMACHER, T., *Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979 – 1994*, *Biblia et Symbiotica*, Bd. 12, Bonn 1995.
- SCHIRRMACHER, T., *Marxismus – Opium für das Volk?*, Berneck 1990.
- SCHIRRMACHER, T., *Urzeitmythen der afrikanischen Völker*, in: *factum*, Oktober 1984, S. 18-25.

- Schlachter-Bibel* (Schlachter 2000), nach dem Grundtext übersetzt von F. E. SCHLACHTER, Version 2000, Genf.
- SCHLEICHER, A., *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft*, Weimar 1863.
- SCHNEIDER, H., *Datierungsmethoden und ihre physikalische Relevanz*, in: GITT, *Am Anfang war die Information. Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*, a. a. O., S. 114ff.
- SCHNEIDER, H., *Der Urknall und die absoluten Datierungen*, Neuhausen-Stuttgart 1982.
- SCHOTT, Th., *Die Kirche der Wüste*, Halle 1893.
- SCHROEDER, R., *Le Messie de la Bible*, Belgique 1974.
- SCHWIDETZKY, I., *Über die Evolution der Sprache. Anatomie, Verhaltensforschung, Sprachwissenschaft, Anthropologie*, Frankfurt am Main 1973.
- SIMPSON, G. G., *The Biological Nature of Man*, in: *Science*, Bd. 152, April 22, 1966, S. 476-477.
- SLUSHER, H. S., *Critique of Radiometric Dating*, Institute for Creation Research, San Diego/CA (USA) 1981.
- SOGGIN, A., *Das Buch Genesis. Kommentar*, Darmstadt 1997.
- SPROUL, B. C., *Schöpfungsmythen der östlichen Welt*, München 1993.
- SPROUL, B. C., *Schöpfungsmythen der westlichen Welt*, München 1994.
- STARLING, A. (Hrsg.), *Peoples File Index*, Pasadena/CA 1986.
- STEEVER, S. B., *Tamil and the Dravidian Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World Major's Languages*, a. a. O., S. 725-746.
- STEINTHAL, H., *Die Mande-Neger-Sprachen: Psychologisch und Phonetisch Betrachtet*, Berlin 1867.
- ST. JOHN, R., *Die Sprache der Propheten. Die Lebensgeschichte des Elieser Ben-Jehuda, des Schöpfers der neuhebräischen Sprache*, Gerlingen 1985.
- STUDIENGEMEINSCHAFT WORT UND WISSEN, *Schöpfung (o)der Evolution? Denkansätze zwischen Glauben und Wissen*, Neuhausen-Stuttgart 1996.
- STURTEVANT, E. H./HAHN, E. A., *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, Revised Edition, Bd. I, New Haven/CT 1951.

STUTZ, H., *Die Millionen fehlen. Argumente für eine junge Erde*, Berneck 1996.

THE BRITISH AND FOREIGN BIBLE SOCIETIES, *The Gospel in many Tongues*, Specimens of 872 languages in which the British and Foreign Bible Society has published or circulated some portion of the Bible, London 1965.

The Greek New Testament, United Bible Societies, Fourth Revised Edition 1993.

THIELE, E. R., *The Mysterious Numbers of the Hebrew Kings*, Grand Rapids/MI 1994.

TIRKEL, E., *Hebräisch leicht gemacht, 'ivrith begalluth*, Tel Aviv 1989.

TRAGER, G. L., *Languages of the World*, in: *Collier's Encyclopedia*, New York, Toronto, Sydney 1994, Bd. 14, S. 307-313.

TRENCH, R. Ch., *Synonyms of the New Testament*, Numerically coded to Strong's Exhaustive Concordance and edited by Robert G. HOERBER, Grand Rapids/MI 1989.

TRUAX, E. A., *Genesis according to the Miao People*, Institute for Creation Research, Impact No. 214, »Vital Articles on Science/Creation«, April 1991. Herunterzuladen bei: www.icr.org.

UHLMANN, R. F., *Sprache*, in: BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH, F./MAIER, G. (Hrsg.), *Das große Bibellexikon*, Bd. III, a. a. O., S. 1461-1462.

UNGER, M. F., *Ungers großes Bibelhandbuch*, bearbeitet von G. N. LARSON, Aßlar 1987.

VAN DER VEEN, P./ZERBST, U., *Biblische Archäologie am Scheideweg? Für und Wider einer Neudatierung archäologischer Epochen im alttestamentlichen Palästina*, Studium Integrale, Holzgerlingen 2002.

VANGEMEREN, W. A. (Hrsg.), *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*, Bde. I-V, Carlisle/Cumbria (GB) 1997.

VETTER, J., *Menschliche Sprachfähigkeit und Ohrmuschel zufällig entstanden?*, in: *factum*, Oktober 1988, S. 436-444.

VILMAR, A. F. C., *Collegium Biblicum. Praktische Erklärung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments*, Aus dem handschriftlichen Nachlass der akademischen Vorlesungen von Dr. Aug.

- Friedr. Chr. VILMAR, weil. ord. Prof. der Theologie zu Marburg in Hessen, Herausgegeben von Christian MÜLLER, Pfarrer zu Fürstenau, Erster Teil: Einleitung, Der Pentateuch oder die fünf Bücher Mose, Neue Ausgabe, Gütersloh 1891.
- VINCENT, N., *Italian*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 279-302.
- von SIEBENTHAL, H., *Die Mehrdeutigkeit sprachlicher Ausdrücke und Textinterpretation*, in: *Fundamentum 1/1984* (Riehen), S. 204-227.
- von SIEBENTHAL, H., *Kleine Einführung ins Akkadische* (unveröffentlichtes Vorlesungs-Skript), 1984.
- von SIEBENTHAL, H., »So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei ...«, *Das altgriechische Verbalsystem und drei Befehlsformen in Kolosser 3*, in: *Fundamentum 4/82*, S. 92-104.
- von SODEN, W., *Grundriss der akkadischen Grammatik*, Analecta Orientalia, 2., unveränderte Auflage, samt Ergänzungsheft zum Grundriss der akkadischen Grammatik, Analecta Orientalia 47, Rom 1969.
- WALD, B., *Swahili and the Bantu Languages*, in: COMRIE, B. (Hrsg.), *The World's Major Languages*, a. a. O., S. 991-1014.
- WALLIS, A., *Jesus von Nazareth*, 3. Aufl., Hamburg 1975.
- WALLIS, E. E./BENNITT, M. A., *Noch 2000 Sprachen. Geschichte einer modernen Pioniermission*, Wuppertal 1972.
- WALTER, N., *6000 Sprachen – und nur eine Grammatik?*, in: *Tages-Anzeiger* (Zürich), 30. Juni 1995, S. 90.
- WALVOORD, J. F./ZUCK, R. B. (Hrsg.), *The Bible Knowledge Commentary*, CD-ROM, NavPress Software 1987 – 1998.
- WATSON, W. G. E., *Classical Hebrew Poetry. A Guide to its Techniques*, Reprint with Corrections, Sheffield 1995.
- WELLS, P., *Dieu a parlé. La Bible, semence de vie dans le coeur labouré*, Préface d'Henri Blocher, Québec 1997.
- WESTERMANN, C., *Genesis*, 1. Teilband Genesis 1 – 11, Biblischer Kommentar, Altes Testament, Begründet von Martin Noth, Herausgegeben von Siegfried HERRMANN und Hans Walter WOLFF, Bd. I/1, Genesis, Neukirchen-Vluyn 1975.
- WESTERMANN, D., *Die Sudansprachen. Eine sprachvergleichende Studie*, Hamburg 1911.

- WHITCOMB, J. C./MORRIS, H. M., *Die Sintflut. Der Bericht der Bibel und seine wissenschaftlichen Folgen*, Neuhausen-Stuttgart 1977.
- WHITNEY, W. D., *A Sanskrit Grammar, Including both the Classical Language, and the Older Dialects, Of Veda and Brahmana*, Second (Revised and Extended) Edition, Leipzig, London 1889.
- WIESEMANN, U., *Seminar für Sprachmethodik, Phonologie. Ein wissenschaftliches Lehrbuch*, Bd. A 1, 2. korrigierte Auflage, Bonn 2000.
- WILDER SMITH, A. E., *Der Mensch – ein sprechender Computer?*, Neuhausen-Stuttgart 1982.
- WILDER SMITH, A. E., *Herkunft und Zukunft des Menschen*, Neuhausen-Stuttgart 1972.
- WILDER SMITH, A. E., *Prions und das DNA-Molekül*, in: *factum*, Januar 1986, S. 42-45.
- WISEMAN, D. J., *Babel*, in: BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH, F./MAIER G. (Hrsg.), *Das große Bibellexikon*, Bd. I, a. a. O., S. 147-150.
- WISEMAN, D. J., *Babylon*, in: BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH, F./MAIER G. (Hrsg.), *Das große Bibellexikon*, Bd. I, a. a. O., S. 150-153.
- WISEMAN, D. J., *Shinar*, Logos Bible Atlas 1.0a, Logos Research System 1994.
- WISEMAN, P. J., *Die Entstehung der Genesis. Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung*, Wuppertal, o. J.
- WISKIN, R., *Die Bibel und das Alter der Erde*, Neuhausen-Stuttgart 1996.
- ZIMMER, D. E., *So kommt der Mensch zur Sprache. Über Spracherwerb, Sprachentstehung, Sprache & Denken*, München 1986.

Glossar

Ablativ: Von-, Durch- und Mitfall

Ablativ-Instrumental: (im Sumerischen) Von- und Mitfall

Adhortativ: Ermahnungsform (Imperativ, der zu gemeinsamer Tat auffordert [vgl. im Unterschied dazu Kohortativ])

Affix: an den Wortstamm (vorn/hinten) tretendes Morphem; in den Wortstamm eingefügtes Morphem

Agens: Träger eines durch das Verb ausgedrückten Verhaltens

Agentiv: ein Kasus, der das Nomen in diesem Fall als Handelnden im Satz kennzeichnet

Akkusativ: Wenfall

Aktiv: Tatform

analytische Form: durch mehr als ein Wort umschriebene grammatischen Form

Aorist: griechischer Punktual, im Indikativ mit Vergangenheitsbedeutung

Äquativ: Vergleichsform

Aspekt: Geschehensform des Verbs (ob punktuell, linear oder resultativ etc.)

Dativ: Wemfall

deskriptive Linguistik: beschreibende Sprachwissenschaft

diachrone Methode: Beschreibung einer bestimmten Sprache in ihrer zeitlichen Entwicklung

Diathese: Verhaltensrichtung des Verbs (aktiv, passiv oder medial)

Dual: Zweizahl, neben Einzahl und Mehrzahl gesonderte sprachliche Form für zwei Dinge

Durativ: Verbform, die eine Handlung in ihrem linearen Verlauf oder ihrer Dauer beschreibt

Energeticum: Verbalform zum Ausdruck des Energischen einer Handlung

Etymologie: Wortschatz-Forschung

Faktitiv: semitischer Verbalstamm, der oft die Herbeiführung des durch den G-Stamm ausgedrückten Vorgangs bzw. Zustands zum Ausdruck bringt

Femininum: weibliches Geschlecht

finite Form: Verbform, die Person und Numerus angibt

Futur: Zukunft

Futur I: einfache Zukunft (z. B. *ich werde singen*)

Futur II: vollendete Zukunft (z. B. *ich werde gesungen haben*)

Genera: Pl. von Genus (s. d.)

Genesis: erstes Buch Mose (»Buch der Ursprünge«)

Genitiv: Wesfall

Genus: grammatisches Geschlecht

Glossar: erklärende Wortliste

Grafemik: Schriftlehre

Grammatik: ein System von Gesetzmäßigkeiten, das Laute und ihre Zusammensetzungen regelt

gräzisiert: der griechischen Sprache angepasst

Hiph'il: der hebräische Kausativ-Stamm

Homofonie: zwei gleichklingende Lautkörper (Wörter) mit verschiedenen Bedeutungen

Hoph'al: das Passiv zum Hiph'il-Stamm im Hebräischen

Idiom: die einer bestimmten Gruppe eigentümliche Sprechweise

Imperativ: Befehlsform

Indikativ: Wirklichkeitsform

Infix: in einen Wortstamm eingefügtes Morphem

Jussiv: Aufforderungsform

Kal: der Grundstamm im Hebräischen

Kasus: Fall

Kasussystem: Fallsystem

Kausativ: Veranlassungsform

Kohortativ: Ermahnungsform (Aufforderung an die eigene Person [im Unterschied zum Adhortativ, vgl. dort])

Komitativ: Gemeinschaftsfall

komparative Linguistik: vergleichende Sprachwissenschaft

Konjunktiv: Möglichkeitsform

Konsonant: Mitlaut

Langue: das Sprachsystem (im Gegensatz zur Summe der einzelnen Sprechakte [Parole])

Linguistik: Sprachwissenschaft

Lokativ: Ortsfall

Lokativ-Adverbial: Ortsfall im Akkadischen

Lokativ-Terminativ: Richtungsfall im Akkadischen

Maskulinum: männliches Geschlecht

Medium: Verbform, die das Betroffensein des Subjekts durch die Tätigkeit zum Ausdruck bringt (z. B. in reflexivem Sinn bei *ich wasche mich*)

Modi: Plural von Modus (s. d.)

Modus: Aussageweise des Verbs (z. B. ob Indikativ, Konjunktiv etc.)

Morphem: kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache

Morphologie: die Lehre von den Morphemen

Narrativ: Erzählform

Nativismus, nativistisch: Unter Nativismus (von lat. *nativus* [angeboren, natürlich]) versteht man die Ansicht, bestimmte Begabungen oder Fähigkeiten (auch sprachlicher Art) seien angeboren oder von Geburt an im Gehirn fest verankert.

Neologismus: Neubildung eines Wortes

Neutrum: sächliches Geschlecht

Niph'al: Passivstamm im Hebräischen

Nominativ: Werfall

Numeri: Pl. von Numerus

Numerus: Zahl

onomatopoetisch: lautmalerisch

Optativ: Wunschform

Paradigma: Muster einer bestimmten Deklination oder Konjugation, Flexionsmuster, Agglutinationsmuster

Parole: die Summe aller Sprechakte (im Gegensatz zur Langue [vgl. dort])

passim: da und dort, allenthalben

Passiv: Leideform (z. B. *ich werde gebissen*)

Permansiv: Verbform zum Ausdruck von Zuständen (auch als Stativ bezeichnet)

Person: Träger einer durch das Verb beschriebenen Geschehens (z. B. *ich gehe, du gehst* etc.)

Philologie: Sprach- und Literaturwissenschaft

Phonem: kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit der Sprache

Phonologie: die Lehre von den Phonemen

Piel: der hebräische Faktiv- bzw. Intensiv-Stamm

Plural: Mehrzahl

Polysemie: Vieldeutigkeit sprachlicher Ausdrücke

Postposition: dem Substantiv nachgestellte Präposition

Präfix: vorn an ein Wort angehängtes Morphem

Präsens: Gegenwart

Präsens-Futur: Verbalformen zum Ausdruck gegenwärtiger und zukünftiger Handlungen

Präteritum: Vergangenheit

Prekativ: Wunschform

Prohibitiv: Verbotsform

Prosodie: der rhythmische und metrische Aspekt der Sprache im Zusammenhang mit Ton, Intonation, Akzent und Länge

Prosodik: die Lehre von der Prosodie (s. d.)

Prospektiv: Verbform der möglichen oder erwogenen Verwirklichung

Pual: das Passiv zum hebräischen Piel

Punktual: Verbform, die Handlungen als momentanes Ereignis beschreibt

Radikal: wurzelbildendes Phonem

Reduplikation: Verdoppelung

reflexiv: rückbezüglich (z. B. *ich wasche mich*)

Resultativ: Verbform, die das Ergebnis einer Handlung mit einschließt

Semantik: Wortbedeutungslehre

semantisch: die Wortbedeutung betreffend

Singular: Einzahl

Status constructus: Konstruktionsform (Das Nomen im *Status constructus* lehnt sich an einen nachfolgenden Genitiv an.)

Status rectus: Form des Nomens mit Kasus-Endung, von dem – im Kontrast zum *Status constructus* – kein Genitiv abhängig ist (mit Kasus-Endung)

Subjunktiv: spezielle Wortform in Nebensätzen

Suffix: hinten an einen Wortstamm angefügtes Morphem

synchrone Methode: Beschreibung einer bestimmten Sprache in ihrer Gestalt zu einem gewissen Zeitpunkt

Syntax: die Lehre vom Satzbau

synthetische Form: aus einem Wort zusammengesetzte Flexions- oder Agglutinationsform

Tempus: Zeitform des Verbs

Terminativ: Zielfall

Terminativ-Adverbial: Zielumstands-Fall

Tonem: bedeutungsunterscheidende Tonhöhe eines Lauts

transitiv: auf ein Objekt hin ziellend

Transkription: Übertragung sprachlicher Ausdrücke von einem Schriftsystem in ein anderes

Transliteration: Umschrift (buchstabengetreue Übertragung von Wörtern aus einer Schrift in eine andere, ggf. unter Verwendung von Sonderzeichen)

Ventiv: Wortform, welche die Handlung in Richtung auf den Sprecher hin geschehend beschreibt

Verb: Tätigkeitswort

Vokal: Selbstlaut

Vokativ: Anredefall

Voluntativ: Wunschform

Vulgarismen: niedrige volkssprachliche Elemente

Zahl: Numerus (z. B. Einzahl oder Mehrzahl)

Literaturliste des Autors

Der verheißene Erlöser. Messianische Prophetie – ihre Erfüllung und historische Echtheit, 9. Auflage, Bielefeld 2016 (online: www.clv.de). Entspricht dem früheren Titel: *Erfüllte Prophetie, Messianische Prophetie – ihre Erfüllung und historische Echtheit*, 5. Auflage, Berneck 1990 (Erstauflage 1983). Übersetzungen: Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch, Ungarisch und Tadschikisch.

Weltgeschichte im Visier des Propheten Daniel, 9. Auflage, Bielefeld 2014 (Erstauflage 1986). Übersetzungen: Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch, Slowakisch, Bulgarisch, Ungarisch und Italienisch (online: www.clv.de).

Rockmusik! Daten, Fakten, Hintergründe. Ausdruck einer Jugend in einem sterbenden Zeitalter, 4. Auflage, Zürich 1995 (Erstauflage 1987). Übersetzungen: Französisch, Spanisch, Polnisch und Russisch.

Introduction à la poésie hébraïque, in: *Cahiers des REBS*. No. 8, 1994 (= Übersetzung eines *factum*-Artikels von Mai 1988).

Einführung in die vier Evangelien, Zürich 1990. Übersetzungen: Italienisch und Ungarisch.

Der Mensch – ein sprechender Affe? Sprachwissenschaft contra Bibel, Berneck 1991.

New Age! Kritische Bemerkungen zum gegenwärtigen Esoterik-Boom, Zürich 1991. Übersetzungen: Französisch, Ungarisch, Russisch, Slowakisch, Spanisch und Englisch.

Wolfgang Amadeus Mozart. Zwischen Ideal und Abgrund, Berneck 1991.

Défendre la foi chrétienne, in: Cahiers des REBS. No. 14, 1995 (Seminar 1991).

Israel und das Schicksal des Irak. Unruheherd Nahost im Licht der Bibel, 7. Auflage, Berneck 2004 (Erstauflage 1993). Übersetzungen: Italienisch, Spanisch und Ungarisch.

Das neue Europa – Hoffnung oder Illusion?, 6. Auflage, Berneck 2004 (Erstauflage 1994).

Ist die Bibel glaubwürdig? Die Bibel – ihre Autorität und Zuverlässigkeit, Zürich 1995. Übersetzung: Ungarisch.

Jerusalem – Hindernis für den Weltfrieden?, Das Drama des jüdischen Tempels, 7. Auflage, Bielefeld 2016 (Erstauflage 1994). Übersetzungen: Französisch, Holländisch, Ungarisch und Portugiesisch.

La Palabra de Verdad – Unidad y Diversidad de la Biblia, Porto Alegre 2003.

Hesekiel, Ezra Studienreihe, Pfäffikon, Düsseldorf 2011 (Koautor: JOËL PROHIN). Entspricht weitgehend dem französischen Original: *Le prophète Ezéchiel*, in: *Sondez les Ecritures*, Bd. 9, Koautor: JOËL PROHIN, Valence 1995. Übersetzung: Portugiesisch.

Sprüche, Ezra Studienreihe, Pfäffikon, Düsseldorf 2018 (Koautor: JOËL PROHIN). Entspricht weitgehend dem französischen Original: *Livre des Proverbes*, in: *Sondez les Ecritures*, Bd. 5, Koautor: JOËL PROHIN, Valence 1995.

So entstand das Christentum: Die Welt der Evangelien und der Apostelgeschichte völlig neu erlebt, in: R. LIEBI, D. HUNT, A. SEIBEL, N. LIETH, *Biblische Prophetie – zeitnah – zeitwahr – zeitklar*, Pfäffikon 2000, S. 9-39. Übersetzung: Portugiesisch.

Ein neuer Blick auf die Passionswoche und ihren jüdischen Hintergrund. Das Schönste kommt noch – die himmlische Herrlichkeit im Buch der Offenbarung, in: L. GASSMANN, N. LIETH, R. LIEBI, Was uns die Zukunft bringt, Pfäffikon, 2002, S. 8-75.

Der Messias im Tempel. Symbolik und Bedeutung des Zweiten Tempels im Licht des Neuen Testaments, 2. Auflage, Bielefeld 2007 (Erstauflage 2003; online: www.clv.de). Übersetzungen: Französisch, Englisch.

Herkunft und Entwicklung der Sprachen – Linguistik contra Evolution, 2. Auflage, Holzgerlingen 2007 (Erstauflage: 2003).

Vertaling van Hosea, in: G. de Koning, Hosea actueel, Gods liefde en trouw, Doorn 2003, S. 8-36.

Vertaling van Joël, in: G. de Koning, Joël actueel, God bestuurt de geschiedenis, Doorn 2003, S. 8-19.

Vertaling van Amos, in: G. de Koning, Amos actueel, Gods toorn over de zonde, Doorn 2006, S. 9-28.

Sprachenreden oder Zungenreden?, 3. Auflage, Bielefeld 2014 (Erstauflage 2006; online: www.clv.de). Übersetzung: Französisch.

Leben wir wirklich in der Endzeit? 180 erfüllte Prophezeiungen, 7. Auflage, Dübendorf und Dillenburg 2017 (Erstauflage 2012). Übersetzungen: Englisch, Französisch, Portugiesisch und Holländisch.

Bibel und Wissenschaft – Die Forschung hat Verspätung, 6. Auflage, Bielefeld 2017 (online: www.clv.de). Übersetzungen: Englisch, Kroatisch, Portugiesisch und Französisch.

Die Bibel – absolut glaubwürdig!, 1. Auflage, Bielefeld 2017 (online: www.clv.de).

Website

Die persönliche Homepage des Autors mit Terminplan, Download-Angebot von Vortrags-Skripten etc. findet sich unter:

www.rogerliebi.ch

E-Mail-Adresse:
info@rogerliebi.ch

Vorträge

Die meisten Vorträge des Autors können über

www.nehemia-edition.ch

als CD erworben werden.

Unter www.sermon-online.de, www.clkv.ch, www.bibelklasse.de und über youtube können weit über 300 Vorträge gratis heruntergeladen werden, z. T. zusammen mit Vortragsskripten bzw. PowerPoint-Präsentationen.

Live-Stream-Kanal von Roger Liebi:

<https://www.youtube.com/channel/UCLYllfXf1xqDBnoKPxTfXkw>

HAFTUNG:

Trotz Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte der in diesem Buch angegebenen Links. Für den Inhalt all der angegebenen Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Der Autor

Dr. Roger Liebi (M. Mus., B. Th., M. Th., Th. D.), Jahrgang 1958, verheiratet mit Myriam (geb. Findeisen), Vater von sechs erwachsenen Kindern⁵⁷³, studierte Musik (Konservatorium und Musikhochschule Zürich, Violinist und Pianist), Sprachen der biblischen Welt (Griechisch, klassisches und modernes Hebräisch, Aramäisch, Akkadisch) sowie Theologie. Am Whitefield Theological Seminary in Florida (USA) absolvierte er das Doktoratsstudium und promovierte danach in den Fachbereichen Judaistik und Archäologie mit einer Dissertation über den Zweiten Tempel in Jerusalem. Von 2004 bis 2011 lehrte er als Hochschuldozent Archäologie Israels und des Nahen Ostens. Er ist als Bibellehrer und Referent weltweit tätig. Im Rahmen von drei Projekten hat er als Bibelübersetzer mitgewirkt. Aus seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Heiligen Schrift und mit angrenzenden Gebieten sind zahlreiche Veröffentlichungen (Bücher, Artikel, DVDs, CDs) hervorgegangen.

⁵⁷³ Der älteste Sohn, Nathan Eljoenai, verstarb im Jahr 2009 bei einem tragischen Sportunfall in der Aare.

